Ph. sp. 734 a-2

34a

Sailer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603818220014

<36603818220014

Bayer. Staatsbibliothek

R

Vernunftlehre

für

Menschen, wie sie sind.

Nach den
Bedürfnissen unsrer Zeit.

Von

D. M. Sailer.

Zweyter Band.

München 1785.
Bey Johann Baptist Strobl.

372

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zweytes Hauptstück.

Wie werden die reinen Erkenntnißquellen durch Vorurtheile, Leidenschaften ꝛc. getrübt?

I. Ein Wort von Leidenschaften.

II. Von Vorurtheilen überhaupt.

III. Von einzelen Vorurtheilen.

IV. Wie man das erkannte Vorurtheil ablegen soll.

V. Was Vorurtheile und Leidenschaften aus der Menschenseele machen.

VI. Ueber Sprache.

Quidnam esse, Brute, causae putem, cur, cum constemus ex animo & corpore, corporis curandi tuendique causa quaesita sit ars eius — — animi autem medicina nec tam *desiderata* sit, antequam inventa, nec *tam culta*, posteaquam cognita est, nec tam multis *grata & probata*, pluribus etiam *suspecta & invisa*? — Quodsi tales natura nos genuisset, ut eam ipsam intueri & perspicere, eademque optima duce cursum vitae conficere possemus: haud erat sane, quod quisquam rationem ac doctrinam requireret. Nunc *parvulos* nobis dedit igniculos, quos celeriter malis *moribus*, *opinionibus*que depravati sic restinguimus, ut nusquam naturae lumen appareat. Tusc. Quaest. L. III.

Sieh, wie der Weise die Wahrheit so tief und rein erfaßte, und so stark sagte!

Einige Fünklein Licht —
Viele Meynungen —
Böse Sitte —

I.

Leidenschaften.

Eine uralte Parabel.

Wie ist heute die See so spiegelhelle! die Sonne und jede Gestalt, die hineinsieht, spiegelt sich darinn. Noch hab ichs nicht ausgesprochen: schon brauset ein Sturmwind von ferne, und wandelt die ruhige, glatte See in ein steigendes Flutengebirge. Nicht mehr sehe ich das Bild der Sonne, nicht mehr meines. Alles wird so trübe, so finster, so schlammicht, so vom Grund aufgewühlt, so fürchterlich.

Die Menschenseele ist diese glatte, ruhige See, so lange sie keine Leidenschaft trübet. Sie wird aber auch das tobende Flutengebirge, sobald sie die Leidenschaft überstürmet: das Bild der Wahrheit stralet nicht mehr zurück. —

Diese Parabel ist von Raphael Menschenverstand, älter als alle Raphaele und Farbenklecker.

Zum Nachdenken.

1. Die Leidenschaft verrückt den Gesichtspunkt, der den Gegenstand im rechten Lichte zeiget.

2. Die Leidenschaft verschleyert das Auge, daß der Lichtstral der Wahrheit nicht durchdringen kann.

3. Die Leidenschaft schwächet die Lust zu sehen, und schließet das Auge zu, daß man anfangs nicht sehen will, und am Ende nicht mehr sehen kann.

4. Die Leidenschaft erzeuget die wahrheitfeindliche Lust, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind.

5. Die Leidenschaft bringts dahin, daß man mit dem Geruche sehen, mit dem Auge riechen will.

6. Die Leidenschaft kleidet den Irrthum in die glänzende Hülle der Wahrheit, daß man den Schein willig für die Sache nimmt.

7. Die Leidenschaft erzeugt Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit.

8. Die Leidenschaft tödtet das Gefühl für die Wahrheit.

9. Die Leidenschaft erzeuget Wahrheithaß und Verfolgungssucht der Wahrheitsfreunde.

10. Die Leidenschaft macht den Verfolger der Wahrheit so abergläubisch, daß er glaubt, Gott einen Gefallen zu thun, wenn er die Wahrheit martert, und so unbekehrlich, daß jeder Versuch, ihn zu bekehren, die Bekehrung nur noch schwerer und nach und nach vollends unmöglich macht.

Dieß

Dieß ist der traurige Stufengang, wie die Leidenschaft das Menschenherz von der Wahrheit immer mehr und mehr entfernt, und von Abgrund zu Abgrund irreführt, bis er zur Gotteswahrheit sagt: **du bist Irrwisch;** und zum Irrwisch: **du bist Gotteslicht.**

Beyspiele.

1. Arist betrachtet die Bibel als ein altes Predigtbuch, das für unsre neueste Zeiten nicht mehr taugt. Sein Herz ist siebenfach: darum ist ihm die Bibel zu einfach. Ihm verrückt das **Interesse** des Herzens den Gesichtspunkt, aus dem die Schrift will betrachtet seyn.

2. Alkuin möchte als ein Genie superieur glänzen: darum kommt ihm das Meisterwerk seines gelehrten Mitbürgers als Flickwerk vor. — Ihm verschleyert der **Neid** das Auge.

3. Erast vegetirt, und will nur vegetiren: das Lesen und Denken scheut er mehr als die vierzigtägige Fasten. **Trägheit** tödtet in ihm die Lust zu sehen.

4. Arouet will Patriarch der Gelehrsamkeit heissen: **darum** sieht Arouet die Dinge nicht, wie sie sind, weil sie der Patriarch sieht, wie er sie sehen will. Der **Stolz** sieht die Dinge, wie er will.

5. Evarist zweifelt an dem Evangelium, weil ihm die Glaubwürdigkeit desselben nicht mathematisch erwiesen ist. Es liegt ihm aber daran: denn das Evangelium genirt seinen Hang nach Wollust zu sehr. Daher kommts, daß er das Daseyn des Lichtstrals leugnet aus dem vorgeblichen Grunde, weil er ihn nicht riecht — — Einmal

das Licht ist für den Geruch zu fein, und das Evangelium zu einfältig für eine Aequation.

6. Pharao glaubt dem Moses nicht. Alle Wunderthaten helfen am Ende dazu, ihn vollends zu verhärten. Wehe dem Unbelehrlichen — er stürzt mit Roß und Wagen ins Meer, und sinkt unter wie Bley, und ist nicht mehr.

7. — — — Hier wird der Leser gebeten, sich Beyspiele aus der neuesten Litteratur, und auch aus der Geschichte seines Lebens zu holen.

II.

Vorurtheile.

Vorurtheil ist, wie es das Wort sagt, Urtheil **vor** der Zeit, vor der Prüfung, **vor** hinlänglicher Einsicht — ein Ja **vor** der Verhör, ein Nein **vor** der Untersuchung.

Sogar über das, was Vorurtheil ist und heißt, giebt es Vorurtheile.

1. **Einige glauben, alle Vorurtheile seyn in unsrer Willkühr.** Warum ließ sich der Thor von dem Vorurtheile blenden, schreyen sie, und verdammen den Unschuldigen. Es ist wahres Urtheil, daß es unter den Vorurtheilen gar viele unaufbürdliche, unvermeidliche giebt. Einen Menschen, dem es sonnenhell ist, daß er mit Vorurtheilen geblendet sey, und der bey dieser Sonnenhelle seine Vorurtheile als solche, seine Blendwerke als solche, seine Schattenspiele als solche umarmt, und immer näher an sein Herz legt — den suche ich noch immer. Aber bey den Dämmerungen, wo Nacht und Tag sich scheiden, wo Licht und Finsterniß miteinander kämpfen, da läßt sich leicht eines für das andere nehmen, ohne zu wissen, und oft ohne zu ahnden, daß man das Eine für das Andere genommen hat.

2. **Andere glauben, alle Vorurtheile seyn unaufbürdlich, schuldlos, unvermeidlich.** Es ist Vorurtheil, sagt man: was kann der Mensch dafür? Dieses

Vorurtheil ist wirklich menschenfreundlicher als das erstere, weil es eher losspricht als verdammt: aber Vorurtheil ist es doch, weil es **alles** losspricht, so gut wie jenes, welches alles verdammt.

Es ist **wahres Urtheil**, daß es unter vielen unvermeidlichen auch vermeidliche, aufbürdliche Vorurtheile gebe. Wie oft (frage der Leser nur sein eigen Herz) wie oft, wenn wir in Gesellschaften, in Geschäften, beym ersten Durchlesen einer neuen Schrift, im Spatzierengehen ein Urtheil über Menschen, Schriften, Begebenheiten fällen, besonders in Stunden, wo uns die demüthige Praleren beschleicht, oder eine andere Lieblingsneigung hintergeht, wie oft warnt uns zugleich der sokratische Dämon, der Wahrheitssinn, mit der leisen, aber treffenden, leichtverstehlichen Geistessprache: **Halt zurück mit dem Ja, halt zurück mit dem Nein!** Wie oft fährts uns nur in den lieblosen Scharfrichtereyen unsers Nächsten durch die Seele: „vielleicht verhält sich die Sache anders; vielleicht hatte er die redlichste Absicht; audiatur & altera pars?“ Folgen wir dieser Leitstimme der Gottheit, so entkommen wir der Schlinge des Vorurtheils; folgen wir ihr nicht, so sind wir offenbar zu vorurtheilig. Wer darf nun sagen, daß diese Vorurtheiligkeit ganz unaufbürdlich, diese Vorurtheile ganz unvermeidlich sind? Zwar wärs äußerst unpsychologisch, wenn man alles, was etwa einem aufbürdlichen Vorurtheile ähnlich sieht, für Staatsverbrechen ansähe. Allein von einem vollends überlegten Verbrechen bis zum vollends schuldlosen Fehltritte ist doch eine so lange Strecke, wie vom Aristoteles bis zum Wilden, der erst reden lernt.

3. Viele glauben, es sey an einem Vorurtheile alles falsch, und doch haben alle Vorurtheile etwas wahres zum Grunde. Nur fehlt es in der Anwendung. Das Vorurtheil z. B. was wird der junge Mann da verstehen? hat viel wahres zu Grunde, nämlich:

a. Die Jugend ist unerfahren.

b. Ohne Erfahrenheit giebt es kein festes Wissen.

c. Es giebt wirklich viele, die bey ihrer jugendlichen Unerfahrenheit mit falscher Weisheit pralen.

Diese Sätze sind wahr. Aber wie steht es mit der Anwendung dieser allgemeinen Wahrheiten auf diesen jungen Menschen? Erst diese Anwendung macht das Urtheil zum Vorurtheil. So lange man bey den allgemeinen Urtheilen stehen bleibt,

Um die Jugend ist es gar so ein lockers, erfahrungsloses Wesen;

Je weniger Erfahrung, desto mehr Irrthümer;

Es giebt doch gar so viele unbärtige Thoren, die Mienen der Weisheit machen;

ist alles reine, helle Wahrheit — Aber der Schluß,

dieß ist ein junger Mensch,
also versteht er nichts Rechtes —

ist ein leibhaftes Vorurtheil.

4. Gar viele vergessen, oder wissen es nicht, daß um jedes wahre Urtheil ein paar Vorurtheile herumliegen, die beyderseits mit dem Scheine der Wahrheit glänzen, und sie selbst ins Dunkle zurücksetzen. Oft

geht

geht es der Wahrheit, wie dem Alexander. Man sieht die Königsgestalt für den König an, und sie, die Königsgestalt, bekommt oft statt des Königs den ersten Kniefall. Die Familie des Darius ist das gutmüthige Menschengeschlecht im Kleinen, das öfter irrt, als irren will — und die ganze Geschichte ein lebendiges: nemo errat gratis.

5. **Die Meisten sind gerade im Weglegen der alten Vorurtheile am vorurtheiligsten.** Sie hüpfen aus dem Sumpfe, und springen — in den Strudel. Meistens nur Tauschkram (*) der Vorurtheile ist unser Vorurtheilablegen. Gar oft haben unsre Vorurtheile das Schicksal unsrer Kleider: wenn eins abgetragen ist, ziehen wir ein neues an.

III. Von

(*) Fünf Vorlesungen von der Liebe der Wahrheit u. s. w.

III.

Von einzelen Vorurtheilen.

Das Vorurtheil der Kurzsichtigkeit.

1.

Wenn der Weise Sätze an Sätze ankettet, und zerstreute Wahrheiten in Ordnung bringt: so giebt es immer Leute, die den Versuch des Systematikers bey Leibe! nicht billigen, und im Falle, daß sie gar nichts an den Erklärungen, Schlußfolgen u. s. w. zu tadeln finden, dennoch eine ängstliche Lamentation über die Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes anstimmen, und das Unternehmen des Vernünftigen gefährlich nennen, weil er in die undurchdringlichen Tiefen der Natur eindringen will. „Das Licht in uns sey ein schwacher Stral einer ersterbenden Nachtlampe: es sey Vermessenheit, mit ungewaschenen Füßen ins Heiligthum zu treten: man tappe im Finstern: die Schöpfung sey ein zusammengeschlungener Knote, man finde kein Ende und keinen Anfang daran.“ Das heißt aber nicht weniger, als alle vernünftige Untersuchung geradezu abschneiden. Menschenverstand ist eingeschränkt, das ist wahr. Aber er ist doch Verstand, doch Sehekraft. Und wer die Kraft, die in ihm liegt, nicht nützet, dem fehlt gar aller Maaßstab, ihre Gränzen zu messen. Dieser

Macht-

Machtspruch, unser Verstand ist zu kurzsichtig, ist gar oft ein Deckmantel der Leidenschaft, die der verhaßten Wahrheit den Beyfall vorenthält, und es nicht gerne ohne Grund thun möchte, oder Larve der Trägheit, die die Mühe der Untersuchung scheut.

2.

Also, Lieber! beklage dich nicht über den Mangel an Licht! Wer die gegenwärtige Kraft anwendet, wird sie durch Anwendung verstärken. Und wenn deine Fähigkeit so sehr eingeschränkt ist, so laß dir diese Eingeschränktheit eine Ermunterung seyn, die nützlichsten Kenntnisse vor allen übrigen mit allem Fleisse zu sammeln, und deiner Seele recht tief einzuprägen. Sonst gleichest du dem faulen Knechte, der nach Locke's Vorstellung (*) bey der Kerze nicht arbeitet, weil ihm die Sonne nicht leuchtet, und mit den Füßen nicht gehen will, weil es ihm an Flügeln fehlt, seine Wege zu beschleunigen.

3.

Das Bewußtseyn unserer Kurzsichtigkeit soll uns zwar nüchtern im Entscheiden, mistrauisch auf eigne Einsicht, und rein von allem Sauerteig der Rechthaberey machen. Allein, wenn wir uns durch das Bewußtseyn unserer Kurzsichtigkeit entweder gegen die gerechten Vorwürfe der Trägheit schützen, und die Mühe der Untersuchung von uns ablehnen, oder gar die Entschlossenheit, sich auch durch die stärkesten Gründe nicht überzeugen zu lassen, rechtfertigen wollen: so reden wir unleugbar die Sprache des Vorurtheils.

4. Die

(*) De intellectu humano introductio. §. V. am Ende.

4.

Die Klasse der Zweifler lebt von diesem Vorurtheile, und giebt es für baare Wahrheit, für den sichersten Beweis des starken Geistes, und für den philosophischen Stein der Weisheit aus. Der Zweifler lebt von diesem Vorurtheile, d. h. er klagt die karge Natur an, daß sie uns nicht Kraft genug gegeben habe, Gewißheit zu finden: um nur sein einförmig Tagwerk, auch die gewissesten Sätze zu bezweifeln, nach Möglichkeit zu rechtfertigen. Er giebt seinem Vorurtheile die Farbe der Weisheit, weil doch alle Dinge in der Welt zweyerley Seiten haben, und weil das Steckenpferd ungemein paradirt, wenn es einen goldenen Sattel trägt.

5.

Um aber alle Wahrheit rein herauszusagen — dürften einige Gelehrte, die gar alles demonstriren können, von diesem Vorurtheile eine ziemlich starke Dosis zu sich nehmen, um gegen ihre vermeynten geometrischen Beweise, die gar oft nichts anders sind, als willkührliche Auseinanderwickelungen willkührlich eingewickelter Sätze, etwas misträuischer zu werden. Und in diesem Betrachte würde das Vorurtheil nicht als Vorurtheil, sondern als wahres Urtheil recht gute Dienste thun.

6.

Doch darf man auf der andern Seite auch gegen seine eigne Ueberzeugung nie zu mistrauisch werden: sonst tauscht man um das kleinere ein größeres Uebel ein, d. h. der Demonstrant wird ein unbelehrlicher Zweifler. Auf diese Weise bliebe der alte Steifsinn, nur griffe er nach einem andern Geschäfte, oder vielmehr, die Unbieg-

sam-

samkeit des Alldemonstranten gieng in die Unbiegsamkeit des Allbezweiflers über. Das hieße im Volkstone — Satane tauschen.

7.

Die schädlichsten Wirkungen, die das Vorurtheil der Kurzsichtigkeit hervorbringen kann, sind diese:

a. Es nimmt den fähigsten Talenten den Muth, das werden zu wollen, was sie werden können, wenn sie nur wollen. Sie versuchen das Auffliegen nicht, weil sie den Aberglauben haben, daß ihnen die Flügel beschnitten sind.

b. Es erzeuget auch in den Redlichgesinnten eine Art des verachtenden Stolzes, der die neuen Versuche, das Reich des menschlichen Erkennens zu erweitern, als vergebliche Arbeit bemitleidet.

c. Es macht die Gelehrten und Ungelehrten kühn genug, dem menschlichen Verstande seine Gränzen mit der Kohle auf dem Tisch zu zeichnen, und jeden, der über ihren Kreis hinausfliegt, an das Non plus vltra im Präzeptortone zu erinnern.

d. Kurz: es hindert eignes und fremdes Fortrücken auf der ebnen Bahn zur Weisheit und Seligkeit.

Vorurtheil der Weitsichtigkeit.

Steht gerade gegenüber.

Wer seiner Vernunft die Kraft zutraut, zu hohe, zu tiefe, zu entfernte Dinge zu messen, der legt die überzeugendste Probe von dem Vorurtheile eigener Weitsichtigkeit ab. Streitsachen zum Richterstuhle der Vernunft hin-

hinschleppen, die nicht in ihr Gebiet gehören; die Vernunft zur **Alleinrichterinn** machen, wo sie nur **ein Votum** hat; die Vernunft zur **Richterinn** machen, wo sie nur **Bericht** abzustatten hat; der Vernunft das Recht zu lehren einräumen, wo sie eine lernbegierige Schülerinn machen soll; auf Vernunft appelliren, wo es auf Zeugnisse ankommt; bloße Möglichkeiten, die die Vernunft ausgedacht, dem unleugbaren Berichte der Sinne entgegensetzen — — — Dieß sind die feinen Kunstgriffe dieses Vorurtheils, das in unsern Tagen, besonders in der Schriftstellerwelt, große Eroberungen macht.

Vorzüglich zeichnen sich drey Klassen unter den **vorurtheilenden Weitsichtigen** aus.

a. **Eine**, die nicht einmal mehr eine **entscheidende Erfahrung** einholt, weil sie auf eigene Einsicht aus Vernunftgründen zu viel baut.

b. **Eine andere**, die sogar gegen das Zeugniß der Offenbarung gleichgültig ist, weil ja das Licht der Vernunft schon helle genug schimmert.

c. **Und wieder eine andere**, die nicht einmal mehr einen Einwurf gegen ihre Meynung von den zu kurzsichtigen Mitmenschen duldet.

Diese Ueberzeugungen der Weitsichtigen nenne ich, weil ich kein passenders Wort finden kann, **desperate** Ueberzeugungen, weil sie eitel **Nothhülfe** des ruhesuchenden Herzens sind, oder **furchtsame** Ueberzeugungen, weil ihre Besitzer dem geringsten Geräusche sorgfältig ausweichen, um nicht aus dem Ruhebette ihrer Lieblingsmeynungen aufgeschreckt zu werden.

Die Wahrheit in der Mitte.

Der Weitsehende kann nicht alles sehen.

Der Kurzsichtige kann nicht nichts sehen.

Vernunft ist Sehkraft: sie kann also etwas sehen.

Vernunft ist eingeschränkte Sehkraft: sie kann also nicht alles sehen.

Was die Vernunft sieht, das sieht sie: wenn sie schon nicht alles sieht.

Die Vernunft kann mehr sehen, als der ungeübte für möglich und der geübte Verstand für wahrscheinlich hält.

Nüchternes Zutrauen auf die Sehkraft der menschlichen Vernunft bewahrt uns vor dem Vorurtheile der Kurzsichtigkeit.

Nüchternes Mistrauen auf die eingeschränkte Sehkraft der menschlichen Vernunft bewahrt uns von dem Vorurtheile der Weitsichtigkeit.

Stille, treue Anwendung der empfangenen Kraft; nicht mehr leisten wollen, als man kann, und nicht weniger, als man soll; sein Pfund nicht im Schweißtuche behalten, und nicht mehr damit erwuchern wollen, als man kann und soll — dieser treue Knechtessinn, den der Herr lieb hat, ist das Siegel der reinen, thätigen Wahrheitsliebe. Und erst die Frucht, die Belohnung dieses Knechtessinnes (— Reichthum der Kraft, neuerobertes Herrschaftsrecht —) wen spornet sie nicht zur stillen, treuen Anwendung der gegebenen Kraft?

Wenn der Herr (*) sagt:

„Du warst im Geringsten treu: darum sollst du Macht haben über zehn Städte: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat:“

soll es nicht dem Knechte warm ums Herz werden, daß er mit Freude mit seinem Pfund handle? Soll er nicht den großen Vorsatz empfangen:

„Also will ich die Kraft brauchen, die ich habe: dann wird mir gegeben, was ich itzt noch nicht habe. Treu im Kleinen will ich seyn: dann wird mir das Große zu Theil. Leiten will ich mich lassen von dem Lichte, das mir itzt scheinet: dann wird mir ein helleres leuchten.“

Sieh, wie Christusweisheit erhabenste Vernunftweisheit ist!

Vorurtheil des allgemeinen Beyfalls.

1.

Ob der allgemeine Beyfall ein Beweis von der Güte einer Schrift oder eines andern Productes des menschlichen Verstandes sey? — — — Kein allgemeinhinlänglicher; denn man hat manchmal Gründe zu vermuthen, daß sich z. B. ein allgemeingeschätzter Schriftsteller den so mannigfaltig schwachen Seiten seiner Leser mehr als dem Ausspruche der Vernunft anbequemet habe. Sonst würde es ihm vielleicht nicht gelungen seyn, einhellige Stimmen für die Güte seiner Schrift einzusammeln. Daher sagt der unvergleichbare Menschenkenner zu seinen Schülern:

„Wehe euch, wenn euch die Menschen rühmen (**); denn sie rühmten alle falsche Propheten.

(*) Luk. XIX. 17. 26. (**) Luk. VI. 26.

„Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen (*); denn sie haben allen ächten Propheten geflucht.

Es lassen sich dessenungeachtet einige Regeln festsetzen.

a. Erhält eine Schrift, die allgemeinunanstößige, das heißt, von Religion, Politik und allem sittlichen Interesse der Menschen unabhängige Materien behandelt, allgemeinen Beyfall: so ist meistentheils ihr Werth so viel als entschieden. Denn auf diese Art müssen die Denker die Richtigkeit der Grundsätze, und die Mechaniker die Anwendbarkeit derselben eingesehen haben.

* Dieß gilt besonders von physikalischen, mathematischen, und zum Theil auch von philologischen Schriften. Daher hat es von jeher in diesem Fache mehr gute, unpartheyische Rezensionen gegeben, als in jedem andern.

b. Auch eine Schrift, die moralische Gegenstände behandelt, wenn sie in der Sprache des Herzens und des allgemeinen Menschenverstandes redet, auch alle Streitigkeiten unberührt läßt, kann sich einen allgemeinen Beyfall erwerben.

* Daher haben Gellert, Rabener u. s. a. ihre Unsterblichkeit.

c. Besonders in Gegenständen der Religion, Sitten, schönen Litteratur ist der Widerspruch in den Urtheilen über die Güte eines Buches gar kein unumstößlicher Beweis gegen sein Verdienst. Denn der verschiedene Grad der Aufmerksamkeit, der Einsicht, des Fleisses auf einer, und der verschiedenen Theilnehmungen des Herzens an dem nämlichen Producte auf der andern Seite, können nichts anders als widersprechende Urtheile über den Werth oder Unwerth einer Schrift hervorbringen.

(*) Luk. VI. 23.

* Daher sind die Meynungen über das Verdienst eines Theologen, besonders des Dogmatikers so sehr getheilt.

2.

Wer also den allgemeinen Beyfall als einen entscheidenden Beweis von dem Verdienste eines Schriftstellers ohne nähere Untersuchung ansieht, bloß **weil er allgemein ist**, und seine Stimme zu den Stimmen aller hinlegt, bloß **weil alle Stimmen Eine Stimme ausmachen**, von dem kann man mit Grunde behaupten, er denke nach dem Vorurtheile des allgemeinen Beyfalles.

Der **allgemeine Beyfall**, den ein gepriesenes Werk erhält, soll uns also nicht zum **blinden Beyfallgeben** überreden, sondern nur zur **ruhigen Untersuchung** aufmuntern.

Zwar wäre es gleichweit gefehlt, wenn man Sätze, die der allgemeine Beyfall als unumstößliche Wahrheiten kanonisirt, eben darum, weil sie allgemein angenommene Sätze sind, mit dem Schandzeichen des Falschen eigenmächtig vor aller Untersuchung brandmarkte.

Allein der Beyfall beweist unmittelbar doch auch nicht mehr und nicht weniger, als daß die mit Beyfall aufgenommene Schrift das Glück oder Unglück gehabt habe, zu **gefallen**: eitel gefallen aber macht keinen Beweis von dem Beyfallswürdigen.

3.

Das beste Bewahrungsmittel gegen dieses Vorurtheil ist richtige Erkenntniß **der Ursachen**, die den **Beyfall** gewöhnlicherweise allgemein machen. Eine aus sechszig will ich meinen Freund sagen lassen.

 „Daß

„Daß der Mann eine unumschränkte Freyheit, über alles richterliche Aussprüche zu thun, erhalten hat, und sich itzt eine Arti von Untrüglichkeit anmaßt, kommt nur daher, weil seine Sätze entweder aus Unwissenheit oder Gefälligkeit oder Furcht niemals sind bestritten worden.“ (*)

4.

Auch soll es der Wahrheitsforscher nie vergessen, daß der sogenannte allgemeine Beyfall oft nicht Beyfall, und noch öfter nicht allgemeiner Beyfall sey. Wie bald verwechselt man eine gelehrte Anzeige brod- und namenhungriger Litteratorn mit Kennerbeyfall? Wie bald das Urtheil einiger allgemeingelobten Schriftsteller mit allgemeinem Beyfalle? Göcking an Bürger malt das Charakteristische dieses Beyfalls:

„Was hat man von dem Dichten? Hum!
Die wandelbare Ehre,
Gekannt zu seyn vom Publikum!
Ich dachte, was mir wäre!
Exempli gratia, es spricht,
Wann große Herren schmausen,
Wohl einer: ist der Bürger nicht
Amtmann zu Wölmershausen?

Ein

(*) Von dem Vorurtheile des Beyfalls findet man sehr feine und richtige Bemerkungen in der Rede über die Frage: ob der Beyfall ein entscheidender Beweis von dem Werth des Predigers sey. Der Verfasser dieser Rede entwickelt und schildert hierinn als Philosoph und als Redner die Ursachen des allgemeinen Beyfalls sehr genau. Ich wünschte, daß sie das Schicksal, das einzele Reden haben, nicht erführe — zu frühzeitig vergriffen und ungenützt verlegt zu werden.

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder:
Trägt denn der **Bürger** eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?
Das macht, manch ehrliches Journal
Ließ hoch dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?
Wenn vor dem Allmanach ich hier
Dich ließ' in Kupfer stechen:
Was hilft's? was hörst du, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?
Was hast du von dem allen? Sklav!
Wenn ichs zusammenpresse,
Ists kürzlich dieß: Despotenschlaf
Und Inquisitenblässe."

5.

Wenn der allgemeine Beyfall der Beyfall des Menschengeschlechtes und die Stimme des gesunden Menschenverstandes ist, so verdienet er nicht als allgemeiner Beyfall, sondern als der Beyfall des Menschengeschlechtes, als Stimme des gesunden Menschenverstandes alle Achtung.

Das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches.

(Geschmack an Singularität.)

Steht wieder gerade gegenüber. Ja sagen, wenn alle Welt Nein sagt, Nein sagen, wenn alle Welt Ja sagt — und darum Ja sagen, weil man weis, daß alle Welt Nein sagt — dieß ist das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches. Es kann seinem Wesen nach nur das Vorurtheil der Wenigen seyn. Denn sobald es das Ansehn gewänne, daß auch die Menge das Ordensband dieses Vorurtheils trüge, so würden die Großmeister des Ordens eben darum ihre Behauptungen zurücknehmen, um der Menge widersprechen zu können. Wie also das Vorurtheil des allgemeinen Beyfalls das Vorurtheil der **Menge** ist: so ist das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches das Vorurtheil der **Wenigen**. Und darinn liegt eben ein beträchtlicher Vortheil für das Reich der Wahrheit, daß gerade ihre mächtigsten Feinde, um ihren Namen und ihre Absicht behaupten zu können, nur Wenige seyn dürfen. Könnte z. B. das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruchs je ein allgemein herrschendes Vorurtheil werden: so würde eben darum die Verwirrung der Begriffe allgemein triumphiren, und den Wahrheitssinn aus allen Herzen verbannen. Schon die bloße Beschreibung dieses Vorurtheils kann jeden, der noch ein Gefühl für Wahrheit und Ehrlichkeit hat, gegen dieses Ebenteuer unversöhnlich einnehmen. — Nun was ist es denn?

„Eine Neigung, Sätze zu behaupten, bey denen man sich zum voraus eines allgemeinen Widerspruches versehen kann; Sätze zu bestreiten, die mit dem Bild und der Ueberschrift großer Männer zu gangbaren und überall ohne

ohne allen Widerspruch angenommenen Meynungen gestempelt sind; gegen Personen, die schon Jahrhunderte lang im Besitz der allgemeinen Hochachtung gewesen, den Advocatum Diaboli zu spielen, und andere gegen die ganze Welt in Schutz zu nehmen, deren Sache man längst als unheilbar aufgegeben hatte; eine Fertigkeit, den redseligen und unermüdlichen Verfechter jeder Meynung zu machen, wo man der einzige von seiner Parthey zu seyn hoffen kann; ein elender Selbstbetrug, sich für das große Organ zu halten, durch welches die Vernunft ihre Göttersprüche ertönen lasse, und in der süßen Trunkenheit seines Eigendünkels die Unfehlbarkeit der allgemeinen Vernunft als ein Attribut der seinigen zu halten." (*)

Von diesem blinden Thrasonismus kurzsichtiger Sterblichen, von diesem gladiatorischen Felsensinn gegen alle Rechte der Wahrheit, von diesem rastlosen Aufruhr gegen alle Aussprüche des gesunden Menschenverstandes, von dieser sinnlosen Maulwurfsmeisterey über Gegenstände, die außer dem Horizon der menschlichen Spekulation liegen — von diesem **Vorurtheil** gilt der vielsagende Ausspruch:

Wer's kennt, und scheut es nicht wie Gift,
Ist Stocknarr oder Wiegenkind.

Die Wahrheit in der Mitte.

Das Urtheil der Menge ist nicht **wahr**, weil es das Urtheil der Menge ist.

Das Urtheil der Menge ist nicht falsch, weil es das Urtheil der Menge ist.

(*) Deutscher Merkur über Linguets annales politiques, civiles & literaires. 1779. Merz. n. 3.

Das Urtheil, das den Urtheilen der Meisten widerspricht, ist deswegen nicht **wahr**, weil es den Urtheilen der Meisten widerspricht.

Das Urtheil, das den Urtheilen der Meisten widerspricht, ist deswegen nicht falsch, weil es den Urtheilen der Meisten widerspricht.

Etwas bloß deswegen für wahr halten, weil es viele für wahr halten, ist Schwachheit.

Etwas bloß deswegen für falsch ausgeben, weil es die Meisten für wahr halten, ist Thorheit.

Was die Meisten für wahr halten, das verdient geprüft zu werden.

Das Urtheil dessen, der Nein sagt, weil andere Ja sagen, ist keiner Prüfung werth.

Wahrheitliebende Prüfung bewahrt uns von dem Vorurtheile des allgemeinen Beyfalls.

Prüfende Wahrheitsliebe bewahrt uns von dem Vorurtheile des allgemeinen Widerspruchs.

Dem Allgemeingeglaubten beytreten, weil die Prüfung das Allgemeingeglaubte wahr findet, ist nicht Leichtgläubigkeit, nicht Aberglaube, sondern Weisheit, Pflicht.

Dem Allgemeingeglaubten widersprechen, weil es allgemeingeglaubt ist; widersprechen, um Aufsehen zu machen; widersprechen, um der Einzige zu seyn — das ist Unvernunft, Sünde gegen die Rechte der Vernunft und Wahrheit.

Vor-

Vorurtheil des Alten.

1.

Erklärung. Wenn ein Satz von Gründen gar nicht verlassen ist, sondern vielmehr das Gepräge des Wahren, oder wenigst des Wahrscheinlichen mit sich führt, zugleich aber das Unglück hat, dem Hörer oder Leser unbekannt zu seyn, und seiner bisherigen Ueberzeugung zu widersprechen: so regt sich in ihm manchmal eine besondere Achtung für die **alte Meynung**, für die alte Uebung, und der Verstand macht dem Willen ein Compliment: indem er den Satz schlechtweg verwirft, ohne ihn zu prüfen, bloß **weil er neu ist**, und die alte Uebung auf ein neues approbirt, bloß weil sie die alte ist. Diese Denkart nenne ich **Vorurtheil des Alten.**

2.

Ursachen. (*)

a. Man liebt das Alte, weil das Neue den längst vorgefaßten Meynungen zu dürre **widerspricht**, und weil man mit den alten Meynungen schon einen zu vertrauten Umgang und verjährte Bekanntschaft gepflogen hat.

b. Man liebt das Alte, weil es sehr **bequem** ist, das zu thun, das zu denken, was man immer gethan, immer gedacht hat.

c. Man liebt das Alte, weil mehrere gute oder schlechte Köpfe das Alte gutheissen, und wir **unsre Weisheit in ihnen** verehren.

d. Man liebt das Alte, weil man seinen Gegner durch den gehäßigen Titel eines Neuerlings glücklich demüthigen kann.

Also

(*) Zimmermanns Erfahrung. Erster Theil.

Also sind Eigenliebe und Stolz die Quellen dieses Vorurtheiles. Wir sind zu selbstsüchtig, zu sehr eingenommen für das liebe Ich: darum tragen wir ein Bedenken, uns zu widersprechen im ersten, eine neue Arbeit zu unternehmen im zweyten, und unser partheyisches Urtheil von uns oder von unsern Gegnern, der Wahrheitsliebe aufzuopfern im dritten und vierten Falle.

3.

Wirkungen.

a. Das Vorurtheil des Alten erzeugt und ernährt in uns eine für die schönsten Gaben tödtliche Trägheit, die auf ewig den Gedanken verbannt: **wir wandeln vielleicht im Irrthum.**

* **Der Herr hat ausstudiert:** sagt der Landmann mit Recht von denen, die in ihrem Kopfe gar keine Aenderung mehr vornehmen.

b. **Verfolgungsgeist auch gegen die schonendsten Verbesserer**, weil sie kühn genug waren, zu denken, und anders zu denken, als ihre Ahnen gedacht haben.

* Wehe besonders dem Theologen, der auch mit Grunde von den Meynungen seiner Kollegen abweicht. Sie werden seine **Person** verfolgen, damit sie ihre **Meynung** vertheidigen. Und sie werden aus dem Schulstreit eine Glaubensangelegenheit machen, um die Gegenmeynung als gefährlich und heterodox brandmarken zu können.

c. **Mittelmäßigkeit** selbst in dem Lieblingsfache. Denn das **Gelübde**, nicht einen Schritt weiter zu gehen, wirft eine Decke über das **Baufällige** der alten Meynung, und man entdeckt daran nichts als **Wahrheit**, nichts als Vollkommenheit, um mit Anstand auf der alten Stelle blei=

bleiben zu können. Statt daß man ein Buch läse, sein eigen Urtheil aufzuhellen, liest man's, um das Buch mit seiner Vorstellung einstimmig zu finden, oder im Gegentheile zu verdammen.

4.

Entschluß. So lange das Alte kein Kennzeichen der Wahrheit (criterium veritatis) ist, macht es keinen hinlänglichen Grund zur Bejahung oder Verneinung: und ein Kennzeichen der Wahrheit kann es nie werden, und nie gewesen seyn, weil, was itzt alt ist, einst neu war, und was itzt neu ist, bald ältern wird. Der Gedanke, diese **Meynung** ist schon **sehr alt**, soll also keinen andern Einfluß auf meinen Beyfall haben, außer daß er mir die Nothwendigkeit der kalten Untersuchung mit Zudringlichkeit beweise. Denn wenn ich die Meynung A darum unterzeichnete, weil sie die alte ist: so würde ich aus eben diesem Grunde die Gegenmeynung Z angenommen haben, wenn sie das Vorrecht gehabt hätte, **die alte** zu seyn.

5.

Warnung. Auch erfahrne **Männer**, eben darum, weil sie viel erfahren haben, sind oft sehr geneigt, sich von diesem Vorurtheile fesseln zu lassen. Ich **denke schon lang**, sagen sie: ich **habe schon viele Bemerkungen gemacht**: ich **hätte es schon längst erfahren müssen, wenns wahr wäre**. Allein, Männer von weitschichtiger Erfahrenheit! habt ihr wohl den **Fragepunkt** ganz eingesehen? Man fragt nicht: warum **ihr diese Wahrheit selbst nicht erfunden, diese Bemerkung selbst nicht längst gemacht habt**? sondern: **warum ihr dem handgreiflichen Beweise mit der kahlen Ausflucht**

flucht, 's ist neu, ausweichen wollet? Laßt euch also durch eure alten Erfahrungen nicht dazu verleiten, daß ihr die neuen Erfahrungen, Entdeckungen, Erfindungen für nichts achtet.

6.

Der wichtigste Grund gegen dieses Vorurtheil. Alle Meynungen und Wahrheiten, alle Künste und Wissenschaften, die itzt als **alte Wahrheiten** angebetet werden, waren einst neue. Wie unglücklich wäre das Menschengeschlecht, wenn es jede Erfindung darum, **weil es eine neue war**, verworfen und sammt dem Erfinder gekreuziget hätte? — Eine neue Wahrheit, besonders wenn sie nicht aus unserm Systeme fließt, oder unser System gar niederreißt, kommt uns vor, wie ein riechender Körper dem vorkäme, der den Sinn des Geruches nicht hätte. Sagt ihm: **dieser Apfel verbreitet einen starken Wohlgeruch: das ist Einbildung**, wird er sagen, **ich greife, sehe, höre, schmecke nichts davon.** Was Wunder, er hat keinen Sinn dafür. So gehts jeder Wahrheit, die entweder ganz neu ist, oder im neuen Lichte erscheint: die Meisten haben keinen Sinn dafür.

7.

Indeß wird eben dieses Vorurtheil gar oft Leuten aufgebürdet, die sich nicht davon beherrschen lassen, und von Leuten aufgebürdet, die sich selbst zu Sklaven an weit gröbere Vorurtheile verkaufet haben. Ein neuer Feind der alten Religion nennt alle, die es nicht mit ihm halten, Dummköpfe, die unter dem Vorurtheile des Alten ihre unglücklichen Tage unwissend verseufzen. Allein zum Glücke! Aufbürdung des Vorurtheils ist nicht Vorurtheil.

Das

Das Vorurtheil des Neuen.

Steht gerade gegenüber.

Das Alte ist kein Kennzeichen des Wahren oder Falschen: eben so wenig das Neue. Es giebt alte und neue Wahrheiten, wie alte und neue Falschheiten. Der vernunftlose Hang nach dem Neuen ist also so gut Vorurtheil, als die Haltsamkeit ans Alte. Beyde Vorurtheile lassen, wie alle ihre Schwestern, die Wahrheit in der Mitte; und der Sprung von einem stürzet den Unbehutsamen leicht in das andere. Oft schüttelt der Jüngling das Joch des Vorurtheils fürs Alte muthig ab, und läßt sich — von einem noch gefährlichern Vorurtheile fürs Neue unterjochen.

1.

Die Wißbegierde ist eine mächtige Triebfeder zum Hange nach dem Neuen. Bis man sich die gesuchte Erkenntniß erworben hat, beschäftigt sich der Verstand immerfort mit Nachdenken über den nämlichen Gegenstand. Allein die gefundene Erkenntniß füllet die Seele nicht aus: statt der einen zu genießen, sehnet sie sich wieder nach einer andern. So ein gewisses Sehnen nach neuen Kenntnissen ist der Seele natürlich. Dieß Sehnen nach neuen Einsichten ist nun nicht Vorurtheil, kann aber eine Quelle von Vorurtheilen werden. Dem Neuen, weil es neu ist, ohne Untersuchung den Werth der Wahrheit beylegen — das ist Vorurtheil.

2.

Die Begierde, eine neue Bahn zu brechen, oder wenigst eine neugeöffnete zu betreten — führt uns von dem ebenen Wege zur Wahrheit unvermerkt ab, und

auf

auf Irrwege hin. Man will Original seyn, und wird ein neuer Vertheidiger der alten Falschheit. Man will Selbstdenker seyn, und wird — elender Selbstbetrüger. Der größte Geist verliert oft den Sinn für die gemeinsten Wahrheiten, weil er neue, unbekannte und nichtgeglaubte Sätze wahr finden will. Der Mensch sucht nicht allemal das Wahre; denn dieß (wenigst so viel man braucht, um selbst glückselig zu werden, und andere zu machen) ist nicht so schwer zu finden, und Tausende habens vor uns gefunden; sondern Ruhm sucht man. Daher die Modesucht, das allgemeinangenommene Wahre zu bezweifeln, und das allgemeinverworfene Falsche mit der Miene des Wahren auftreten zu lassen.

3.

Es ist auch, wie Leibnitz (*) bemerkt, ein Unglück für die Menschen, daß sie sich endlich die **Vernunft selbst vereckeln**, und des Lichtes der **Wahrheit überdrüßig** werden. Die Chimären kommen nach und nach wieder zurück, und gefallen, weil sie wunderbar, neu sind. Die alte Wahrheit ist alte traurige Wahrheit. Die Einförmigkeit des Alten sättiget, und um das Leere in der Seele auszufüllen, greift man nach dem Neuen, es mag wahr oder falsch seyn.

Das **Vorurtheil des Neuen** entsteht also theils aus der unruhigen **Ruhmsucht**, theils aus dem **Eckel** an der alten Wahrheit, theils aus der natürlichen **Wißbegierde** des Menschen.

4.

Das Vorurtheil des Neuen, als eine grobe Sünde wider die Logik, führt oft ihre Strafe mit sich. Die ersten Lächerlichkeiten bleiben dem Anbeter des Neuen an seinen

(*) Recueil de diverses pieçes &c.

seinen Reden, Schriften, Handlungen unmerklich. So machte Huet (*) zur nämlichen Zeit, da er die Ungewißheit des Räsonnement überhaupt beweisen wollte, ein nach seiner Meynung unwiderlegliches Räsonnement. Er will durch einen Schulgerechten Syllogismus die Zuverläßigkeit des Syllogismus zernichten. So muß auch der eingenommenste Leser des denkenden Rousseau's und des tändelnden Voltärs das Geständniß machen, daß sie beyde das Neuseynwollen und das gekünstelte Paradoxiren zu den seltsamsten Behauptungen verleitet hat.

5.

Die schrecklichste Folge dieses Vorurtheils. Man entnervt seine Talente durch wütiges Auflesen neuer Kleinigkeiten, und Bücher, die uns für Ewigkeiten gut und weise machten, bleiben uns indeß ungekannt, oder werden als Altweibereyen verachtet, weil sie das Verdienst der Neuheit nimmer haben. Zeit und Kraft ist dahin, unwiederbringlich vertändelt.

Die Wahrheit in der Mitte.

Was alt ist, kann alte Wahrheit seyn.

Was alt ist, kann alte Lüge seyn.

Was neu ist, kann neue Wahrheit seyn.

Was neu ist, kann neue Lüge seyn.

Was alt ist, muß gepräfet werden: sonst möchte ich einen alten Irrthum für alte Wahrheit annehmen, oder alte Wahrheit als alte Lüge verwerfen.

Was

(*) Foiblesse de l'Esprit humain.

Was neu ist, muß geprüft werden: sonst möchte ich eine neue Wahrheit wegwerfen, oder eine neue Lüge aufnehmen.

Wenn das Alte wahr ist, so ist es nicht wahr, weil es alt ist.

Wenn das Neue wahr ist, so ist es nicht wahr, weil es neu ist.

Das Altseyn einer Meynung beweiset, daß man schon längst vor uns diese Meynung für wahr gehalten hat.

Das Neuseyn einer Behauptung beweiset, daß vor uns diese Behauptung nicht existiret hat.

Das Neuseyn oder Altseyn ändert nichts im Wesen der Dinge.

Die Wahrheitliebe macht, daß uns die Wahrheit ehrwürdiger als das Alter, und unterhaltender als die Neuheit sey.

Vorurtheil der grauen Haare.

I.

Die grauen Haare sind ein Beweis, daß der Mann Gelegenheiten ohne Zahl gehabt, aus Erfahrungen die Welt und die Natur und sich selbst kennen zu lernen. Aber sie beweisen nicht, daß er diese Gelegenheiten wirklich mit Weisheit und Wahrheitsliebe benutzet habe. Wie viele ergrauen im Angaffen der Natur? Und angaffen ist so wenig beobachten, als fußbewegen — tanzen. Wenn also jemand einen Ausspruch darum für wahr hält, weil er der Ausspruch eines grauen Kopfes ist, den täuschet das Vorurtheil der grauen Haare. Richtig ists, daß das graue

graue Alter Kraft genug hat, dem Jünglinge eine Art von Ehrfurcht gegen den Greisen einzuflößen. Auch ists kein Vorurtheil, wenn man den grauen Haaren überhaupt mehr Erfahrenheit, so wie der Jugend mehr Rathsbedürftigkeit zutraut. Denn auch der Gedankenloseste, Fadeste aus allen Menschen kann kein Siebzger werden, ohne gewisse Veränderungen, Wahrheiten, Grundsätze aus einförmiger sich überall aufdringender Erfahrung oft auch wider Willen kennen zu lernen, die der Jüngling noch nicht aus Erfahrung gelernt haben kann. Es würde also eine unverzeihliche Jugendsünde seyn, wenn ein ungebarteter Junge, um sich vor dem Vorurtheile der grauen Haare nicht fesseln zu lassen, einem Greisen jedes Wort mistrauisch vom Munde wegfienge, und das Prädikat eines Unerfahrnen an den Kopf würfe — bis der ehrliche Alte den Kram seiner Erfahrungen auf den Markt brächte. Das nicht! Aber Vorurtheil ists und bleibts, wenn man will, daß die Aussprüche der Greisen für unfehlbar gehalten werden sollen, bloß darum, weil sie Aussprüche der Greisen sind, oder wenn man sie selbst dafür hält.

Dieser Wahn blendet selten Jünglinge, die den Weg der Untersuchung einmal kennen und darauf fortlaufen; öfters Betagte, die es als ein Vorrecht ihrer mannigfaltigen Erfahrungen ansehen, daß ihre Sagen ununtersucht, als Orakel der Wahrheit respectirt werden; am öftesten aber gewisse gedankenlose Sprecher von 48, 50, 60 Jahren, bis an die Gränze der Greisenjahre hin. Sie haben noch zu viel Lebhaftigkeit, als daß ihnen die Schicksale der Regierungen, Religion, Wissenschaften, Erziehung benachbarter Nationen u. s. w. ganz gleichgültig seyn sollten, wie den lebenssatten oder wenigst ausgelebten Greisen. Sie sind auch zu träge, zu bequem, als daß sie die Mühe

der Untersuchung auf sich nähmen, wie's Jünglinge thun. — Schweigen, zuschauen, ohne ihr Urtheil zu sagen, wäre für sie das Thunlichste: aber das macht zu lange Weile. Sie schlagen sich also, wie sie sagen, auf die Parthey der Erfahrnen, d. h. auf die Parthey derer, die mehrer hätten erfahren können. Was diese gutheissen, das billigen sie auch; was diese misbilligen, das verdammen sie auch. Sie sind näher bey den grauen Haaren, als bey dem Frühlinge des Lebens: sie wollen es also mit den Betagten nicht verderben. Sie wollen es der Jugend zu verstehen geben, daß sie nicht mehr weit von dem Zeitpuncte entfernt sind, wo ihre Jahre Ehrfurcht einflößen, oder wenigst ihre Haare fodern.

2.

Dieses Vorurtheil ist eins der mächtigsten Hindernisse in Verbesserungen, Reformationen, die ins Große laufen. Es stemmt sich mit unbesieglicher Festigkeit gegen jede neue Anstalt, sie mag eines noch so göttlichen Ursprunges seyn. Die Alten stehen fest auf dem Puncte, wo sie stehen: wer mag sie weiter bringen? Da heißt es: wozu diese Weltumkehrungen? soll uns Männer dieser Junge da in die Schule führen? Wie weit käm's noch, wenn sich Greise von Knaben müßten reformiren lassen? Wo soll der Projectant seine praleriſche Weisheit herhaben? Wie soll der Geist Gottes so schnell in den jungen Doctor hineingefahren seyn? — Dieser Geist wirkt von Aeltern auf Kinder — wird Familiensinn — kann Nationalsinn werden.

Wehe dem, der die neue Anstalt zum Besten seines Vaterlandes traf, oder den Plan aufsetzte! er mag mehr Einsicht haben als in allen Greisen zerstreut — nicht zu finden ist. Er mag die reinste Absicht haben, für das

Ge-

Gemeinnützige zu sorgen, wie der redlichste Gottesmann. Wehe ihm, wenn er nicht weit über Dreyßig hinaus ist! Man schreyt: *compescat Reverentia vestra hunc Juvenem:* leget dem Jünglinge den Kappenzaum um; er will weiser seyn als wir.

3.

Recht enge schließt sich an das Vorurtheil der grauen Haare noch ein verschwestertes an, das ich das **Vorurtheil der Ahnen** nenne. „Waren gewiß unsre Väter lauter Tollhäusler? war gar kein Genie unter ihnen? hatten sie kein gesundes Paar Augen im Kopfe, zu sehen, was unsre Helden sehen? Unsre Voraltern hatten lange schon so gedacht wie wir, so gearbeitet, so Kinder erzogen, so Schule gehalten, so — — — und waren gesunde, reiche, bemittelte, zufriedne ꝛc. Leute: wozu die Neuerung?“

4.

Die Vernunftwidrigkeit dieses Vorurtheils zeigt sich dadurch offenbar, daß, wenn alle Menschen zu allen Zeiten nach diesem Vorurtheile gehandelt hätten,

a. keine neue Erfindung, keine Verbesserung, keine Aufklärung, kein Fortschreiten in Künsten und Wissenschaften, keine, auch die weiseste Aenderung im ganzen Menschengeschlechte je durchgedrungen hätte: denn der Grundsatz, **das Alte das Beste**, hätte alle Erfindungs- Verbesserungs- Aufklärungslust ersticken müssen, falls er allgemein gewesen wäre;

b. daß die größte Wohlthat der Fürsehung, der größte Segen des menschlichen Geschlechtes, die christliche Religion nie hätte verbreitet, befestiget, fortgepflanzet, allgemeingemacht werden können, wenn dieß Vorurtheil allgemein geherrscht hätte.

Vorurtheil der frühen Weisheit.

Steht wieder gegenüber, und ist das Steckenpferd der Jugend, und so mancher, die die Jugend bilden, die Pest des Lernens und des Lehrens. So natürlich es dem weisheitsatten Greisen seyn mag, zu glauben, er sey mit dem Pensum seiner Aufklärung, das ihm die Natur auferlegt, bereits fertig: so lächerlich ist's, wenn Jünglinge, die noch am Fundament arbeiten sollten, die nicht einmal den ersten Grundstein tief und fest genug eingesenkt haben, sich schon bereden können, den Gipfel erreicht und das Gebäude vollendet zu haben. Wie, wenn Knaben von vier Jahren in Mannsstiefeln dahertraben, oder das glatte Milchgesicht aus einer abgelebten Urahnenperücke hervorblickt: gerade so steht dem Jünglinge Männerweisheit, und dem flachen Schüler des Lehrers Tiefblick an.

Doch das Lächerliche ist die geringste aus den schwachen Seiten dieses Vorurtheils: die Schädlichkeit steht oben an.

1.

Dieses Vorurtheil spannt die Kraft zu frühe, und zu schnell und zu stark an: sie wird also stumpf und schlaff vor der Zeit.

2.

Dieses Vorurtheil überladet die Seele mit unverdauter und unverdaulicher Wisserey. Und was in den ersten Wegen der Verdauung gesündiget, versäumet wird, das ist meistentheils fürs ganze Leben unersetzlich.

3.

Dieses Vorurtheil erzeuget und nähret die unausstehliche Selbstgenugsamkeit des stolzen Dürftigen. Der

Jüngling hält sich für ausgebildet, und weiset die freundschaftliche Hand, die an der Statue feilen will, mit Verachtung ab.

4.

Dieß Vorurtheil tödtet die Lernensbegierde, stopft die Quellen des Unterrichtes zu, und schneidet den Faden der Vervollkommnerung ab. Zufrühe Weisheit gießt sich wie Wasser aus. Lernen ist dem kein Bedürfniß mehr, der Lust zum Lehren hat. Das Zutrauen auf eigne Einsicht kann nicht um Rath fragen, und nicht um Aufklärung bitten.

5.

Dieses Vorurtheil überspringt das Erste, das Grundfeste, das Wichtige, das Nothwendige, und eilt zum Glänzenden, Spielenden, Paradirenden, Tändelnden fort.

6.

Dieses Vorurtheil kehrt also die **Ordnung und Analogie** der Natur um. In der Natur fängt alles vom Kleinen an, und wächst langsam zum Großen auf. Das Vorurtheil der frühen Weisheit hingegen versäumt das Kleine, überspringt das Nothwendige, und eilt mit unaufhaltsamer Schnelle zum Großen. Dieß Versäumen des Ersten, dieß Ueberspringen des Nothwendigen, dieß Aufschießen zum Großen, wie charakterisirt's das Genie unsrer Zeiten!

7.

Also, Väter, Mütter, Erzieher, strengt die Kinderseelen nicht zu frühe an, überspannt sie nicht, überschüttet sie nicht. Höret das Wort des Ungekannten:

„Im Kind ist ein Quell von mancherley Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt. Eine Knospe, in

der der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllet blühet. Nicht zu frühe reisse sie auf, diese lebensschwangere Knospe. Laß sie sich ins Laub der Bescheidenheit und oft Dumpfheit, wie wir sagen, verstecken. Es ist ein unersetzlicher Schade, wenn man die liebe jungfräuliche Blume aufbricht, daß sie lebenslang welke. Fühlest du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben, ersten Dämmerungsstral nicht? Warte! die große Sonne wird schon hervorschreiten. In unsrer Zeit, da alles frühe reif wird, kann man mit der Auferziehung junger menschlicher Pflanzen nicht gnug eilen. Da stehen sie die jungen Männer, die Kinder von hundert Jahren, daß man sieht und schauert. — Wenn ein Mann vor der Sündflut, ein Patriarch, oder auch nur ein alter treuherziger Bauer Begriff hätte, den Aufschrey und das unverschämte Gekreisch unsrer jungen Genies zu richten: arme Menschheit, wie würde er dich bedauern! — Wie die Natur alles wachsen läßt, so muß auch ihre edelste Pflanze, das Menschengeschöpf, wachsen in Hüllen; wehe dem, der eins der Unschuldigen durch seine frühe Klugheit und ordnungslose Sittenweisheit vielleicht auf immer zerstört und ärgert!" (*)

8.

Dieß Vorurtheil bildet also Schnellwißlinge, und zerstört auf immer, macht schnell aufblühen, um auf ewig zu verdorren. **Meißner** kleidet dieses Vorurtheil unsrer Zeiten und seine Wirkungen in eine Fabel:

Flora gieng einst in ersten Tagen des Maymonats vor einem Blumenbeet vorüber. Gieb mir deinen Segen, sprach ein Rosenstrauch, daß ich eher meine Knospen öffne, als

(*) Erkennen und Empfinden. S. 84.

als all meine Brüder! Und die unvorsichtige Flora segnete ihn. Da sproßten seine Rosen hervor, da drängte sich jedermann herbey, und bewunderte sein frühes Blühen. Wie freut er sich dessen! Aber ach nicht lange: denn der Frost der nächsten Nacht tödtete Blüth und Stock.

Die Wahrheit in der Mitte.

Der Greis hat vieles erfahren können: wir wollen ihn reden lassen.

Der Greis hat vieles erfahren müssen: wir wollen ihm lernbegierig zuhören.

Die grauen Haare sind graue Haare: sie fodern Achtung.

Man kann die grauen Haare nicht besser respectiren, als wenn man ihren Rath und Erfahrung sucht.

Jünglingsjahre sind Jünglingsjahre, Jahre der Blüthe: sie fodern treue Wartung.

Nichts kann für die Jahre der Blüthe pestilenzischer seyn, als wenn sie der Finger der Frühebildung berührt.

Was lange dauern soll, wächst langsam.

Was hoch emporstreben will, soll zuerst tiefe Wurzeln fassen.

Vorurtheil der Kinderstube.

„Die Kinderstube ist die Mutter des Aberglaubens!“ Nur des Aberglaubens? Wir wollen sehen. Wahr, ists, die Märchen der Kinderstube sind größtentheils unter den Erstlingen des menschlichen Erkennens — tief in die Kin-

desseele eingegraben: darum erhalten sie sich so lange. Sie sind ein Baum, der seine Wurzeln bis in die ersten Wiegenjahre hinab erstreckt, und seine Aeste bis in die grauen Tage des Greises hinausverbreitet. Wer will diesen Baum mit Wurzel und Wipfel, mit Ast und Stamm — aus dem Herzen reissen? Und wie viel Gutes, Unersetzliches risse er damit aus, wenn's auch einer könnte? Der Weise dankt's der guten Fürsehung, daß diese Märchen meistentheils unschuldiger und unschädlicher sind, als was manche an ihre Stelle setzen würden. Er dankt's der weisen Fürsehung, daß auch so manches Gute, so mancher Grundsatz der Weisheit, so manches herzstärkende Mutterwort gleich tief — mit den Kindermärchen der zarten Menschenseele eingeprägt wird, und, was Hauptsache ist, die Pflanze der Gottesfurcht mitten unter den Gesträuchen des Märchenwaldes stille aufwächst. Er läßt nach dem Rathe des Weisesten (*) das Unkraut und den Weizen auf Gottes Acker mit stiller Gottesgeduld fortwachsen, wenns nicht ausgejätet werden kann, ohne den lieben Weizen mit auszuraufen. Ich bin weit entfernt, den Advokaten der Kinderstube zu machen. Märchen sind Märchen; immer stünde die Wahrheit besser an ihrer Stelle. Aber wer zaubert reine Wahrheit — ohne Märchen und Lüge — unvermischt ins Herz? Es ist eine leichte Sache, wider die Vorurtheile der Kinderstube deklamiren, und reine Wahrheit empfehlen. Aber was ist reine Wahrheit? Wo geht sie aus und ein? Wie kommt sie in die Kinderseele hinein? Diese Frage praktisch aufgelöst — wo finde ich sie? Können die Aeltern, Erzieher geben, was sie nicht haben? — reinen, unvermischten Wein — reine Wahrheit? Kinderseelen mit Märchen und nützlichen Wahrheiten untereinander, ausgefüllet — sind sie nicht unvergleich-

(*) Matth. XIII. 24.

gleichbar besser daran, als Kinderseelen, die entweder unter Vieh und Baum verwildern, oder mit falschen, herzvergiftenden Grundsätzen in der Kindsstube verdorben werden? Wahrlich, die Weisheit der Fürsehung ist eine andere als die Weisheit des Pultes. Jene bildet unter allen Hindernissen das Menschengeschlecht — gesegnet fort: diese kommt nie zum Aufbauen, weil sie mit dem Einreissen nimmer fertig werden kann.

Meine ganze Ueberzeugung in diesem Stücke ist diese:

1. Daß der Vernünftige dem Menschengeschlechte eine große Wohlthat erweisen würde, der reine Wahrheit an die Stelle der Vorurtheile in der Kinderstube pflanzte;

2. Daß auch jeder Vernünftige in seinem Kreise die theure Pflicht auf sich habe, den Vorurtheilen der Kinderstube muthig entgegen zu arbeiten;

3. Daß aber das glückliche Ausrotten der Kinderstubenvorurtheile eine seltne Gabe der Weisheit, Schonung, Redlichkeit, Klugheit nnd Rechtschaffenheit als ein unumgänglich nöthiges Talent in jedem Bestreiter der Vorurtheile voraussetze, um nicht — den Weizen mit dem Unkraut auszuraufen, oder gar das schädlichste Gift statt einer minder schädlichen Speise dem Hungrigen darzureichen;

4. Endlich daß die Vorurtheile der Kinderstube im Durchschnitte unschädlicher sind, als das entgegengesetzte

Vorurtheil,

gegen alle Vorurtheile der Kinderstube ritterlich zu Felde zu ziehen.

1. Denn

I.

Denn dieses Vorurtheil ist gar oft

„die Quelle des Unglaubens,

die Quelle der Irreligiosität,

die Quelle der größten Ausschweifungen.“

Eine Geschichte.

Ein fähiges Talent studiert die Metaphysik, Naturgeschichte, Naturlehre. Da zeigt es sich, daß die Begriffe von Gespenstern, Zaubereyen, Hexereyen u. s. w. in der Kinderstube geprägt worden. Der feurige Jüngling empfindet eine Art von Unwillen, daß seine Erziehung in so schlechte Hände gerathen ist. Er hört oder liest das erstemal die Regel, man müsse allen Vorurtheilen der Kinderstube unbarmherzig auf den Leib gehen, wenn man die Wahrheit finden will. Da wird er nun auf der Stelle zum Ritter an den Vorurtheilen der Kinderstube. Er geht auf Ebenteuer aus; er möchte immer auf einen neuen Drachen (eine komische Erzählung der Amme) stoßen, um wieder das süße Rittervergnügen zu genießen, Drachenkämpfe siegerisch vollendet zu haben. Die erfochtenen Siege machen das Kriegsfeuer reger. Er entdeckt in dem Unterrichte der Religion, den er im väterlichen Hause empfangen hatte, einige dunkle Nebenbegriffe, die nicht zur Religion gehören. Er sieht diese Nebenbegriffe als ein Vorurtheil der Kinderstube an, wie sie es auch seyn mögen, und würget sie. Nach und nach wird ihm die ganze Religion, auch das Wesentliche der Religion, als ein Vorurtheil der Kinderstube verdächtig. Er liest Bücher, die seinen Verdacht als **Wahrheit** rühmen, und durch Spott und Wendung, Laune und Demon-

stration

ſtration den Satz, **Religion, ein Vorurtheil der Kinderſtube**, glaubwürdig — wenigſt dem Ritter gegen die Vorurtheile der Kinderſtube höchſt glaubwürdig machen. Der gute Jüngling — irrt nun im Labyrinthe herum; getraut ſich's nicht zu geſtehen, daß er die Religion für Vorurtheil halte; lieſt fort, grübelt mit trübem Sinn; kommt in Gelegenheiten, die ihm das Laſter äußerſt reizend, die Tugend äußerſt moleſt und die Religion eckelhaft machen. Das Vorurtheil, oder vielmehr der Aberglaube, alle Vorurtheile beſiegt zu haben, und ein Selbſtdenker mit edlem Freyheitsſinn geworden zu ſeyn, ſtürzt ihn endlich von Stufe zu Stufe — in den tiefſten Unglauben hinunter. Vorher glaubte er an Gott, Chriſtus, ein ewiges Leben — und an Geſpenſter. Itzt glaubt er nicht mehr an Geſpenſter — aber auch an Gott und Chriſtus nimmermehr. „Das iſt übertrieben, denken meine Leſer, er hätte den Aberglauben an die Geſpenſter wegwerfen können, ohne den Glauben an Chriſtus mit wegzuwerfen.“ Das iſt wahr. Er hätt's können, hätt's auch ſollen — aber thats nicht. Das iſt eben das **Traurigſte** der Geſchichte. Das iſt Charakter des Vorurtheils, daß es ſo vieles übertreibt und überſpannt. Eben darum iſt dieſes Vorurtheil ſo ſchädlich, weil es in der Stunde des glühenden Enthuſiasmus das Wahre, das Wichtige mit dem Falſchen, Nichtsbedeutenden — den Kern mit der Schale wegwirft.

2.

Dieſes Vorurtheil ſtößt auch den erſten Grundſatz der beſten Erziehung um, d. i. es reißt das Zutrauen der Kinder an das Mutterwort, Lehrerwort — dieſes edelſte Gewächs, dieſen erſten Samen alles Guten in Kinderſeelen, aus dem jungen Herzen heraus, oder vielmehr läßt es nie wurzeln.

Die

Die Wahrheit in der Mitte.

Die **Kinderstube** ist die Pflanzschule des vegetirenden Menschengeschlechtes: sie ist Mutter der Weisheit und des Aberglaubens, gar oft der **nützlichern** Weisheit und des **unschädlichen** Aberglaubens.

Es ist **leichter** von dem Schulkatheder herab, wenn man Hörer von fünfzehn bis fünf und zwanzig Jahren vor sich hat, über die Vorurtheile der Kinderstube eifern, als den praktischen Arzt in der Kinderstube machen, und die Auswüchse beschneiden, ohne den guten Samen mit aus dem Herzen zu reissen.

Der **Weise** nimmt die Welt, wie sie ist, und nicht, wie sie seyn soll.

Auch die wichtigsten Wahrheiten, die die Kinder auf das Vaterwort hin glauben, sind im Grunde **Vorurtheile**. Denn sie glauben nicht, weil sie die Wahrheiten einsehen, sondern weil sie der Vater für Wahrheiten ausgiebt. Also sind nicht alle Vorurtheile der Kinderstube giftige Pflanzen. Also giebt es **heilsame Vorurtheile**.

Wer die schädlichen Vorurtheile ausrotten kann, und es nicht thut, dem ists Sünde.

Wer aber dem Kinde das Herz aus dem Leibe schnitte, um den Sitz der Vorurtheile zu zerstören: dem, denke ich, wärs auch Sünde!

Wer dem Kinde die Vorurtheile nähme, und damit das Zutrauen, das zärtliche Hinwallen zu den Aeltern raubte: der thäte gerade so viel, als wenn er dem Kinde das Herz aus dem Leibe risse. Denn was wäre das Menschengeschlecht ohne das gegenseitige Liebesband, das Aeltern und Kinder zu Einer Familie knüpft? — gerade das, was das Individuum ohne Herz.

Das Vorurtheil der Theorie.

1.

Eins der gemeinschädlichsten unter den Gelehrten. Manchmal hat der Forscher das Glück, der Natur in irgend einem Produkte auf die Spur zu kommen, und unter tausend zusammenwirkenden Gründen Einen aufzudecken. Was beginnt nun der Theoriensüchtige? den Theilgrund einer einzigen Wirkung macht er durch Hülfe der Phantasie zum Universalgrund aller Veränderungen, setzt sich ans Pult, und schreibt — eine Theorie. Was das Auge in diesen Umständen sah, und nur in diesen Umständen sehen konnte: das vermuthet der schöpferische (erdichtende) Geist in allen Begebenheiten auch bey den verschiedensten Umständen. Jede widersprechende Erscheinung wird so lange nach allen Seiten gedreht, bis sie sich in die Theorie fügt: und wenn man des Drehens nicht müde wird, so muß sich am Ende alles fügen zc. — dareingeben. Nun ist das System fertig. „Alle Begebenheiten aus dem einfachsten Grund erklärt.“ Erklärt? nicht doch. Nur aus Einem Grunde herausgedreht, und in Einen Grund hineingezwängt. Gesteht ein stiller Beobachter, der nicht mit den Augen der Theorie sieht, sein Unvermögen, die Richtigkeit und Fruchtbarkeit des allgemeinen Hauptgrundsatzes einzusehn: so steht er in nächster Gefahr, als ein Idiot, der die Einfachheit der Natur und das Gesetz der Sparsamkeit nicht kennt, mit erbarmenden Blicken abgewiesen zu werden. — Allein zum Glücke gränzt das Aufkommen einer Theorie allezeit nahe an ihr Ende. Diese Komödie geht auch bald wieder zu Ende, denkt sich der unbefangene Forscher bey den übertriebenen Empfehlungen irgend einer neuen Theorie, und wenn sie vorbey ist, so spielt wieder eine andere. Zuschauen ist unstreitig

besser

besser als mitmachen, bis Zeit und Prüfung den Werth der Theorie entschieden haben.

Beyspiele.

a. Das Schauspiel mit dem *Acidum pingue* ist nun glücklich vorbey. Aber statt seiner läßt sich itzt der aer fixus sehen, und thut in der gelehrten Welt prächtige Wunder. Er ist der Lieblingsgegenstand des Versuchmachens, und wird in großen Quartbänden von Engeland und Deutschland als ein Schlüssel ins Reich der Natur angerühmt. Ich leugne nicht, daß viel gutes und neues dadurch in die Welt kommt; nur glaube ich, der aer fixus werde doch auch noch das Schicksal seiner Vorläufer erfahren. Wir wollen indeß gelassen zusehen, ob ihn nicht bald ein anders modernisirtes Kunstwort verdränge.

b. Noch ist's nicht gar so lange, daß beynahe alles in Paragraphen schrieb, um mit dem großen Wolf die Ehre der scientifischen Methode zu theilen. Nun spricht man ihm schon gar alles Genie ab, und behauptet, er habe keine einzige neue Idee in das Corpus der Wahrheiten hineingebracht.

* Den unvorsichtigen Freunden aller neuen Theorien, die immer fertig sind nachzubeten, wo sie nachdenken sollten, gehts wie den Frauenzimmern, die sich mit Werther selbstmorden, und gleich darauf mit Siegwart den einsam wandelnden Mond zum Zeugen ihrer sanften Empfindungen anrufen.

2.

Der Wahrheitsfreund läßt sich von dem blendenden Name der Theorie nicht irreführen. Er weis aus Erfahrung, daß

Theo-

Theorie meistentheils nur Meynung von dem Zusammenhange der Wahrheiten, sehr selten wirklicher Zusammenhang der Wahrheit sey.

Er unterscheidet in der vorgeblichen Theorie das Zusammenhängende von dem Angeknüpften, und das natürlich Auseinanderfließende von dem Eingeschalteten. Er bemerkt die Uebergänge von der Zulänglichkeit des Grundes in Erklärung des einen Phänomens zur Unzulänglichkeit in Erklärung des andern. Er reißt unbarmherzig jeden verdächtigen Satz aus den Gliedern des Systems, und stellt ihn allein, und den Grund neben ihm hin, und untersucht, ob er eine Folge aus diesem Grunde, und ob der Grund selbst richtig sey. Also:

Der Satz ist nicht wahr, weil er in der Theorie steht: sondern die Theorie ist vollkommen, wenn alle Sätze wahr und Folgen des Hauptsatzes sind.

Das
Vorurtheil der Antisystematiker.

1.

Steht abermal gegenüber. Statt das Reichhaltige und Aechte einer Theorie zu prüfen, eckelt gewissen Leuten, die gerne Genies von der ersten Größe heissen möchten, gar an allem, was Theorie heißt. Sie empfinden allemal fieberische Anfälle, so oft sie das Unglück haben, ein Buch mit Plan, Abschnitten und Paragraphen zu sehn. Sklavenfessel nennen sie ordentlich aufeinanderfolgende Erklärungen, und ein Corollarium gilt ihnen durchaus nicht mehr als ein bekannter, neuaufgewärmter Gemeinsatz, den niemand leugnet, und der keine Absicht erreichen kann, als die Geduld des Lesers zu ermüden, und ihm die kostbare Zeit zu rauben.

2.

Dieses Vorurtheil hat schädlichere Folgen, als man beym ersten Schein vermuthen dürfte. Ich will die schädlichsten berühren. Bestreiter der Offenbarung pflegen wider dieß theuerste Geschenke der Fürsehung Einwürfe über Einwürfe aufzuhäufen. Wie soll man nun diese Herren packen? Setzt man einen ordentlichen Beweis vom Daseyn der Offenbarung voraus, oder nicht? Im ersten Falle sehen sie lächelnd über die Quere hin, und spotten über System, Theorie; im zweyten bringen sie nach alter Art neue Einwürfe vor, die man nicht widerlegen kann, ohne mit ihnen Schritt vor Schritt zu gehen, und dazu sind sie zu bequem, zu gelehrt, zu eigensinnig. Sie scheuen Systeme aus zweyen Ursachen: einmal, weil sie außer dem Systeme unwiderlegt, allerley auffallende Bedenklichkeiten, die nichts beweisen und die Sache lächerlich machen, anbringen können: und hernach, weil das System ihre Scheingründe auf einmal zernichtete. Sie scheuen **Weitläufstigkeit**, um ihre Hiebe auf die Religion vervielfältigen zu können, und **Gründlichkeit**, um die Miene des Unwiderleglichen glücklicher zu behaupten. Systemenhaß ist also an und für sich betrachtet weder ein Beweis der Wahrheitsliebe, noch ein Zeugniß der tiefern Einsicht. Man kann zugleich ein Feind der Wahrheit, und ein Kleinseher und ein Systemenhasser seyn.

3.

Noch eine Folge des partheyischen Systemenhasses. Angehende Schüler der Philosophie, wenn man ihnen die Logik Christian Wolfs, Baumgartens, Böhms, Stattlers in die Hand giebt, klagen erbärmlich über Dunkelheit, schmähen über Schulphilosophie, und bezeugen öffentlich,

sie wollen lieber Herzensphilosophie aus Wieland studieren, als unverdauliches Wortgepränge aus Wolf einnehmen. Natürlicherweise ists leichter, mit fliegendem Auge Romanen lesen, als durch's Nachdenken vernünftig denken lernen.

Die Wahrheit in der Mitte.

Die Wahrheit ist nicht an die Theorie gebunden: aber auch der Irrthum nicht.

Wenn die Theorie ächt ist, so giebt sie mehr Licht, Ordnung, Gründlichkeit, als man außer der Theorie finden kann.

Wenn die Theorie unächt ist, so verspricht sie viel und giebt nichts.

Die Theorie kann den Ungesunden aufblähen — und den Gesunden stärken.

Ueber Theorien schimpfen, ist kein Beweis der Geistesgröße.

An Theorien kleben, ist kein Beweis der Geistesgröße.

Es kann der seichteste Kopf eine Theorie ausbrüten.

Es kann der schaleste Kopf über Theorien satyrisiren.

Es kann der größte Philosoph eine elende Theorie schmieden.

Es kann der unphilosophischste Lay an einer angebeteten Theorie Lücken entdecken.

Es kann vieles Gold in dem Gewebe von fünfzig Paragraphen verwebt seyn — aber auch viel Flittergold.

Die Wahrheitsliebe ist nicht abergläubig und nicht ungläubig gegen Theorien: sie prüft, läutert, wählt.

Vorurtheil der leichten, französischen Weisheit.

Es giebt Leser und Schriftsteller, denen kein Buch zu lesen oder zu schreiben in Sinn kommt, außer im beliebten Kammermägdchenton a la Toilette, oder, wenn's recht tiefsinnig zugeht, a la Helvet. Einige davon befällt der kalte Schauer, so oft ernsthafte Gegenstände auch im gefälligsten Gewande vorkommen. Nur komische Erzählungen, Leben und Meynungen von und von . . . Schäferränke, Lust- und Liebesspiele, und was dahin gehört, haben das Recht, in ihren Bücherschränken aufgenommen oder auf den Putztisch gelegt zu werden. Andern sind auch die ernsthaftesten Materien willkomm, aber im leichten, wegspülenden Ton des Philosophen nach der Mode. Das bekannte Sinngedicht auf ein Produkt dieser Art ist ein Sinngedicht auf alle Kinder desselben Geistes:

„Die Eigenschaften dieses Bandes
Sind Witz, Geschmack, viel Phantasey,
Französische Sophisterey,
Und Wetterleuchten des Verstandes."

Das unschuldigste Schulwort kann die Flatterer, besonders von der ersten Art, in die böseste Laune bringen, und ein abstrakter Begriff macht ihnen allemal das Erbrechen. Sie haben ein Gelübde gethan, keine Schrift zu lesen, die nicht ganz fürs Herz, wie sie sagen, geschrieben ist, das heißt, die nicht mit einem Hauch niederwirft, was beliebt, und mit einem Federzug aufbaut, was gefällt. Die tiefsten und fruchtbarsten Bemerkungen sind ihnen trockne Spitzfindigkeiten, und die flachsten Witz- und Wortspiele — angebetete Herzensphilosophie.

Dieses Vorurtheil für alles, was Witz und Geschmack, und wider alles, was Absonderung, Entwickelung der Begriffe heißt — verführt die ersten Talente im ersten Anbruch. Sie eilen mit leisester Berührung über das, was denken lehrt und das Denken übt, hinweg — und saugen aus den Kelchen der Belletrie mit unentwöhnbarem Kindersinn so lange,

„bis sie vor Weisheit taumeln,
und im Arm der Empfindeley einschlafen."

Ist kaum eine Feindinn der Wahrheit, die ihr heutzutage besonders unter dem Adel mehrere Liebhaber entzieht, als diese Idololatrie alles dessen, was den Anstrich der Weisheit und die Blendungskraft des leichten Witzes hat.

Ein paar Früchte dieses Vorurtheils.

1. Ueberspannung des Gefühles, Ueberfeinerung der Empfindung, Entmannung der Männer, Entnervung der Jünglinge.

2. Das Nachdenken bleibt ungeübt. Ernst, Anstrengung, Geistesstille, Gefühl für das Wichtige, Anhänglichkeit an das Edlere — — davon lernt der Knabe, der Jüngling nichts.

3. Das Tiefgedachte der Philosophie ist diesem Vorurtheil ein Dorn im Auge.

4. Die Bibel, das Buch der Bücher, ist für dergleichen geschmackvolle Leser ein unschmackhaftes — Zeug — sie ist lange nicht so kurzweilig, wie die Romanen; nicht so neumodisch, wie die Rezensionen; nicht so tändelnd, wie die Anekdotengelehrsamkeit.

Vorurtheil der schweren, an Form und Schnitt gebundenen, strengen Schulgelehrtheit.

Steht gegenüber.

1.

Worinn man sich wacker geübt hat, darinn lebt und webt man wie im eignen Elemente. Wer sein meistes Wissen nur aus Büchern geschöpft, die für alles ein ergo und atqui in Bereitschaft haben, und nichts ohne objicies vorbeypassiren lassen; oder wer sein meistes Wissen als Auctor in Bücher abgedrückt, und der Welt zu wissen gethan, die von dem alten Leisten der hergebrachten Distinctionen kein Haar breit abweichen: so ein Mann bekommt in der freyern Luft das Kopfwehe, und hat einen unbezwinglichen Eckel an allem, was außer der gewöhnlichen Ordnung noch so treffend gesagt, und noch so anschaulich gezeichnet ist. Das nenne ich schwere, strenge, an Form gefesselte Gelehrtheit.

2.

Derley strenge Gelehrte

a. halten oft leere Formeln für Wahrheit;

b. halten manche Wahrheit für keine Wahrheit, weil sie nicht in der Hülle der gewöhnlichen Formeln athmet;

c. halten manche wichtige Wahrheit für unwichtig, weil sie leichtfaßlich und volksverständlich ist;

d. halten den Vortrag der Wahrheit für unrichtig, für heterodox, wenn er mehr den Geist als den Buchstaben empfiehlt;

e. halten Ungereimtheiten für Wahrheit, wenn sie nur die Hülle der Schulformeln tragen;

f. hal-

f. halten Misbräuche für wesentliche Artikel, wenn sie nur den Zuschnitt des Gewöhnlichsten nicht wegwerfen, und die Miene der Religiosität annehmen;

g. halten die weise Freyheit, nach den ewigen Regeln der allgemeinen Menschenvernunft zu denken, für gefährlich, weil einige ihrer Meynungen dabey den alten Credit verlören;

h. halten das sokratische Disputiren für bedenklich, weil sie fürchten, es möchte der Syllogismus dabey zu kurz kommen;

i. halten das Theologisiren und wohl auch das Philosophiren in deutscher Sprache für verderblich, weil dadurch das Lächerliche vieler unnöthigen Behauptungen auch dem Pöbel einleuchtend würde;

k. halten ein neues, gleichvielsagendes, aber bisher in irgend einer Erklärung ungebrauchtes Wort für Irrthum, weil sie das Wesen der Wahrheit zu sehr an den Ausdruck binden.

l. halten auch die wahrheitliebendste Aufklärung für schädlich, weil die Nachteulen ihrer Ideen den Sonnenstral der geläuterten Denkart nicht ertragen können;

m. halten jede Aenderung, alles, was einer Reformation nur von weitem ähnlich sieht, ohne Untersuchung für schädlich, weil in dem Namenbüchgen ihrer Kenntnisse das Wort **Verbesserung** nicht drinnsteht;

n. können ihre hohen Ueberzeugungen nicht zur Volksfaßlichkeit herabstimmen, und geben dürre Worte, wo saftvolle Erläuterungen am rechten Orte stünden;

o. können nicht dulden, daß die jüngere Welt andere Bücher in die Hand nimmt, als die neben ihrem Kalender liegen oder in ihrem Bücherkasten stehen;

p. klagen immer über Unglauben auf einer, und lassen den Aberglauben auf der andern Seite ungeahndet immer tiefer und weiter fressen;

q. widersetzen sich jedem noch so gut gemeynten Versuche, das Abergläubische von den Volksmeynungen wegzuschmelzen, und das Wesentliche an die Stelle des Mechanischen zu setzen;

r. schreiben Folianten, um eine angefochtene Schulmeynung zu retten, und behalten die Hände ruhig in dem Schoos, wenn gleich das Wesentliche der Religion ohne Vertheidiger — den Anfällen der Spötter preisgegeben wird;

s. verketzern ihre Glaubensbrüder, wenn ihre Schriften von Glaubensgegnern leidentlich und mit einem Körnlein Weihrauchs — rezensirt werden;

t. wollen die gegenwärtige Zeit immer nach dem Gusse voriger Zeiten ummodeln, statt daß sie sich und ihre Bemühungen nach dem Bedürfnisse der itzigen Lage anbequemten;

u. suchen den muthigen Jüngling immer auf Umwegen zu führen, die sie in ihrer Jugend gegangen sind, und ihm den kürzern, leichten Weg zu verleiden.

x. prätendiren, daß der aufgeklärtere Theil immer von ihnen lernen sollte, und sie wollen von diesem nichts lernen;

y. denken Tag und Nacht darauf, wie sie den Scheiterhaufen ihrer Systeme vor Windstoß und Umsturz bewahren, und andere dahinbringen können, dieselben nach ihrer Art zu bauen.

Darum

Darum sind sie Eiferer, werden intolerant gegen Personen, kommen nicht zur Ruhe, hindern viel Gutes aus Wahn, das Böse zu hindern, martern sich und jeden, der ober ihnen an der Leiter der Aufklärung steht, rücken nicht vorwärts, und legen Dörner am Wege, daß niemand über das Ziel, das sie erreicht haben, hinausrücke, außer er kann Dornenstiche und blutige Fersen verachten.

Die Wahrheit in der Mitte.

Gaukeln und Tändeln macht nicht weise.

Im gewählten Kreise sitzen bleiben bringt nicht weiter.

Wer das Nachdenken und Entwickeln der Begriffe scheuet, kann Winde machen: aber Aufklärung ist nicht seine Sache.

Wer sich an Formeln schmiedet, ist nicht mehr frey.

Wem die Regeln der Vernunft ein zu schweres Joch sind, ist ein Sklave seines Dünkels.

Wer das Joch der Schule tragen kann, ist ein Sklave fremden Dünkels.

Was sich nicht deutlich denken läßt, damit läßt sich wohl ein Geräusche machen, aber nicht viel mehr.

Was sich nicht deutlich sagen läßt, ist nicht deutlich genug gedacht.

Anstrich der Wahrheit ist nicht das schöne Antlitz der Wahrheit selbst.

Schulcarricaturen der Wahrheit sind nicht die Wahrheit selbst.

IV.

Wie man das erkannte Vorurtheil ablegen soll.

Wenn wir auf einmal bemerken, daß uns ein Vorurtheil schon lange getäuscht hat, so werden wir gegen dieses Vorurtheil aufgebracht, wir gerathen in einen Enthusiasmus. Enthusiasmus ist erhitzte Einbildungskraft. Ruhe, Bedachtsamkeit, Heiterkeit können sich mit dem raschen Feuer der Einbildungskraft nicht so leicht vertragen. Wo Ruhe, Heiterkeit, Bedachtsamkeit fehlt, da sieht der Verstand die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wie sie das Interesse des Herzens scheinen läßt. Nach dem Scheine über das Seyn urtheilen wollen — hieße den Wahrheitspunct verfehlen. Gerade also im Momente, wo wir die falsche Seite des Vorurtheils erblicken; wo wir die Larve dem Vorurtheile wegreissen, und es in seiner Blöße sehen: gerade in diesem Momente ists erste Weisheit, die Lust zu urtheilen, zu entscheiden, Aussprüche zu thun — unerbittlich zurückhalten. Niemal sind wir näher an den Gränzen neuer Irrthümer, als wo wir den Betrug der alten aufdecken. Es geht da, wie wenn wir unvermuthet beschimpft, belacht, gedrückt werden. Es wird schwer, dem Schmerzen über das Unrecht nachzuhangen, ohne sich von dem Hasse gegen den Beschimpfer, Belacher, Bedrücker einnehmen zu lassen. Wie schnell werden wir von der Wahrheit: **Unrecht thut wehe**, zum

falschen Urtheil hingerissen: der mir wehe that, dem darf ich auch wehe thun! Wie leicht werden wir gegen alles, was mit unserm Beleidiger in Verbindung steht, eingenommen! Weib, Kinder, Freunde, Hauswesen, Geschäfte, Talente, Tugenden des Beleidigers — wie leicht sieht's der Beleidigte als eine Mitursache der Beleidigung an! Wenigst ist ihm alles, was eine Aehnlichkeit, eine Verbindung mit dem Beleidiger hat, so verhaßt, als wenn wirklich alles zur Beleidigung mitgeholfen hätte. Wie schnell wird der Beleidigte — ein Beleidiger! ein Beleidiger nicht nur des Beleidigers, sondern vieler anderer unschuldiger Personen! Wer zählt die schiefen Urtheile und die ungerechten Mishandlungen alle? — Ganz in einen ähnlichen Fall versetzt uns die plötzliche Entdeckung, daß uns das Vorurtheil so lange geblendet, und, wie man sagt, herumgenarret hat. Alles, was mit diesem Vorurtheile die fernste Aehnlichkeit hat, vermischen wir mit dem Vorurtheile selbst. Die wichtigsten, einleuchtendsten Wahrheiten, wenn sie mit dem Vorurtheil eine ähnliche Seite haben, kommen uns als Feindinnen der Wahrheit, als Vorurtheile vor. Die schädlichsten, auffallendsten Lügen, wenn sie nur mit dem neuentdeckten Vorurtheile eine unähnliche, recht abstechende, contrastirende Seite haben, sind uns als Freundinnen der Wahrheit, als köstliche Wahrheiten willkommen. Harmonie mit dem entdeckten Vorurtheile — oder Disharmonie, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit ist also der einzige Maaßstab, nach dem der Enthusiasmus gegen ein erkanntes Vorurtheil das Wahre und Falsche mißt. Wenn sich dann erst der geheime Stolz. Besieger des Vorurtheils bin ich, ich bins, der dem Vorurtheil die Larve abgezogen, ich ruhe nicht, bis der Sieg über dieses Vorurtheil Triumph wird, sich ins Spiel mischt — mitvotirt — mitverdammt — mit jasagt, mit nein-

sagt:

sagt: wo ist irgend eine Wahrheit, die nicht in Gefahr steht, als Vorurtheil verfolgt, als Vorurtheil gebrandmarkt, und wenn's möglich wäre, als Vorurtheil getödtet zu werden. Itzt ist's offenbar, warum die meisten, die sich Feinde der Vorurtheile nennen, mit dem neuentdeckten Vorurtheile unversöhnliche Feindschaft, und zu gleicher Zeit mit dem entgegengesetzten, oft weit schädlichern Vorurtheile ewige Freundschaft stiften. Das entgegengesetzte Vorurtheil ist einmal das unähnlichste, das disharmonirendste, das abstechendste, das entfernteste — das Extremum des abgelegten. Darum wirds mit beyden Händen umfaßt und unauslöschlich ins Herz gegraben.

Wenn wir also in dem Umfange unsers Erkennens ein Vorurtheil entdecken, so haben wir darauf zu sehen, daß wir es nicht mit einem andern vertauschen. Und damit wir nicht auch wider unsern Willen statt des neuentdeckten Vorurtheils den unbekannten Antipoden desselben in unser Haus aufnehmen, so müssen wir auch den gerechten Zorn gegen das erkannte Vorurtheil mäßigen, und mit unsern Urtheilen und Entschließungen auf die Stunde der kühlen, ruhigen Bedachtsamkeit zuwarten.

Etwas von ungenannten Vorurtheilen.

Neben den Vorurtheilen, denen wir eigne Rubriken und Namen gegeben, sind noch unzählige, die eben keinen besondern Namen haben, und dennoch dem Fortkommen der Wahrheit mächtige Hindernisse legen.

Einige noch kann ich nennen.

1. **Das Vorurtheil für und wider die Person.** Wenn man gegen die verhaßte Wahrheit aus ihr selbst keinen Grund auffinden kann: so feindet man sie oft um der Person willen an, die sie gelehrt; und wenn man keine Ursache hat, eine sonderbare Meynung anzunehmen, so

macht

macht sie manchmal ihr Glück wegen des beliebten Verfassers, der sie in die Welt hinausgeschickt, oder wegen einer andern Person, an deren Ehre und Wohl man grossen Antheil nimmt. Wie viel fand man von jeher an der **Lehre des Galiläers** wegen der **Person des Galiläers** zu tadeln? Und wie vieles ward in kurzer Zeit für die Seligkeit der Heiden geschrieben, bloß um eine Apologie für Socrates zu schreiben, ob er gleich keiner bedurfte!

2. **Das Vorurtheil für oder wider das Ort.** „Wie kann wohl von Nazareth was gutes kommen?“ Dieses Vorurtheil kann tausend Gestalten anlegen, aber unter tausend Menschen giebt es nicht zehn, die sich von diesem Vorurtheile so mächtig und schnell loszumachen wissen, wie jener, der kam, und sah, und glaubte — der Israelit ohne Falsch.

3. **Das Vorurtheil für oder wider die Nation.** „Dieser Metaphysiker ist ein Franzose — wird's also nicht weit bringen“ sagt der deutsche Lobredner des deutschen Leibnitzes. „Dieser Prediger ist ein Deutscher — wird's also nicht weit bringen“ sagt der französische Lobredner des französischen Bourdaloue's.

4. **Das Vorurtheil für oder wider die verschiedenen Erziehungsweisen.** „Der Mann, sagt die Hofdame, hat keine Erziehung: denn er war nie in Paris.“ „Die Dame hat keinen Verstand, sagt der Hofmann: denn sie ward auf einem alten Schlosse erzogen.“ . . . Und so ins Unendliche.

5. **Das Vorurtheil für sein Lieblingsfach.** So machte sich einer der ersten Metaphysiker in Deutschland über die Schöndenker lustig, und glaubte, die Messiade sey aus Vida abgeschrieben. Und wo ist der Held in einem Fache, der nicht von jedem andern in gewissen Augenblicken denkt: *non sic itur ad astra?*

V.

Was Vorurtheile und Leidenschaften aus der Menschenseele machen.

(in Absicht auf Wahrheit und Ueberzeugung.)

Die Kraft der Vorurtheile und Leidenschaften zeigt sich da am hellesten, wo sie am stärksten wirkt — in dem letzten Effecte der Leidenschaften und Vorurtheile.

1. Pyrrhonismus, Zweifelsucht, Skeptizismus,

2. Uebereilung, zur Natur gewordenes Entscheiden, unaufhaltsames Hineinrennen mit Empfindung, Räsonnement,

3. Vernunftmännerey, Demonstrationssucht, Steifsinn,

4. Fanatizismus, Schwärmerey,

5. Gleichgültigkeit, desperate Kaltblütigkeit gegen Wahrheit und Falschheit,

6. Zelotensucht, Intoleranz, Proselitenmacherey — — sind die letzten Früchte der herrschenden Vorurtheile und Leidenschaften.

Pyrrho=

Pyrrhonismus		keinem Beweise, auch dem genugthuendsten nicht;
Uebereilung		jedem Scheine, auch dem geringsten;
Vernunftmännerey		nur der erweisenden Vernunft, nur der strengen Demonstration;
Fanatizismus	giebt den Beyfall	jeder Einbildung;
Gleichgültigkeit		dem Ja, oder dem Nein, wies kommt. — ist ihr alles eins;
Intoleranz		der eignen Idee, mit dem Bestreben, diese Idee zur allgemein angenommenen Idee zu machen.

Ich weis nicht, welcher Satan aus diesen sechsen den Menschenverstand mehr zerrütte, und das Menschenherz mehr verwüste.

A

Pyrrhonismus, Zweifelsucht.

1. Das Entstehn der Zweifelsucht. Es ist die einfachste Wahrheit, daß wegen des Ungewissen das Gewisse nicht aufhört einleuchtend zu seyn; daß das Unerforschliche dem Erforschten die Wahrheit nicht rauben kann; daß die Unmöglichkeit, alles zu sehen, das Auge nicht hindert, etwas zu sehen; daß der Menschenverstand deswegen, weil er zu wenig Kraft hat, das Unergründliche zu ergründen, nicht zu wenig Kraft hat, das Leichterkennbare zu erkennen. Und diese einfachste Wahrheit muß der nicht wissen, oder nicht genug beherzigen, der in den Abgrund der Zweifelsucht versinken kann. Diesen unumstößlichen Grundsatz, man dürfe wegen des Unbekannten von dem Bekannten nicht abgehen, muß der Verstand umstoßen, um der Zweifeley

feley Weg zu machen. Wie kann aber der Verstand diese Wahrheit umstoßen?? Hang zur Spekulation, zügelloses Nachdenken über unaufhellbare Dunkelheiten, spitziges Auflösen des Zusammengesetzten ins Einfache, unausgesetztes Zusammenreihen willkührlicher Begriffe, luftiges Systemebauen, schulgerechtes Anatomiren jedes gegebenen Grundes bis auf die kleinsten Fäserchen —— mag wohl auch manchen redlichen Selbstdenker um alle Ueberzeugung bringen, so, daß ihm in dem Rausche des Spekulirens auch der festeste Boden der Erfahrung — unter den Füssen wanke, und wohl gar einbreche. So kann die Zweifeley geradenwegs in den Verstand kommen. Allein sie geht nicht allemal den geraden Weg in den Verstand hinein: sie findet oft einen verborgenen Weg durch das Herz, und durchs Herz kommt sie mit allen Ehren in den Verstand. Setzen wir den Fall, und der Fall ist kein außerordentlicher: dem Herzen liege es daran, daß der Verstand gewisse Wahrheiten bezweifle. Wie bald wird das Herz die Zweifeley höchst vernünftig, und das Fürgewißhalten verhaßter Wahrheiten äußerstlächerlich finden! Wie künstlich wird es das Unbegreifliche dieser Wahrheiten ins Licht, und das Begreifliche ins Dunkle zu setzen wissen! Wie erfinderisch wird es die scheinbarsten Gründe anbringen, z. B. daß die Sterblichen in einem undurchdringlichen Nebel herumtaumeln; daß oft die Allerweisesten gerade die absurdesten Meynungen für wahr gehalten; daß man oft Jahrtausende das Falsche für wahr, und das Wahre für falsch gehalten; daß es weise Nothdurft sey, um gar niemal zu irren, gar allezeit zu zweifeln u. s. w. Dergleichen Kunstgriffe des Herzens sind ihm schon zu oft gut gerathen, als daß sie dießmal mislingen sollten; und wie es allemal auf den Proponenten ankommt: so wird auch dießmal der Verstand oder vielmehr das Herz im

Namen

Namen des Verstandes nach dem Inhalt der Proposition entscheiden, **Zweifeley sey Weisheit.** — So entsteht Zweifelsucht.

2. **Gegengift gegen die Zweifelsucht** — das ungeglaubteste und kräftigste aus allen ist **Gottesfurcht**, ich möchte eher sagen, das einzige. Gottesfurcht? Das gehört **erstens** nicht in das Gebiet der Logik, sagen meine Leser, und **zweytens** ist's ausgedroschene Asketenformel. Ich wiederhole: wen Gottesfurcht nicht von dem Skeptizismus retten kann, den rettet (Hundert gegen Eins) nichts mehr. Denn die Menschennatur ist nicht gemacht zum Spekuliren ohne Ziel und Maaß. So wenig unsre Hand die Sonne erreichen kann, die am Himmel leuchtet: so wenig kann der Menschenverstand Tag machen, wo undurchdringbare Finsterniß ist. Es giebt eine Nacht für unsern Verstand, wie für unser Auge. So wenig der Knabe in der Kinderstube mit dem Knabenwitz die Gesinnungen der Mannsjahre erreichen kann: so wenig kann die Spekulation des Mannes das erreichen, was über alle Menschenspekulation erhaben ist. Wie der Beruf des Mannes für den Fassungskreis der Kinderwelt unbegreiflich ist, so ist für den tiefsten Forscher unaussprechlich viel — durch und durch unbegreiflich. In Dingen, die über den Fassungskreis Salomo's hinaus sind, ist selbst Salomo nicht mehr als Kind; und unaussprechlich viel reicht auch über Salomo's Sehekraft hinaus. So lächerlich es wäre, wenn Kinder dem Mutterworte nicht mehr glauben wollten, weil ihnen die Wahrheit des Mutterworts nicht demonstrirt werden könnte: gerade so lächerlich ist's, wenn Männer, von denen man sagt, daß sie in Weisheit grau geworden sind, da, wo sie dem Mutterworte der Fürsehung, der Erfahrung, der Offenbarung glauben sollten, statt des

Glaubens, sich nach Demonstrationen, nach Aufhellungen unaufhellbarer Dunkelheiten umsehen. Lieben Männer! bedenkt's wohl, ihr könnt's nicht zu oft überdenken: die **Menschennatur ist nicht zum Spekuliren gemacht.** Aber ach! sie bedenken's nicht, eilen von Spekulation zu Spekulation, von Hypothese zu Hypothese fort, finden nirgends Auswege — und zuletzt nirgend festes Land. Sie fiengen an mit Grübeln und enden mit Zweifeln. Sie stiegen von Höhe zu Höhe — bis sie sich verstiegen. Sie schärften den Blick in neue fernere Gegenden, bis sie erblindet — das Nächstgelegene nimmer sahen. **Itzt** ists offenbar, daß sie nur Gottesfurcht von dem Abgrund hätte retten können.

Das war Rathschluß des Schöpfers, daß „Gottesfurcht" unsre Tritte befestigen und unsre Weisheit seyn sollte. Nicht Asketenspruch, Plan des weisesten Menschenvaters war's und ist's, Menschen durch Gottesfurcht zu leiten. Gottesfurcht ist unser Pilgrimstab — Spekuliren ein zerknicktes Rohr. Wehe dem, der sich darauf stützt! die Stütze bricht, und er fällt mit ihr. Gottesfurcht — unser Pilgrimstab auf unsrer Glaubenswahlfahrt nach dem Vaterlande des Schauens. Gottesfurcht unsre Spekulation — nein, mehr als Spekulation — unsre Weisheit — unser Lernen und unser Wissen. Hat's doch einer gesagt, der's wissen konnte:

„Wo findet man Weisheit? (*)
Wo ist des Verstandes Ort?
Im Lande der Lebenden ist sie nicht.
Der Abgrund spricht, in mir ist sie nicht.
Und das Meer schallt wieder: ist nicht in mir.
Woher kommt Weisheit dann?

Wo

(*) Job. XXVIII. Geist der Ebr. Poes. I. B.

Wo wohnt der Verstand?
Verborgen den Augen der Lebenden!
Verborgen den Vögeln des Himmels!
Höll' und der Tod antworten:
Wir hörten von fern ihr Gerücht.
Gott weis't den Weg ihr, und weis, wo sie wohnt.
Er schaut, was unter dem Himmel.
Und als er den Wind wog,
Und als er das Meer maß,
Und gab Gesetze dem Regen,
Und Donner und Blitzen den Weg:
Da sah er sie, und zählte sie,
Und forschte sie tief, und bestimmte sie,
Und sprach zum Menschen: **dir ist die Furcht des Herrn Weisheit,**
Und meiden das Böse, das ist Verstand."

Wer versteht's nicht, und wer versteht's genug das Wort der Weisheit? **Dir ist die Furcht des Herrn Weisheit.** Der den Wind wog, der das Meer maß, der dem Regen Gesetze gab, und dem Blitze und dem Donner den Weg — der jedem Geschöpfe seine Stelle, seinen Beruf, seinen Kreis anwies — sein Talent zuwog — seine Kraft zumaß — der sprach zum Menschen, seinem Lieblinge: **dir ist die Furcht des Herrn Weisheit.** Den Herrn fürchten, ist deine Weisheit, das Böse meiden, das ist Verstand. Der Schöpfer wog zwar dem Menschen auch eine Spekulationsgabe (im besten Sinne des Wortes) zu; aber ja nicht zum Erforschen des Unerforschlichen, am allerwenigsten zum Forschen ohne Furcht des Herrn, ohne Weisheit. Von der Zweifeley ist's im schärfsten Wortsinne wahr; sie macht das Lichtlein, das in uns

 schei-

scheinet, zur Finsterniß. Und dann läßt sich auch im schärfsten Wortsinne weiter fragen:

„Wenn das, was in uns Licht ist, Finsterniß ist:
Wie groß muß wohl die Finsterniß seyn?" (*)

Wahrlich, ärger könnte sich die gemisbrauchte Vernunft an dem Spekulanten nicht rächen, als wenn sie ihn zum Allbezweifler macht. So bald die Vernunft einmal das Non plus ultra überschreitet: so geräth sie in ein Labyrinth von Dunkelheiten, und verliert den Faden der gemeinsten und einfachsten Wahrheiten, und findet ihn nimmer, wenn sie an der **Furcht des Herrn** keine treue Handleiterinn hat.

B

Uebereilung, zur Natur gewordenes Entscheiden.

1. **Charakter der Uebereilung.** So wie die Zweifelsucht wegen des Dunkeln auch dem Deutlicheinleuchtenden den verdienten Beyfall versagt: so findet die Uebereilung schon den schwächsten Grund für überwiegend zum Entscheiden. Der unzureichendste Grund ist ihr zureichend. — Den leichten Wagen am Berge herunter — in der schnellsten Schnelle — wer mag ihn aufhalten? So das Urtheil der Uebereilung. Urtheilen bey allen Vorfällen, über alle Gegenstände — urtheilen hastig ohne hinlängliche Prüfung — urtheilen im Namen der Vernunft, und mit dem Urtheile allemal der Vernunft vorspringen — seht den Charakter der Uebereilung!

2. **Beyspiele.** Das Füreinshalten der abgeschiedensten Begriffe, das Verwirren und Zusammenflechten der widersprechendsten Eigenschaften, das Verwechseln der incompatibelsten, unvereinbarsten Ideen — das eigenste Geschäft der Uebereilung zeigt die nachstehende Tabelle.

1. Un=

(*) Matth. VI. 23.

1. Unempfindlichkeit		hohe Seelenruhe, edle Selbstbeherrschung.
2. Feigheit, Trägheit		Friedliebe, Gesetztheit des Geistes.
3. Grobe Verleumdung und Aufbürdung der schwärzesten Absichten		Selbstvertheidigung, Menschenkenntniß.
4. Impunität des Strafwürdigsten		Sanftheit des Evangeliums.
5. Launigte Witzeleyen gegen Sitte und Religion		Beyträge zur Aufklärung des Verstandes.
6. Berichtigung der schiefsten Erzählungen		Federkriege.
7. Darstellung der Lichtgründe zum Besten der Wahrheit	hält die Uebereilung für	Pasquill auf die Andersdenkenden.
8. Absichtenrichterey		unpartheyischen Prüfungsgeist.
9. Brüderliche Warnung		Proselitenmacherey.
10. Entwickelung der nächsten Folgen aus einem Hauptsatze		Consequenzmacherey.
11. Eifer für Ausbreitung des Christenthums		giftige Intoleranz, Unwissenheit in den allgemeinsten Pflichten der Menschheit.
12. Triumph der Wahrheit		Wortstreit.
13. Präzision im Ausdruck		metaphysische Unverdaulichkeiten.
14. Ordnung im Denken und im Vortrage der Gedanken		Schulspinnengewebe.
15. Gebeterhörungen		Schwärmerey.

16. Wässerung des vollsten Schriftsinns		ächten Orientalismus.
17. Altes Kraut mit einer neuen Brühe		Lichtgedanken.
18. Gleichgültigkeit gegen Gott, Christus, Religion, Seligkeit		Selbstdenken der starken Geister mit redlichen, unpartheyischen Gesinnungen vergesellschaftet.
19. Aussicht in die Ewigkeit nach den klaren Zeugnissen der Offenbarung		Maulwurfsmeisterey über Gottes unerforschlichen Plan.
20. Kindermuthwille		Funken des Genies, wahre Aelternfreude.
21. Durch Philosophie das Unphilosophische aus der Theologie hinausschaffen	hält die Uebereilung für	Offenbarung durch Vernunft verbessern.
22. Satan aus Menschenliebe von Jesu, ausgetrieben		Judenvorurtheile, Krankenheilungen, Magnetismus, Gaßneriaden.
23. Wunderwerke als Beweise des Christenthums		Argumenta ad hominem, Einkleidungen für Leute, die nach Zeichen fragen.
24. Altes Testament		Elementarbuch für die Kinderjahre der Welt.
25. Verführerische und das Gefühl der Schamhaftigkeit tödtende Schilderungen von den Reitzen des Lasters		Verfeinerung des Gefühls der Menschlichkeit, Vorbereitungen zum Genusse der Naturfreuden.
26. Philosophische Romane über die Fortbildung des Menschengeschlechtes		Geschichte der Menschheit.

3. Man

3. Man sieht aus dieser Tabelle, die ins Unendliche könnte verlängert werden, daß die Uebereilung in desto schädlichere Irrthümer hineinstürze:

a. je lebhafter der Witz des Urtheilenden;
b. je herrschender seine Leidenschaft;
c. je tiefer sein Tiefsinn;
d. je umfassender seine Gelehrsamkeit;
e. je mächtiger seine Vorurtheile von dem zu beurtheilenden Gegenstande;
f. je erschlichener seine Erfahrungen, und
g. je wichtiger, erhabner der Gegenstand ist, über den geurtheilt wird.

4. Diese Uebereilung — ist sie unheilbar? Die Arzney der Vernunft ist sehr einfach, und müßte sehr wirksam seyn, wenn sie recht gebraucht würde.

„Halt das wilde Roß, die Entscheidungslust, durch den Zaum der Bedachtsamkeit männlich zurück.
Wäge die Gründe — einzeln — alle — wäge sie auf der Wage der kältern Untersuchung.
Erlaube dir kein Urtheil, ehe dir dein deutliches Bewußtseyn sagt: diese Gründe sind wahre, sind zureichende Gründe.
Rechne das Votum der Eigenliebe, des Vorurtheils, der Uebereilung, der Leidenschaft von den Wahlstimmen des Nachdenkens, der Erfahrung, der Zeugnisse unpartheyisch ab.“ —

Aber wie bald ist das gesagt! Halten sich doch unter hundert Kranken nicht zehn an die von dem Arzte vorgeschriebene Diät: wer wird die kalten Vorschriften der Vernunft befolgen? Am wenigsten, der seine Uebereilung für baare Vernunft anbetet.

Darum halte ich den besten Unterricht der Vernunft — für Menschen, wie sie sind, **unzulänglich**, wenn ihn nicht ein Wink aus der Offenbarung vollständig und ein Lichtstral von oben die Ausübung desselben lebendig macht.

„Fehlt es aber noch jemanden an Weisheit: der begehre sie von Gott, der allen reichlich mittheilt, und seine Gabe niemanden vorrückt — sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Glauben, und zweifle nicht. Wer zweifelt, ist einer Meerswelle gleich, die vom Winde bewegt und herumgetrieben wird.“ Jak. I. 5. 6.

Logik kann die hohe Weisheit nicht geben, die **das Urtheil zurückhält**, bis die Gründe geprüft und als zureichend erprobt sind, und die **die Gründe mit unbestochener Wahrheitsliebe prüfet**. Worte — Rath — kann die Logik geben. Weisheit kommt von oben, wird von dem Allgeber gegeben: gläubiges Gebet kann sie erflehen. Wohl dem, der's glaubt, und gläubig erfleht! —

C

Vernunftmännerey.

Sie ist der dreyfache Aberglaube des sogenannten geometrischen Geistes:

a. Daß er recht vieles schon demonstrirt habe;

b. Daß er noch recht vieles demonstriren werde;

c. Daß die Demonstration schlechtweg das fac totum in allen Wissenschaften sey.

Dieser Aberglaube erzeugt

a. Geringsinniges Nichtachten der Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche, ohne die alle Demonstrationen eitel Luftgebäude ohne Fundament sind.

b. Ehr-

b. Ehrfurchtvolles Hochachten der abgezogenen Begriffe, denen nur die Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche ꝛc. das Gepräge der Allgemeinheit geben können.

c. Unaufhaltbaren Hang zu Systemen, Theorien, Hypothesen — womit ewig erklärt, und niemals was erläutert wird.

d. Eckel an dem, was Geschichte, Thatsache, Zeugniß heißt, besonders wenn dadurch das Ansehen der Theorie erschüttert würde.

e. Eine stolze Bemitleidung aller derer, die die erhabensten Wahrheiten in dem Fassungskreis des gesunden Menschenverstandes herunterstellen.

f. Lächerliches Bemühen, die bekanntesten Wahrheiten oder Falschheiten in die strenge Fesseln der Methode einzuzwängen, und als die unbekanntesten aus einer Reihe von hundert Vordersätzen sehr gelehrt hervortreten zu lassen.

g. Unnützes Vervielfältigen der Kunstwörter, die den Weg zur Wahrheit ohne Noth erschweren, und das Klare in Dunkelheiten einhüllen.

h. Innige Herzensfreude an dem Spekuliren über die allerwichtigsten Wahrheiten, und zugleich unglaubliche Herzenskälte gegen diese Wahrheiten selbst.

* Wie man sich gegen diesen Aberglauben bewahren oder davon befreyen kann, wird die Logik für den Demonstrationssüchtigen zeigen.

D
Schwärmerey.

So gewiß es ist, daß das Wort Schwärmerey gar oft ausgesprochen, und der Sinn des Wortes gar selten verstanden wird: eben so gewiß ist es, daß man schon recht

viele für Schwärmer gehalten hat, die eher alles, als Schwärmer waren. Es liegt daran, den bestimmtesten Begriff von diesem infamen Worte und dem dadurch bezeichneten äußerst elenden Zustande zu geben.

1.

Schwärmer, Fanatiker ist der, welcher seine Einbildungen für Gottes Eingebungen, natürliche Empfindungen für göttliche Einwirkungen, Phantasien für Wirklichkeiten, das Natürliche für übernatürlich, das Menschliche für göttlich ꝛc. hält und ausgiebt.

2.

Anlage zur Schwärmerey sind

a. Ehrgeiz, Eitelkeit, b. lebhafte Einbildungskraft, c. ein gutes, empfindsames Herz, d. religiöse Gesinnungen,	wenn sie in Einem auf Eins zusammenwirken.

3.

Kennzeichen der Schwärmerey.

a. Sie sperrt sich gegen vorgelegte Gründe;

b. appellirt nur auf innre Empfindungen, auf innern Beruf, auf innern Trieb, auf innre Gewißheit;

c. nährt sich an dunkeln Begriffen;

d. kann keinen sinnlichen Beweis der vorgeblichen unsinnlichen Einwirkungen Gottes darbringen;

e. ist lichtscheu und eine Feindinn des Bestimmens, Entwickelns, Beantwortens;

f. sucht überall das **schwärmende Ich** ans Licht hervorzuziehn;

g. wirbt Schwächlinge, die an das unerweisliche Schwärmergefühl des frommen Ichs blind glauben; und

h. harrt

b. harrt mit unbiegsamen Eigensinn auf seynsollenden Erfahrungen.

4.

Bewahrungsmittel gegen Schwärmerey.

a. Neigung zum hellen Denken, und Freude an Ordnung, Richtigkeit, Präzision der Begriffe;

b. Beschäftigungen, die zerstreuen;

c. Demuth, Selbstkenntniß;

d. Ueberdenken des Lächerlichen und Erbarmenswürdigen, das die Ausschweifungen der Schwärmer charakterisirt;

e. Lesen der biblischen Geschichten; denn der Bibelgott offenbart sich durch handgreifliche, unwidersprechliche Beweise, der Gott der Schwärmer aber (das heißt ihre Phantasie) wirkt immer nur von Innen — nur aufs Innere — weil die sinnlichen Wirkungen die Falschheit der vorgeblichen Eingebungen augenscheinlich beweisen würden;

f. Vertrautseyn mit einem redlichen, einsichtvollen, frommen Manne, dem wir unser Innerstes öfnen, und der das ungekränkte Recht hat, uns die nackte Wahrheit rein herauszusagen;

g. gegründetes Vertrauen auf die erwiesene Stärke der menschlichen Vernunft, und Mistrauen auf erschlichene Gefühle.

5.

Unter den nähern Ursachen schwärmerischer Anfälle zeichnen sich nach Häfeli (*) zwey aus:

a. Geschäftlose, unthätige Lebensart.

„Hundert Schwärmer werden's in der Muſſe, in einem geschäftlosen, spekulativen Leben, wo die Einbildungskraft freyen, allweiten Spielraum hat, und nicht von Mühe und

(*) in seinem: an junge Theologen und Schriftforscher. Seite 25 - 27.

und Schweiß des Tagwerks gehalten wird. Sie haben nichts Gegenwärtiges zu thun: um so rascher und unbändiger werfen sie sich in Ideale. Wohl dem, der sein zugemessenes **Tagwerk**, seine bestimmte Plage von Morgen bis Abend hat! Rings um ihn ist alles an **Gegenwart und That** gefesselt. Die üppige Phantasie stößt mit jedem Aufschwunge an eine Bleylast gegenwärtiger Bedürfnisse und Pflichten. Man hat nicht Zeit zum Spekuliren, zum süßen Empfindeln — man muß **handeln**. Wir dürfen uns keine **Reichthümer** der Kraft und des Geistes einbilden: wir stehen unter einem Haufen Armer, Nackter, Lahmer, Blinder, für die wir nur zu oft mehr nicht, als ein leeres: Gott helf euch! vermögen."

b. **Einseitiges Schriftlesen.**

„Von zehn Schwärmern sind's neune dadurch geworden, daß sie **trennten**, was Gott unzertrennlich zusammengefüget hat; daß sie einzele Aussprüche, Verheissungen, Gebote, Drohungen aus dem Ganzen der Offenbarungsgeschichte herausrissen, und daraus Systeme flochten, die ihnen kaum anders als Dornenkrone werden konnten. Das Licht der Offenbarung ist Eins, und führet alle, die ihm folgen, zu Einem Ziele. Wer aber Flämmchen und Funken vom Altar entwendet, und damit selbstgewählten Weges zieht, geräth in Moräste und Sümpfe, unter Räuber und Mörder."

6.

Wenn die Logik Gründe hat, gefühlvolle Seelen vor der Schwärmerey zu warnen, so hat sie gleichviele Gründe, die sogenannten Lichtköpfe vor grundlosen Aufbürdungen der Schwärmerey — „vor dem enthusiastischen — und wahrhaft schwärmerischen Schwärmereygeruf zu warnen."

Möch-

Möchten doch alle, die nichts so gern als Schwärmerey, Schwärmerey ausrufen, und nichts so wenig, als diesen Zustand untersuchen können — erwägen, was nicht genug erwägt werden kann, nämlich:

„Weder die *Wege* Gottes, auf denen er einen jeden insbesondere zum Ziele leitet, noch der innre Zustand eines jeden, der an der Hand Gottes auf den Wegen Gottes fortgeht, gehören in das *forum* unsrer Gerichtsbarkeit. Gott weis, wie Er seine Lieblinge führt — ganz gewiß nicht nach den Einbildungen derer, die sich nicht von Ihm führen lassen. Die Lieblinge Gottes lernen's aus der Erfahrung kennen, wie weise und liebevoll die Führungen Gottes sind — und wissen's besser, als alle jene, die die Leitungen Gottes nach dem kurzen und incompetenten Maaßstabe ihrer einseitigen Begriffe beurtheilen — das heißt, Gott in die Wage fallen.“

7.

Da heißt's aber: man nennt den Schwärmer nicht Schwärmer, so lange die Schwärmerey innerer Zustand bleibt, so lang er sich nicht durch Reden, Handlungen, Thatsachen, Schriften erweis't.

Antwort. Oft sind die *Nachrichten* von den Wirkungen der vorgegebenen Schwärmerey so schief, unvollständig, verwirrend, halb wahr und halb erdichtet; oft sind die *Wirkungen* der vorgeblichen Schwärmerey so zweydeutig, daß jeder Vernünftige und nicht Vorurtheilende sein Urtheil zurückhalten muß; oft greifen die vorgeblichen *Ausschweifungen* der Schwärmerey in Gegenstände ein, die eine Parthey zu den wesentlichen Stücken der Religion, die andere zu Chimären rechnet. Bey dieser Unzuverläßigkeit der *Nachrichten*, bey dieser Zweydeu-

tigkeit der **Wirkungen**, bey dieser **Theilung** der Meynungen über gewisse Gegenstände — — ists nicht offenbarer Fehltritt gegen Vernunft und Liebe,

mit dem Ausruf der Schwärmerey so freygebig,
mit dem Nachruf der Schwärmerey so schnell

herauszufahren?

8.

Wie wenig das Aus- und Nachrufen der Schwärmerey für oder wider das Seyn der seynsollenden Schwärmerey beweise, das beweis't die **Geschichte** handgreiflich:

„Der Protestant hält uns Katholiken für Schwärmer;
Voltäre hält die Christen schlechtweg für Schwärmer;
Der Gottesleugner hält den Glauben Voltärs an Gott für Schwärmerey."

Ist Voltäre ein Schwärmer, weil ihn der Gottesleugner für einen hält?
Ist der Christ ein Schwärmer, weil ihn Voltäre dafür hält?
Ist der Katholik ein Schwärmer, weil ihn der Protestant dafür hält?

— — Ach! wann, wann wird des stillen Untersuchens und freudigen Thuns mehr, und des lauten Gelärms weniger werden???

9.

Also Freund der Wahrheit! sey Wahrheitsfreund besonders im Aus- und Nachruf der Schwärmerey. Wie wärs dir zu Muthe, wenn dich die Fürsehung die Weisheit und Liebe ihrer Leitungen auf eine eigene Weise an deiner Person erfahren ließe, und dann ein Schreyer ohne Erfahrung, der dich, seinen Gott und sich nicht kennt — mit seinem empörenden Kriegsaufruf: **Feuer! Feuer!** Schwär-

Schwärmerey! Fanatism'! posaunend daherkäme, und dich als einen unheilbaren Narren aus dem Tollhause — mit dem Pinsel der Liebe malte? wie wärs dir zu Muthe? Sieh! wir kommen auf allen Wegen auf die erste Wahrheit zurücke:

„Was du nicht willst, daß man dir thue,
das thue auch du andern nicht!“

10.

Noch eine Folge, die nicht verschwiegen werden darf: Wie viele redliche Forscher werden durch das berufslose Antischwärmereypredigen von dem geraden Pfade der Wahrheit weggerissen! Wie viele Unerfahrne fürchten sich nicht so fast vor Schwärmerey, als dem Worte: Schwärmerey? Wie mancher gute Same wird mitzertreten! (*)

E

Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falschheit.

Kaufmannsliederlichkeit, der's gleichgültig ist, ob dieser Stein eine falsche Perle, oder eine ächte sey; Kindersorglosigkeit, die gegen das Allerwichtigste kalt, und für das Nothwendige unbekümmert — dahintändelt — oder wie soll ich sie nennen die Gleichgültigkeit vernünftiger Geschöpfe gegen Wahrheit und Falschheit — die Gefühllosigkeit gegen Wahrheit und Lüge?

1.

Diese Gefühllosigkeit gegen Wahrheit und Lüge entspringt aus einer dreyfachen Quelle.

a. Wer

(*) Sieh in Pfenningers Appellation den Stoff und die Lichtideen zu diesen Betrachtungen weiters ausgeführt besonders Seite 103 - 113.

a. Wer ganz Gefühl für seine Lieblingsleidenschaft ist: kann eben darum kein Gefühl für Wahrheit haben.

b. Wer ganz Trägheit, Unthätigkeit, Entnervtheit ist: kann eben darum kein lebendig Gefühl für Wahrheit haben.

c. Wer ganz Geschäft, Thätigkeit, Zerstreuung ist, kann Zeit und Kraft mit Theilnehmung an der Wahrheit nicht verschwenden.

* Ein Fall macht die unwidersprechliche Ausnahme. In so weit Wahrheit oder Lüge einer Leidenschaft forthilft, die Trägheit unterstützt, und die Zerstreuung, Vertiefung ins Gegenwärtige, „das nicht Zusichkommen aus dem Gewirre der Arbeiten" begünstiget, in so fern kann auch die gleichgültigste Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falschheit überhaupt — gegen diese Wahrheit, oder diese Lüge nicht gleichgültig seyn.

2.

Gefühllosigkeit gegen Wahrheit und Falschheit bringts dahin, daß Vernunftgeschöpfe die Vernunft zur Unterscheidung des Wahren vom Falschen so gar nicht gebrauchen, als wenn sie vernunftlose Geschöpfe wären.

3.

Wie ich also zum Beyspiel von einem Steine nicht fodern kann, daß er untersuche, was wahr oder falsch ist, weil es ihm an aller Untersuchungskraft fehlet: eben so wenig werde ichs von dem Gleichgültigen erwarten, daß er sich für die Wahrheit interessire. Denn er hat kein Herz für die Wahrheit, wie der Stein keinen Sinn dafür.

4.

Wenn Lieblingsleidenschaft, Zerstreuung, Trägheit Quellen der Gleichgültigkeit sind: so werden

Selbst=

Selbstbeherrschung (wie bald gesagt! wie schwer erkämpft!)

Aufschwung der Aufmerksamkeit über alle zerstreuende und von der Untersuchung abführende Zwischengeschäfte (wieder bald ausgesprochen und mühsam befolgt!)

Spannung aller Menschenkräfte zur Erkenntniß und zur Anwendung gemeinnütziger Wahrheiten — —

das Herz von der Gefühllosigkeit gegen Wahrheit und Falschheit bewahren.

5.

Aber eben diese Selbstbeherrschung, dieser Aufschwung der Aufmerksamkeit, diese Spannung aller Menschenkräfte zu Einem Zwecke — wie können sie am leichtesten bewirket werden? Darauf kommt alles an. Das ist Hauptfrage. Die Vernunftweisheit giebt diese, und kann nur diese Antwort geben:

Nachdenken über die Folgen der Gefühllosigkeit;

Nachdenken über die Folgen reiner, thätiger, unzerstreulicher Wahrheitsliebe;

Gegeneinanderabwägen dieser Folgen;

Uebung, Versuch, Genuß des Vergnügens, das die Gewißheit gewährt — — —

sind mächtige Weckstimmen zur Selbstüberwindung, zur Fixirung der Aufmerksamkeit, und Spannung der edlen Menschenkraft zum edelsten Zwecke.

6.

Ja! sind mächtige Weckstimmen — bey guten, unverdorbnen Seelen: aber ohnmächtiges Wortgeklingel da,

„wo Wahrheit und Lüge gleichvielgeltende — oder nichtsbedeutende Namen geworden sind.“

F

Intoleranz.

I.

Wieder ein Artikel, von dem nie zu bestimmt kann geredet werden, und wovon gerade auf die allerunbestimmteste Weise geredet wird. Ich will verstanden werden: darum will ich mich erklären. Wenn ich behaupte, daß die Intoleranz von den Vorurtheilen und Leidenschaften in gerader Linie abstamme: so will ich erstens die gemeinschaftliche Duldung öffentlicher Bösewichter untereinander gar nicht empfehlen. Mörder, Räuber, Verräther schonen sich, dulden sich. Sie fürchten einander: darum dulden sie einander. Sie scheuen einander: darum lassen sie einer den andern leben. Sie decken fremde Schelmenstücke zu, damit die ihrigen nicht aufgedeckt werden. Sie vertheidigen einander, damit über sie der Stab nicht gebrochen werde. Wahrlich, der Name Duldung ist zu „heilig," als daß er „dieß Schutz- und Trutzbündniß der Menschenfeindlichkeit" bezeichnen, und durch diese Bezeichnung soll entheiliget werden.

Zweytens will ich die „Duldung der Lasterthaten" oder was eins ist, die Ungestraftheit des Strafwürdigen nicht empfehlen. Was Ahndung verdient, soll geahndet werden.

Drittens will ich die „Duldung der Intoleranz" mit keiner Sylbe empfehlen. Es ist die beweinenswürdigste Thatsache, daß die eifrigsten Toleranzprediger gerade die intolerantesten sind. Toleranz ist ihr Lieblingswort und Intoleranz ihr Lieblingswerk. Sie kleiden sich in Schafwolle, und rauben mit Wolfsgrimm.

Viertens möcht' ich am allerwenigsten die Gleichgültigkeit (Indifferentismus) in den allerwichtigsten Gegen-

genständen der Religion, der Sitten u. s. w. gegen die Rechte der Vernunft in Schutz nehmen. Verwüstung der Menschheit wär's, wenn man die Gleichgültigkeit gegen die Ehre der Menschheit „Religion" als **Duldung** einführte.

Fünftens. Was behaupte ich also? Intoleranz, das eiserne Bestreben, seine eigne Idee zur allgemein angenommenen Idee, und jede andere Idee zur allgemein verworfenen Idee zu machen; die Toleranz seiner Ueberzeugung und aller Gleichdenkenden, und die Intoleranz fremder auswärtiger Urtheile und aller Andersdenkenden — diese Duldung seines denkenden Ichs, und diese Intoleranz alles dessen, was nicht denkt, wie sein Ich — diese Toleranz und Intoleranz sey in der Werkstätte der Vorurtheile und Leidenschaften fabrizirt, das behaupte ich — und das ist mir so einleuchtend wahr, als, daß Liebe nicht Haß sey.

2.

Rechthaberey macht intolerant; und Rechthaberey ist halb Unwissenheit, halb Vorurtheil, halb Leidenschaft. Je mehr Rechthaberey, desto mehr Intoleranz. **Systemensucht** macht intolerant; und Systemensucht ist Unwissenheit, Vorurtheil, Leidenschaft. Je mehr Systemensucht, desto mehr Intoleranz. **Mangel** an Menschen- Selbst- und Gotteskenntniß macht intolerant; und dieser Mangel an Erkenntniß ist die Mutter aller Vorurtheile. Je ärmer an Menschen- Gottes- und Selbstkenntniß, desto intoleranter. **Stolz** macht intolerant, und Stolz ist Nichtkenntniß und Leidenschaft. Je stolzer, desto intoleranter. Dummer, unbändiger **Eifer** für Wahrheit — macht intolerant, und der dumme, unbändige Eifer ist Vorurtheil und Leidenschaft. Je dümmer und zügelloser der Eifer, desto wütender die Intoleranz, und so von Vorurtheil zu Vorurtheil, von Leidenschaft zu Leidenschaft.

3.

Wer sein Herz von allen Flecken der Intoleranz säubern will, gründe sich fest in dem **Studium der Geschichte menschlicher Ueberzeugungen.** Wie oft und leicht glaubt man, daß das Andersdenken des Nachbars aus seinem Herzen, und was das schrecklichste ist, aus freyer Wahl des wahrheitscheuen Herzens quelle? Wenn uns aber in jedem Falle, wo uns dieser Leicht- und Afterglaube hintergeht, ein Blick in des Nachbars Herz gegönnet wäre — wie oft würden wir vor uns selbst erröthen? wie niedersinken vor dem Nachbar, den wir bey alle seinem Andersdenken unvergleichbar edelgesinnter, menschenfreundlicher und gottgefälliger fänden als uns? — Die Geschichte menschlicher Ueberzeugungen würde uns das große Räthsel immer mehr auflösen, **warum nämlich die Meynungen der Menschen von so vielen Dingen nicht übereinstimmend sind.** Sie würde uns darauf aufmerksam machen, daß jeder Mensch, wie sich beyläufig einer der geübtesten Denker ausdrückt,

a. sein eigen Maaß von Erfahrung und Empfindsamkeit,

b. sein eigen Maaß von Aufmerksamkeit und Denkkraft,

c. sein eigen Maaß von Leicht- oder Schwerglaubigkeit und Untersuchungslust,

d. sein eigen Maaß von Vorurtheilen und vom Redlich- oder Unredlichmeynen mit der Wahrheit,

e. bey Verschiedenheit des Alters, des Jahrhundertes, der Erziehung, der Beyspiele, der Belehrung, und alles deß, was wir Schicksal nennen, hat.

Wenn wir dieß bey allem Anstoße, den wir an fremden Ueberzeugungen nehmen, gewissenhaft bedächten, wie gern würden wir das Urtheilen über die Sittlichkeit und Unsittlichkeit fremder Ueberzeugungen in jedem einzelen Falle dem überlassen, der den Verstand und das Herz gestaltet, der die Größe oder Kleinheit der empfangenen Kraft, die Hindernisse und Mittel, sie wohl anzuwenden, und die Treue oder Untreue der Kraftanwendung allein abwägen kann.

VI. Spra-

VI.

Sprache.

Daß Menschenvernunft und Menschensprache den Vorzug der Menschheit vor dem Thiergeschlechte gründen; daß die Vernunft ohne Sprache sich nicht entwickeln, und die Sprache ohne Vernunft nie Menschensprache werden könnte; daß Vernunft und Sprache gleichzeitig und gegenseitig einander entwickeln, einander fortbilden; daß die Aufklärung der Sprache und die Aufklärung der Vernunft allemal gleichen Schrittes miteinander gehen, daran soll kein Forscher mehr zweifeln, und daran kann keiner mehr zweifeln, der weis, was Sulzer und Herder ꝛc. über Vernunft und Sprache geschrieben haben.

Daß die Sprache uns den Besitz der klaren, sinnlichen Ideen versichere; daß sie allen unsern Begriffen ohne Ausnahme einen Körper gebe, bey dem man sie anfassen und festhalten kann; daß sie die abgezogenen Ideen, die ohne Wörter aus dem Verstand müßten ausgelöscht werden, durch Wörter in dem Verstand binde und festanschließe; daß sie die Einbildungskraft bereichere und das Geschäft der Erinnerung erleichtere; daß sie die Anzahl der Ideen vermehre, und sie von den sinnlichen Gegenständen unabhängig mache; daß ohne sie der Witz und das Gedächtniß, das Vermögen zu schließen und zu entwickeln, der Beobachtungs- und Erfindungsgeist — alle menschliche Erkenntnißkräfte und das ganze menschliche Erkennen ein Chaos von gelähmten Ursachen und verlornen Wirkungen, und gerade das wäre, was Gesellschaft, Umgang, Han-

del, Staaten, Wissenschaften ohne Sprache seyn müßten: daran kann wieder niemand zweifeln, als der nie über „Sache und Sprache“ nachgedacht.

Aber, welche die allerersten Grundbegriffe von Wort und Sprache seyn, wie es zugehe, daß uns die Sprache, diese edle Gottesgabe, diese unentbehrliche, mächtige Beförderinn der menschlichen Weisheit und Glückseligkeit, auf dem Wege zur Wahrheit so oft und mächtig hindere, freylich nicht als **Gottesgabe**, sondern als gebrauchte, misbrauchte, nichtgebrauchte **Menschensache**; und wie wir zu sorgen haben, daß sie uns durchgehends eine Beförderinn der Erkenntniß der Wahrheit werde — darüber möcht' ich itzt mit meinen Lesern etwas präzisers reden.

1.
Begriff.

Ohne Eigenschaft, ohne Merkmal kein Ding;

ohne Darstellung der Merkmale keine Idee;

ohne Idee kein Gedanke;

ohne Gedanke kein Wollen;

ohne Wollen keine Aeußerung des Willens;

ohne Idee, Gedanke, Wollen und Aeußerung des Wollens kein innerer Zustand der Seele.

Töne, die den innern Zustand der Seele bedeutend und verständlich ausdrücken, sind **Wörter und Sprache.**

2.
Entwickelung des Begriffes.

Die Eigenschaften der sinnlichen Gegenstände außer uns — sind Merkmale, Merkzeichen eben dieser Gegenstände.

Die

Die Gegenstände außer uns kommen nicht in unsre Seele hinein, die Merkmale auch nicht, sondern nur die Darstellungen, Abbildungen dieser Merkmale.

Die Darstellungen blieben nicht klar und lebhaft und fest genug in der Seele, wenn sie die Wörter nicht festhielten.

Wie die Eigenschaften Merkzeichen der Gegenstände, und die Ideen Darstellungen dieser Eigenschaften sind, eben so sind die Wörter Merkzeichen der Ideen.

Die Gegenstände außer uns wären also für uns ohne Ideen so viel als nicht da, und die sinnlichen Ideen wären ohne Wörter nicht fest genug, nicht brauchbar genug zum menschlichen Denken und Erkennen.

Die Ideen sind also Merkzeichen der Gegenstände für die Seele, und die Wörter Merkzeichen der Ideen.

In dem, was wir Wort nennen, sind zuvörderst die Idee des Wortes, und der Schall des Wortes wohl zu unterscheiden.

Der Schall des Wortes erwecket die Idee von dem Worte, und die Idee von dem Worte die Idee von der Sache.

In dem, was wir Wort nennen, müssen wir also dreyerley unterscheiden,

- den Schall des Worts, der gehört wird,
- die Idee von dem Worte, die unmittelbar dadurch erweckt wird,
- die Idee von der Sache, die erst durch die Idee vom Worte erweckt wird.

Z. B. das Wort, Feuer, als Schall erweckt die Idee, die ich sonst mit diesem Worte verbunden habe, und diese

Idee als Zeichen erinnert mich an die bezeichnete Sache, an das Brennen, Verzehren, Umsichfressen u. s. w.

Welt, Sinne, Gehirnmark, Seele, Idee, Sprache stehen in einer engern Verbindung, als man kaum glauben kann. Die sinnliche Welt wirkt auf die Sinne, und drückt sich in den Sinnen ab; die Sinne liefern diese Abdrücke bis zum Gehirnmark fort; das Gehirnmark übergiebt sie der Seele; die Seele empfängt sie; die Aufmerksamkeit reißt aus ihnen ein Merkmal los und nennt es; die Benennung bindet die Idee von dem sinnlichen Gegenstande, und weckt diese Idee, und vertritt die Stelle dieser Idee, wie oft und wo Veranlassung dazu und Bedürfniß da sind; die Denkkraft assozirt die Idee vom Worte mit der Idee von der Sache u. s. w.

Sache und Sprache, Idee und Wort, Darstellung und Benennung, Merkmal und Merkwort sind beynahe so innig verbunden, wie das Erkennen und Wollen, oder wie der Leib und die Seele in Einem Menschen.

3.

Eine Folgerung für den Unachtsamen.

Wer von dem, was Wort und Sprache heißt, gering denkt, und sich pralet, daß er sich geradezu an die Sache allein hält, denkt nicht, daß Wörter und Ideen Aeste Eines Baumes sind; denkt nicht, daß Wörter und Ideen durch die nämlichen Wege von Außen kommen, und aus der nämlichen Wurzel sprossen; denkt nicht, daß Wörter und Ideen sich aneinanderschließen, und von den Jahren der ersten Entwickelung der Seele an, miteinander in ihr fortarbeiten, sich fortbilden, und den tiefsten *fundum* des menschlichen Erkennens legen; denkt nicht, daß die Wör-

ter

ter nothwendige Hebstecken der Ideen und selbst Ideen sind; denkt nicht, daß der Geist ohne Leib so wenig Mensch sey, als Leib ohne Geist; denkt nicht, daß in dem Meere der Phantasie Wort und Idee immer miteinander weben und schweben, miteinander auf Herz und Verstand wirken, miteinander und ineinander und durcheinander kämpfen; denkt nicht, was das Reden und Hören, das Lesen und Schreiben zur Vervollkommnung des Menschengeschlechtes beygetragen u. s. w.

4.

Eine Folgerung für den Achtsamen.

Wer die Menschennatur kennet, muß es jedem Forscher anrathen, daß er das Sprachstudium nicht versäume, wenn er das Sachstudium weiterbringen will. Ich verstehe unter dem Sprachstudium nicht das Sprachlernen, nicht grammatikalisches Grübeln, nicht Neuerungen in der Rechtschreibung, nicht Blumenlesen schöner, witzelnder Ausdrücke, sondern stille, nüchterne Revision der Ideen, die er (der Revisor) mit gewissen Wörtern, und der Wörter, die er mit gewissen Ideen verbindet: ich verstehe unter dem Sprachstudinm nicht das Forschen in irgend einer Sprache überhaupt, sondern das Forschen in eines jeden seiner individuellen Sprache. „Was denke ich bey diesem Worte? Was soll ich bey diesem Worte denken? Drückt mir dieses Wort diesen Begriff aus? Ist dieser Ausdruck in dieser Fügung wahr, treffend, bestimmt?“ Derley Uebungen mit seinen individuellen Begriffen und Ausdrücken vornehmen — das nenne ich Sprachstudium des Wahrheitliebenden: ohne dieses Sprachstudium ist keine Läuterung der Begriffe, kein festes, nervöses Erkennen möglich.

5.

Leichte Bemerkungen.

Der Ausdruck ist **wahr**, wenn er das sagt, was ich damit sagen will:

Der Ausdruck sagt das, was ich damit sagen will, wenn er in jedem, der die nämliche Sprache hinlänglich inne hat, und aufmerksam zuhört, und die hinlänglichen Vorerkenntnisse hat, mich zu verstehen, die nämlichen Begriffe erwecket, die ich damit verbinde, und in dem Hörer erwecket haben möchte.

Damit in dem Hörer die nämlichen Begriffe erwecket werden können, muß ich

a. vom gemeinen Sprachgebrauche nicht abweichen — ohne einen hinlänglichen Grund dazu zu haben, und ohne die Abweichung redlich anzuzeigen;

b. von den der Sprache wesentlichen Wortfügungen nicht abgehen;

c. nicht durch affektirte Kürze räthselhaft, nicht durch windmachende Anschwellung der Rede überladend, und nicht durch Dehnung des Hauptsatzes und Aneinanderknüpfung oder Einschiebung zu vieler Sätze schwerbegreiflich werden;

d. statt der zweydeutigen, dunkeln Ausdrücke, bestimmte, klare wählen,

e. und im Vortrag durchaus Ordnung und Deutlichkeit zu vereinigen suchen.

Wenn man nun bedenkt, wie gar wenige Menschen das, was sie sagen wollen, deutlich genug verstehen; wenn man bedenkt, wie gar wenige Menschen bestimmt, richtig, ordentlich denken; wenn man bedenkt, daß es

unmög-

unmöglich sey, der Sprache das Gepräge der Deutlichkeit, Richtigkeit, Ordnung, Bestimmtheit zu geben, so lange in den Ideen Unordnung, Unbestimmtheit, Dunkelheit, Verwirrung herrscht; wenn man endlich bedenkt, wie wenige Menschen sich die Mühe geben, auch das, wovon sie wahre und bestimmte Begriffe haben, wahr und bestimmt genug auszudrücken: so wird es einem ganz begreiflich, wie durch die Sprache die Erkenntniß der Wahrheit erschweret werden könne und müsse. — Laßt uns tiefer sehen.

6.

Unvollkommenheit der Sprache.

a. Der Sprachen sind so viele, und in jeder lebenden Sprache so viele Mundarten, daß man die bestimmte Anzahl dieser und jener unglaublich finden würde.

b. Die Wörter stehen (wenigst für uns, die wir von dem Zeitpunkte ihrer ersten Bildung zu weit entfernt sind) in gar keiner natürlichen Verbindung mit dem, was sie vorstellen sollen: sie sind also für uns ein nothwendig unbestimmtes Mittel, unsre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen.

c. Unsre sinnlichen Ideen sind gar sehr zusammengesetzt: die Ausdrücke sind es also noch mehr.

d. Wir sind von der ersten Bedeutung der Wörter durch die Entfernung der Zeiten, durch den Schwung der Dichter, und durch die allmählige Cultur der Sprache unglaublich abgegangen.

e. Die Sprache ist nothwendig successiv, kann nicht simultan, nicht Gemälde seyn, wie ein großer Meister in unsrer Sprache bemerkt.

f. Wir

f. Wir lernen von Jugend auf mehr Wörter, als Begriffe.

g. Der gemeine Sprachgebrauch ist sehr unbestimmt, und der gelehrte sehr willkührlich.

Unter diesen Unvollkommenheiten sind die ersten fünf nothwendig, und die letzten zwey beynahe praktisch unvermeidlich: man denke, was dieses alles für Einflüsse auf unser Sacherkennen haben müsse.

7.

Was den gemeinen Sprachgebrauch betrifft, so ist man zwar mit der Regel:

ist er schwankend, befestige ihn;
ist er irrig, berichtige ihn;
ist er richtig, so bleib bey ihm,

gleich fertig; aber es geht mit dieser Regel, wie mit allen — vom Sagen bis zum Thun ist eine große, große Kluft. Doch muß einem die Beschwerniß das Versuchmachen nicht verleiden: denn in magnis conari pulcrum.

Was den gelehrten betrifft, so ist es, leider! so weit gekommen, daß sich kaum zwey Schriftsteller, die sich's zum Beruf machten, den schwankenden Sprachgebrauch zu bestimmen, einander verstehen.

8.

Einfluß der Gewohnheit auf die Sprache.

a. Jeder Schriftsteller, ja beynahe jeder Redende hat seine Lieblingsausdrücke. Es ist eine natürliche Folge, daß er sie oft gebraucht, ohne was bestimmtes dabey zu denken; und daß er sie oft gebraucht, wo sie gerade was anders sagen, als er damit sagen möchte.

b. Un-

b. Unser Erkennen ist ein Feld, wo **Weizen und Unkraut** seit den ersten Kinderjahren miteinander fortwachsen, bestimmte und unbestimmte Ausdrücke, richtige und unrichtige Begriffe. Nur werden wir des Afterweizens selten und späte gewahr: er ist so mit uns aufgewachsen, und ward immer wohl gelitten, wie rechter Weizen. Wer ihn aber auf das Weizenfeld gesäet, das könnten wir noch weniger errathen. Der inimicus homo ist uns größtentheils ein Geheimniß.

c. Auch **ächte Ausdrücke**, die uns der Gebrauch geläufig macht, schlüpfen uns über die Lippen weg, ohne dabey was bestimmtes zu denken: es geht uns oft mit den Wörtern selbst, wie mit den Lippenbewegungen und allen erworbenen Fertigkeiten der Sprachorganen: wir denken an diese und an jene nicht, und bewegen doch diese, und sprechen jene aus.

9.

Einfluß der Leidenschaften auf die Sprache.

Soll die Leidenschaft nur auf Sprache keinen Einfluß haben? Nein, Begriffe und Ausdrücke, Sache und Sprache, Denken und Reden, alles steht unter dem Scepter dieser Allgebieterinn.

War doch unter Cromwell in Engelland das Wort Königreich so verhaßt, daß die Betenden im Vater Unser nicht mehr sagten: zukomme uns dein Reich! sondern: zukomme uns deine Republik! So was (zwar weniger auffallend, aber gleich lächerlich, und vielleicht nur noch schädlicher) geschieht, denke ich, fast alle Tage in der gelehrten und ungelehrten Welt.

Ich will nur den schädlichsten Einfluß der Leidenschaft auf die Sprache nennen: er heißt, **Namengebung** nicht nach

nach dem Werthe der Dinge, sondern nach dem partheyischen Ausspruche des bestochenen Herzens.

So nennt die Leidenschaft des jungen Schwelgers, das, was rohe Schwelgerey ist — erlaubte Jugendfreude und unklösterliche Gewissensfreyheit. So reißt der Unglaube die Menschenfreundlichkeit von dem Systeme der Religion los, und die Leidenschaft des Unglaubigen nennt das, was kalte Manier der warmen Menschenliebe ist — Religion. So nennt die Leidenschaft des Rachsüchtigen das, was in auswärtige Journale eingeschickte Verleumdung und Verunglimpfung der Person ist — Rezension.

Sieh, Jüngling! das ist Charakteristik der Leidenschaft: sie treibt mit Vernunft, Sprache, Sittlichkeit, Religion — gröbliche Sünde — im Grunde nur Eine Sünde.

10.

Einfluß des Genies, der Laune, des Schwindelgeistes, der Vorurtheile auf die Sprache.

Genie, Laune, Schwindelgeist, Vorurtheile modeln unablässig an der Sprache. Das Genie und die Laune machen aus ihr, was sie wollen. Der Schwindelgeist kann die Vollkommenheit der Sprache nicht ertragen, schnitzelt daran, und schnitte ihr gar die Nerven ab, wenn ihm's der gesunde Theil nachmachte.

Die Vorurtheile eifern bald zu sehr für ausländische, für todte Sprachen, und lassen die vaterländische, die lebendigste in jeder Nation, dem Zufalle über; bald empfehlen sie das Studium der vaterländischen ausschliessungsweise; bald werfen sie sich zu Richterinnen über die Gesetze der vaterländischen auf, und opferten, wenn

sie's

sie's vermöchten, das ewige Gesetz der leichtesten Verständlichkeit ihrem neuen Dünkel auf. Beyspiele dürfen nicht angeführet werden: sie leben noch im zu frischen Andenken —

11.

Von dem **Einflusse der großen Weltrevolutionen** auf Sprache, Geschmack und Aufklärung, wodurch die Barbarey befördert oder verbannet, oder wenigst das Sinken und Steigen der Sprachcultur, Sprachvermischung, Sprachverderbniß rc. bewirkt wird, zeuget die Weltgeschichte. (*)

Was ich n. 6, 7, 8, 9, 10, 11 Kürze halber nur berühret habe, macht es uns anschaulich, wie durch Wort und Sprache die Erkenntniß und Verbreitung der Wahrheit auf mannigfaltige Weise könne gehindert werden.

Nun noch ein Wort von Armuth und Reichthum der Sprache, und dann freundschaftliche Winke, wie man's mit der Sprache zu halten habe.

12.

Armuth und Reichthum der Sprache.

Auch die reicheste ist noch arm in Rücksicht auf das große Feld des menschlichen Erkennens, das noch öde liegt, oder nicht genug bebauet ist. Uebrigens ist die Deutsche im doppelten Maaße reich, einmal wegen des hohen Grades der Ausbildung, den sie schon erhalten hat,

und

(*) Wer außer den Geschichtbüchern philosophische Bemerkungen über die Geschichte der deutschen Sprache lesen will, der findet sie in Adelungs deutscher Sprachlehre: und von den Schicksalen des Geschmackes, womit die Schicksale der Sprachen innigst verwebt sind, hat niemand wahrer und philosophischer geschrieben, als Herder in seiner Preisschrift von den Ursachen des gesunkenen Geschmackes.

und dann wegen ihrer Grundverfassung, die sie immer neuer Bereicherungen fähig macht. Es liegen in der Natur der deutschen Sprache unangeblichviele Möglichkeiten noch nicht gemachter Ableitungen, Zusammensetzungen, Durchführungen des nämlichen Wortes durch alle Arten von Biegungen, daß sie durch keine Kühnheit wortprägender Genie's erschöpfet werden können.

„Neue Wörter prägen“ was soll das? Daß 1) die Sprache mit neugeprägten Wörtern könne bereichert werden, ist unwidersprechlich. Daß 2) wenigst die Erfinder neuer Wahrheiten das Recht haben müssen, sie durch neugeprägte Wörter am schicklichsten auszudrücken, ist eben so unleugbar. Daß 3) viele bemerkbare Verhältnisse der Dinge noch nicht bemerkt, und eben darum noch nicht genennet sind, ist gar leicht erweislich. Nur in dem Menschenantlitze, diesem Spiegel der Gottheit, wie viele kleine Gegenden haben noch keinen eignen Namen? Nur die größern Theile, Auge, Augenbraune, Stirn, Schläfe, Wange, Mund, Lippe, Kinn, Nase u. s. w. sind genennet. Was einer unsrer besten Schriftsteller in diesem neuen Felde geleistet, ist bekannt, und was noch zu leisten sey, mag wohl nicht bestimmt werden. Daß 4) seit zehen Jahren unsre Sprache wirklich mit vielen neugeprägten Wörtern bereichert worden ist, ist Thatsache. Daß 5) die gesetzgebenden Mächte einer Sprache im Sprechen und Schreiben der cursirenden Wörter — eben die gesetzgebenden Mächte in Prägung und Währung der neugeprägten Wörter seyn können und seyn müssen, ist einleuchtend. Diese gesetzgebenden Mächte sind, wie Adelung erweiset,

a. der Sprachgebrauch,
b. die Sprachähnlichkeit,
c. die Abstammung,
d. der Wohlklang.

Diese

Diese Regeln, oder vielmehr das treue Gefühl des Schriftstellers nach dem Genie der Sprache gehandelt zu haben, muß entscheiden, ob das neugeprägte Wort um das Burgerrecht bey dem gesunden Menschenverstand einlangen dürfe, oder nicht. 6) Daß das Recht, neue Wörter zu prägen, den klassischen Schriftstellern, und denen, die am Beobachtungsgeiste und an der Darstellungsgabe obenanstehen, als ein Regale heimgestellt werden soll, wie etwa das Geldmünzen nur den regierenden Mächten zukommt, ist so ziemlich der Vernunft gemäß. 7) Daß die neugeprägten Wörter, wenn sie die Sprachähnlichkeit und der Wohlklang legitimirt, der Deutlichkeit keinen Eintrag thun, sondern oft neue Aussichten öfnen, und gar oft neue Gefühle wecken, ist wieder Thatsache. 8) Daß die neugeprägten Wörter so wenig Sprachneuerungen sind, als neue Geldsorte neues Metall, ist ebenfalls ohne meine Erinnerung klar genug.

13.

Wie hält's der Weise mit Wort und Sprache?

a. **Die Wahrheit des Ausdruckes** geht bey ihm über alle Schönheiten des Ausdruckes. Eine Schönheit des Ausdruckes, die mit der Wahrheit nicht bestehen kann, ist keine Schönheit. Witzeley mag's seyn, aber nicht Schönheit. Wahrheit des Ausdruckes ist erste Schönheit, und ohne sie gar keine möglich.

b. **Die Klarheit des Ausdruckes** ist seine erste Mitangelegenheit? denn was ist Wahrheit ohne Klarheit? — ein versiegeltes Buch.

Sagt dieser Ausdruck das, was ich dabey denke?

Macht dieser Ausdruck das handgreiflich, was ich dabey denke?

Wahrheit und Klarheit: seht da das Sprachstudium des Weisen!

c. Um der Klarheit und Wahrheit willen liegt dem Weisen Bestimmtheit des Ausdruckes am Herzen: „das glaube ich, das nicht; das sage ich, das nicht; das erweise ich, das nicht." — Was unbestimmt ist, kann wahr und falsch seyn, wie ichs nehme. Was unbestimmt ist, kann so und anders verstanden werden. Wo Bestimmtheit fehlt, da ist eben deswegen keine bestimmte Wahrheit, und keine hinlängliche Klarheit. Bestimmte Fragen, bestimmte Antworten, ein rundes Nein, ein rundes Ja — das ist Sprache des Weisen.

d. Um der Wahrheit und Klarheit willen ist dem Weisen Kürze des Ausdruckes willkommen, aber eine Kürze, die der Bestimmtheit und Klarheit nicht zu nahe tritt. Wer sich nicht kurz fassen kann, kann nicht schnell und nicht mächtig wirken. Wer sich nicht kurz fassen will, wo er kann und soll, will nicht die nackte Wahrheit darstellen.

e. Um der Wahrheit und Klarheit willen hält der Weise auf Ordnung, als die Seele des Vortrages, aber auf eine Ordnung ohne Angst, ohne Zeremonie, ohne Zauberkreis. Das Erste zuerst; was voran gehört, voran. Wo Unordnung im Vortrage herrscht, da kann die Falschheit leicht versteckt, und die Wahrheit leicht verdunkelt werden.

f. Um der Wahrheit und Klarheit willen braucht der Weise kein Kunstwort, wo er keines bedarf, und duldet keines (wenn er auch eines bedarf) das den Weg der Ueberzeugung nicht erleichtert und nicht abkürzt. In vielen Kunstwörtern stecken unrichtige Begriffe, und zu

viele

viele, wenn sie auch nicht unrichtig sind, verbauen das Licht.

g. Um der Wahrheit und Klarheit willen ist der Weise kein Metapherfeind. Denn 1) nur zu oft sind die Ausdrücke, die wir für die eigensten halten, nichts als Bildwörter. 2) Oft macht eine Metapher das einleuchtend, was die eigenen Ausdrücke dunkel gelassen. 3) Oft führt die Metapher sogar zu einer ungekannten Wahrheit.

h. Um der Wahrheit und Klarheit willen ist der Weise kein Freund von Metapherjagden. Er kann's nicht leiden, daß man auf dem Altar der Wahrheit so viele Blumenwerke, Gemälde, Statuen, Täfelchen aufstellet, daß das freye, heitere Antlitz, die Stellung und die göttliche Geberde der Wahrheit verdunkelt wird. Die Wahrheit selbst weint, wenn man ihr gesuchten Putz aufheftet. „Man möchte bey dem Putze stehen bleiben, und der Göttinn drüber vergessen, oder gar die Haarnadel statt der Göttinn anbeten."

i. Um der Wahrheit und Klarheit willen schneidet der Weise alles „Nebenbegriffweckende" von seinen Ausdrücken unbarmherzig weg. Was Nebenbegriffe veranlaßt, wenn's noch so wohl gefällt, verdunkelt den Hauptbegriff, und führet von der Wahrheit ab.

k. Um der Wahrheit und Klarheit willen wählt der Weise für jede wichtige Idee den schicklichsten, anpassendsten, bedeutendsten Ausdruck. Die wichtigsten Wahrheiten stoßen oft nur am Ohr an, und kommen nicht in den Verstand, dringen nicht bis ins Herz, weil die Ausdrücke zum Herzangreifen und Lichtverbreiten gerade die unschicklichsten sind. Ich bin zu schonend, um ein Bey-

 spiel

spiel zu geben. Auch im wissenschaftlichen Fache werden manche Wahrheiten lange mit Füßen getreten, weil ihre Vertheidiger keine schicklicheren Ausdrücke gewählt. So giengs dem guten Influxus physicus mutuus zwischen Leib und Seele. Die Worte sind so rohe, daß man der Sache kaum gut seyn kann. Man dachte, der Leib müßte in die Seele eine Wirkung hinübersenden, oder als wenn gar Hebel, Stemmeisen und Walzen dazu gehörten, damit eines in das andere wirken könnte.

l. Um der Wahrheit und Klarheit willen hütet sich der Weise von der affektirtneuen, affectirthochklingenden, affectirtdunkeln, affectirtgedrängten Kraftsprache. Denn Wahrheit und Klarheit verlieren gleichviel dadurch, und gewinnen gar nichts.

m. Um der Wahrheit und Klarheit willen hütet sich der Weise von Nachahmung gepriesener Sprachhelden, und noch mehr vom Plagiat fremder, auswärtiger Schönheiten. Denn das Nachgemachte kommt nicht aus eignem Herzen, kann den Eindruck der Originalität nicht erreichen und nicht ersetzen, und verdunkelt den Werth des eignen durch fremden Federschmuck.

Drittes Hauptstück.

Wie aus den Erkenntnißquellen Gewißheit, Ueberzeugung u. s. w. in unser Erkennen hinüberfließt?

I. Ueber Gewißheit, Evidenz, Wahrscheinlichkeit, Zweifel.

II. Von Ueberzeugungen.

III. Eine Legende, zum Lesen.

IV. Der geradeste, sicherste Weg zur festesten Ueberzeugung.

V. Von Wiederbelebung der ersterbenden Ueberzeugung.

VI. Ueber Weisheit.

VII. Porträt des Weisen — der nicht existirt.

Ich bin des Irrens und Fehlgreiffens an allen Menschen so gewohnet, daß ich keinen Menschen auf Erde darum hasse, sondern mich selbst, mein Elend und meine Condition in ihnen erkenne und beweine

Seb. Frank von Wörd.

I.

Ueber Gewißheit,

Evidenz, Wahrscheinlichkeit, Zweifel.

Mit diesen Worten wird so wohl im gemeinen Leben als im Verkehr des Bücherwesens viele Sünde getrieben. Es lohnt also der Mühe, zu bestimmen, wann man diese Worte brauchen, und was man dabey denken soll.

1.

Nöthige Umgränzung einiger Ausdrücke.

Jede Wahrheit hat ihre Merkmale, ohne die sie weder Wahrheit, noch kennbar seyn würde: sie heissen deswegen **Wahrheitsgründe**. Diese Merkmale sind eben auch die Gründe, die uns zum Jasagen oder Neinsagen bewegen, und heissen darum **Erkenntnißgründe, Ueberzeugungsgründe.**

Diese Wahrheitsgründe, diese Erkenntnißgründe sind in Absicht auf die Richtigkeit unsrer Erkenntniß entweder zureichende, wenn sie die Wahrheit hinlänglich kennbar und vom Irrthum unterscheidbar darstellen, oder unzureichende, wenn sie nicht alle wesentliche und zur richtigen Erkenntniß zureichende Merkmale des Wahren angeben.

Diese zureichenden Wahrheits- und Erkenntnißgründe — wenn sie noch dazu die Unmöglichkeit des Gegentheiles deutlich angeben, gewähren unserer Erkenntniß die schöne, seltene Eigenschaft, die wir **Evidenz**, oder **offenbareinleuchtende, höchste Gewißheit** nennen. **Evidenz** ist also deutliche Ansicht des Wahren, der zureichenden Wahrheitsgründe, und der Unmöglichkeit des Gegentheils.

Die zureichenden Wahrheits- und Erkenntnißgründe, wenn sie zwar die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht angeben, aber dennoch ein vernünftiges und richtiges Ja oder Nein gründen, geben unserm Erkennen die Eigenschaft, die wir schlechtweg **Gewißheit** nennen.

Unzureichende Wahrheitsgründe (die deswegen **Vermuthungsgründe** heissen) machen die Sache oder vielmehr die Idee, die Behauptung mehr oder weniger **wahrscheinlich**.

Sobald wir die Unzulänglichkeit der Wahrheitsgründe bemerken, so bemerken wir auch die Gefahr zu irren, im Falle, daß wir Ja oder Nein sagten. Die Bemerkung dieser Gefahr leitet uns, unser Urtheil zurückzuhalten, und dieß Zurückhalten des Urtheils heißt **Zweifel**.

2.

Berichtigung und Feststellung einiger Begriffe.

a. Bis zur Evidenz, sagt ein großer Weltweise (*), sind wir überzeugt, wenn wir eine Unmöglichkeit empfinden, das Gegentheil zu denken. Dieser Ausspruch bedarf einer nähern Bestimmung, um durchgehends wahr zu seyn. Denn so, wie es Scheingewißheiten giebt, wo man etwas für

(*) Sulzers vermischte philosophische Schriften. 1. Th.

für gewiß hält, das es nicht ist: so giebt es auch Scheinevidenzen, wo man etwas für evident hält, das es nicht ist. So hat z. B. der Pöbelwahn von Gespenstern noch diese Stunde Scheinevidenzen genug. Es giebt Leute, die eine Unmöglichkeit empfinden, das Gegentheil zu denken. Allein diese Unmöglichkeit, das Gegentheil zu denken, rührt von den dunkeln, verworrenen, tiefeingesessenen Begriffen her, die durch mährchenhafte Erzählungen und erschlichene Erfahrungen zu Axiomen des Aberglaubens geworden sind. Also nicht jede Unmöglichkeit das Gegentheil zu denken, sondern nur jene Unmöglichkeit das Gegentheil zu denken, welche aus deutlichen Begriffen entsteht, ist das Siegel der Evidenz. Daher kommt es, daß eben dasjenige, was unsre Begriffe am meisten läutert, auch die Scheinevidenzen am glücklichsten aufdecket. Daher ist es uns oft lange Zeit unmöglich, die Trugevidenz zu bemerken, bis wir nämlich veranlasset werden, an der Richtigkeit irgend eines Begriffes oder Satzes, den wir bisher für unbezweiflich hielten, zu zweifeln. Daher ist die wiederholte Revision besonders unserer Lieblingsbegriffe, mit partheylosester Selbstverleugnung verbunden — das sicherste Mittel, unsere Kenntnisse zu sichten, und den Spreu von dem guten, reinen Weizen zu sondern. Daher ist es ein unleugbares Kennzeichen einer ungeläuterten, äußerst vermischten Denkart, wenn man mit Evidenzen so freygebig um sich wirft.

b. Es giebt eine Evidenz des **Selbstbewußtseyns**. Mein Selbstgefühl sagt mir eben itzt, daß ich an die Evidenz gedacht habe.

1. Und ich habe wirklich daran gedacht;

2. ich bin mir dieser Thätigkeit, dieses Darandenkens bewußt;

3. es ist mir unmöglich zu denken, daß ich nicht daran gedacht habe;

4. ich fühle diese Unmöglichkeit;

5. und ich fühle sie in dem deutlichsten Bewußtseyn von meinem Ich.

Sieh da alle Merkmale der Evidenz!

c. Es giebt eine **Evidenz der Grundsätze.** Der Grundsatz: **einmal Eins ist Eins,** ist mir so helleinleuchtend als die Wahrheit des Gedankens, daß ich itzt an das Einmal Eins gedacht habe; so helleinleuchtend als die Evidenz des Selbstbewußtseyns rc.

d. Es giebt eine Evidenz des **Vernunftschlusses.** Z. B.

1. Was recht gebraucht — unausſprechlich heilsam, und nicht recht gebraucht — äußerst schädlich seyn kann, das soll mit äußerster Sorgsamkeit und Vorsichtigkeit gebraucht werden.

2. Das kleine Glied, das Zunge heißt, kann recht gebraucht — äußerst heilsam, und nicht recht gebraucht — äußerst schädlich seyn.

3. Also soll man im Gebrauche der Zunge äußerst sorgsam und vorsichtig seyn.

Dieser Vernunftschluß ist gerade so überzeugend, als der Satz:

„Wenn in einer kleinen Schale das tödtlichste Gift und die heilsamste Arzney nahe beysammenliegen, so muß ich Acht haben, daß ich das Gift nicht statt der Arzney nehme.“

e. Die Evidenz des Vernunftschlusses ruht auf der Evidenz der Grundsätze, und die Evidenz der Grundsätze auf

der Evidenz des Selbstbewußtseyns, und auf der Richtigkeit der Beobachtungen und Begriffe. — Wohl dem, der auf festem Grunde steht, und um die Grundveste sich zuerst und am meisten bekümmert!

f. Mir ists aus einförmiger Erfahrung gewiß, daß morgen die Sonne leuchten wird, wenn ich gleich das Bewegungssystem der Himmelskörper nicht verstehe — den einzigen Fall mit eingerechnet, daß die Gesetze der Natur auch morgen unverändert fortdauern werden. Diese Ueberzeugung ist

1. **Gewißheit**; denn die einförmige Erfahrung giebt mir zureichende Gründe an die Hand, auch morgen das Leuchten der Sonne ruhig und unbezweifelt zu erwarten: ob ich gleich die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht einsehe.

2. **Nichtevidenz**: eben darum, weil ich die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht einsehe.

3. **Mehr als eitel Wahrscheinlichkeit**; denn die Erkenntnißgründe sind zureichend, ein vernünftig Ja zu gründen.

4. Ueber alle **vernünftige Zweifel** erhaben; denn wer würde des Thoren nicht lachen, der sich deswegen ängstlich geberdete, weil er nicht gewiß wüßte,

   „ob wohl auch morgen die Sonne leuchten würde.“

5. **Bey alle dem bedingt**; denn ob ich gleich keine Ursache habe zu zweifeln, ob morgen die Sonne leuchten werde, so kann ich dennoch nicht leugnen, daß meine Erwartung in dem Falle zu kurz käme, wenn der Schöpfer das Sonnensystem zernichtete oder umänderte u. s. f.

6. Diese

6. Diese Art von Gewißheit, die
mehr als Wahrscheinlichkeit;
weniger als Evidenz;
bedingt, voraussetzend, daß die Gesetze der Körperwelt fortdauern, und dennoch über die Gefahr des Irrthums erhaben ist,
nennt die Schule physische Gewißheit.

* Ich würde mir keine Mühe gegeben haben, die Richtigkeit dieses Begriffes zu beweisen, wenn nicht einige neuere sehr berühmte und ehrwürdige Schriftsteller mit der redlichsten Absicht die Meynung geäußert hätten, daß nur die geometrische Gewißheit — das, was bey uns Evidenz heißt, wahre Gewißheit — alles übrige, was man sonst Gewißheit nennet, nur Wahrscheinlichkeit sey. Vielleicht läßt sich die Unrichtigkeit dieser Meynung in der Folge anschaulich darthun.

g. Mir ist's ferner gewiß, um des Zeugnisses willen gewiß, daß das römische Reich einen Kaiser hat, der Joseph der Zweyte heißt, ob ich ihn gleich nie gesehen habe. Diese Ueberzeugung gründet sich auf die sittlichen Gesetze der Menschennatur, daß z. B. kein Zeuge alle Menschen, und alle Zeugen keinen betrügen. Diese Ueberzeugung ist (wie die vorige)
Gewißheit —
weniger als Evidenz;
mehr als Wahrscheinlichkeit;
bedingt... voraussetzend, daß die Gesetze der sittlichen Natur beobachtet worden sind — —
erhaben über alle Gefahr des Irrthums...
Diese Gewißheit nennt die Schule mit dem rechten Namen eine sittliche —

h. Man

h. Man sieht, daß die physische und sittliche Gewißheit Stufen haben können — ein mehr oder weniger leiden; nachdem

1. die Erfahrungen von den Wirkungen (die nach den Gesetzen der körperlichen oder sittlichen Natur eintreffen), mehrer,
2. einförmiger,
3. entscheidender sind.

i. Man sieht, daß die sittliche Gewißheit der physischen gleichkommt, wenn jene den höchsten Grad erreicht. So ists mir so gewiß, daß Joseph der Zweyte Kaiser ist, als, daß heute die Sonne leuchtet.

k. Man sieht, daß, wenn die physische und moralische Gewißheit den höchsten Grad erreichen, sie in jedem gesunden Verstande die nämliche **Wirkung**, die nämliche gleichfeste Ueberzeugung hervorbringen, wie die geometrische Gewißheit.

Hier seyn drey Sätze:

Geometrischgewiß ist: wenn zwey Linien einer dritten gleich sind, so sind sie auch einander gleich.

Physischgewiß ist: die Flamme brennt.

Moralischgewiß: ein Kaiser hieß August, und Einer heißt Joseph der Zweyte.

Da möchte ich den gesunddenkenden und der Dinge kundigen Mann kennen, der mir sagte, welche Wahrheit er mit grösserer, und welche Wahrheit er mit geringerer Ueberzeugung glaubte.

l. Wer die Schulausdrücke physische, sittliche Gewißheit nicht verdauen kann, werfe die Worte weg, und behalte die Sache, oder wähle sich andere Worte. Offenbar

bar giebt es Wahrheiten, denen, wie sich Platner (*) ausdrückt, zwar eine Möglichkeit des Gegentheils entgegengestellt werden kann, die aber gerechnet gegen die Menge der dafürstehenden Beweisgründe — nichts ist, und auch in der Ueberzeugung des Menschen für nichts geachtet wird, z. B. der Satz: die Welt steht länger als ein Jahr . . . Offenbar giebt es aber auch Wahrheiten, denen nicht einmal die Möglichkeit des Gegentheils kann entgegengesetzet werden, z. B. der Satz: zwey Linien, die immer gleichweit entfernt bleiben, kommen nie zusammen, wenn sie gleich immer fortlaufen. Dieser Satz ist gewiß, und jener auch. Diese Gewißheit ist aber doch von der andern in so ferne unterschieden, als eine das Gegentheil undenkbar macht, die andere nicht. Wie läßt sich nun dieser Unterschied bezeichnen?

Jene Gewißheit, welche nicht nur den Verstand durch hinlängliche Gründe überführt, sondern auch die Unmöglichkeit des Gegentheils deutlich darstellt, nöthiget den Verstand zum Ja oder Nein, und macht auch die grundlosesten Zweifel unmöglich. Diese aber, welche zwar die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht darstellt, aber dennoch auf hinlänglichen Gründen ruhet, beruhigt wenigst den Verstand vollkommen, thut der gesunden Vernunft vollkommen genug, und macht alle vernünftige Zweifel unmöglich.

Es giebt also nebst der geometrischen Gewißheit noch eine andere, die mit allem Recht die genugthuende, beruhigende heissen kann. Wer also behaupten kann, daß es nebst der geometrischen keine andere Gewißheit gebe, der muß behaupten, daß es keine bloß beruhigende und vollkommen genugthuende Gewißheit gebe, das heißt, daß man

(*) Im Gespräche über den Atheismus.

man nicht gewiß wisse, ob die Welt älter als ein Jahr sey: weil es (das Wesen der Dinge betrachtet) schlechtweg doch möglich ist, daß die Welt nicht länger als ein Jahr stünde.

Wenn einer, fährt Platner fort, den einzigen Grund, der dem völligen Beweise durch die einzige Möglichkeit des Gegentheils abgeht, rechnen wollte, so wäre das eben so lächerlich, als wenn ein Kaufmann, der einen Zentner Kaffee einhandelt, beym Aufwägen eine Bohne herabfallen sähe, und nun sagen wollte, er bemerke einen Unterschied, eine Veränderung in dem Gewichte. —

m. Die beruhigende Gewißheit schließt allen vernünftigen, d. i. in hinlänglicher Einsicht gegründeten Zweifel aus. Deswegen kann sie nur den gesunden Kopf beruhigen, und nicht den Grübler, den Zweifelhäscher u. s. w.

n. Man muß aber nie die beruhigende Gewißheit der gesunden Vernunft mit der Ueberzeugungsfülle des Dummkopfes verwechseln. Denn die gesunde Vernunft weis oft auch da noch zu zweifeln, wo den seichten Kopf die Ueberzeugung schon berauschet hat.

o. Noch weniger muß man die beruhigende Gewißheit in dem Ozean bloßer Wahrscheinlichkeiten suchen. Wenn ein Reicher nach Huets Parabel bey finsterer Nacht eine einzige Silbermünze und recht viele übersilberte Kupfermünzen auswürfe, und dann ein jeder, dem eine Münze zu Theil ward, glaubte, er hätte die Silbermünze, oder etwa ein dritter sehr gelehrt errathen wollte, in wessen Hand die Silbermünze steckte: — lieben Freunde! das wäre doch nicht beruhigende Gewißheit. Heisser Wunsch, die Silbermünze bekommen zu haben, möchte es bey allen, frommer Selbstbetrug bey den meisten, die glaubten,

was

was sie wünschten, grundloses Muthmaßen bey vielen, närrischer Einfall bey dem, der's errathen wollte, glücklicher Zufall bey dem Einen seyn, der die Silbermünze wirklich bekommen hat. So schwimmt das Kähnchen der muthmaßenden Grübeley auf dem unergründlichen Meere der Wahrscheinlichkeiten herum.

p. Wenn gleich die beruhigende Gewißheit mehr ist, als Wahrscheinlichkeit: so räth es dennoch die Weisheit, daß man es bey allen Gelegenheiten versucht, die Grade der Wahrscheinlichkeit je länger je näher bestimmen zu lernen. Denn es giebt Umstände, wo man sich mehr bestreben muß, der Wahrheit näher zu kommen, als man hoffen kann, sie zu erreichen. Es giebt Umstände, wo man nach dem Leitfaden der Wahrscheinlichkeit handeln muß, als wenn Gewißheit da wäre, ob sie gleich nicht da ist. Daß dieß der gewöhnliche Fall bey dem praktischen Arzte, Staatsmanne und Feldherrn sey, hat Zimmermann richtig bemerkt, und daß dieser Fall im gemeinen Leben, in häuslichen Geschäften, in wichtigen Angelegenheiten gar nicht selten sey, kann man alle Tage bemerken.

q. Meynen heißt Dafürhalten. Redlichmeynen ist entweder Wahrheit, oder Selbstbetrug — Irrung, ohne Bewußtseyn, daß man irre.

r. Irrthum des Redlichen ist Meynung, daß das Falsche wahr sey.

II. Von

II.

Von der Ueberzeugung,

und was dahin gehört.

Ein alter Fehler.

Es ist wahrlich ein alter Fehler, daß unsre Definitionen die Welt gar so oft — anders nehmen, als sie ist, und so selten — wie sie ist.

Ueberzeugung heißt bey den meisten hinlänglich deutliche Einsicht der Wahrheit und der Wahrheitsgründe. Allein an dieser Erklärung, die mit mehrern oder wenigern Abänderungen sehr lange ihr Glück gemacht, und bey den meisten es noch diese Stunde macht, ist geradezu gar nichts wahres.

Denn es kann

1. eine **Ueberzeugung** geben, wo keine **Einsicht** ist: das bloße **Gefühl** kann uns überzeugen.

2. Es kann eine **Ueberzeugung** geben, wo keine **Deutlichkeit** der Einsicht ist. Klare, auch dunkle Ideen bringen uns dahin, daß wir etwas für wahr halten.

3. Es kann eine **Ueberzeugung** geben von dem, was nicht einmal wahr ist. Wie viele halten etwas Falsches für unbezweiflich wahr?

4. Es kann endlich eine **Ueberzeugung** geben, wo keine Einsicht der **Wahrheitsgründe** ist.

Um uns von diesen Sätzen, die einigen sehr auffallend seyn werden, zu überzeugen, dürfen wir uns nur an jene Epoche erinnern, wo wir Sätze für wahr hielten, die wir itzt für falsch halten; wo es uns unmöglich war, an dem zu zweifeln, was wir itzt als widersprechend ansehen; wo wir dem die höchste Evidenz zutrauten, was wir itzt als die erste Ungereimtheit belachen. Wenn uns jemand in derselben Epoche gefragt hätte, ob wir von diesem Satze, den wir für evident halten, überzeugt wären: so würden wir geantwortet haben: **ja, ich bin überzeugt, und meine Ueberzeugung steht fest.** Und wenn uns itzt jemand fragte, ob wir von der Falschheit des vormals für wahr gehaltenen Satzes überzeuget sind, so würden wir ihm die nämliche Antwort geben: **ja, ich bin vollkommen überzeugt, und meine Ueberzeugung steht fest.** Diese Antwort würden uns die Newtons und Schulknaben aller Zeiten geben. Wenn man also nicht umhin kann, etwas für wahr anzunehmen, und wenn man keinen Grund hat, an der Wahrheit zu zweifeln, so ist man überzeugt, und hält sich für überzeugt, daß es wahr sey: es mag das Fürwahrgehaltene wirklich wahr oder falsch seyn. Es wäre lächerlich, wenn jemand mit der Distinction Licht machen wollte: **überzeugt ist man in diesem Falle nicht, aber wohl überredet.** Lieber, so sage denn das zu einem, der sich in diesem Falle befindet: **du bist nicht überzeugt, du bist nur überredet.** Er würde gleich mit der Antwort fertig seyn: **nein, ich bin überzeugt, ich habe Gründe dafür, und die Gründe überzeugen mich.** Du wirst ihm etwa mit einer zweyten Distinction begegnen wollen: **das sind nur Scheingründe, die können dich nicht überzeugen.** Er würde aber gleich darauf erwiedern: **Gott weis es: ich bin überzeugt: die Gründe sind keine Scheingründe: ich**

kann

kann nicht anders denken, als daß die Sache so und so sey: ich bin überzeugt.

Daraus sieht man, welche Verwirrungen (und wollte Gott nicht noch ärgere Dinge!!!) daraus entstehen, daß man wider alle Menschenkenntniß, trotz aller psychologischen Erscheinungen sich willkührlich einen Begriff von dem, **was Ueberzeugung** sey, zusammendenket, und von dem Sprachgebrauche und den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes gleichweit abweichet.

Eine allgemeinrichtige Erklärung.

Was ist also Ueberzeugung?

Wenn ich etwas nach meinem besten Wissen für wahr oder falsch, für gewiß oder ungewiß, für evident oder unevident, für wahrscheinlich oder falschscheinlich, für weniger oder mehr wahr- oder falschscheinlich halte, und wenn ich keine Gründe habe, an der Wahrheit oder Falschheit, Gewißheit oder Ungewißheit, Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, oder Falschscheinlichkeit, größern oder kleinern Wahrscheinlichkeit oder Falschscheinlichkeit zu zweifeln: so sage ich, ich bin überzeugt.

* Kürze halber werde ich im Folgenden meistentheils nur von der Ueberzeugung reden, in so fern sie das **Fürwahr- oder Fürfalschhalten** eines Satzes ausdrückt... Der Leser wird die Ueberzeugung von dem, daß etwas wahrscheinlich, oder unwahrscheinlich oder falschscheinlich sey, im Sinn behalten, und die gehörige Anwendung darauf machen.

Folgesätze.

a. Ueberzeugung ist innerer Zustand eines denkenden Wesens, und besteht in dem unbezweifelten Dafürhalten, daß irgend ein Satz

wahr oder falsch,
gewiß oder ungewiß,
wahr= oder unwahrscheinlich,
wahr= oder falschscheinlich,
mehr oder weniger wahr= oder falschscheinlich sey.

b. Die Ueberzeugung ist **individuell**, und so gewiß individuell, als gewiß es ist, daß das Auge, die Stirne, die Lippe dieses Menschen nur das Auge, die Stirne, die Lippe dieses Menschen sind.

c. Wenn die Ueberzeugung innerer, individueller Zustand eines denkenden Wesens ist, so ist sie unmittelbar nur aus eines jeden Selbstgefühl erkennbar.

d. Wer nun aus dem Selbstgefühle weis, daß er von der Wahrheit eines Satzes überzeugt ist, der weis, daß er diesen Satz für **unbezweifelt wahr hält**, und kann an **dieser** Wahrheit, daß er nämlich den Satz für wahr halte, nicht zweifeln. Aber daß der **Satz wahr** sey, davon sagt ihm dasselbe Selbstgefühl nichts. Es sind also immer zwey verschiedene Fragen:

ist der Satz wahr?
halte ich diesen Satz für wahr?

e. Ueberzeugung ist nicht das Wahrseyn eines Satzes, sondern das **Fürwahrhalten** ꝛc. Denn ich kann meinem Urtheile Gewißheit zutrauen, ob es ihm gleich fehlt.

f. Es giebt Scheinwahrheiten, es giebt Scheingewißheiten: aber es kann keine eigentliche Scheinüberzeugung geben, Scheinüberzeugung ist ein Widerspruch. Denn Ueberzeugung ist nach dem Sprachgebrauche nur **wirkliches, reelles Dafürhalten**. Ich kann etwas für wahr halten, das es nicht ist: darum giebt es Schein-

wahr=

wahrheiten. Ich kann etwas für gewiß halten, das es nicht ist: darum giebt es Scheingewißheiten. Aber etwas für gewiß halten, das ich nicht für gewiß halte; etwas für wahr halten, das ich nicht für wahr halte; etwas für wahrscheinlich halten, das ich nicht dafür halte; etwas mit hellem, festem Bewußtseyn für wahr halten, und zugleich nicht mit hellem, festem Bewußtseyn für wahr halten — das ist unmöglich. Es kann etwas Wahrheit scheinen, das keine ist. Aber scheinen und nicht scheinen, etwas für wahr halten und nicht dafür halten — das ist Chimäre. In diesem Sinne giebt es keine Scheinüberzeugung, und dieser Sinn ist dem Sprachgebrauche gemäß.

g. Ich kann an der Wahrheit dieses oder jenes Satzes zweifeln: aber daß ich daran zweifle, das weis ich wohl, vorausgesetzt, daß ich mit Bewußtseyn daran zweifle. Es kann also bey der wirklichen, mit hellem Bewußtseyn verbundenen Ueberzeugung kein Zweifel von der Ueberzeugung — wohl aber einer von der Wahrheit seyn, wenn ich den Satz nur wahrscheinlich finde, oder wenigst nicht die vollen Wahrheitsgründe hinlänglichklar einsehe.

* Da ist also die überfeine Frage, in wie ferne Zweifel mit der Ueberzeugung bestehen können, gelöset. Daß ängstliche Seelen manchmal zweifeln, ob sie gezweifelt haben, gehört nicht hieher: denn es ist die Rede nur von Ueberzeugungen, deren wir uns helle bewußt sind, und deren helles Bewußtseyn noch lebhaft genug in der Seele da ist, zur Zeit, wo wir über unser Innerstes nachdenken.

h. Die Ueberzeugung schließt den **Irrthum** nicht nothwendig aus, und die **Wahrheit** nicht nothwendig ein.

i. Es kann Fälle geben, wo ich irgend einen Satz weder für wahr halte, noch für falsch. Da heißt es: dem Menschen

fehlt Ueberzeugung — nämlich die Ueberzeugung im ersten, engen Sinn, ob der Satz wahr oder falsch sey. Aber nicht die Ueberzeugung von dem Zustaude der Ungewißheit, des Zweifels . . .

* Und da muß der Leser nicht vergessen, daß die Ueberzeugung größtentheils im engen Sinn genommen wird, nämlich als ein Fürwahrhalten, oder Fürfalschhalten.

k. Wenn uns die Gründe, auf denen bisher unsre Ueberzeugung ruhte, nicht mehr hinlänglich scheinen: so **wankt** unsre Ueberzeugung; wenn die wankenden Gründe durch einen andern genugthuenden Grund, oder wie immer unterstützet werden: so **gewinnt** unsre Ueberzeugung wieder festen Boden; wenn sich uns die alten Gründe, worauf sich unsre Ueberzeugung stützt, im neuen, hellern Lichte zeigen, oder wenn sie durch neue Gründe, neue Haltung, neue Stärke, mehr Uebergewicht erhalten: so wird unsre Ueberzeugung **fester**; wenn uns die Ueberzeugung fehlt oder wankt, und wir dennoch von fester Ueberzeugung schwatzen: so sind wir **Lügner**.

l. Die Ueberzeugung kann auf bloß scheinbaren Gründen beruhen: aber der Ueberzeugte bemerkt das Bloßscheinbare nicht. Darum bringen auch die Scheingründe keine **Scheinüberzeugung** hervor. Denn bemerke ich den Schein, so überzeugen sie mich nicht: bemerke ich ihn nicht, und finde die Gründe für zulänglich, so werde ich wirklich überzeuget.

m. Es kann ein Satz wahr seyn, ohne daß ich ihn für wahr halte, und ich kann ihn für wahr halten, ohne daß er wahr ist.

n. Wenn die Ueberzeugung unmittelbar auf **Empfindungen, Erfahrungen** beruht, so ist sie ihrer Natur

tur nach unwandelbar, außer es wären die Erfahrungen erschlichen, und die vermeynten Empfindungen Blendungen der Phantasie. Denn es kann keine Erfahrung, die Erfahrung ist, durch eine zweyte falsch gemacht werden. Aber Blendungen können durch nachher eingeholte Erfahrungen als solche aufgedeckt werden.

o. Wenn die Ueberzeugung unmittelbar auf den allerersten **Grundsätzen** beruht, die die Schule axiomata, postulata nennt, so ist sie ihrer Natur nach eben so **unwandelbar**. Denn die allerersten Grundsätze sind nichts anders als **Empfindungen, Erfahrungen**, denen die Einzelheiten durch Hülfe der Abstraction bereits abgestreift worden.

p. Wenn die Ueberzeugung auf den Aussprüchen des **gesunden Menschenverstandes**, auf beurkundeten, wohluntersuchten **Thatsachen** beruhet: so hat sie hinlängliche Festigkeit.

q. Wenn sie aber auf vielen aneinandergeflochtenen Schlußsätzen beruht, so ist sie weniger **selbstständig**. Denn obgleich die Vernunft so wenig trügt als die Erfahrung, so ist es doch ungemein sicherer, wie sich Feder ausdrückt, mit dem Kahne der Erfahrung neben dem Ufer, als mit dem Kriegsschiffe der Vernunft auf dem weiten Meere fahren.

* Den Einfluß dieser festgestellten Begriffe und Folgesätze auf das menschliche **Erkennen** und noch weit mehr auf die Sittlichkeit unsers **Urtheilens** von Andersdenkenden, und unsers **Betragens** gegen Andersdenkende, lasse ich der **Moral** im Umfange zu bestimmen über. Mir genügts, nur **Linien** davon zu ziehen. Also

Fortsetzung,

nichts Unwichtiges.

a. Es kann kein Gesetz der Natur für Menschen seyn: **denke, wünsche, rede, handle, schreibe allemal und überall, in allen Fällen, nach der Wahrheit.** Denn es ist nicht wohl möglich, mit unsern Augen allemal das Wahre zu sehen; und daß wir bey dem redlichsten Bestreben nach Wahrheit oft das Falsche für wahr halten, ist Thatsache. Das Gesetz der Natur für Menschen kann also nur dieses sagen: **denke, wünsche, rede, handle, schreibe in allen Fällen nach deiner besten Ueberzeugung von dem, was Wahrheit sey,** das heißt, **nach deinem Gewissen.**

b. Der Weise, wenn er von Gewißheit, Ueberzeugung, Wahrheit redet, schränkt die Ueberzeugung gerne auf sein Ich ein. Es wird sein Lieblingsausdruck: **nach meiner Ueberzeugung ist der Satz unwidersprechlich: mir ists einleuchtend u. s. w.** Das ist die Sprache des Menschenkenners, der Ton des Menschenfreundes. Ueberzeugung ist individuell: also sey es auch der Ausdruck der Ueberzeugung.

c. Ich habe eine Pflicht, allemal das für wahr zu halten, das zu thun, was ich nach dem redlichsten partheyund selbstlosesten Forschen für wahr und thunlich finde. Aber ich darf nie vergessen, daß meine Ueberzeugung meine Ueberzeugung sey. Ich darf den Nächsten nie nach meiner Ueberzeugung richten. Denn er ist er, und ich bin ich. — Weil ich nun den Inhalt und den Gang seiner Ueberzeugung nicht so zuverläßig und so leicht wissen kann, wie ich beydes von der meinen weis: so darf ich über seine Ueberzeugung kein eigenmächtig Urtheil aussprechen. Andere nach meiner Ueberzeugung richten, ist unbillig, und

nach der ihrigen unmöglich — außer sie offenbaren ihre Ueberzeugungen durch unzweydeutige Zeichen selbst, und dann richten sie sich auch selbst.

d. So, wie ich kein Recht habe, meinem Bruder meine eigne Ueberzeugung aufzudringen, so hat auch er keines, mir die seine aufzuheften. Und wie ich die Rechte des menschlichen Denkens kränke, wenn ich seine Ueberzeugungen richte: so kränkt er sie hinwieder, wenn er mir seine Meynungen aufdringet.

e. Offenbar ists, daß ein gewisser, eigner Sinn, der jederzeit nach der besten Ueberzeugung handelt, und sich nicht von dem Winde fremder Ueberzeugungen umwerfen läßt, das gehässige Prädicat des **Eigensinnes** nicht verdienet.

f. Die unangemaßte Ueberzeugung des Redlichen ist ein **Heiligthum.** Wehe dem, der einen Stein an diesem Gebäude locker macht, und nicht auf der Stelle was bessers dafür giebt!

g. Es giebt Leute, die mit **Zweifeln pralen.** Wenn sie ruhig forschten und redlich untersuchten: so würden sie zur Wahrheit kommen. Aber das wollen sie nicht. Sie halten sich für weiser, als die übrige Masse Menschen, weil sie das bezweifeln können, was viele für wahr halten. Diese vermeynte Weisheit blähet auf: sie kleiden ihre Zweifel prächtig ein, und geben ihnen die Miene der Unauflöslichkeit, und sagen es der ganzen Welt ins Ohr, daß sie Zweifler sind, und ihre Zweifel unauflöslich. Das ist die **Eine Klasse**, die sich an dem Heiligthum fremder Ueberzeugungen versündigt... Andere sind aus Zweiflern bereits Ungläubige geworden. Sie können den Unglauben nicht in ihrem Schooße behalten, weil sie alle Denkarten, die nicht mit der ihrigen in Einer Linie laufen,

für abergläubig ansehen: sie werden Herolden des Unglaubens. Wenn sie mit ihrem großen Fund, der christlichen Religion nach ihrer Hypothese entbehren zu können, zu Hause blieben: ich beneidete sie um ihre Ruhe nicht. Aber daß sie Apostel des Unglaubens abgeben, und mit ihren empörenden Schriften den edelsten Seelen ihr einziges Glück, die Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion rauben — und nichts dafür geben — dadurch handeln sie wider die Grundsätze der **Vernunft**, die sie predigen; wider die Grundsätze der natürlichen **Religion**, zu der sie sich bekennen; wider die Pflichten der **Menschlichkeit**, die sie so hoch erheben. Denn Vernunft, Menschlichkeit, Naturreligion verbieten es uns hoch und theuer, einem das zu nehmen, was er hat, und woran er sich beruhiget, und ihm statt dessen nichts zugeben. Und dieß ist die **zweyte Klasse**, die sich an dem Heiligthum der fremden Ueberzeugung versündigt... Zu dieser Klasse gehören alle, die in Gesellschaften den Ton angeben, und mit Spotten, Seitenhieben die Wahrheit der evangelischen Geschichte oder eine andere, die einen Einfluß auf unsre Glückseligkeit hat, den Unmündigen verdächtig machen.

h. Zur Ueberzeugung von den ersten, wichtigsten Wahrheiten kann man sehr bald und sehr leicht gelangen, wenn man redlich forscht, und da nicht grübelt, wo man empfinden, glauben, thun, genießen soll.

i. Man kann einen Satz, der wahr ist, aus ganz unzureichenden Gründen für wahr, und einen, der falsch ist, aus ganz unzureichenden Gründen für falsch halten, wenn der Verstand das Unzureichende aus Irrthum für zureichend hält. Und dieß Fürwahr- und Fürfalschhalten kann so ein fester und unbeweglicher Beyfall seyn, daß ihn lange Zeit kein Zweifel schwächen und keine Gegengründe zernichten können.

z. B. das Daseyn der Offenbarung ist Wahrheit, und aus allen Wahrheiten eine der wichtigsten. Allein, wenn alle Christen nur aus Einsicht der ganz zureichenden Gründe Christen (Gläubige an die Offenbarung Gottes durch Christus) seyn müßten, wie auf ein kleines Häufgen würde das unzählbare Christenvolk zusammenschmelzen?

Also darinn scheiden sich Logik und Geschichte der Fürsehung. Jene räth ihren Schülern, nur den zureichenden Wahrheitsgründen Beyfall zu geben; diese, weil der erste Weg den meisten zu schwer, zu dornigt, zu uneben seyn dürfte, führt ihre Unterthanen auch durch unzureichende Gründe, ja sogar durch irrige und falsche Begriffe zur Wahrheit, und zieht aus Vorurtheilen, Unwissenheit, Irrthum das größte Gut der Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten heraus.

Menschenkinder! preiset euern Vater im Himmel mit dankbaren Kindergefühlen. Er leitet sogar das Falsche, das Irrige zum Besten seiner Lieblinge. Aber daraus müßt ihr ja nicht den Schluß machen, daß man Irrthum verbreiten müsse, um die Wahrheit siegen zu machen. Denn das hieße mit den Gegnern des Paulus räsonniren. **Laßt uns Böses thun, damit etwas Gutes herauskomme.**

k. Die Geschichte der menschlichen Ueberzeugungen kann den redlichen und erleuchteten Wahrheitsfreund zwar für sich duldsam machen, aber ja nicht zum Prediger der uneingeschränkten Duldung, **weil**, wie Schlosser in seiner neuesten Schrift sehr scharf anmerket, **aus den Trümmern der Glaubensreligionen, deren Priester der Clerus ist, endlich, wenn sich jeder seinem Räsonnement hingiebt, eine entstehen muß, deren Gott und Priester Despotismus heißt.** Ein Wort, das zu unserer Zeit nicht genug kann beherziget werden.

III. Von

III.

Von den Ueberzeugungen.

Eine Legende.

Es war einmal ein sehr breiter Berg, der, wie die Chronik sagt, mit seiner Spitze bis zu den Sternen reichte. An diesem Berge waren um und um Staffeln von Marmor eingehauen, die vom Fuße des Berges bis zur Spitze desselben hinaufgiengen. Dergleichen Staffelwege gab es viele tausend. Um den Berg herum, in die fernsten Gegenden hinaus, lag das Reich der Wahrheiten, in viele Provinzen eingetheilt. Es wallfahrteten, jahraus jahrein, viele Pilgrime nach diesem Berge, und es nahmen sich's wohl die meisten vor, zur Spitze des Berges aufzusteigen. Aber unter hundert kaum zehn erreichten sie. Wer am zweyten Staffel stand, sah mehr, als der auf dem untersten, und wer auf dem tausendsten stand, sah mehr und deutlicher, als der auf dem neunhundert neun und neunzigsten stand. Jeder Pilgrim stand so auf seinem eignen Staffel, und konnte von seiner Stufe aus in die Provinzen des Wahrheitreiches hinaussehen. Einige nahmen Fernröhre, um mehr zu sehen, als man sonst auf dem Staffel, wo sie standen, sehen konnte. Andere setzten sich auf ihrem Staffel nieder, rieben sich die Augen, und weil der Schlaf nicht wich — schliefen sie ein. Viele öfneten ihr Auge zum Sehen gar selten, sondern glaubten, was die andern Pilgrime erzählten. Die meisten glaubten auf dem Staffel, den sie nun einmal erreicht hatten, alles sehen zu können. Es fehlte auch nicht an Pilgrimen, die, um deutlicher

licher zu sehen, sich gefärbte Gläser vor das Auge hielten, und da sahen sie alles grün oder gelb, wie die Farbe des Glases war. Auch geschah's, daß oft ein **Jüngling** von sechszehn Jahren am hundersten Staffel stand, und der Greis von sechs und achzig auf dem dritten. Und da schrie denn der Achziger: brennt's dem Jungen die Augen aus! er will mehr sehen, als ich. Ueberhaupt war unter den Pilgrimen nichts so selten als Eintracht. Jeder sah was anders, und beynahe jeder glaubte die Dinge am besten zu sehen. Wenn der Pilgrim, der etwa auf dem zweytausendsten Staffel stand, vor Erstaunen sich nicht enthalten konnte aufzurufen: **Herr! wie herrlich bist du! was ich itzt sehe, das habe ich noch nie gesehen. Wie herrlich offenbarst du dich den Deinen! Wie ist in der allergrößten Mannigfaltigkeit immer nur Eines, nur Eine Liebe!** — — so rief der um tausend Klafter tiefer stehende: 's **ist Schwärmerey: ich sehe nichts von dieser Herrlichkeit, und ich müßte sie auch sehen: der Mann ist von glühender Einbildungskraft verrückt — das sind eitel Phantome.** Und diese Stimme hörte gähling sein Nachbar, und schrie mit: **ja gewiß, das ist Schwärmerey — wir hättens auch sehen müssen.** Auch wars sonderbar, daß die Pilgrime, die **tiefer** standen, die **Höherklimmenden** gemeiniglich lästerten, und noch sonderbarer, daß die **Tieferstehenden** gar oft träumten, die Spitze schon erreicht zu haben, da sie doch das grüne Thal noch im Auge hatten. Die **Weisern** aus den Pilgrimen giengen ihren Weg ruhig fort, sahen nicht zurück, wie weit sie sich etwa über ihre Mitpilgrime erhöhet hatten; sahen nur in das Reich der Wahrheit hinaus; machten nicht viel Geräusche aus dem, was sie gesehen, sondern bewahrten es tief im Herzen, dachten drüber nach, freuten sich der Aus-

sicht,

sicht, und priesen den Schöpfer dafür. Wenn ein Wahrheitdürstender sie um Wahrheit bat, gaben sie ihm, so viel er tragen konnte. Aber den Neugierigen, die nur fragen, um zu fragen, gaben sie keine Antwort. Einige, die weit droben standen, bekamen den Schwindel, stürzten von Staffel zu Staffel unaufhaltsam hinab, und zerquetschten sich den Schädel — das Hirn rann auf dem Marmor. Disputationen gab es alle Stunden der Menge: die weniger gesehen hatten, waren allemal hitziger und zum Streiten rüstiger, und am Ende blieb jeder bey dem, was er auf seinem Staffel sah. Die meisten Disputanten glaubten an den Syllogismus als das Sine quo non der Disputation. Einer machte es wacker, der sah und schrieb sich genau auf, was er auf jedem Staffel sehen konnte, und stieg so von Staffel zu Staffel, und fand zuletzt, daß er auf jedem Staffel recht gesehen, aber allemal auf dem höhern heller und deutlicher. Dieser war der edelste Pilgrim, voll Liebe, Weisheit, Duldung und Sanftmuth. Sein Wahlspruch war: **Lieben Mitpilgrime! sehet, was vor euren Augen liegt! sehet, was ihr sehen könnet, und ihr werdet immer mehr sehen: sehet, was da ist, und ihr werdet genug sehen.** Auch meldet die Chronik unter andern, daß die Obenstehenden von den Untenstehenden gar oft für ungläubig ausgeschrien wurden, weil diese jeden für ungläubig hielten, der weiter sah, als sie. Etliche fiengen im Thale Mücken, und warnten die Pilgrime, ja nicht bergan zu steigen: die Staffeln seyn so locker, der Fuß könnte ihnen leicht ausglitschen: man könne nichts Gewisses sehen, indem einer das, der andere jenes gesehen haben will: es sey überhaupt sichrer an allem zu zweifeln, als sich mit Sehenwollen dem Irrthum preisgeben. Das ausgezeichnetste Volk unter

den Pilgrimen hatte hohe Augenbraunen, verachtende Blicke, geschliffene Zungen, und das Unglück, Dinge nicht zu sehen, die man auf allen Staffeln gar leicht sehen konnte: sie sahen z. B. Bethlehem nicht, wo unser Herr gebohren worden; Bethanien nicht, wo er den Lazarus erweckt; Jerusalem nicht, wo er gekreuzigt worden; den Oelberg nicht, wo er gen Himmel gefahren ist u. s. w. Sie lachten der übrigen Pilgrime, die gerne mit ihren Blicken auf diesen Oertern verweilten, und sagten frey heraus, es rieche nach der Kinderstube, wenn man so was gesehen haben will. Es giebt auch Pilgrime, die nur in der Absicht bergan stiegen, um von dem Reiche der Wahrheit eine *mappam universalem* (vollständige Landcharte) zu machen. Allein das geht ihnen nicht recht von statten. Denn sie haben noch nie alle einzele Länder, Dörfer, Städte gesehen: sie werden selbe also schwerlich im verjüngten Schuh auf ihr Meßtischlein bringen können. Die Gegenstände, welche die Pilgrime interessiren, sind sehr mannigfaltig. Einige gehen darauf aus, daß sie irgend ein neues Blümchen ersehen, das zeichnen sie in ihre Schreibtafel, lassen die Kopie davon in goldene Rahmen fassen, und hängen sie in ihren Wohnzimmern zur Schau auf, und lassen die Nachricht davon in alle Kalender einrücken. Andere blicken nur auf gute Viehweiden, und sind sehr böse, daß nicht alle Pilgrime darauf sehen. Wieder andere sehen nur auf die Dünste, die aus den Provinzen aufsteigen, und halten diese feine Auflösungen für das Reich der Wahrheit selbst, oder, wie es in unsrer Sprache heißt, Metaphysik — für Wahrheit. Noch andere haben herzliche Freude daran, wenn sie ein Johanneswürmchen erblicken: sie fodern alle Pilgrime auf, auf diese neue Erscheinung ihre Blicke zu richten, und versprechen daraus dem Menschengeschlechte große Vortheile, wenn diese Er-

schei-

scheinung allgemein beobachtet würde. Kaum drey Pilgrime kamen seit Jahrtausenden, die das Reich der Wahrheiten ganz, wie es ist, ohne Prädilection zu sehen verlangten. Erst kürzlich ließ ein wohlbemittelter Pilgrim sein Kind, das vor fünf Jahren noch an der Mutter — das heißt, an der Amme sog, auf die Spitze des Berges schleppen, damit, wie er sagt, das Kind nur recht frühe aufgekläret würde. Man soll auch eine Preisfrage aufgeworfen haben, wie man auf die obersten Staffel kommen könnte, ohne die untersten zu berühren; und die Auflösung dieser Preisfrage soll alle Hoffnung haben, gut rezensirt zu werden. — — — — Die Fortsetzung dieser Legende wird jedem Freunde der Selbsterkenntniß aus der Geschichte seines Lebens angerathen.

IV. Wie

IV.

Wie uns Erfahrung, Glaube, Vernunft und Wahrheitssinn zur festesten Ueberzeugung führen.

Ein gerader, sicherer und nicht genug betretener Weg.

Sieh dir, möchte ich jedem, den nach Wahrheit dürstet, zurufen, sieh dir um Grundsätze um, die an Wahrheit und Klarheit, Allgemeinheit und Festigkeit, Evidenz und Bestimmtheit, Kürze und Volksverständlichkeit nicht ihres Gleichen haben.

Wenn meine Leser diesen Ruf verstünden, wie viel hätte ich und sie gewonnen! Eine Uebung möchte ich jedem Lernbegierigen empfehlen, die einer der tiefsten und ungekanntesten Psychologen (*) nicht andringlich genug rathen kann.

„Schreiben sie sich — die einfachsten, auffallendsten, evidentesten, unwidersprechlichsten Sätze auf einzele Blätter; Sätze, deren unantastbare Wahrheit der tiefste Metaphysiker, der feinste Aesthetiker, der gewandteste Weltmann, der krümmste Schalk — wie einen elektrischen Schlag fühlen, und die unkultivirteste

(*) In seinen Beylagen zum letzten Bändchen der Predigten und Predigtfragmente.

teste Bauermagd, wie: zweymal zwey giebt vier, begreifen muß."

1.

Was ist der Mensch ohne **Grundsätze**? Was ist untermenschlichers als eine Menschenseele ohne Grundsätze? An Grundsätzen, Axiomen ist also der Menschheit recht vieles gelegen.

2.

Die Grundsätze verlieren allen Werth, wenn sie nicht **klar und wahr** sind. Klarheit und Wahrheit machen die Grundsätze zu Grundsätzen. Ein Grundsatz ohne Wahrheit ist ein Fundament, dem das Wesen des Fundamentes fehlet. Ein Grundsatz ohne Klarheit ist ein Wegweiser, der selbst nicht gehen und nicht reden, nicht winken und nicht deuten kann — kein Wegweiser.

3.

Die **Allgemeinheit** und **Festigkeit** erhöhet den Werth der Grundsätze. Je allgemeiner und fester, desto besser; je allgemeiner, desto anwendbarer; je fester, desto sicherer. Allgemeinheit giebt Einfachheit; Festigkeit giebt Unumstößlichkeit.

4.

Evidenz und **Bestimmtheit** der Grundsätze vollenden ihren innern Werth. Die Bestimmtheit macht sie auffallend und nervös; die Evidenz einleuchtend und indisputabel.

5.

Volksverständlichkeit und **Kürze** der Grundsätze geben ihnen das seltne Verdienst der leichtesten, nächsten Brauchbarkeit. — — Was allgemein verstanden wird, und der Kürze und Popularität wegen allgemein verstanden werden muß, öfnet den geraden Weg zur Ueberzeugung für alle, die überzeugt seyn wollen.

6. Der-

6.

Dergleichen Grundsätze, die an Wahrheit und Klarheit, an Festigkeit und Allgemeinheit, an Bestimmtheit und Evidenz, an Kürze und Volksverständlichkeit nicht ihres Gleichen haben — gründen und stützen, heben und tragen

„das allervollkommenste Gebäude des menschlichen Erkennens, der menschlichen Glückseligkeit.“

Sie haben eine Ueberzeugungskraft, der kein Verstand, nur der vorgefaßte Entschluß, sich aller Ueberzeugung *ex professo* entgegenzustemmen — widerstehen kann. Sie geben der Ueberzeugung eine Haltung, die an Selbstständigkeit gränzt, die durch kein Andersdenken der berühmtesten Selbstdenker erschüttert werden kann.

7.

Aber wie kommen wir zu Grundsätzen, die so wahr und klar, so einfach und unerschütterlich, so lichtvoll und bestimmt, so kurz und populär, so kraftvoll, das menschliche Erkennen zu gründen und zu tragen, so reich an Ueberzeugungsfülle sind? — Vernunft und Erfahrung, Vernunft und Glaube, Vernunft und Naturgefühl, Vernunft und Wahrheitssinn geben dergleichen Grundsätze. Am besten ists, wenn sie zusammenwirken. Zur Probe einige Axiome.

a.

Wahrheit ist Wahrheit, wenn sie gleich vom Sadducäer als Aberglaube verachtet, vom Pharisäer als Unglaube verketzert, vom Kaiphas als Gotteslästerung blasphemirt, vom Herodes als Narrheit behohnlacht, vom Pilatus wider Pflicht und Gewissen aus Menschenfurcht verdammt, und vom Priester und Pöbel gekreuzigt wird.

b.

Wer geben **kann**: **ist** und **hat**: und Güte, Macht, Weisheit existiren nicht außer in guten, weisen, mächtigen Wesen.

c.

Wenn das Samenkorn nicht in der Erde stirbt: kann's nicht zur Aernte aufleben: das Sterben kommt vor der Auferstehung.

d.

Was erfreuen kann, ist gut: was beseligen kann, ist wahrhaft gut: was vollkommen beseligen kann, ist das höchste Gut.

e.

Was die Allwahrhaftigkeit offenbaret, ist wahr.

Was die Allmacht verheißt, das kann sie geben.

Was die Alliebe verheißt, das will sie geben.

Was die Allweisheit ordnet, das bezielt die besten Zwecke.

f.

Tag ist Tag, wenn gleich der Blinde behauptet: es sey Nacht.

g.

Was überfließt, ist voll; und wo immer zugegossen wird, da wird das Maaß voll.

h.

Wie die Freudigkeit des Herzens, so die Heiterkeit des Gesichtes.

i.

Was belebt, lebt: was wird, war nicht immer: omne praesens gravidum futuro.

k.

Der das Ohr gebaut, kann hören: der die Zähre schuf, kann der Zähre nicht spotten: der Liebe mir ins Herz legte, ist Liebe.

l. Der

l.

Das Kommende kommt, wenns gleich nicht vorhergesehen, nicht geahndet, nicht geglaubt, nicht gefürchtet wird.

m.

Wer das Böse statt des Guten wählt, hätte auch das Gute wählen können.

n.

Wo Morgendämmerung ist, ist nicht Mittagssonnenglanz — und Moses nicht Christus.

o.

Der Abfluß steigt nicht höher als die Quelle: Commentar ist nicht die Bibel.

p.

Wer redlich zu mir sagt: komm, ich will dich tränken, der will mich nicht verschmachten lassen, wenn ich um einen Trunk Wasser zu ihm flehe, und er ein Glas Wasser in der Hand hält.

q.

Wo höchste Tugend, da höchste Liebe.

r.

Wer nur lieben kann, kann nur aus Liebe strafen.

s.

Das Bäumchen läßt sich noch beugen, der Baum nicht mehr.

t.

Der Mensch ist nicht um der Bücher wegen da, die Bücher des Menschen wegen.

u.

Zweck ist Mittel (zu einem höhern Zweck).

Mittel ist Zweck (gegen das untergeordnete, tieferliegende Mittel).

Ein Zweck ist kein Mittel (der letzte — der Endzweck).

V.

Ein Wink,

wie sich

die Kraft der ersterbenden Ueberzeugung

wieder siegend machen läßt.

1.

Es geschicht sehr oft, daß unsre Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten unter den Zerstreuungen, Anstrengungen und Erholungen, die wechselweise unser Leben theilen, viel von ihrer Lebhaftigkeit verliert. Wer es nicht erfährt, kann es nicht glauben, wie einem ums Herz ist, der noch zu stark um zu zweifeln, und schon zu schwach, um das Vergnügen der ruhigen Ueberzeugung ungestört zu genießen — — — den Lichtgrund, der sonst allemal Ueberzeugung und Beruhigung mit sich brachte, nimmer finden kann, und zu sich selbst sagen muß: wo sind die Stützen der Wahrheit, auf denen bisher meine Ueberzeugung ruhte? In diesen Umständen wird man sich nicht leichter in die Gegenden des Lichts zurücksetzen, als wenn man

a. die einzelen Gründe, die in uns ehemals Ueberzeugung wirkten, abgesondert — durchschaut, und dann

b. alle Gründe mit einem zusammenfassenden Blicke überschaut, und gleichsam mit vereinter Kraft auf die Seele wirken läßt.

2. Ein

2.

Ein einziges Beyspiel wird diesem kurzen Unterricht alles nöthige Licht geben. Die Ueberzeugung von der **Unsterblichkeit und dem ewigen Leben der Seele, und den Folgen der Tugend und des Lasters** jenseits dieses Lebens ist eine der wichtigsten aus allen. Wenn nun diese Ueberzeugung wankt, so sage ich zu mir:

a. „Sieh! der allgemeine **Menschenverstand** führte den gesunden Theil der Menschen zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Himmelsstrichen, auf dieß Eine hinaus:

Wo Leben, da Allbeleber.

Wo Ordnung, da Verstand.

Das größte Meisterstück nicht ohne den größten Meister.

Wenn mit diesem Erdeleben alles ein Ende hat, so ist das herrlichste Schauspiel ohne Auflösung des Knoten."

b. Und **dann** die laute Stimme der **Offenbarung**, wie mächtig schallt sie mir ins Ohr und Herz:

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wo ich bin, werden alle meine Jünger seyn.

In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.

Wenn ich dem Evangelium nicht glaube, so kann ich keiner Geschichte glauben. Und wenn ich dem Evangelium glaube: wie vieles Trostvolle ist ewige, unumstößliche, göttliche Wahrheit? Wenn Lukas, Johannes, Paulus nicht allen Glauben verdienen, so verdient die bezeugteste Thatsache keinen Glauben.

c. Und **dann** die helldenkende, durchs Christenthum aufgeklärte **Vernunft**, wie unwiderstehlich dringt sie an mich?

Der uns den Durst nach Unsterblichkeit gab, soll ihn der nicht sättigen?

Der uns den Trieb nach Seligkeit ins Herz legte, soll ihn der nicht befriedigen?

Der uns schuf, weil er uns liebte, soll uns der nicht reines, ewiges, höchstes Vergnügen gönnen?

Soll der Weiseste, der Liebendste, der Mächtigste — die Unsterblichkeit, das ewige Leben, das Meisterstück seiner Liebe, seiner Weisheit, seiner Allmacht — nicht zum Zwecke seines Planes gemacht haben?

d. Und **dann** die **Geschichte** — — — was sagt sie mir von der Wunderkraft dieser Lehre?

Sie brachte Labung dem Verschmachtenden;
sie brachte Stärkung dem Kämpfenden;
sie erzeugte den Heldenmuth der Tugend.
Ohne sie wäre Rechtschaffenheit ohne zulängliche Stütze
und Zufriedenheit ohne Haltung.
Ohne sie wäre Weisheit ein Traum,
ohne sie das Leben ein Phantom,
und das Sterben ein Räthsel ohne Auflösung.
Sie machte den Tod, den König des Schreckens, zum Boten der Freude,
und das Sterben zur ruhigen Ueberfahrt ins bessere Leben.
Sie war das Kleinod aller guten Seelen,
und die Herzensfreundinn aller Redlichen
— das größte Geschenk der Fürsehung allen, die es kannten.

e. Und

e. Und **dann** der **Geist** dieser Lehre . . .

Wie gotteswürdig?
Wie alle Wünsche der Menschheit erfüllend?
Wie beruhigend, wie beseligend?"

3.

Je mehr einer bey den hingeworfenen Gedanken zu denken weis, desto schneller wird die Ueberzeugungsfülle in sein Herz wiederkehren. Sollten aber alle diese Gründe auch concentrirt — nicht Kraft genug haben, die Wellen der Zweifeley zu stillen: so zeiget uns Jesus Christus (warum sollen die Aussprüche der göttlichen Weisheit nicht in einer menschlichen Anleitung zur menschlichen Weisheit am rechten Orte stehen?) einen Weg, der uns allein noch zum Ziele der ruhigsten und festesten Ueberzeugung führen kann: und dieser ist die schon oft erwähnte Glaubenspflicht, die (nach Joh. VII. 17.) so lautet: **thut, was Recht ist, so werdet ihr inne werden, was wahr ist.** — Wenn man dieses Axiom der Weisheit allgemein macht: so wird es heissen:

„Denkt, redet, handelt, duldet so, als wenn auf dieses Leben ein anders folgte. Denkt, redet, handelt, duldet so, als wenn euch jenseits dieses Lebens nach allen euern Gedanken, Reden, Werken vergolten würde. Denkt, redet, handelt, duldet so, als wenn alle Begebenheiten durch die weiseste Leitung euers besten Vaters zu euerm Besten gelenkt würden. Denkt, redet, handelt, duldet so, als wenn Jesus Christus der Gesandte Gottes, und seine Lehre Gotteswort, und die christliche Religion Gotteskraft und Weisheit wäre. Und ihr werdet zur lebendigsten Ueberzeugung gelangen, daß Gott ist, und ein Be-

lohner ist denen, die ihn suchen, und ein Vater ist in Christo Jesu, und seine Vaterliebe schon in diesem Leben offenbart, und in dem kommenden aufs herrlichste offenbaren wird."

4.

Um auf diesem Weg glücklich fortzukommen, hat uns der nämliche Menschenlehrer noch eine andere Vorschrift gegeben, die an Einfalt und Vielbedeutung nicht ihres Gleichen hat. **Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder: so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** Das Himmelreich ist zwar mehr als ein Reich der Wahrheit, es ist auch ein Reich der Kraft, der Liebe, der Seligkeit. Aber es ist doch auch ein Reich der Wahrheit. So vielsagend also dieser Ausspruch immer seyn mag, so sagt er doch auch dieses: wenn ihr den Eingang in das Reich der Wahrheit finden wollet: so suchet ihn mit Kindersinn, mit Kindereinfalt, mit Kinderglauben, mit Kinderämsigkeit, mit Kinderunschuld. Laß (wenigst auf eine Zeit) das Grübeln dahingestellt seyn. Es ist kein Heil darinn. Schlagt mit Kindereinfalt das Buch der Natur auf, und ich wette, ihr werdet den großen Menschenvater darinn finden, der Raben speis't, und Menschen wie seine Lieblinge im Schooße trägt. Schlagt dann mit Kindereinfalt das **Buch der Schrift** — das Evangelium auf, und ich wette, ihr werdet den Sohn des grossen Menschenvaters Jesum Christum darinn finden. Wer mit Kindereinfalt sucht, findet mit Kinderfreude.

VI. Weis-

VI.

Weisheit.

Logik soll doch auch Wegweiserinn zur Weisheit seyn. Wer will nicht weise seyn? und wer fodert's nicht von der Logik, daß sie uns lehre, weise zu seyn? Also steht die Frage am rechten Ort:

„Welche sind die Elemente der Weisheit?“

1.

Wer weis, was die menschliche Glückseligkeit sey, und wie wir am sichersten und leichtesten dazu kommen und andere dahinbringen können, wer Zweck und Mittel, wer Ziel nnd Bahn, wer das **Wohin** und das **Wie** kennt, heißt ein Weiser.

2.

Selbstgemachte Erfahrungen, Beobachtungen sind reichhaltige Quellen der Weisheit. Denn das Selbstgefühl sagt es uns gar unzweydeutig, wo wir wahre Zufriedenheit gefunden und nicht gefunden haben.

„Da suchest du Ruhe, und fandest sie nicht.
Da griffst du nach Rosen, und Dorner stachen dich.
Da säetest du weinend, und trugst jauchzend die Garben heim.“

Wen Erfahrung nicht weise macht, was soll ihn?

3.

Richtige Folgerungen aus unerschlichenen Erfahrungen geben Grundsätze der Weisheit. Resultate

tate aus Beobachtungen durch Vergleichen und Nachdenken rechtmäßig herausgebracht — können uns das Ziel und den Weg weisen, so gewiß, wie die Beobachtungen selbst, und oft noch deutlicher als sie. Denn sie sind nichts als entwickelte Erfahrungen.

4.

Selbstgemachte Erfahrungen sind also eine Stütze der Weisheit. Denn das Resultat aus Erfahrung stützt sich unmittelbar oder mittelbar auf Erfahrung: also auch die Weisheit.

5.

Das müßte eine magere Weisheit seyn, die nur auf selbstgemachten Erfahrungen beruhete. Alles das, was sich nicht in meinem Erfahrungskreise ereignete, wäre für mich wie nicht da. Aus allen Begebenheiten aller vorigen Zeiten, wo ich nicht war, und aus allen Begebenheiten itziger Zeit, die nicht gerade auf dem Punct, wo ich stehe, und gerade in dem Augenblicke, wo ich beobachte, auf- und abtreten — wäre keine einzige, die für mein bischen Weisheit Nahrung brächte.

6.

Also nährt, bildet sich die Weisheit mit erzählten Erfahrungen anderer. Die ersten Lectionen der Weisheit werden uns schon in der Kinderstube gehalten. Dann machen uns Umgang, Schulen, Lectüre, Reisen mit fremden Erfahrungen bekannt.

7.

Also beruht die Weisheit auch auf Glauben. Wir nehmen die erzählte Erfahrung anderer um der Erzählung

lung willen, um des Zeugnisses willen, um der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses willen — für wahr an, d. h. wir glauben.

* Daß Glaube oft Aberglaube ist, gehört nicht hieher, so wenig, als daß sogenannte Erfahrungen oft Erschleichungen, und sogenannte Folgerungen — oft Trugschlüsse sind.

8.

Erfahrung und Glaube sind also die Stützen der Weisheit. Was wir oder andere erfahren haben, das giebt Resultate, Grundsätze der Weisheit. Eigne Erfahrung wird als Erfahrung, fremde durch Hülfe des Glaubens — Quelle der Weisheit.

9.

Weisheit beruht also auf dem Geschehenen, auf Thatsachen. Alle Weisheit löset sich ins Geschehene auf. Glaube hält erzählte Begebenheiten, Erfahrung beobachtete für wahr.

10.

Die Offenbarung Gottes, die Wunder, die Weissagungen, wenn sie wirkliche Offenbarungen, wahre Wunder, wirkliche Weissagungen sind — sind geschehene Dinge, Thatsachen. Sie sind also auch der Gegenstand der Erfahrung bey den Augen- und Ohrenzeugen, und der Gegenstand des Glaubens bey denen, welche glaubwürdige Erzählungen annehmen.

11.

Wenn sich die menschliche Weisheit durch Offenbarungen Gottes vervollkommnet, so stützet sie sich doch wie-

der

der entweder auf Erfahrung oder Glaube — allemal auf geschehene Dinge, Thatsachen.

12.

Weisheit ist also nichts als Resultat aus Erfahrung und Glauben; beruht ganz auf Erfahrung und Glauben; löst sich allemal in Begebenheiten, Thatsachen, geschehene Dinge auf.

13.

Was folgt daraus?

1. Wer dich auf einen andern Weg zur Weisheit hinweiset als auf Erfahrung, Glaube und Folgerungen aus beyden: der kennt Logik und Weisheit, Natur und Menschheit, Offenbarung und Glückseligkeit nicht.

2. Wer behauptet, Vernunft allein sey die Mutter der Weisheit, der muntert zu Folgerungen auf, und nimmt das Fundament aller Folgerungen weg. Er eifert für Folgesätze, und giebt keine Grundsätze, woraus die Folgesätze hergeleitet werden. Er sagt: schöpfet aus der Quelle, aber geht, bey Leibe nicht! zur Quelle hin! Bauet hoch und breit, aber leget ja keinen Grund dazu.

3. Wer behauptet, daß Erfahrung und Vernunft die einzige Quelle der Weisheit, der Glaube aber der Tod aller Weisheit sey: der öfnet den kleinen Canal, aber den großen, durch den alle Jahrhunderte, und alle Welttheile die Bruchstücke ihrer Weisheit einander freundlich mittheilen — den stopft er vor Fülle der Weisheit zu.

4. Wer Weisheit empfiehlt, und im Ernste auf Menschenansehen flucht, der nimmt den vollgültigsten Zeugnissen, den unverwerflichsten Urkunden den verdienten

Credit,

Credit, und legt ihn seinen schönen Worten bey; der macht hohes Gerede von dem Pallast der Weisheit, und zieht den Schlagbaum zu — daß niemand zu ihr komme.

5. Wer dich bereden will, daß das Menschengeschlecht ohne den Glauben an Gottes Wort weise werden kann: der zeichnet dir aus seinem Gehirne eine Silhouette von der Weisheit — aber zwischen ihr selbst und deinem Blicke baut er eine eiserne Scheidewand. Reiß es nieder das Scheidgemäuer, und laß die Silhouette liegen — und schau das Original!

* Wer die Weisheit leibhaft sehen will, der schlage nur das neue Testament auf.

6. Wer vorgeben kann,

„die Weisheit dürfe sich wohl nähren an erzählten Erfahrungen, aber ja nicht an Wundern, die auch von den glaubwürdigsten Augenzeugen erzählet werden:“

der sagt:

„Das Auge kann wohl unterscheiden, was weiß und schwarz ist; aber was rabenschwarz und schneeweiß ist, das kanns nicht unterscheiden.

Die gewöhnlichen Thatsachen fallen in die Augen; aber die ungewöhnlichen, weit sinnlichern und auffallendern Thatsachen fallen nicht in die Augen.

Wenn dir eine Beule im Angesicht auffährt, ja, das kann der Menschensinn schon bemerken; aber daß der von den Todten erweckte Nazarener mit den Nägelzeichen an Händen und Füßen, und mit seiner Seitenwunde, und mit seiner freundlichen

Men=

Menschenstimme — der vor drey Tagen gekreuzigte und ins Grab gelegte Jesus sey — das haben die Augen und Ohren und Gefühle von mehr als fünfhundert Zeugen nicht bemerken können!" (Sieh im ersten Bande S. 172.)

7. Wer behaupten kann:

Demonstration sey der rechte Arm der Weisheit, und Erfahrung sey nur das Fußgestelle, dem gieb zu bedenken, daß der Arm sammt der ganzen Weisheit auf dem Fußgestelle ruhe.

8. Wer sich in den Kopf setzt, er bedürfe des Glaubens an beurkundete Thatsachen nicht, und werde seiner nie bedürfen, um zur reinen Weisheit zu kommen, der mag seine Lieblingsideen für Weisheit anbeten. Nur fodere er nicht, daß der übrige Theil der Menschenkinder sich zum ähnlichen Selbstbetrug erniedrige.

9. Wer die Weisheit überall eher als durch Hülfe des Glaubens zu finden glaubt, weil das Fürwahrhalten erzählter Erfahrungen, des Aberglaubens, der Mährchen, der absurdesten Meynungen so viel in die Welt gebracht: der mag die köstliche Perle im Koth liegen lassen, weil zu viel Koth um die Perle herum liegt.

10. Wer Erfahrung, Glaube und Vernunft (denn die Vernunft zieht Folgerungen aus Erfahrung und Glaube) im Fragen nach Weisheit nicht vereint: der trennt, was Gott vereinet hat. Und das soll der Frager nach Weisheit nicht!

VII.

Porträt des Weisen,

der noch nicht existirt.

1. **Was er als wahr annimmt, das nimmt er mit hellem Bewußtseyn hinlänglicher Gründe für wahr an.** Er hat die Gründe für und wider die Wahrheit des gegebenen Satzes genau abgewogen, und die **Bedenkzeit** ruhig ausgehalten, ehe er ihm seinen Beyfall gegeben hat. Daher ist seine Ueberzeugung, so viel's seyn kann, **selbstständig**; nicht dem **Wechsel** der Zeit unterworfen, wie die Mode in Kleidern und Frisuren; nicht **reformirlich**, wie die Projecte der Muthmaßer; nicht **wankend**, wie die Vorsätze des Trägen. Es war ihm nie darum zu thun, daß seine Kenntniß ausgebreitet, allumfassend, sonderbar; sondern daß sie **gediegen, brauchbar, allgemeinrichtig** und **unwandelbar** würde.

* Prüfet **alles**; das **Wahre** (das Gute) behaltet.

2. **Wenn er keine Gründe entdeckt, die seinem Geiste beruhigende Gewißheit verschaffen können: so hält er sein Urtheil zurück.** Das redliche Geständniß, **ich weis es nicht**, ist sein Lieblingsgeständniß; ist zugleich ungemein vortheilhafter, als das schleichende, oft nur erzwungene, oft aus Eitelkeit angemaßte Kompliment, das man nach der Hand der Wahrheit macht: **ich habe geirret**; ist das einzige Mittel, auch den Kurzsich-

tigen vor Irrthum zu bewahren, und den Namen des Weisen auch bey der offenbarsten Unwissenheit zu verdienen. — Der Zweifel erhält den Redlichen auch im Lande des Wahrscheinlichen auf dem Pfade des Wahren.

* **Urtheilet nicht vor der Zeit.**

3. **Der Weise hat also wenige oder gar keine Meynungen.** Denn er ist gewohnt, seinen Beyfall nur den zureichenden Gründen zu schenken; und wo die Gründe nicht zureichen: da steht der Zweifel gewöhnlicherweise wie eine Schildwache wider alle Anfälle der Entscheidungslust da. Sein Wahlspruch „**Beyfall um der zureichenden Gründe willen, und Zweifel ohne Meynung**" ist unauslöschlich tief seiner Seele eingegraben.

* **Wisset wenig, um selten zu irren.**

4. **Eben darum hat der Weise so wenig Vorurtheile, als möglich ist**; denn sie sind Meynungen, sie sind eine Decke vor dem Auge des Forschers: die Wahrheitsliebe hat sie weggehoben, oder vielmehr der Prüfungsgeist nie auf das Auge fallen lassen.

* **Schaut die Wahrheit nackt.**

5. **Der Weise macht keine Parthey**; denn diese nährt mit Meynungen, und kann nicht zweifeln. Nur zur Parthey der Wahrheitsfreunde würde er sich schlagen. Aber die Wahrheitsfreunde können eben keine **Parthey** machen, weil sie weise sind, und ihrer zu wenig.

* **Weicht der Menge aus.**

6. **Der Weise übersieht in den berufensten Beweisen das** *Argumentum ab ignorantia* **nicht, wenns darinn steckt, und sieht keines, wo keines ist.** Oft

muß

muß die Unwissenheit die Lücke des Beweises ausfüllen; und statt: **es giebt keine andere Ursache mehr**, sollt es heissen: **ich weis keine andere Ursache mehr.** Aber oft will das Herz **Lücken** finden, wo der Verstand die Unmöglichkeit einer Lücke leicht sehen könnte; und statt: **ich habe nicht Ursache, meinen Beyfall dem Beweise zu versagen**, heißt es: **vielleicht giebts noch eine verborgene Ursache.**

* **Wisset nicht zu wenig, um kein Selbstbetrüger zu seyn.**

7. Der Weise **weint nicht über das Gelächter des Neides, der Rache, der feinen Dummheit, und der finstern Verwirrung.** Denn er sieht diese Ebentheuer, nach dem Ausdrucke eines Philosophen, als den übelriechendsten, **aber auch kräftigsten Dünger der Wahrheit an.**

* **Traut der erkannten Wahrheit Siegeskraft zu.**

8. **Der Weise schlägt keine neue Untersuchung aus, wenn er gleich keine Untersuchung mehr für so nöthig achtet.** Denn er kennt den blendenden Schein des Falschen, und traut oft mit Grund seiner eigenen Ueberzeugung nicht. Man hat keine Kriege zu befürchten, wenn man ihm widerspricht. Weise, sanfte Belehrungen sind seine Nahrung, und die größte Wohlthat, die man ihm erweisen kann.

* **Haltet Festigkeit ohne Biegsamkeit für dummen Eigensinn.**

9. **Der Weise vergiebt der Wahrheit nichts, um bey den Andersdenkenden wohl daran zu seyn.** Er feilt nicht an der Wahrheit, um ihre Gegner mit ihr

auszusöhnen; er schnitzelt nicht an der Wahrheit, um sie den Hypothesen berühmter Schriftsteller conform zu finden: er läßt sie seyn, was sie ist — nur auf den Leuchter stellt er sie.

* **Wahrheit sey euch köstlicher — als Menschengunst.**

10. **Der Weise läßt, um der Wahrheit fortzuhelfen, die Menschenliebe nicht zu kurz kommen.** Er weiß, daß die **erste** Wahrheit diese sey: Liebet einander! Wahrheitliebe ist also menschenliebend, und Menschenliebe ist wahrheitliebend. Die Liebe duldet **alles** —

* **also auch fremde Ueberzeugungen.**

11. Der Weise hält jede Wahrheit, die ihn nicht freudiger, liebevoller, getroster, stärker, seliger machen kann, für ein Cadaver — das in die Erde gehört, und jede Wahrheit, die sein Herz veredeln kann und nicht wirklich veredelt, für den Schatz des Geizigen, der vor seinem Geldkasten erhungert.

* **Brauchbares und wirklichgebrauchtes, angewandtes Wissen ist erst das r e c h t e Wissen.**

12. Der Weise redet immer von den wichtigsten Wahrheiten zuerst; führt immer auf die nothwendigen zurück; sucht immer die bedeutendsten dem Verstand und Herzen näher zu legen — und was seine Hörer nicht tragen können, kommt nicht auf seine Lippe.

* **Das erste zuerst, und keinem mehr als er tragen kann.**

13. Der Weise ist **glaubwillig** ohne leichtgläubig zu seyn, **strengprüfend** ohne ungläubig zu seyn, **festglaubend** ohne hartköpfig zu seyn.

Viertes Hauptstück.

Wie können wir von den Erkenntnißquellen der Wahrheit den möglichbesten Gebrauch machen?

I. In Erfindung.

II. In Prüfung.

III. In Mittheilung der Wahrheit.

* *

*

Dieses Kapitel kann täglich neue Zusätze erhalten, und dennoch nie vollständig werden. Denn alles, was sich von der wirklichen Erfindung, Prüfung und Mittheilung der Wahrheit sagen läßt, kommt lediglich nur auf Annäherungen, Vorbereitungen zum individuellen, zweckmäßigen Gebrauche der Seelenkräfte an. Nun dieser Annäherungen, Vorbereitungen sind unzählig viele, und jede neue Uebung des Verstandes, jedes neue Produkt der Vernunft, jede Lectüre, jede Composition giebt neue Winke, neue Regeln, wie man das Wahre treffen, und dem Irrthum entgehen kann. Der Leser erwarte also auch von mir nichts anders, als zerstreute Bemerkungen, einzele Warnungen, Bruchstücke u. s. w.

Erster Abschnitt.

Etwas statt der Logik für den Erfinder.

I.

Warum keine Logik für den Erfinder?

Es giebt noch keine.

Indeß gilt von Erfindungen, was Claudius in seiner Audienz vor dem Kaiser von Japan über Poesie gesagt.

„Der Erfinder ist ein heller, reiner Kieselstein, an dem der Himmel und die Erde, Vernunft und Religion, Natur und Kunst, alle schon gemachten Erfindungen der Nothdurft, der Bequemlichkeit, des Zufalls, des Geschmackes anschlagen, daß Funken herausfliegen.“ — Diese herausfliegenden Funken machen den Dichter zum Dichter und den Erfinder zum Erfinder.

Wem dieß zu allgemein geredet ist, der erinnere sich,

1. daß der **Beobachtungsgeist** den Stoff, den Samen der Erfindungen sammle;

2. daß das Genie, der **Vernunftblick**, die im Samen verborgene Aernte der neuen Wahrheit bemerke;

3. daß **Beobachtung und Vernunft** den Keim der neuen Wahrheit erziehen und zur vollen Reife bringen.

Wem dieß zu sinnlich ist, der lese, was die Schullogik in dem Hauptstücke de veritate invenienda a priori & a posteriori abhandelt.

II.

Newtons Logik.

1. Aehnliche Wirkungen haben ähnliche Ursachen.

Effectuum ejusdem generis eaedem sunt caussae.

2. Man muß nicht mehr Ursachen annehmen, als die erfodert werden und hinlänglich sind, die gegebenen Erscheinungen zu erklären.

Non plures caussae admittendae sunt, quam quae phaenomenis explicandis & sufficiunt & requiruntur.

3. Die Eigenschaften, die wir in allen Körpern antreffen, mit denen wir Versuche anstellen können, dürfen wir für allgemeine Körpereigenschaften ansehen. *Qualitates corporum, quae omnibus corporibus competunt, in quibus experimenta instituere licet, pro qualitatibus corporum universorum habendae sunt.*

Mit diesen Regeln verhält es sich, wie mit den Silhouetten. Lavaters Auge mag aus Silhouetten weissagen, und Newtons Geist mit diesen Regeln — Welten erklären (*). Aber wer Lavaters Auge nicht hat, wird mit Silhouetten, und wem Newtons Geist fehlet, mit diesen Gemeinsätzen nicht weit kommen.

(*) D. h. Systeme bauen, die unter menschlichen sogenannten Systemen auf einer Seite die vernunftgemäßesten sind ꝛc: und auf der andern wirklich viel Wahrheit haben.

III.

Logik für den Anekdotenhäscher.

Die Anekdotenhäscherey ist ein Lieblingsfehler
der Reisenden,
der historischen Schriftsteller,
der Rezensenten.

I.

Der Beobachtungsgeist, das heißt, die Gabe, Dinge zu sehen, wie sie sind, **läßt sich mit der tumultuarischen Fragerey nicht paaren.** Der Anekdotensammler will immer **vieles** in seine Schreibtafel hineinzeichnen: er hat also nicht die Geduld, zu prüfen, zu sondern, zu wählen. Er will **auffallende** Begebenheiten, rauschende Data inne werden: er ist also in der Versuchung, immer mehr auf das Paradoxe als auf das Wahre zu sehen. Er denkt beym Aufschreiben schon, was sich von dieser, jener Nachricht für ein **Gebrauch** machen lasse: seine Aufmerksamkeit theilt sich also zwischen dem Geschäfte des Hörens, des Aufschreibens und des Anwendens. Er ist gewöhnlicherweise mit der **Lage der Umstände** nicht vertraut genug: er braucht also nicht viel Zerstreuung, um das noch so treu Erzählte schief zu verstehen, und falsch zu erzählen. Die Begebenheiten werden ihm **stückweise**, ausgehoben aus dem Zusammenflusse aller mitwirkenden Ursachen, kurz und gedrängt, mit Weglassung vieler einzeler Bestimmungen, erzählt: es ist also nicht selten für ihn eine unmögliche Sache, die rechte Seite zu treffen. Manchmal und meistens geschieht's, daß die Erzähler nicht nur ihre einseitigen Vorstellungen in die Data — oft unvermerkt hineintragen, oft künstlich hineinweben,

sondern die Erzählung den **Lieblingsideen** des aufhorchenden Anekdotensammlers, und der bekannten Absicht, welche ihn gerade um diese und keine andere Begebenheiten Nachfrage halten läßt, anbequemen. Da wird denn dem Anekdotensammler ein siebenfacher Schleyer um das Auge geworfen: er kann also die Dinge nicht sehen, wie sie sich ereignet haben, und dennoch glaubt er fest, treue Nachrichten eingesammelt zu haben. Dieser Aberglaube macht ihn oft noch so eigensinnig, daß er gar keiner Belehrung mehr fähig ist.

2.

Kommt es nun darauf an, daß der Anekdotensammler von seinen eingesammelten Nachrichten Gebrauch machen will, so wird sich **seine Schilderung von der wahren Gestalt der Dinge** desto weiter entfernen, je reicher seine Einbildungskraft, je schöpferischer sein Genie, je absichtenrichterischer sein Herz, je dringender die Last seiner anderweitigen Geschäfte, je wütender die Seuche der Schnell- und Vielschreiberey, je brennender die Louisd'or, die man durch jeden Bogen erschreibt, je gepriesener der Name, den man sich durch derley entscheidende Urtheile bereits erworben, je tobender die Lobsucht, je kriegerischer die Parthey, die den Journalisten unterstützt u. s. w. Die Anekdotenhäscherey zerstückt also nicht nur den Beobachtungsgeist, sondern giebt manchmal allen Kräften des menschlichen Verstandes und Herzens — die schiefeste Richtung, und misbraucht sie zu den unedelsten Zwecken.

3.

Uebrigens ist es noch unausgemacht, ob jene, die nur aus der einzigen Absicht, Anekdoten zu sammeln, oder die aus ganz andern Absichten reisen, und das Anekdotensammeln nur als Nebengeschäft **mitnehmen**, in mehrere

und

und nähere Gefahren gerathen, zu irren und hintergangen zu werden. Denn die von der ersten Klasse macht oft die einseitige Denkart, und der schwerbesiegliche Kitzel, alle Erscheinungen und Nachrichten nach ihrer Lieblingsidee zu drehen, gerade so unfähig, die nackte Wahrheit zu sehen, als die zertheilte Aufmerksamkeit jene von der zweyten.

4.

Daß in unserm Jahrdreyßig die Anekdotenhäscherey epidemisch herrscht, beweiset

1. die Menge und der Geist der **Journale**, die entweder ex *instituto* Anekdoten sammeln und verbreiten, oder gelegenheitlich einschalten.

2. Die Menge der Lügen und **Verleumdungen**, die dadurch über die würdigsten Männer in Betreff der wichtigsten Angelegenheiten grundlos ausgestreuet werden.

3. Die Menge der **Leser**, denen so was Augenweide, Lieblingslectüre ist.

5.

Wenn die Seuche der Anekdotenhäscherey nicht unheilbar ist, wie fast alles, was Seuche heißt — so kann die **rufende Stimme** der Vernunft dem, der hören will, noch nützlich werden. Was ruft sie denn?

1. Eine Zeile Wahrheit wiegt eine **Bibliothek** schiefer, einseitiger Nachrichten auf. Der **Edle** wünschte sich eher jene als diese geschrieben zu haben.

2. Von einem **Manne**, einer **Stadt**, einem **Lande**, einem **Fürsten** Porträte aushängen, die jeder Kenner der Originale als Carricaturen verabscheuet — macht dem Maler keine Ehre.

3. Eine **Verleumdung** in einem Zirkel von sechs Freunden ausgesprochen — entehrt: aber in fünftausend Abdrücken der ganzen Welt mitgetheilt — das entehrt nicht ? ? ?

4. Wenn der Journalist oder sein Correspondent einem Taglöhner, der sein Viergroschenstück im Schweisse des Angesichtes erarbeitet, den Taglohn heimlich entfremdete: **glaubte** er eine himmelschreyende Sünde zu thun. Und ich möchte der Satan nicht seyn, der ihn in seinem **Glauben** irre machte. Wenn er aber einem würdigen Manne, der ihn nicht kennt, und mit keiner **Sylbe**, mit keiner Miene beleidiget — durch eine verschiefte oder verbrämte Nachricht die Ehre raubt, die ihm doch auch so lieb ist als Blut und Leben, und so theuer, als dem Taglöhner sein Viergroschenstück: da macht sich der **Menschenfreund** nichts daraus. — — Sehr seltsam!

5. Die Liebe deckt die Fehler zu: die Journalisterey reißt den Mantel von den **geheimsten Gebrechen**, und lüget noch darüber der Unschuld Staatsverrath an. So wäre sie nicht **aus Gott**?

6. Die Anekdotenhäscherey will zu Verbesserungen im Großen beytragen: und verbessert nicht, was in der Nähe liegt, verbessert nicht das Allernächste — das Individuum des Anekdotenhäschers nicht. Soll das **Weisheit** seyn?

7. **„Wenn jemanden aus Versehen Unrecht geschieht, mag sich der Mishandelte selbst vertheidigen: wir sind so billig, auch die Selbstvertheidigung einzurücken.“** So **billig**? Erlauben doch auch die Mordbrenner den Beschädigten, daß sie **sammeln** und um Liebessteuer betteln dürfen. So wenig aber die

Mord-

Mordbrenner der Gerechtigkeit genugthun, wenn sie nicht das eingeäscherte Haus aus dem Ihrigen wieder erbauen und meubliren: so wenig — — **Das Parallel ist zu hart; denn diese schaden mit Vorbedacht, und sind schadenfroh,** jene aus Uebersehen. Allein man behauptet auch nicht, daß sie darinn eins sind. Die Aehnlichkeit bezieht sich nur auf das **Billigseyn.** — „**Es wird** *Pro* **und** *Contra* **eingerückt.**" Aber wissen denn die Journalisten nicht, daß es um die Vertheidigungen gekränkter Ehre eine **überausundankbare** Arbeit ist, und daß sie kein Recht haben, einem ehrlichen Manne so eine undankbare Arbeit ungebeten zu verschaffen? Und dann: wie alle **Voltäre** aller Zeiten lieber gelesen werden als alle **Nonnotts** aller Zeiten, wie der Angriff der Religion schneller und mächtiger wirkt als die Vertheidigung derselben: so machen auch die **Pasquille** auf würdige Männer mehr Eindruck als die Widerlegungen. „**Es ist eitel Versehen, wenn einem würdigen Manne Unrecht geschieht.**" Aber warum unternehmen die **Gewissenhaften** so etwas, wo so grobe Mishandlungen, Verleumdungen **nothwendig** mitunterlaufen, wo derley Versehungen **unzählig** und **unvermeidlich** seyn müssen?

8. Wenn **Wahrheit** die Ehre des menschlichen Verstandes, und **Erfreuung, Beseligung** anderer die Ehre des menschlichen Herzens ist; wenn die Anekdotenhäscherey die **Wahrheit** verdunkelt, und das Geschäft der **Beseligung** hemmt, und hiedurch **Verstand** und **Herz** entehrt, oder vielmehr um alle Ehre bringt; wenn alles wider und nichts für diese Seuche spricht, vorausgesetzt, daß man Kitzel, Schwachheit, Interesse, Stolz, Neid nicht für Orakel der Vernunft ansieht — wo ist der Mann, der Vernunft hat und ehrt, und noch Anekdoten hascht?

6. Ein

6.

Ein paar Fragen an die Nachdenkenden.

1. Ist die **Publicität** wirklich ein so herrliches Treibmittel zur allgemeinen Umwälzung der menschlichen Denkarten, daß es zugleich zum Besten des Menschengeschlechtes auf die wünschenswürdigste Weise beyträgt?

2. Ueberwiegen die Vortheile, die daraus entstehen, die Nachtheile, die damit nothwendig verbunden sind?

Eine Antwort auf beyde Fragen: **Ja**, wenn die **Publicitätsfreunde**, die Berichter, Glossenmacher und Herausgeber wirklich erleuchtete, wahrheitliebende, von allen leidenschaftlichen Flecken gesäuberte, weltbürgerlichgesinnte, schonende **Menschenfreunde** sind, und bey jedem Schritte, den sie thun, auf Wahrheit, Unschuld und Gerechtigkeit das absichtloseste Augenmerk richten; wenn sie ihr eigen Herz so von aller Mackel des Eigennutzes, Stolzes, Neides &c. und ihren eignen Verstand so von Unerkenntnis, Vorurtheil, Wahn &c. gereiniget haben, oder wenigst zu reinigen suchen, daß sie für ihre Person nicht nur die **Publicität** nicht, sondern auch den alldurchforschenden Blick deß, der einst alles Verborgene **public** machen wird, nicht zu scheuen haben.

IV.

Logik für den Demonstrationssüchtigen.

Wer von dieser Seuche angesteckt ist, kann sich nicht anders heilen, als wenn er bey alle seinem Spekuliren, Räsonniren, Definiren, Demonstriren — nach jeder Periode seines Denkens sich selbst die strenge Frage über den Werth und Unwerth seiner Arbeit vorlegt, und wie im Angesichte der Wahrheit beantwortet.

Rubriken dieser Selbstprüfung.

1. Fodere ich da keine Demonstration, wo keine möglich ist?

2. Ist der Grundbegriff, auf den ich baue, wahr? klar? einleuchtendwahr? einleuchtendklar?

3. Ist in dem Grundbegriffe, auf den ich baue, gar nichts, das ihn auf irgend einer Seite zum leeren Schalle, zum nichtssagenden Wortbegriffe macht?

4. Ist die Erfahrung, die ich zum Grund lege, eigne Erfahrung?

5. Ist an dieser eignen Erfahrung nichts erschlichenes?

6. Hab ich den Schluß aus der Erfahrung nicht mit ihr selbst verwechselt?

7. Ist das Axiom, das ich als Axiom voraussetzte, dieses Namens werth? — Ist es ein unwidersprechlicher, unmittelbar einleuchtender, keines Beweises fähiger, und keines Beweises bedürftiger Grundsatz?

8. Sind

8. Sind die abgeleiteten Begriffe so klar, so richtig, so bestimmt wie die Grundbegriffe?

9. Sind alle Begriffe, die in der Reihe der Beweisgründe vorkommen, der Wortleitung, dem Sprachgebrauche, oder wenigstens der Sache angemessen?

10. Sind alle Begriffe, die ich zur Vollendung des Beweises zu Hülfe nehme, sich in allen Fällen, wo sie wiederkommen, durchaus gleich? durchaus ohne Erweiterung, ohne Einschränkung angewandt?

11. Hab ich die Begriffe, so oft sie wiederkommen, so fest gehalten, daß immer sie, nur sie, nur in ihrer ersten Bedeutung, in der ich sie zum erstenmale nahm, und in dem ganzen Maaße der ersten Bedeutung wiederkommen konnten?

12. Sind die Begriffe von allen benachbarten, ähnlichen, angränzenden Begriffen abgesondert, und so abgesondert, so unvermischt, so unverwechselt — in ihrer ersten Reinheit überall angebracht?

13. Ist die Induction, aus der ich die Allgemeinheit des Begriffes, des Grundsatzes erwiesen habe, eine complete? wenigst eine hinlänglich vollständige?

14. Ist dieß Complete der Induction erweislich? erwiesen?

15. Ist in allen Begriffen, Axiomen, Erfahrungen, Grundsätzen, die das Fundament der Demonstration ausmachen, gar kein Suppositum? gar nichts Willkührliches? gar nichts Hypothetisches? gar nichts Zweydeutiges?

16. Ist der Schluß aus der Erfahrung, aus dem Begriffe richtig? Ist jede unmittelbare Schlußfolge eine Folge aus einem wahren Satze, und eine richtige Folge, und als Folge wahr?

17. Sind alle Glieder des ganzen Beweises genau aneinandergekettet? alle gleichfeste angeschlossen? alle ohne Lücke angereihet? alle ohne Sprünge zusammenhangend?

18. Bin ich im Stande, die Gültigkeit des Beweises einsichtvollen, wahrheitliebenden Männern darzuthun?

19. Bin ich im Stande, den Beweis, mit Weglassung der Schul- und Kunstworte, in das einfache Volksgewand einzukleiden?

20. Läßt sich aus meinem demonstrirten Satze keine Folge (gesetzmäßig) herausziehen, die irgend einer Erfahrung, Beobachtung, entschiedenen Thatsache, oder einer wie immer hinlänglich erwiesenen Wahrheit widerspricht?

21. Wie kam es, daß schon so manches Hundert sogenannter Demonstrationen — nach etlichen Monaten leichter als ein Haus auf Sand gebauet — ohne Sturmwind — von selbst zusammenfiel? Hab ich nicht Ursache, für meine Demonstration ein gleiches Schicksal zu ahnden?

22. Wenn meine Demonstration wirklich eine vollständige, fehlerlose Demonstration ist, darf ich die Wahrheit, die dadurch erwiesen wird, vor Kennern sehen lassen? Ist der erwiesene Satz mehr als ein synonymischer Satz? Ist das Neue nicht bloß identisch, gleichviel mit andern Worten gesagt, nicht bloß neues Kleid alter Wahrheit?

V.

Logik für den Hypothesenfreund.

1.

Anfänge der Hypothesensucht. Eine Meynung, die mit Scharfsinn erdichtet, mit Affenliebe zugefeilet, prächtig angekündet, artig aufgestützt, scientifisch aus einem Paar Erscheinungen herausgewunden, mit Machtsprüchen vorgetragen, auf eine Reihe natürlicher Begebenheiten künstlich angewandt, im Trompetenton rezensirt, mit Anmassung aufgedrungen, von Akademien in ihre Jahrbücher aufgenommen, mit Denkmünzen gekrönt, durch Uebersetzungen verbreitet, in Hörsälen vorgelesen worden, hat für einen denkenden oder glaubenden Kopf, besonders wenn's ihm um Aufklärung zu thun ist, einen beynahe unwiderstehlichen Reitz: sie wird seine Lieblingsmeynung. Eingenommen für das Brillirende der Hypothesen, wovon er eine nach der andern adoptirt, wird er nach und nach aus einem Nachbeter ein Erfinder, das heißt, kühn genug eine fliegende Idee der ganzen Natur als Triebfeder ihrer Bewegungen eigenmächtig aufzuheften, und sinnreich genug, die widersprechendsten Erscheinungen auf Eine Wortursache zurückzuführen.

„Schön ists (*), wenn man von allen Dingen Rechenschaft geben, als wenn man bey ihrem Entstehn als Baumeister dabey gewesen wäre; wenn man die verwickeltsten Knoten mit der Nadelspitze des Witzes auflösen, und in jede Dunkelheit, wo die Klugheit, aus Furcht zu irren oder in Abgründe zu stürzen, zitternd Schritt vor Schritt einhergeht, oder gar stille steht, gleichsam mit beyden

(*) Institutiones Pathologiae medicinalis auctore H. D. Gaubio, Leidae Batavorum in der Vorrede.

den Händen die Sonne hineintragen kann. **Noch schöner** ists, wenn man die Geheimnisse der Natur, die den schärfesten Sinnen und der tiefblickendsten Vernunft entkommen, durch Muthmaßungen mit einer Art von Wahrsagerey aufschließen, und also im Traum enträthseln kann, was dem Wachenden unbegreiflich ist. **Am schönsten** aber ists, wenn man ein rundes, abgegriffenes und in allem Betracht ganz vollendetes System zusammenweben kann, an dem die Schüler nichts auszusetzen finden.“ Dieß war die Geburtsstätte der meisten Hypothesen, aus denen die Poeten mehr machen, als dahinter ist.

2.

Verwüstungen, die die Hypothesensucht in dem Felde des menschlichen Erkennens anrichtet.

a. Das große **Feld der Beobachtungen** bleibt brach liegen, ein Feld, das nie genug bebauet werden kann.

b. Nicht nur neue Beobachtungen, die Mühe kosten, hält die Hypothesensucht für überflüßig anzustellen, sondern auch gegen das sich von selbst aufdringende Licht der gemeinen Erfahrungen erblindet sie, und klebt an der frühe eingesogenen Lieblingsmeynung, wie an einem Stein mit eisernen Banden angeklammert.

c. Die Hypothesensucht ist **sectirischer Natur**: sie wirbt und bettelt um Anhänger. Zuvörderst den Erfinder der Hypothesen dringt die Vaterliebe, seinem Kinde recht viele Gönner und Anbeter aufzusuchen.

d. Die Hypothesensucht macht die Wissenschaften **lächerlich**, und die Künste **schädlich**. **Wer soll nicht lachen**, wenn er bemerkt, daß den Hypothesen in der

Epoche ihres Steigens allemal die gelehrten Zünfte im tiefsten Respect huldigen, und in der bald darauf folgenden Epoche ihres Sinkens mit Landesverweisung und Hohngezisch das Consilium abeundi geben. Die Hypothesen haben alle den Charakter der Zeit, verdrängen und werden verdrängt, treten auf und machen wieder Platz. **Wer soll nicht weinen,** wenn er bedenkt, daß z. B. die Heilungskunde, diese Wohlthäterinn des Menschengeschlechtes, durch hartnäckige Anwendung hypothetischer Fehlsätze so oft eine Feindinn desselben geworden ist? Der Gedanke ist nicht mein. Die Hypothesensucht der Aerzte, sagt Gaublus, dessen Urtheil den Aerzten wie den Layen gleich entscheidend seyn darf, hat so manche Gesundheit zu Grunde gerichtet, so manche Krankheit verlängert, so oft den Tod beschleuniget, daß ich mich des Zweifels kaum erwehren kann, ob die Heilungskunde dem Menschengeschlechte mehr genützt oder geschadet habe.

e. Die Hypothesensucht macht auch das Gute, Haltbare der Theorien verdächtig. Nicht nur das Reich der Erfahrungen drückt sie, auch das Reich der Vernunft, darinn sie doch herrschen will: ihren eigenen Boden, worauf sie blühet, verwüstet sie. Daher kommt es, daß die Freunde der Hypothesen, wenn sie das Grundlose derselben einsehen, nicht nur das Hypothetische, sondern auch das Brauchbare, Richtige der Theorie verwerfen, und mistrauisch auf alles Licht der Vernunft, die Parthey der blinden und regellosen Erfahrung ergreifen.

3.

Die gute Seite der Hypothesen.

a. Sie üben das Nachdenken, die Gabe der Entwickelung, den Forschungsgeist. Sobald eine Hypothese vorgelegt

gelegt wird: so werden alle Nachdenkende dadurch aufgefodert, weiter zu forschen, was sich aus diesem Grundsatze folgern ließe, wenn er als wahr angenommen würde. Sie wecken also zum Nachdenken, und das ist noch ihr geringstes Verdienst.

b. Sie geben Anlaß zu neuen Beobachtungen und Versuchen. Es macht z. B. jemand eine Theorie des **Magnets** bekannt. Jeder, der diese Theorie durchdenkt, sagt denn zu sich selbst: wenn die Natur des Magnets darinn bestünde, worinn sie der neue Theorist gefunden haben will, so müßten sich diese und diese Erscheinungen bey diesen und diesen Versuchen zeigen. Also geben die vorgelegten Hypothesen Anlaß zu Versuchen, an die uns ohne Hypothesen kein Sinn gekommen wäre, und zu Beobachtungen, die manchmal die unerwartetsten Aufschlüsse geben. Und das ist ihr größtes Verdienst. Auch wenn sie den Forscher nicht weiter bringen, nähren sie den Beobachter.

c. Sie haben in der Sternkunde, Physik, Arzneywissenschaft rc. wirklich recht gute Dienste gethan. Das ist Thatsache.

4.

Winke, wie man den Werth und Unwerth der Hypothesen im gegebenen Falle untersuchen und bestimmen soll. Der redliche Wahrheitforscher

a. Zieht aus der Hypothese alle Folgen, die sich rechtmäßigerweise herausfolgern lassen.

b. Vergleicht diese Folgen mit den ausgemachten Vernunftwahrheiten.

c. Stellt alle Versuche, Beobachtungen an, wozu die Folgen aus der Hypothese Anlaß geben.

d. Vergleicht diese Versuche und Beobachtungen mit der Hypothese.

e. Wendet die Hypothese auf alle Naturbegebenheiten an, die von jeher um der eignen oder fremden Erfahrungen willen für Thatsachen gehalten wurden.

f. Verwirft die Hypothese als falsch, wenn ihr eine einzige Naturbegebenheit, eine einzige Beobachtung, ein einziger Versuch, eine einzige ausgemachte Vernunftwahrheit widerspricht. Denn Wahrheit kann der Wahrheit nicht widersprechen. Was also einer ausgemachten Wahrheit widerspricht, kann nicht wahr seyn.

g. Verwirft die Hypothese als falsch, wenn sie auch noch so viele Erscheinungen erklärte, sobald irgend eine richtige Folge aus ihr auch nur Eine ausgemachte Vernunftwahrheit — oder auch nur Eine unerschlichene Erfahrung umstößt.

h. Wird äußerst mistrauisch auf die Güte der Hypothese, wenn sie die Erscheinungen künstlich beugen, künstlich drehen muß, um sie erklären zu können.

i. Hält die Hypothese nicht für wahrscheinlich, ausser wenn er viele Erscheinungen dadurch leicht erklärbar, und gar keine widersprechend findet.

k. Giebt auch den größern Grad der Wahrscheinlichkeit einer Hypothese an, je nachdem sich mehrere und verwickeltere Erscheinungen leicht und natürlich aus ihr erklären lassen.

l. Legt der Hypothese nur alsdenn die höchste Wahrscheinlichkeit bey, wenn sie gar alle Erscheinungen kunstlos erklärt, und keiner Erfahrung, keiner Vernunftwahrheit in sich und ihren Folgen widerspricht.

m. Hält

m. Hält auch die wahrscheinlichste Hypothese deswegen noch nicht für gewiß, weil sie die wahrscheinlichste ist. Hypothese ist Hypothese.

n. Sucht die höchste Wahrscheinlichkeit der Hypothese zur Gewißheit zu erheben, wenn er zeigen kann,

„daß z. B. nur fünf Hypothesen möglich, vier offenbar widersprechend, und eine allerklärend ist."

Dieser Fall ist sehr selten, und der Vernünftige hat Ursache, bey dergleichen vorgeblichen Erweisungen hartgläubig zu seyn.

o. Hält die Induction für den allgemein- und einzigsichern Weg, den ganzen Werth und Unwerth der Hypothesen zu entscheiden.

5.

Noch ein paar Fingerzeige.

a. Die goldene Mittelstraße zwischen zweyen Abwegen. Einige eifern gegen alles, was Hypothese, Spekulation heißt, und verweisen den Forscher allemal auf den unmittelbaren Willen Gottes. Andere vervielfältigen die Hypothesen, wie die Natur ihre Erscheinungen. Jene, wie Moses (*) bemerkt, schneiden den Faden aller vernünftigen Untersuchungen ab, diese erfinden für ein neues Phänomen einen neuen Sinn, wie's Robinet gethan, und verwandeln die Natur in Stückwerke. — **Der Weise prüfet alles, und behält das Gute.**

b. Der Punct, wo Gewißheit in Wahrscheinlichkeit, und die Ursache in Hypothese übergeht, kann nicht zu sorgsam bemerkt und zu genau bestimmt werden. Selten hängt einer an Hypothesen, die durchaus grundlos sind.

(*) Vermischte philosophische Schriften, 2ter Theil. S. 103.

Sie athmen den Geist der Vorurtheile, sind auf einer Seite Wahrheit, auf den übrigen Schein. So ist Huart (*) recht daran, wenn er voraussetzt, daß sich die Kräfte des Verstandes durch natürliche Ursachen entwickeln. Aber wie verfällt er ins Chimärische, wenn er die Speisen bestimmt, die Christus gegessen haben soll, um seinen Verstand zu erhalten und zu entwickeln? Hätte er den Punct bemerkt, wo das Wahre ins Glänzende, der feste Boden in Sümpfe übergeht: wie hätte er auf den seltsamen Einfall gerathen können?

c. Der Punct, wo die natürliche Erklärung einiger Erscheinungen ins Künstliche und Spitzige übergeht, verdient auch alle Aufmerksamkeit. Denn wenn das Künstliche und Spitzige schon kein Prüfstein des Falschen ist, so macht es doch die Erklärung verdächtig.

d. Hypothesensucht — ist aller Aufklärung Feind. Aber in der Dogmatik und Moral — da wird sie fürchterlich. Ein hypothesensüchtiger Theologe ist das größte Ebenteuer der Menschenvernunft.

(*) Prüfung guter Köpfe.

VI.

Logik für den Absichtenrichter.

Μὴ κρίνετε, ἵνα μὴ κριθῆτε.

Diese

* * *

Diese Stelle bedarf keines Commentars und keines Beweises. Die **Erfahrung** drückte das Siegel der Wahrheit darauf, wenn die Lehren des Nazareners eines bedürften. Die **Kenntniß** des **menschlichen Herzens** machte den Ausleger dieser Lehre, wenn sie eines bedürfte. Aber empfohlen, eingeschärft, ans Herz gelegt — kann dieses Christusgebot nie genug werden: **Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!** — — — **Richtet nicht:** denn es fehlt euch der Richterblick ins menschliche Herz. **Richtet nicht:** denn ihr wollt ja auch **euer Herz** von keinem Menschenblicke richten lassen. **Richtet nicht:** denn ihr thut ja in dem Momente der Selbstvergessenheit gerade das, was ihr vor Augenblicken an euerm Bruder getadelt habt. **Richtet nicht:** denn es ist die **vergeblichste, undankbarste** Arbeit unter der Sonne, mit Scharfrichtereyen des unerforschbaren Menschenherzens sich Zeit und Kraft und Laune verderben. **Richtet nicht:** denn es will doch jeder entweder gar nicht, oder äußerst gelinde beurtheilet werden. **Richtet nicht:** denn es wartet ein unbarmherzig Gericht über den, der scharf richtet und verdammet, wo er schweigen und anbeten sollte — — — Ja wahrlich erste **Menschenkenntniß**, höchste **Weisheit**, zärtlichste **Liebe** gegen unser Geschlecht mußte in dem gewohnt haben, der es dem Menschen zur Pflicht machte, **nicht zu richten**, und zur Tugend, **nicht zu verdammen!**

* * *

Wenn ich behaupte, daß Vernunft und Christus das **Absichtenrichten** verbieten: so muß man daraus ja nicht den elenden Schluß ziehen, als wäre das redliche Streben nach Menschenkenntniß Unsinn. Es ist sogar Pflicht für Menschen, die **Charaktere** ihrer **Mitmenschen** zu prüfen. Allein Prüfen und — Scharfrichten, Beobachten — und Verdammen sind **zweyerley**.

VII.

Logik für den Reformator.

Ehe sichs der Mann (denn **Mann** muß doch der Reformator seyn!) zu Sinn kommen läßt, an dem Verbesserungswerke Hand anzulegen, soll er nachstehende Präliminarfragen ohne Selbstbeschämung beantworten können.

1. Bin ich rein von allem wolfsartigen Enthusiasmus, der über das schwarze Herz ein schneeweisses Lammfell wirft, um freyen Ein- und Ausgang bey der arglosen Heerde zu finden?

2. Habe ich den Eichebalken aus meinem Auge glücklich herausgearbeitet, ehe ichs unternehme, das Splitterchen aus dem Bruderauge herauszulesen?

3. Laufe ich nicht selbst die liebe breite Landstraße, da ich andern den schmalen Weg oder gar die Dornensteige empfehle, daß also der Fußtritt das Lippenwerk Lügen straft?

4. Nehme ich nicht etwa den guten Kindern das unschädliche Zuckerwerk, oder die buntfärbige Spielpuppe, und lege ihnen eine schlafende Natter in den Schoos? — Weh den Kinderherzen, wenn die Schlange aufwacht?

5. Reisse ich nicht vielleicht die wackern Dorfhütten, welche vor Wind, Regenguß und Schneegestöber hinlänglich schützen, nieder, und baue schwere, kostbare Palläste — auf Sand?

6. Verweilt mein Plan nicht bloß auf der Außenseite, statt in das innerste Gemach des Herzens einzudringen, und giebt etwa nur dem Ueberrock einen neuen Zuschnitt, oder der Schlafmütze eine neue Falte?

7. Rathe

7. Rathe ich nicht, das feste Land in eine offene schiffreiche See zu verwandeln, um die Kosten für den Strassenbau zu vermeiden?

8. Habe ich die Welt nicht bloß bey dem Pulte studiert, oder aufs höchste von meinem Fenster aus — durch Hülfe eines Fernrohres beguckt?

9. Wird meine Reform nicht das Schicksal der schlechten Comödien haben, wo der Verfasser und die Spieler die Einlage theilen, und das betrogene Publikum unzufrieden nach Hause geht?

10. Arbeite ich nicht an einer Maschine, die mit ihren tausend schön ausgearbeiteten Rädern das staunende Pöbelauge beschäftigen, aber nicht mehr leisten wird, als was der einfachste Hebel wirkt?

11. Ist mein Project nicht etwa ein unermeßlicher Reichthum im Traum, wo man mit leeren Händen erwacht, und kein Brod in der Schublade findet?

12. Spiele ich nicht den Vieharzt, der gute Viehkuren gemacht, und um des Zutrauens willen sich auch als Leibarzt gebrauchen läßt — Pferde heilt — und Menschen würgt?

13. Sinne ich nicht auf einen eisernen schönbemalten Maulkorb, um jedermann zum freudigen Gehorsam zu bringen?

14. Erwarte ich nicht vom Hautabziehen, daß es dem Körper recht gesund seyn — und vom öde gelassenen Felde, daß es zur Aerntezeit Frucht bringen werde.

15. Setze ich nicht in meinem Plane zum voraus, daß die Lahmen ganz leicht auf Stelzen gehen können, weil sie auf ebnem Boden nicht fortkommen?

16. Glaube ich nicht, daß die kleinste Handspritze die größte Feuersbrunst auf einmal löschen werde, ob sie gleich eine brennende Pechfackel mit Einem Gusse nicht auslöschen kann.

17. Sehe ich nicht etwa das Menschengeschlecht für eine Heerde Schafe an, die blind in den Abgrund nachstürzen, wenn das erste im vollen Anlaufe hinunterstürzt?

18. Bin ich nicht in dem Wahne, daß die hohe alte Eiche in einer Nacht geworden sey? Oder gar, daß der Eule Adlerschwingen über Nacht anwachsen können?

— Wer den Sinn, der in diesen Bildern steckt, nicht faßt — wird schwerlich in Versuchung gerathen, ein Reformator werden zu wollen, und wer ihn faßt, hat Winke genug, das Werk nur mit weiser Liebe und überlegendem Ernste anzufangen.

Sollte aber ein Reformator behaupten, er dürfe sich nicht an die gewöhnlichen Vorschriften der Vernunft halten, weil er von oben bevollmächtiget wäre: so sagt ihm die Logik nur dieß Wort:

„Freund! zeig uns dein Creditiv —“

VIII.

Logik für den Metapherfreund,

oder

wie man den Aehnlichkeitspunct in Bildern finden könne?

1.

Gleichniß, Parabel, Metapher, Allegorie, Fabel — kommen darinn überein, daß sie

a. Wahrheit darstellen,

b. in einem Bilde darstellen,

c. das zwar die Wahrheit nicht selbst ist, sie aber faßlicher, bleibender, schöner zeigt. —

2.

Zwischen der Sache und dem Bilde, zwischen der Wahrheit und dem Zeichen, zwischen der Seele und der Hülle muß etwas Gemeines, ein Eines, etwas Passendes seyn, das die Schule den Aehnlichkeitspunct nennt, wenn anders Bild, Gleichniß, Parabel, Allegorie, Fabel ihres Namens werth sind.

3.

Diesen Aehnlichkeitspunct zu finden muß man sich

a. um einen deutlichen Begriff von dem Bilde,

b. um einen deutlichen Begriff von der abgebildeten Wahrheit umsehen,

c. den Begriff des Bildes mit dem Begriffe der abgebildeten Wahrheit zusammenhalten, bis man im Stande ist,

d. das Gemeinschaftliche von den übrigen Merkmalen auszusondern.

4. Ein

4.

Ein Beyspiel: es fällt mir eben der Gedanke ein: Syllogistik — die Algebra der philosophischen Vernunft. — Ist diese Vergleichung wahr, und worinn liegt der Aehnlichkeitspunct? — Der Algebraist hat es mit **Gleichungen** zu thun; Gleichung, Aequation ist eine **Vermischung** des Bekannten mit dem Unbekannten im gleichen Werthe; sobald der Algebraist die nöthigen Gleichungen gefunden hat, so ist die Auflösung der Aufgabe so viel als fertig. Diese Sätze sind unwidersprechlich.

Wie verhält sich nun die Syllogistik dazu?

a. Bey jeder Aequation ist etwas **Bekanntes** und etwas **Unbekanntes**: und in jedem Falle, wo der Syllogismus Dienst thun kann, kommt auch etwas **Bekanntes** und **Unbekanntes** vor.

b. Die Aequation vermischt Größen mit Größen: der Syllogismus vergleicht Begriffe mit Begriffen.

c. In jeder **Aequation** wird der Werth der unbekannten Größe **bestimmt** durch die bekannten Größen: in jedem Syllogismus wird die Schlußfolge bestimmt durch die **Vordersätze**, das Unbekannte durch das Bekannte. —

d. Sobald der Algebraist das **Bekannte** und Unbekannte in eine Gleichung gebracht hat, so ist die gesuchte Größe schon so viel als gefunden. Sobald der Denker das Bekannte und Unbekannte richtig miteinander verglichen hat, so ist die gesuchte Wahrheit schon so viel als gefunden.

Worinn

Worinn liegt also der Aehnlichkeitspunct zwischen Algebra und Syllogistik?

Darinn:

a. beyde **suchen** etwas **Unbekanntes**,

b. beyde **suchen** es durch Hülfe des **Bekannten**,

c. beyde **finden** es durch das Bekannte.

5.

Aus dem eben angeführten Beyspiele sieht man, daß die **Wahrheit** der Vergleichung und der **Vergleichungspunct** auf dem nämlichen Wege gefunden werden. Wo keine **Einheit** Platz hat, da ist kein **Einigungspunct**: und ohne Einigungspunct keine Vergleichung. Wahrheit ist erste Schönheit der Allegorie, wie alles Denkens. Und eben der richtige Aehnlichkeitspunct ist **Wahrheit** der Allegorie. Daraus kann man den Schluß machen, wie vernunftwidrig die Behauptung sey: **der schöne Geist kann logisch schwach seyn.** Ist es doch immer **Eine Phantasie**, Eine **Kraft**, die in dem Syllogismus den **dritten** Begriff, den **Hülfsbegriff**, den **Lichtbegriff** zur Vergleichung mit den zweyen Hauptbegriffen — und die das *commune medium* zu Gleichnissen, Parabeln, Allegorien, Darstellungen ausfindig macht.

IX.

Etwas für den geometrischen Geist,

oder

Neun Sünden

wider den philosophischen.

1. Dem Ungefähr zuschreiben, was die Wirkung verborgener Ursachen ist.

* Sieh da den Tod alles vernünftigen Nachforschens!!

2. Da, wo höchste Ordnung hervorleuchtet, Spuren des höchsten Verstandes verkennen.

* So wären denn Atheismus und Consorten erste Unphilosophie??

3. Aus dem Ausgange menschlicher Unternehmungen geradezu auf die Absicht unsrer Mitmenschen zurückschließen.

* Eine reiche Quelle des Scharfrichtens unsrer Brüder.

4. Gleichzeitige Begebenheiten als Ursachen und Wirkungen voneinander — ohne nähere Prüfung ansehen.

* So glaubt der Aberglaube, die Nachbarinn sey eine Hexe, wenn jähling ein Hagel entsteht, und die böse Nachbarinn um diese Stunde nicht zu Hause ist. Wo sollte sie aber auch seyn, wenn sie nicht auf den Wolken

säße und herunterhagelte? — Doch muß ich bekennen, daß dieser Fehlschluß des Aberglaubens nicht thörichter sey, als jener n. 2.

5. Nach verfehltem Endzwecke auf die innre Unschicklichkeit des angewandten Mittels — zurückschließen.

* An der Anwendung kann es auch fehlen. Diesen Fehlschluß begehen jene, die den wesentlichen Lehren des Christenthums die innere Kraft, zu bessern, zu beruhigen, zu trösten u. s. w. deswegen absprechen, weil sich viele zu diesen Lehren bekennen, ohne besser, zufriedner, getroster dadurch geworden zu seyn.

6. Die Mehrheit der Stimmen für entscheidend halten, wo sie offenbar nichts entscheiden kann.

* So hält noch mancher Moralist seinen Satz für richtig, weil quadraginta apud Gobat dafür gutstehen.

7. Vom erreichten Endzwecke geradezu auf die Zuverlässigkeit eines einzelen angewandten Mittels schließen.

* Als ich vor 9 Jahren das kalte Fieber hatte, rieth mir ein altes Mütterchen, ich sollte dem Armen, der mich zunächst um ein Allmosen anspräche, drey Schlüsselheller schenken, und das hülfe gewiß. Ich war zu eigensinnig, mich nach diesem Rezepte kuriren zu lassen: doch verließ mich das Fieber bald darauf. Hätte ich nun den Rath der ungebetenen Aerztinn befolgt, so würde sie meine Genesung geradezu der magischen Kraft der drey Schlüsselheller zugeschrieben haben.

8. Der

8. Der richtig erwiesenen Ursache lediglich nur die Eingeschränktheit der Menschenvernunft, und dem gültigsten Zeugnisse die Möglichkeit einer Irrung entgegensetzen.

* Das heißt: ich hab gegen deine Gründe nichts einzuwenden, will aber dennoch nicht deiner Meynung seyn — weil **Ein Vielleicht** bey mir mehr gilt als alle Wahrheitsgründe. So spricht oder denkt wenigst — **aller Skeptizismus** und **aller Unglaube.**

9. Die natürlichen Ursachen überspringen, und überall etwas übernatürliches oder widernatürliches rc. wittern, und umgekehrt —

* Es ist ganz überflüßig, ein Beyspiel anzuführen, denn beynahe alle Pressen in Europa liefern Beyspiele von dem einen oder dem andern, und wie viele von beyden?

X.

Von dem Argumentum ex finibus.

F. Was soll dieses argumentum bey dem Weisen gelten?

A. Nicht mehr und nicht weniger, als was es bey Sokrates gegolten hat.

F. Wie viel hat es denn bey Sokrates gegolten?

A. So viel:

Wo mannigfaltige **Nutzbarkeit**, da weise, liebvolle Absicht;

Wo weise, liebvolle **Absicht**, da ein **Künstler** voll Liebe und Weisheit.

Es ist also sokratische Weisheit, sich von der beobachteten Nutzbarkeit der Dinge auf eine wohlthätige Absicht, und von der wohlthätigen Absicht auf das Daseyn eines weisen, liebenden Künstlers leiten lassen. Die Stelle ist bey Xenophon I. 4.

„Sage mir (fragte Sokrates den Aristodemus, welcher alle Religion verlachte) ehrest du einige Menschen wegen Weisheit? Allerdings, sagte jener; worauf dieser sprach: sage mir ihre Namen! Wegen der Dichtkunst, war die Antwort, ehre ich den **Homer**; wegen der Dithyramben den **Melanippides**; wegen der Tragödie den **Sophokles**; wegen der Bildhauerkunst den **Polyklit**; und wegen der Mahlerey den **Zeuxis** am meisten. — Wer, meynest du, verdienet größere Achtung, diejenigen, welche sinnlose und unbewegliche Bilder, oder die, welche empfindende und thätige Thiere machen? — Sehr viel

mehr,

mehr, beym Jupiter! diejenigen, welche Thiere machen, wofern diese nämlich nicht von einem Zufall, sondern von einem Verstande entsprungen. — Welche Dinge hältst du nun für Werke eines Zufalls, oder eines Verstandes: die, von denen man nicht weis, wozu sie sind? oder die, welche offenbar zum Nutzen gemacht werden? Allerdings müssen die, welche zum Nutzen gemacht werden, Verstandeswerke seyn! — Scheint es dir denn nicht, daß der, welcher zuerst Menschen machte, ihnen alles, wodurch sie empfinden, zum Nutzen gegeben hat? Augen, um das Sichtbare zu sehen: Ohren, um das Hörbare zu hören: die Gerüche ferner, was würden sie uns nützen, wäre uns keine Nase gegeben? Wie könnten wir das Süße und Scharfe und alles andere dem Munde angenehme empfinden, wenn nicht in ihm eine Zunge, der Richter darüber, gemacht worden? Ueberdem, scheint dir nicht auch dieß einem Werke der Vorsicht zu gleichen, daß, da das Gesicht zart ist, es mit Augenliedern als mit Thüren versehen worden, welche, wenn man es brauchen muß, sich öfnen, im Schlafe aber sich schließen? daß ferner, damit auch Winde nicht schaden, ein Seiger, die Augenwimpern, angebohren werden; auch mit Augenbramen der Theil über den Augen, wie mit Dachziegeln, abgeschieden worden, damit auch der Schweis vom Haupte es nicht verletze? Imgleichen daß das Ohr alle Töne aufnimmt, und dennoch nie angefüllet wird? daß ferner die Vorderzähne bey allen Thieren schneiden können, die Backzähne aber, was sie von jenen empfangen, zermalmen? Auch daß der Mund, durch den alles, was die Thiere verlangen, eingenommen wird, nahe bey den Augen und der Nase angebracht worden: da aber, was abgeht, unangenehm ist, die Kanäle desselben davon entfernet, und so weit als möglich von den Sinnen wegverlegt worden? Dieses

alles, was mit solcher Vorsicht eingerichtet ist, zweifelst du noch, ob es von einem Zufall, oder einem Verstande komme? — Nein, beym Jupiter! sagte er, sondern wenn ich das so betrachte, scheint es mir allerdings dem Kunstwerke eines weisen und die Thiere liebenden Künstlers zu gleichen (*). —“

Und da darf denn schon irgend ein Spinoza auftreten, und dreist behaupten, das *argumentum ex finibus* habe nichts zu bedeuten: mir ist immer, als wenn Sokrates hierinn die gesunde Vernunft für sich, und Spinoza die nämliche gesunde Vernunft wider sich hätte.

Wahr ist es, man kann in Bestimmung der unmittelbaren Absichten irren, wenn man mit dem **Urtheile** zu schnell herausfährt. Aber **darinn** kann keine Irrung vorkommen, wenn man

1. die wesentlichen und mannigfaltigen **Brauchbarkeiten** irgend eines Werkes wiederholtermalen betrachtet;
2. aus diesen richtig bemerkten wesentlichen und mannigfaltigen Brauchbarkeiten auf die **Absicht** des Werkmeisters,
3. und von dem Daseyn und der Wohlthätigkeit dieser Absicht auf die **Denk- Willens-** und **Hervorbringungskräfte** des Werkmeisters schließt.

Auf der Zuverläßigkeit dieser Schlußart beruht die Zuverläßigkeit der **Naturforschung**, in so ferne sie nicht bey der Materie, bey dem Aeußerlichen, bey dem Hervorgebrachten stehen bleibt, sondern in den **Geist**, das **innere Leben** und die eigentlichste Seele der Natur eindringt. Auf Jüngling — und folge dem Winke deines Freundes!

Zwey-

(*) Ich folgte der Uebersetzung des D. Leß, der diese Stelle in seiner Geschichte der Religion angeführet 1. Theil S. 36.

Zweyter Abschnitt.

Logik für den Untersucher der Wahrheit.

Logik für den Hörer.

— — — Leser.

— — — Ausleger.

— — — Prüfer.

— — — angehenden Selbstdenker.

— — — Zweifler.

Auge und Ohr sammeln Data:
Auslegung erforscht den Sinn:
Prüfung wiegt Gründe:
Selbstdenken erfaßt die Wahrheit:
Zweifel läutert die Ueberzeugung.

I.

Logik für den Hörer.

„Sey ganz Ohr!“

Das ist die ganze Logik für den Hörer.

Wer redet, da er hören soll, höret nicht.

Wer hin- und hergafft, da er hören soll, höret nicht.

Wer allen zuhören will, höret keinem zu.

Wer alles hören will, höret nichts.

Wer vergleicht, nachdenkt, prüft, da er hören soll, höret nicht.

Wer mit seinem Witze tändelt, da er hören soll, höret nicht.

1.

Wer redet, da er hören soll, giebt, ehe er empfangen, gießt aus, ehe er aufgefaßt hat. Schwatzhaftigkeit ist der Tod des Hörens: jedes Wort, das den Schwätzer nur von Ferne berührt, schallt siebenfach zurück. Man sollte glauben, sagt Plutarch von Schwätzern gleich wahr und schön, die zum Hören bestimmte Oefnung bringe das, was sie hören, nicht in die Seele, sondern geradenwegs auf die Zunge, weil es bey andern Menschen aufbehalten wird, bey Schwätzern aber gleich wieder wegläuft. Leer an Verstand, und voll Ton wandeln sie herum. Wer die Zunge nicht binden kann, kann nicht hören. Wer nicht stumm seyn kann, kann nicht hören.

2.

Wer seinem Auge zu gaffen erlaubt, wo das Ohr hören soll, höret nicht. Man kann halbhören, nichthören, überhören, andershören, wie man halbsehen, übersehen, nichtsehen, anderssehen kann. Aber nie ists schwerer zu hören, als wo die Lust zu sehen tyrannisirt. Unbändige Sehlust ist die Pest des Hörens, wie die Schwatzhaftigkeit. Auch das ist wahr: wer nicht blind seyn kann, kann nicht hören.

3.

Wer allen zuhöret, höret keinem zu. Wahrheitsfreund! deine Kraft zu hören ist ein Organ, die Wahrheit aufzufassen. Aber, um der Wahrheit willen! zersplittere dieß edle Organ nicht: sammle, sammle die ganze Hörkraft auf Einen Punct, auf Einen Sprecher hin. Und wenn dieser ausgesprochen, dann magst du einem andern zuhören, aber allemal nur Einem. Wer Einen hört, hat viele gehört.

4.

Wer alles hören will, höret nichts. Wer alles sammeln will, sammelt nichts. Wie der, der alles erklären will, nichts erklärt, so faßt der nichts auf, der alles aufschöpfen will. Hörsucht ist, wie alle Suchten — eine Feindinn der Gesundheit — des gesunden Menschenverstandes. „Itzt will ich diesen hören, itzt will ich die Antwort auf diese Frage hören.“ Das ist Weisheit des Hörers. Es ist ihm, als wenn er kein Geschäft auf der Welt hätte — als Hören — und zwar die Antwort auf diese Frage von diesem Menschen hören. Uebereilung im Hören ist wie Uebereilung im Arbeiten: man kommt nicht weiter, man verwickelt sich. Wenns irgendwo, so ists da wahr: festina lente, d. h. eile, ohne zu eilen.

5.

Wer nachdenkt, prüft, vergleicht, räsonnirt, wo er hören soll, höret nicht. Lieber! Es ist noch nicht die Frage: ists wahr, was ich höre, sondern: was höre ich? Zuerst mußt du wissen, was gesagt wird, dann magst dus prüfen, obs wahr sey. Hörer und Prüfer sind ganz verschiedene Dinge. Hören würde freylich nichts nützen ohne Prüfung, aber wer nicht gehört hat, **kann gar nicht prüfen**, und wer prüfen will, wo er hören soll, **kann nicht hören** und nicht **prüfen.** Prüfen wollen, wo man hören soll, prüfen, ehe man gehört hat, heißt

„beym Zeugenverhör schlafen, und
beym ersten Aufwachen Ja sagen.“

Was bedeutet dieß Ja? Nichts. Das ist eine der reichsten Quellen schiefer Urtheile, daß man urtheilt, wo man hören soll, und also weder hören noch urtheilen kann.

6.

Wer mit seinem Witze tändelt, wo er hören soll, höret nicht. Er möchte selbst lieber gehört werden, als hören. Ein launigter Einfall ist ihm werther, als alles, was ein kluger Mann allenfalls sagen kann. Der Witz will übertäuben: wie kann er hören? Der Witz will oben auf dem Katheder doziren: wie kann er zu den Füßen des Lehrers schweigend aufhorchen? Der Witz will die Ohren kitzeln: wie kann er Ohr und Verstand der fremden Rede leihen?

7.

Wer ist also Hörer?

Der seinem Auge gebieten kann, daß ihn das Sichtbare nicht zerstreue;

der

der seiner Zunge gebieten kann, daß ihn die Lust zu plaudern nicht theile;

der seinem Witze gebieten kann, daß sich die Aufmerksamkeit nicht auf andere Gegenstände wenden lasse;

der seinem Ohr gebieten kann, daß es ganz Ohr sey;

der seiner Seele gebieten kann, daß sie ganz Aufmerksamkeit sey —

der dieß kann — kann hören.

8.

Das Verdienst des Hörers ist also **Wahrheitsliebe**; denn

diese legt ihm die **Pflicht** zu hören nahe ans Herz;

diese macht ihm das Hören zum **Vergnügen**;

diese giebt **Kraft**, im Hören auszuharren;

diese beherrscht alle Sinne und alle **Leidenschaften**, daß man mit Leib und Seele — wies heißt, hören kann.

9.

Wo Hörlust, Langmuth und Selbstbeherrschung, da ist Kraft zu hören:

Hörlust, weil niemand hört, der nicht hören will;

Langmuth, weil niemand recht hört, der im Hören nicht ausdauern kann;

Selbstbeherrschung, weil niemand sein Ohr und seine Aufmerksamkeit auf Eins heften kann, ohne zugleich Ohr und Aufmerksamkeit vielen andern Gegenständen zu entziehen.

10.

Wer hören kann, versteht auch die Kunst zu fragen, und wer weise fragen kann, kann duldsam hören.

hören. Oft ist das Gesagte für den Hörer ein Räthsel: eine einzige Frage giebt Gelegenheit zum enträthseln. Die Rede ist ein Strom: die Frage des Hörers gräbt ihm das Rinnsal. Die Rede ist ein Lichtstral: die Frage des Hörers leitet ihn. Es gehört eine große Gabe von Selbstverleugnung dazu, weise zu fragen. Wer glaubt, er wisse schon alles, der hielte sich durch eine einzige Frage schrecklich entehrt, d. h. sein Stolz wäre unversöhnlich beleidigt. Wer glaubt, der Sprecher sey selbst lichtbedürftiger als er, wird wohl nicht durch Fragen Licht suchen bey dem, der keines hat, oder keines haben soll. Mistrauen auf eigne Einsicht und Zutrauen auf fremde; Einfalt im Offenbaren seiner Lichtbedürftigkeit und Durst nach Erleuchtung — machen also den Hörer zum weisen Frager.

* Itzt wirds ohne meine Erinnerung einleuchtend seyn, daß unter Hundert, die Hörer heissen, kaum zehn Hörer sind. Aber das ist noch nicht alles.

II.

Wenn wir entweder gegen den, der eine Lehre vorträgt, oder gegen die Lehre selbst schon zum voraus eingenommen sind: dann ists noch unglaublich schwerer zu hören. Wo sich das Herz ins Hören mischt, da ist bald was überhört oder anders gehört. Kann man nicht hören, wenn der Verstand sich mit unzeitigem Nachdenken beschäftiget: wie schwer muß es werden, wenn das Herz gegen Lehrer oder Lehre erbittert ist? Wers nicht von sich erhalten kann, daß er sein Vorurtheil gegen Lehrer oder Lehre wegleget, ehe er höret: der ist so wenig geschickt die Wahrheit zu hören, als der Taube zum Hören überhaupt. Die Leidenschaft sieht, was sie will, und hört, was sie will. Deswegen war niemand unaufgelegter, die

Stim-

Stimme des Nazareners zu hören, als der Pharisäismus, weil er gegen den Nazarener und seine Lehre ex instituto eiferte. (Sieh oben S. 61.) Keine Gabe war den stolzen Schriftgelehrten unentbehrlicher, als die Gabe zu hören, und keine fehlte ihnen mehr, als eben diese. Darum konnte ihnen die große Pflicht zu hören nie zu nachdrucksam eingeschärfet werden. Darum hieß es immer:

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Darinn bestand die Logik des Nazareners für den tauben Pharisäismus.

12.

Das Ohr ist das Organ für die herrlichste Offenbarung Gottes: das giebt diesem Sinn seinen unvergleichbaren Adel. Der Glaube kommt durch das Hören. Aus diesem Grund ist sie noch einmal so wichtig — die einfache Kunst zu hören. Das Auge führt uns zur Erkenntniß Gottes durch den Anblick der Natur, das Ohr zur Erkenntniß durch das Hören des Wortes. Das Auge ist der Sinn für die Offenbarung Gottes durch die Natur, das Ohr — für die Offenbarung Gottes durch seinen Sohn ꝛc.

13.

Auch für den Hörer des göttlichen Wortes giebts keine andere Logik als:

„Sey ganz Ohr!“

Oder mit Christusworten:

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Tief muß ers empfunden haben, der Menschenlehrer ohne seines Gleichen, daß so viele Ohren haben, ohne zu hören. Tief muß es ihn verwundet haben, daß so viele um ihn herumstanden, und so wenige hörten. Hell, wie kein Menschenauge, muß ers gesehen haben, daß eines der ersten,

ersten, mächtigsten Hindernisse in Ausbreitung der Wahrheit — das Nichthören derer sey, die Ohren haben zum Hören, und nicht hören. Darum preiset er das sehende Auge und das hörende Ohr selig (*).

14.

Ein Bild! Wie das gute Kind bey den wundervollen Muttersagen ganz Ohr ist; wie es sein Spielwerk aus den Händen fallen läßt, und Brod und Herumspringen über dem Zuhören vergißt — wie's nicht müde wird zu hören, und sich nie satt hören kann: wie's nur hört und nicht grübelt, so soll der Hörer des göttlichen Wortes mit freudigem Kindersinn — ganz Ohr seyn. Denn Kindersinn — ist Wahrheitssinn.

15.

So oft du das gehörte Gotteswort wieder hörest: laß es dir seyn, als wenn du es das erstemal hörtest. Dann öfnet sich Ohr und Verstand und Herz, und kein Schall geht verloren — dringt ins Mark der Seele ein.

16.

Wer dem Worte Gottes nicht mit treuer Herzenseinfalt, sondern mit pharisäischem Schalksinn zuhört, auf den fällt das Gericht der Wahrheit, daß er mit hörenden Ohren nimmer höre.

Dieß Gericht ist so schrecklich, so eindringend, daß die bloße Ankündung tiefer wirken muß, als zehn kalte Regeln vom ächten Gebrauche der Sinne.

„Mit den Ohren werdet ihr hören, und nichts verstehen. Mit den Augen werdet ihr sehen, und nichts wissen.

Denn

(*) „Selig sind eure Augen, daß sie sehen! selig sind eure Ohren, daß sie hören!" Matth. 13. v. 16.

Denn das Herz dieses Volks ist gefühllos;
ihr Gehör ist stumpf,
ihre Augen haben sie verschleyert;
daß sie ja mit den Augen nicht sehen,
mit den Ohren nicht hören
und mit dem Verstand nicht verstehen,
und sich so bekehren,
und ich sie heile."

17.

Sobald Ohr und Aufmerksamkeit ihre Dienste gethan haben; sobald die Idee durch das Gehör in die Seele, und die Seele durch Aufmerksamkeit zum Bewußtseyn gekommen: dann ists Hauptgeschäft,

„das Gehörte zu bewahren."

Betriebsamkeit des Geistes zur Selbstvervollkommnung, und Durst nach Seligkeit, Erforschungslust und Wahrheitsliebe — diese Herzensfreundinnen der reinen Wahrheit sind die treuesten Bewahrerinnen des Gehörten. Da mag der Wind das Samenkorn nicht verwehen: denn es blieb nicht auf der Oberfläche — Aufmerksamkeit und Theilnehmung brachten es tief ins Herz hinein. Auch fiel der Same nicht auf Felsengrund: Forschungslust und Wahrheitsliebe und Herzensgüte geben ihm Wärme und Haltung, und Kraft sich zu wurzeln. Weltsorgen, Täuschungen des Reichthums, und Reize der Wollust mögen ihn auch nicht ersticken. Denn die Bestrebsamkeit des Geistes nach Beruhigung, und der Durst nach wahrer Seligkeit lassen diese Dörner im Herzen nicht aufkommen. Selig, die ganz Ohr sind zum Hören und ganz Nachdenken zum Bewahren — und ganz That zum Vollbringen!

„Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es bewahren!"

II.

Logik für den Leser.

1.

Wer vernünftig lesen will, läßt die Weisheit entscheiden, aus **welcher Absicht**, und **was** und **wie** er lesen soll.

Die **nächste** allgemeine Absicht bey jeder Lectüre soll diese seyn, das Buch zu verstehen; und die **Endabsicht**, sein Herz zu bilden, und seinen Verstand aufzuklären. — Neben dieser allgemeinen Absicht giebt es noch **besondere** Absichten ins Unendliche, z. B. sich zu erholen, sich eine gute Laune zu erlesen; oder das Buch zu richten und den Verfasser lächerlich zu machen; oder das servum pecus imitatorum zu vermehren, oder — oder —.

2.

Wer seinen Schriftsteller verstehen will, liest aufmerksam, nachdenkend, wenig auf einmal. —

„**Aber wenn ich aufmerksam lese, komme ich nicht weiter.**“ A. Wer aufmerksam liest, eilt langsam, kommt geschwinder und sicherer zum Ziele. Denn ein vielumfassender Gedanke in Einem Buche recht verstanden — hat Bibliothekenwerth, und ist der Schlüssel, viele andere in dem nämlichen Buche und in andern Büchern schnell und leicht zu verstehen — geschweige, daß Ein Gedanke in vielen Büchern wiederkommt.

„**Aber wer wird die Neugierde bändigen?**“ A. Vorsatz und Uebung. Es geht mit dem vernünftigen Lesen wie mit dem **Lesenlernen**. Es ist überaus langweilig für die flatterhafte Kindesseele, Buchstaben kennen zu lernen, sie in Sylben, die Sylben in Wörter, die Wörter in Sätze zu bringen. Es kostet Mühe, verständlich,

correct, annehmlich lesen zu lernen — aber wenn der Knabe die Langeweile des **Lernens** besiegt hat, dann kann das **Lesen** seine Freude werden. So, wenn der Leser sich gewöhnt, anfangs der **hellen Einsicht** einige kleine Opfer der Neugierde zu bringen, und keine Zeile ohne Nachdenken vorbeyzulassen: so wird das Nachdenken nach und nach zur Fertigkeit — wird Herzenslust — und am Ende hat er nicht mehr nöthig, seine Neugierde zu kreuzigen; denn er kann geschwind fortlesen und doch nachdenken.

Allein, wenn alle Leser aufmerksam und nachdenkend läsen, so wäre dieß das größte Unglück für die Schriftsteller. Wo würden die Skribenten Publikum, Beyfall und die vierte Auflage hernehmen? — Doch es kann ihnen so ein Schicksal nicht anders als noch recht ferne seyn.

3.

Wer seinen Schriftsteller recht verstehen will, soll besonders beym Eingange des Buches, wo die Keime des ganzen Werkes liegen, sich alle Flüchtigkeit versagen. Denn da kommt es auf Grundsätze an, die manchmal so simpel aussehen und so viel zu bedeuten haben, daß man sich nicht zu vertraut mit ihnen machen kann. Ferners, man kann dem Schriftsteller den Puls nicht besser fühlen, als wenn man auf die ersten Schritte Acht hat, die er in Entwicklung seiner Grundsätze thut.

4.

Wer seinen Schriftsteller recht verstehen will, soll sich in die **Situation** des Verfassers hineinsetzen, dessen Absicht zu Rathe ziehen, mit dessen Lieblingsausdrücken, Lieblingsmeynungen, und mit dessen eigenen Manieren familiar zu werden suchen.

Lies also das **Buch** nach den Begriffen des Verfassers, und nicht nach den deinen.

5. Wer

5.

Wer seinen Schriftsteller recht verstehen will, soll wenigst im ersten Lesen gelernig seyn, und seiner anderweitigen Verdienste in der gelehrten, oder politischen Welt vergessen können. Wer vor dem ersten Lesen sagen kann: von diesem Schriftsteller kann ich wohl nichts lernen, das ich nicht schon zuvor und weit besser weis, als er: was in diesem Buche drinn stehen mag, kann ich mir einbilden, ehe ich es gelesen habe — wer so was denkt, der hat kein Talent zum Bücherlesen. Wem der Kopf so voll von eigner schon erworbner Einsicht steckt, daß keine neue, neugelernte mehr Platz finden kann — der wird wohl dem Buche die Ehre nicht gönnen, sich von ihm belehren zu lassen. Vernünftig lesen, heißt **lernen wollen.** Wer nun schon übergelehrt ist, hat keinen Sinn mehr für das Lernen.

Wer **lernen kann,** muß noch leeren Raum für neue Einsichten übrig haben. Leeren Raum aber hat der nicht, welcher von sich selbst voll ist. Diese sonderbare Art des Egoismus, der immer den ruhmredigen Narren macht, und keine Sprache kennt, als: das weis ich; das hab ich längst in einem unbekannten Buche gelesen; das hab ich aus eigner Erfahrung; davon hab ich die zuverläßigsten Urkunden in Händen; das hab ich in einer meiner Schriften längst entwickelt; in diesem Stücke hab ich Licht aufgezündet; das muß ich am besten wissen — diese unausstehliche Selbstgenugsamkeit macht ein großes Heer der sogenannten Leser zu **qualifizirten Absprechern,** deren **Bekehrung** unter aller Erwartung ist.

6.

Wer mit seinem Schriftsteller zurechtkommen will, muß die Lernbegierde nicht in blinden Köhlerglauben aus-

arten lassen. Die Lernbegierde soll nur dazu beytragen, daß wir den Sinn **treu** fassen. Aber um das Treuerfaßte genau **zu prüfen**, um die **Wahrheit** oder **Falschheit** des Satzes richtig zu beurtheilen, dazu hat der Leser ruhiges Selbstnachdenken, stilles Vergleichen und partheyloses Forschen nöthig. Wenn es also vernünftig ist, daß sich der Leser von der Lernbegierde an der Hand leiten läßt, um den **Sinn** des Schriftstellers zu treffen, so ist es gleich vernünftig, daß er hernach **freyen** Schrittes gehe, und die Meditation zu Hülfe nehme, um das Wahre vom Falschen zu sondern.

* Ein einziger Fall giebt dieser Vorschrift eine merkwürdige Einschränkung. Wenn wir wie immer überzeugt wären, daß der Inhalt des Buches **Gotteswort** wäre, so würden wir bey der Ueberzeugung, **dieß ist der Sinn des Verfassers**, stehen bleiben dürfen, und die Meditation, **ob der Satz wahr oder** falsch sey, als unnöthig ersparen können.

7.

Wer in einem Buche **Vieles** finden will, muß sich hüten, gar zu **wenig** darinn zu suchen. Das **Vertrauen**, dieses Buch wird mich weiser, besser, erleuchteter machen, trägt manchmal viel dazu bey, einen ungeahndeten Schatz von Weisheit in dem Buche aufzudecken. In diesem Betracht muß man sagen, daß der **Glaube an die Reichhaltigkeit eines Buches** oft ein Schlüssel ist, der viele verschlossene Wahrheiten aufschließen kann. Zwar ist dieser Glaube nicht selten ein **Vorurtheil**. Doch wie bin ich dem Vorurtheile so gut, wenn es mich weiser und besser gemacht hat, und besonders, wenn es mir mehr als wahrscheinlich ist, daß ich ohne dieses Vorurtheil nie so weise, nie so gut geworden wäre.

Da kommen wir nun auch auf die wahre Ursache, warum in gewissen Büchern gewisse Leser nichts als Weisheit, nichts als Licht, nichts als Aufschlüsse des Räthselhaften, andere gewisse Leser aber in den nämlichen Büchern nichts als Räthsel, Aberglauben, Widersprüche finden. Nämlich: die Leser von der ersten Klasse lesen mit redlichem Zutrauen, recht viele Wahrheiten inne zu werden; die von der zweyten mit dem äußersten Mistrauen, und wohl gar mit dem Vorsatz, alles dunkel und nichts klar finden zu wollen. Es giebt Fälle, wo jenes Zutrauen nicht nur unschädlich, sondern auch vernünftig und nützlich seyn kann. Es kann aber keinen einzigen Fall geben, wo dieses Mistrauen, und besonders dieser Vorsatz, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind, nützlich wäre.

* Ohne eine Erinnerung soll es dem Leser einleuchten, daß es Fälle giebt, wo der Glaube an die Reichhaltigkeit eines Buches **Wahrheit**, **Weisheit** und sogar **Pflicht** ist. **Wahrheit** ist er, wenn in dem Buche wirklich gemeinnützige, hohe, vielumfassende Wahrheiten vorkommen. **Weisheit** ist er, wenn sich die Reichhaltigkeit des Buches nicht nur an der hellen Einsicht meines Verstandes, sondern auch an den beseligenden Gefühlen meines Herzens bereits legitimirt hat, und die gegründete Hoffnung vor mir liegt, daß auch in Zukunft meine weitere Bemerkungen und Empfindungen das nämliche Schicksal haben werden. **Hohe Pflicht** ist er, wenn z. B. die Ueberzeugung in mir wohnt, daß in irgend einem Buche wirklich **Gotteswort**, überirdische **Weisheit** enthalten, und daß es zur Aufklärung und Besserung des Menschengeschlechtes von der Fürsehung bestimmet sey.

8.

Die ersten Bemerkungen und Empfindungen bey dem ersten Durchlesen eines Buches, diese Goldstralen der anbrechenden Morgenröthe, sind einer besondern Aufmerksamkeit werth. Es kommen Zeiten der Dürre, der Ohnmacht, der Verlegenheit, wo sie anfeuchten, stärken, heraushelfen. Sie verdienen also, um dieser herrlichen Dienste willen in dem Tagbuche unsers Denkens und Empfindens treu aufgezeichnet zu werden.

Die Randglossen eines liebenswürdigen Schriftstellers über die Sprüche alter Weisen sind praktisch und warm eben das, was der kalte Paragraph hier eben empfohlen hat. Zum Beyspiel ein edles Paar — — —

Denkspruch: Den leeren Schlauch bläst der Wind auf:
Den leeren Kopf der Dünkel.

Randglosse: Drücke sie beyde, daß sie zu sich selbst kommen.

Denkspruch: Der Großpraler ist wie ein gemaltes Schwert:
Beyde können nicht gebraucht werden.

Randglosse: Und doch werden beyde oft in vergoldete Rahmen gefaßt.

Denkspruch: Das Geld eines Geizigen ist wie eine untergehende Sonne:
Kein Mensch hats gut davon.

Randglosse: Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand des bessern Erben!

Denkspruch: Die Welt ist ein Schauplatz:
Du kommst, siehst, und gehst vorüber.

Randglosse: Und wirst vom Schauplatz vergessen, wer du auch seyst.
Mach' aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

9.

Bey den Stellen, wo der Verfasser von unserer Denkart abgeht, sollen wir am längsten und liebsten verweilen. Denn sie können für uns die lehrreichsten werden, weil sie

a. auf die Eigenheiten seiner Denkart, und auf die Lieblingsseiten seines Herzens, wie mit dem Finger deuten;

b. die Durchkreuzungen menschlicher Ueberzeugungen recht fühlbar machen;

c. unsre Einsichten berichtigen, läutern, schärfen;

d. die Irrungen des Schriftstellers in der Geburtsstätte aufdecken;

e. neue Gesichtspuncte, aus denen sich der nämliche Gegenstand anblicken läßt — — angeben;

f. der Rechthaberey, dieser Tochter der Unerfahrenheit, des Eigendünkels, des Stolzes — und dieser Mutter der Intoleranz heilsame Stöße geben;

g. Menschlichkeit und Nachsicht bey fremden, Klugheit und Demuth bey eigenen Fehlgriffen lehren;

h. und so die herrlichsten Zwecke des Lesens erreichen helfen.

10.

Jeder Leser, der weis, was er thut, hat seine individuelle, besondere Absicht, die ihn zum Lesen treibt und im Lesen beseelt. Nachdem nun diese individuellen Absichten und ihre mehr oder weniger lebendigen Einflüsse auf die Lectüre verschieden sind, so ist es auch das Lesen. Wer liest, um den logischen Scharfsinn zu üben, richtet seinen Blick auf die Richtigkeit der Begriffe, auf die Festigkeit

der Schlußfolgen, auf den **Zusammenhang** der Sätze, auf die **Bestimmtheit** des Ausdruckes, auf die **Gliederreihen** der vollständigen Beweise. Wer liest, um seinen **Geschmack** zu bilden, bemerkt die verschiedenen **Eindrücke** auf sein Herz, die verschiedene Stellen machen; analysirt das wechselnde Vergnügen, mit dem ihn das Neue, Erhabne, Wohlklingende, Unerwartete überraschet; forscht nach den geheimen **Kunstgriffen** des Verfassers, die er angewandt haben mag, das Lebendige des menschlichen Herzens zu treffen; sieht auf die feinen **Wendungen** und den **Reichthum** der Sprache; forscht den **Quellen** starker Empfindungen, treffender Darstellungen, entzückender Schilderungen und edler Gesinnungen nach, die wie **Eine** reiche Ader das ganze Buch durchlaufen. Wer liest, um religiöse Gefühle in sich zu wecken oder zu stärken, zernichtet alles andere um sich her, was nicht ewig, übermenschlich, göttlich heißt — und läßt das Buch aus seinem Herzen machen, was es kann. Wer liest, um zu kunstrichtern, nimmt den Ellenstab seiner Lieblingsidee, und legt ihn auf die Ideen des Verfassers hin, bemerkt, wo sie nach dem Maaßstabe zu lang oder zu kurz sind, oder wo sie mit ihm gleiche Größe haben. Im ersten und zweyten Falle fehlt es dem Buche **grob**, im dritten hat es das Glück, **gelobt** zu werden.

Wer liest, um zu **schreiben**, dem erscheinet alles in der Verbindung mit seiner Schriftstellerangelegenheit — alles weckt, stärkt, begeistert, nährt das Auctorgefühl. Und dann auch das **nämliche Buch**, wie wird es von Verschiedenen nach Leitung verschiedener Absichten so verschieden gelesen? Man gebe den Tacitus dem Schulknaben, dem Schulmeister, dem Staatsmanne, dem Belletristen, dem Psychologen in die Hand. Der **Schulknabe** wird zufrieden seyn, wenn er das gedrängte Latein deutsch geben,

und sich einige Blümchen (zwar hat der Tacitus keine; aber der Knabe sieht doch welche) ausheben und aufzeichnen kann, die er dann im nächsten Thema, wills Gott! anbringen wird. — Der **Schulmeister** wird schwere Stellen auswählen, die er Nachmittags seinen Schulknaben als eine Uebersetzung andictiren kann; und bey der Auswählung derley Stellen wird er unfehlbar diejenigen vorziehen, die den Knabenfleiß am besten prüfen oder martern können, und Gelegenheit geben, die bisher erklärten Schulregeln anzuwenden. — Der **Staatsmann** wird aus Tacitus die Politik studieren, und da am liebsten stehen bleiben, wo er auf Begebenheiten stößt, die mit den seinen und seines Staates Angelegenheiten die meiste Aehnlichkeit haben. — Der **Psychologe** hat keine Zeit, auf Schulregeln oder Staatsmaximen zu denken — er sieht überall den **Menschen**; im **Tiberius** nur den Menschen; im **Drusus** nur den Menschen — in allen kleinen und großen Helden der Geschichte **nur** den Menschen — immer das kleine und große Menschenherz. — Der **Bellerist** beschäftiget sich mehr mit Tacitus dem **Verfasser**, als mit dem Inhalt der verfaßten Geschichte, fühlt überall das reiche **Genie** des Geschichtschreibers, und kann sich nie satt wundern, wie alles so kurz und klar, so stark und wahr, und alles an seinem Orte so meisterhaft gesagt ist. — Aus dieser richtigen (gar nicht neuen) Bemerkung fließt diese wichtige (auch nicht neue) Regel:

Wer es durch das erste Lesen schon so weit gebracht hat, daß er den Sinn des Schriftstellers treu erfasset hat, der **wiederhole** die Lectüre ganz im Geiste der **individuellen Absicht**, die den **Umständen** und den **Bedürfnissen** des Lesenden entspricht. Denn erst diese wiederholte, und nach der herrschenden Absicht wiederholte Lectüre läßt uns gerade die **Dinge** ersehen, deren Erkenntniß für

uns in jedem gegebenen Falle die brauchbarste ist, und gerade in einem Lichte sehen, dessen unser Auge in der jedesmaligen Lage der Umstände am empfänglichsten ist.

Die Gemeinnützigkeit dieses Verfahrens bedarf keines Beweises. Die Erfahrungen reden zu laut. So kann z. B. ein ruhiger Bibelforscher die Seligkeiten, die der christlichen Gedult in der heiligen Schrift verheissen sind, manchmal ohne Rührung lesen. Aber, wenn sie ihm in der Stunde der Trübsal, wo er mit trostbedürftigem und trostsuchendem Herzen das neue Testament aufschlägt, wie Blitze durch Aug und Seele fahren — dann wirds ihm leicht seyn, auch unter der Zentnerlast von ungeklagten Leiden eine Dankthräne zum Geber der heitern und trüben Stunden hinaufweinen —— Sieh! die nämliche Stelle, die sonst das Herz nicht traf, hat es dießmal so mächtig erschüttert! Woher dieser Unterschied? Daher — die Umstände haben dießmal die Saiten der Seele so gestimmt, daß Ein Schlag aus Gotteswort den harmonischen Einklang des Herzens mit Gottes Ordnungen bewirken konnte. —

Da fällt mir eben das Geständniß ein, welches ein großer Mann, der ins Gefängniß kam, bey seiner Wiederfreylassung abgelegt: „Er habe die Bibel schon recht oft gelesen, aber so, wie im Kerker, habe er sie nie verstanden: es sey ihm immer gewesen, als wenn die ganze Bibel für ihn geschrieben wäre: so treffend, so für sein Herz passend habe er alles gefunden.“ So war denn der Kerker für den Eingekerkerten der beste Commentar über den Sinn und Geist der Schrift. So ist es denn überhaupt unleugbar, daß die Umstände, das Bedürfniß, und die den Umständen, dem Bedürfnisse angemessene Absicht uns gar oft den Sinn aufschließen, der uns in jedem andern Falle mit sieben Siegeln versiegelt bliebe, und das Herz

mit Kraft und Trost salben, die nur die Erfahrung glaubbar machen kann. Allein, nicht nur bloß Aufschlüsse des verborgensten Sinnes, nicht nur herzstärkende Tröstungen (denn so was ist für gar viele zu frömmelnd) gewährt uns das **Lesen aus Absicht** — auch Bemerkungen, Betrachtungen veranlaßt, weckt, berichtiget es, die nur durch die **individuelle** Absicht des Lesers konnten veranlaßt, geweckt, berichtiget werden. Es ist ein sichers Zeichen, daß man in dem Gebiete der Philosophie noch gar keinen Schritt vorwärts gethan hat, so lange man gegen die Gelegenheitsursachen, gegen alles, was **veranlaßt**, gleichgültig ist. O, wer die Natur, den Menschen, die Fürsehung und sich kennt, dem ist Gelegenheit, **Veranlassung** ein vielbedeutend Wort, ein vielbedeutender Begriff. Und ich wage nicht viel, wenn ich behaupte, daß diejenigen Begriffe und Empfindungen, die das Lesen und Hören von jeher **veranlasset** hat, in der Welt so viel, oder noch mehr ausgerichtet haben, als jene, die unmittelbar dadurch sind hervorgebracht worden.

II.

So verschieden die Absichten der Lesenden, so verschieden sind auch die **Lesemethoden**.

Wer für sein Gedächtniß liest, um das Gelesene nur summarisch überschauen und treu behalten zu können, der gewöhnt sich, das Gelesene auf wenige Hauptsätze zusammenzubringen. Diese Uebung skeletirt den Körper des Buches, daß das nackte Beingerippe dasteht. Das systema ossium kann man auf diese Weise schon kennen lernen, aber Fleisch und Blut, Duft und Kraft und Lebensgeist lassen sich nicht in Skelete bringen. —

* Diese Weise zu lesen ist zweckmäßig, wenn man die Hauptsätze kennen lernen und behalten **will**, und als

zweck=

zweckmäßig gut. Weil man aber mit der Uebersicht der Hauptsätze allein nicht gar weit kommen kann, so darf sie nie allein seyn.

Wer für sein Herz liest, der hütet sich vor zerstreuenden Bemerkungen und kalten Nachforschungen; legt das anatomische Messer weg — fragt nicht, ob der Verfasser klein von Statur sey, oder wie viel er etwa jährlich Pension habe — sondern schaut, fühlt — genießt — und sagte von diesem Genusse manchmal seinen innigsten Freunden nichts, wenn die Thräne am Auge nicht zum Verräther würde.

* Diese Weise zu lesen hat noch keinen eigenen Namen — braucht auch keinen — denn sie ist gar selten. Man kann sie indeß die Herzenslectüre nennen, wenn doch jede Sache einen Namen haben muß. —

Wer für seinen Verstand liest, geht gesenkten Blickes — Schritt vor Schritt mit dem Schriftsteller; vergleicht den Verfasser, der Grundsätze festsetzet, mit dem Verfasser, der Sätze darauf baut; vergleicht den vielversprechenden Titel mit dem Inhalte; läßt die Schale der Worte liegen, und sucht den Kern, die Wahrheit herauszufinden; vergißt seiner eignen Meynungen, um die fremden ruhiger und reiner zu prüfen; thut keine Machtsprüche, weil ihm das Nachdenken keine Zeit dazu gönnet; liest so, wie er wünschte gelesen zu werden, wenn er aus voller Ueberzeugung mit redlicher Absicht das nämliche Werk geschrieben hätte.

* Diese Lectüre kann man die forschende nennen. Viele pralen mit ihr, Wenige kennen sie aus Erfahrung.

Wer für seinen Geschmack liest, sucht, wie jeder andere, der recht liest, zuerst den Sinn treu zu fassen; überläßt sich darauf ganz den Eindrücken, mit denen ihn

das

das Schöne, das Reitzende, das Eigne des Werkes bestürmt; löset dann bey guter Muße das Fleisch von den Beinen, und sieht den nackten Satz, den der Schriftsteller für Auge und Herz so reitzend zu machen wußte; kleidet darauf den nackten Satz wieder mit Fleisch und allen Reitzen, die das Genie des Verfassers anzubringen wußte; bemerkt die Gänge und den Aufschwung des Genies vom Kleinsten bis zum Größten, und läßt sich von einer reflexen Begeisterung hinreissen; noch warm von den Gefühlen, die ihm diese Meditation eingehauchet, setzt er sich an sein Pult, und schreibt sie warm und unordentlich, wie sie aus dem Herzen kommen, auf das Papier hin; nach einiger Zeit, da sich die Züge dieser Begeisterung aus seiner Phantasie schon etwas verloren haben, nimmt er seinen Aufsatz in Revision, mißt ihn nach seiner gegenwärtigen Laune, und giebt ihm alle das Originelle, das er ihm geben kann — und auf diese Weise bildet sich der Geschmack nach guten Mustern, ohne die Originalität um das Linsengeköche der sklavischen Nachahmung zu verkaufen.

* Diese Weise zu lesen behält die Mittelstraße zwischen der eigensinnigen, regellosen, und zwischen der lahmen, nachbetenden Methode.

Wer für Gedächtniß, Herz, Verstand und Geschmack zugleich liest, der liest für den ganzen Menschen — muß aber solche Schriften wählen, die für den ganzen Menschen geschrieben sind. Die Wahl wäre nicht gar schwer, wenn diese Schriften beyeinander stünden; denn sie würden in einem gar kleinen Bücherschranke Platz haben; sie ist aber wirklich schwer, weil die Bücher, für den ganzen Menschen geschrieben, von einer Welt einseitig geschriebener Bücher bedeckt und gleichsam verschlungen werden. Wohl dem, dem sie die Fürsehung in die Hände spielt!

12.

Bey historischen Schriften, besonders wenn sie ein Ganzes ausmachen, kann die **cursorische Lesemethode** nicht genug empfohlen werden.

Sie heißt **cursorisch**, nicht weil sie nach Läuferart die meisten Gegenden des Werkes eilend **durchläuft**, ohne Nachfrage zu halten, was sich da und dort ereignet, sondern weil sie bey einzelen Stellen, die räthselhaft scheinen, muthig vorübereilet, immer nur bey dem Großen, Wichtigen, Gewissen stille steht, und so vom Anfange bis zum Ende die wichtigern Begebenheiten treu bemerkt, und den Faden der Geschichte festhält, bis sie am Ziele ist. Diese in Einem **fortlaufende** und das Große, Gewisse bemerkende Lectüre macht uns mit dem Geiste und dem Zusammenhange der Geschichte bekannt.

* Da nun die Schriften des alten und neuen Bundes **Eine** Geschichte der Fürsehung und der Anstalten Gottes, zur Beseligung des menschlichen Geschlechtes, von Adam bis Noah, von Noah bis Abraham, von Abraham bis Moses, von Moses bis David, von David bis Christus, von Christus bis ans Lebensende der Gesandten Christi enthalten — und also **Ein Geschichtbuch der Allmacht, Weisheit und Menschenfreundlichkeit Gottes ausmachen**, so ist es außer allem Zweifel, daß das erste Lesen dieses großen Geschichtbuches **cursorisch** seyn soll.

13.

Die zuverläßigste Selbstprüfung, ob man den Schriftsteller **wohl** verstanden habe, besteht darinn, daß man das Gelesene — mit seinen eigenen Worten kurz aufschreibe, oder andern außer dem Zusammenhange erzähle, und dann den Aufsatz oder die Erzählung mit dem Inhalt

und

und Ausdrucke des Buches genau zusammenhalte. Da wird's manchmal offenbar werden, daß man vieles halb verstanden, vieles schief gefaßt, vieles unrichtig erzählt, vieles aus eignen Begriffen beygemischet habe u. s. w.

14.

Ein Schriftsteller, der wetterleuchtender Art ist, das heißt, eine Nacht von Irrthümern mit einigen Stralen der Wahrheit durchblitzet, oder der nach Einem Flämmchen Wahrheit allemal zehn Irrwische spielen läßt: soll nie unser Lieblingsschriftsteller werden können — soll nicht einmal gelesen werden, bis wir auf festem Fuße stehen, und mit eignen Augen sehen gelernt — und da nur mit äusserster Behutsamkeit.

15.

Wenn der Schriftsteller im Systeme schreibt oder zu schreiben vorgiebt, und gewisse, wichtige Wahrheiten untergräbt, so ist es des Lesers Pflicht, daß er das πρωτον ψευδος — die erste Trugidee, den Irrthum in der Wiege aufsuche. Denn sobald wir die Grundlosigkeit des hochgerühmten Grundes entdecket haben, kann uns die scheinbare Festigkeit des Gebäudes nicht mehr irre machen. Der Sandhügel stürzt vom leichtesten Windstoße zusammen.

* Gerade das ist der Fall in dem Fragmente vom Zwecke Jesu. Der Verfasser dieses Werkgens bürdet dem Nazarener nach 1700 Jahren ganz einen andern Zweck auf, als den Jesus selbst deutlich angiebt. Und wo nimmt er den Beweis her? **Aus den Evangelien.** Aber sagen doch die Evangelien **dürre** das Gegentheil von dem, was der Verfasser sagt. Die Evangelien reden offenbar nur von überirdischen Absichten Jesu, und der Fragmentist redet offenbar nur von irdischen. Ja, spricht

der

der Verfasser, das thut nichts zur Sache; denn die Evangelisten haben die Worte und Handlungen Christi umgedreht, da sie solche niederschrieben. Wie izt die Worte Jesu in der Urkunde drinn stehen, reden sie freylich von überirdischen Absichten: aber wie sie aus dem Munde Jesu kamen, da zielten sie nur auf irdische Hoheit. Und woher weis dieß der Verfasser? — Aus seinem Kopfe — nur aus seinem Kopfe, denn die Urkunde sagt kein Sylbchen davon. Sehet, liebe Leser, das ist das πρῶτον ψεῦδος des Fragmentisten, das deutlich verstanden alle fernere Widerlegung unnöthig macht. — Er will beweisen, daß Jesus ein weltlicher König werden wollte — und damit er es wahrscheinlich machen kann, behauptet er, die Jünger Jesu haben die Worte Jesu im Niederschreiben umgedreht. Wer so mit einem Geschichtschreiber umgehen kann, der kann aus dem Helden der Geschichte freylich machen, was er will. Heißt aber das die Absichten Jesu aus den Evangelien, oder vielmehr aus dem Kopfe des Verfassers beweisen wollen? So lange also der Fragmentist nicht beweisen kann, daß die Evangelisten die Worte Jesu wirklich verdreht haben (das er doch als gewiß voraussetzt, und das er ewig nie beweisen kann) so lange ist alle das, was er unmittelbar von dem Zwecke Jesu sagt, eitel Hirngespinnst aus verdrehtseynsollenden Worten unsers Herrn. Der liebe Mann verdrehte (mit Wissen und Willen — oder ohne Wissen und Willen, das weis Gott — Verdrehung ist Verdrehung —) der Mann verdrehte zuerst die Absicht der Geschichtschreiber, und so konnte es ihm nicht schwer seyn, auch die Absicht Jesu, des Helden der Geschichte, zu verdrehen. Diese Anmerkung halte ich um so viel wichtiger, da so viel Gutes und so viel Schlechtes, so viel Gelehrtes und so viel Populares

res wider das Fragment geschrieben worden, das Gute und Populare aber das Schicksal aller Refutationen hatte — ungern oder gar nicht gelesen zu werden.

16.

Die **Wahl** der Bücher, die man lesen will, ist so wichtig, als die Art, wie man liest. Wenn ich nun denke an die allüberschwemmende Sündflut der Schriften, mit denen wir in diesen Tagen heimgesucht werden; wenn ich denke, daß die Aeser der **Religion- und Sittlichkeit-verwüstenden** Schriften den wenigen Büchgen für Tugend und Seligkeit, für Christus und Weisheit, kaum ein reines Plätzgen übrig lassen; wenn ich denke, wie sich die Produkte des Unglaubens den schönen, unverdienten Namen, **Philosophie**, ausschließungsweise anmaßen, und ihn auf der frechen Stirne tragen; die Werke der redlichen, stillen Tugendfreunde aber mit dem entehrenden Looswort, **Schwärmerey**, gebrandmarkt werden; wenn ich denke, wie schwer es für den unerfahrnen, wißbegierigen, ehrdurstigen Jüngling sey, gegen den Strom aufwärts zu schwimmen; wenn ich denke, wie verführend der Gedanke sey: **mit der sogenannten Philosophie, die der Religion nicht bedarf, kann ich bey manchen Großen mein Glück machen, die Religion aber (die ungerechterweise als Unphilosophie ausgerauscht wird) schließt mich von den glänzendsten Gesellschaften aus, und zernichtet die schönsten Hoffnungen, eine prächtige Rolle in der Welt zu spielen**; wenn ich denke, wie überwältigend die Beyspiele **der gepriesenen Ungläubigen seyn**, die als Menschenfreunde, als Weltbürgerfreunde, als Gelehrte vom ersten Range in allgemeiner Hochachtung stehen; wenn ich denke, wie mit fürchterlich-empörendem Nachdrucke die feinwitzigen, Religion unter-

grabenden, satyrisch reformirenden, wollustweckenden Schriften die Leidenschaften des aufbrausenden Alters in Bewegung setzen; wenn ich die Schriftstellerwelt und die Leserwelt nehme, wie sie ist . . . Ach! da schwindet mir der Blick, und mich jammert des **Jünglings**, der auf dem Puncte steht, Scham und Ehrgefühl, Gewissen und gesunden Verstand über dem Lesen hochgerühmter — ihm beynahe unvermeidlicher Schriften zu verlieren. — Möchte diese Schilderung, wie es in der Welt draußen und in meinem Herzen darinn zugeht, auch nur **Einem** Leser brüderliche Warnung seyn: dann bin ich zufrieden, wenn hundert dabey gähnen, oder die Bigotterie des Verfassers beseufzen. Warnen nur möchte ich den Unbehutsamen — denn Regeln lassen sich da keine geben. **Bitten** möchte ich den Unerfahrnen, daß er die Auswahl aufklärender, bildender Schriften nicht dem Ungefähr, nicht seiner Laune überlasse, sondern sich von dem Rathe eines redlichen, erleuchteten Wahrheitsfreundes, dem Tugend erste Wissenschaft, Religion höchste Philosophie, Rechtthun einziger Ruhm, Evangelium Gottesweisheit, und Herzensgüte nach geläuterten Einsichten die rechte **Aufklärung** ist, leiten lasse.

III.

Logik für den Ausleger.

Der Ausleger hat als Ausleger lediglich nur diese Eine Frage zu untersuchen, und wenn er Gründe genug hat, entscheidend zu beantworten:

Welchen Sinn geben die Worte dieser Schriftstelle?

oder:

Was hat der Schriftsteller bey dieser Schriftstelle nach Inhalt dieser Worte rc. gedacht?

Ob übrigens das Urtheil des Schriftstellers mit der Wahrheit übereinstimme, oder nicht, damit hat sich der Ausleger als Ausleger nicht abzugeben. Das ist eine ganz neue Untersuchung, ein abgeschiedenes Geschäft, das mit dem Berufe des Auslegers nicht darf verwechselt werden.

Der Ausleger ist also **Sinnforscher** und **Sinnerklärer**, und nicht Sachforscher, nicht Sacherklärer.

1.

Der Sinnforscher sucht zuerst den schlichten Wortverstand. Das heißt, er fragt und untersucht nicht:

a. Wie haben andere Ausleger diese Stelle verstanden?

b. Wie hab ich diese Stelle bisher verstanden?

c. Was folgt daraus, wenn ich die Worte in der natürlichen Bedeutung nehme?

d. Was sagt die Erfahrung zu dieser oder jener Auslegung?

e. Ist diese oder jene Auslegung meinen anderweitigen Ueberzeugungen, Hypothesen, Systemen günstig?

 Nein,

Nein, die erste Untersuchung geht nur dahinaus:

Welchen Sinn geben die Worte?

Welchen Sinn geben die Worte im gemeinen Wortverstande?

2.

Um den schlichten Wortverstand leichter und sichrer zu finden, zieht der Sinnforscher

a. die gewöhnliche Bedeutung der nämlichen Wörter in andern Stellen, wo sie wiederkommen,

b. den Zusammenhang der Rede,

c. die Parallelstellen,

d. das deutlich erkannte Vorhaben des Schriftstellers,

e. die Lage derjenigen, für die die nämliche Schrift nächstens geschrieben war — — —

f. den Sprachgebrauch, die Wortleitung — — — zu Rathe.

3.

Die Auslegung kommt dem gemeinen Wortverstande desto näher, je kunst- und zwangloser, simpler und gerader sie ist. Denn eben das Kunst- und Zwanglose macht die Natur des gemeinen Wortverstandes aus.

4.

Die zwang- und kunstlose Auslegung bietet sich manchmal dem gesunden Menschenverstande von selbst dar, wenn sich der Sinnforscher in die Verfassung setzen kann, als wenn er die schon hundertmal gehörte, gelesene, accommodirte, verhunzte Stelle das erstemal läse — und noch nichts von den widersprechenden Auslegungen, gefolterten Anwen-

wendungen und gewaltsamen Verdrehungen wüßte, die von jeher diese Stelle verschreyt gemacht haben.

* Wer diesen einfältigen Rath nicht befolgt, und die Wunderkraft desselben noch nicht aus Erfahrung kennt: kann nicht glauben, wie viel Dunkelheiten und Schwierigkeiten durch diesen unansehnlichen Kunstgriff aufgehellet und weggebannet werden.

5.

Der redliche Sinnforscher wandelt zwischen zwey Extremen auf dem schmalen Wege, den die meisten in der Mitte lassen.

a. Er trägt seinen Sinn nicht in den Wort- und Schriftstellersinn — nicht in die Schriftstelle hinein. Er bringt seine Ideenfolgen nicht in den Ideengang seines Auctors hinein. Das heißt, er will das, was die Schriftstelle nicht sagt, auch nicht in der Schriftstelle finden.

b. Er trägt aber auch den Wort- und Schriftstellersinn aus der Schriftstelle nicht heraus. Er schränkt den Ideengang des Auctors darum nicht ein, weil ihn seine Ideenfolgen eingeschränkt haben wollen. Das heißt, er will das, was die Schriftstelle geradezu sagt, nicht in der Schriftstelle nichtfinden.

c. Den ersten Fehltritt begeht die aufbauende, den zweyten die niederreissende Philosophie. Jene sieht ihr kunstreiches Vernunftsystem in den kunstlosesten Bibelsprüchen: diese sieht manche Bibelwahrheit nicht, die dem Auge auf allen Blättern begegnet, und unter tausend Gestalten wiederkommt. Jene sieht, was nicht da ist: diese sieht nicht, was in voller Mittagshelle dasteht. Jene macht das System zu scharfsichtig, diese gar blind. Jene sieht das Unsichtbare, diese das Sichtbarste nicht.

6.

Den Sinnforscher hindert sein eigen Herz oft weit mehr im Sinnforschen als sein Verstand. Denn das sehen wollen, was nicht da ist, und das nicht sehen wollen, was da ist — beydes ist das Werk des Herzens, und beydes umnebelt das Auge des Forschers mehr, als es gewöhnlich die Aufklärung des Verstandes aufheitern kann. Der uncultivirteste Gemeinmann, der nicht einmal lesen kann, würde bey mancher Schriftstelle, die man ihm vorsagte, den ächten Sinn nicht verfehlen können, den der aufgeklärteste Kopf sammt allen seinen philologischen und philosophischen Einsichten verfehlen muß. Diese Behauptung ist bey all ihrer Sonderbarkeit — ewige Wahrheit. Wer noch fragen kann, wie's möglich ist, daß der ungeübte Denker den ächten Schriftsinn nicht verfehlen kann, und der geübteste Denker verfehlen muß: darf nur den gar nicht außerordentlichen Fall setzen, daß den Blick des Ungeübten kein Interesse des Herzens hindere, den naheliegenden Wortsinn zu sehen; den Blick des Forschers aber die Anhänglichkeit an irgend eine Hypothese verführe, den Schriftsinn in der Ferne aufzusuchen. Was der Ungeübte in der Nähe nicht wird verfehlen können, wird der Geübte in der Ferne verfehlen müssen. Was der Ungeübte in der Nähe wird sehen müssen, wird der Geübte in der Ferne nicht sehen können.

7.

Klippen der Auslegungskunde (*).

a. **Styl der Urwelt.** Es heißt, die Sprache der Urwelt war 1) sinnlich, 2) voll von Tropen, 3) figürlich, nicht Prosa, sondern Poesie, 4) dramatisch, 5) metonymisch, 6) optisch, 7) und zum Gesang eingerichtet. Dar-

(*) Beym rechten Namen genannt — zur Warnung!

Daraus wird eine doppelte Regel gezogen. 1) Die Geschichtserzählungen des alten Testamentes muß man als Poesie auslegen, und 2) die sinnlichen Ausdrücke von Gott tropisch nehmen. Daß man durch Hülfe dieser Regeln aus dem alten Testamente machen kann, was beliebt: — das beweist der Augenschein. So wäre z. B. nach diesen Grundsätzen Jonas nicht von einem Fische verschlungen worden, und drey Tage in dessen Eingeweiden gewesen; sondern es wäre gerade zu dieser Zeit, da ihn die Schiffleute ins Meer warfen, ein Schiff, der große Fisch genannt, dazugekommen, hätte ihn aufgenommen, und nach dreyen Tagen ans Land gesetzt (*). —

b. **Orientalismus.** Auf diesem Steckenpferde reiten die neuesten Auslegungen, die die prägnantesten Ausdrücke des neuen Testamentes, und die damit bezeichneten großen Wahrheiten mit dem Looswortе, das ist Orients Sprachgebrauch, wegspülen. Christus und Satan, Gottesreich und Gotteskraft, Gottessohn und seine Wiederkunft hätten zufolge dieses Machtsprüchgens bald kein Plätzgen mehr im neuen Testamente.

c. Der Drang, den Inhalt der Bibel mit der Vernunft zu vereinigen, die Schriftwahrheiten — der verbesserten **Philosophie conform** zu finden, schneidet dem Sinnforscher alle Nerven ab. Es ist einmal nicht die Frage: stimmt dieser oder jener angebliche Schriftsinn mit dem, was ich Vernunft nenne, überein? Und es kann dieß auch nicht die Frage seyn. Denn wie wär's, wenn das, was ich Vernunft nenne, Hypothese wäre? Wie wär's, wenn die Offenbarung da ein Lichtlein aufsteckte, wo die Vernunft nicht hinaufreichte? Das hieße denn zufrühe, das hieße am unrechten Orte philosophiren. Es

 ist

(*) L* vermischte Schriften. Seite 82.

ist also lediglich nur dieß zu untersuchen: welchen Sinn geben die Worte? Und gerade diese Untersuchung verstümmelt, verwirrt, übereilt — der Vorsatz, ich will die Religion — der Vernunft conform finden. Die Religion der Vernunft conform finden! Die Religion der Vernunft? Also muß ich doch zuvor wissen, was die Bibel Religion nennt; also muß ich zuvor die Bibel reden lassen, ohne darein zu reden; also muß ich zuvor hören, was die Bibel sagt; also muß ich die Bibel reden lassen, **was sie redet**, und hören, **was sie sagt** — das ist Auslegungssache. Es ist wahr, die Offenbarung kann der Vernunft nicht widersprechen. Aber ich muß zuvor wissen, was die Offenbarung sagt; ich muß zuvor gewiß wissen, ob das, was ich für Vernunftwahrheit halte, wirklich Vernunftwahrheit sey, ehe ich von diesem Axiome Gebrauch machen kann. — Jenes sucht die Auslegung inne zu werden, dieses Erfahrung und Nachdenken zu erproben. Uebrigens ist es der unausstehlichste Stolz des Auslegers A, wenn er seine Idee als **reine Vernunft** ansieht, und die Bibelsprüche mit seinen Ideen so dreiste vergleicht, als wenn er nur den Transporteur auf seinem gespannten Papier ansetzen dürfte, um die Grade eines Winkels zu messen. Wie kommt es denn aber, daß der Ausleger Z seine Träume auch als reine Vernunft ansieht, und an den nämlichen Bibelsprüchen die Bleyschnur seiner Phantasien mit gleicher Dreistigkeit anleget, und gerade schwarz saget, wo A weiß saget? Wahrlich, da muß einem, wie sich nur der Bibelfreund Asmus (*) ausdrücken kann, das **Faß vor Augen schweben, daraus der Wirth alle Arten von Wein zapft, die gefodert werden.**

d. **Begierde, die Feinde der Bibel** mit ihr auszusöhnen — ist doppelt schädlich, weil sie in ewiger Versu-

chung

(*) Sämmtl. Werke IV. Theil. S. 212.

chung steht, die Aussprüche der Bibel nicht nur der eignen Idee, sondern auch dem Systeme des Gegners anzubequemen. O, wie viel wird dadurch der Wahrheit vergeben, daß man die entferntesten Denkarten mit ihr zu vereinigen sucht! Je delikater und nachgiebiger man mit den Bestreitern der Bibel umgeht, desto grausamer schleift und reibt, mustert und siebt man an der Bibelsprache (*).

e. Der Aberglaube, daß man Gotteswort **nicht menschlich** lesen dürfe. Gotteswort für Menschen von Menschen geschrieben — soll von Menschen nicht menschlich — wie jedes andere menschliche Buch gelesen werden?

Herder hat in seinem ersten Briefe, das theologische Studium betreffend, die Grundlosigkeit dieses Afterglaubens sichtbar aufgedeckt.

f. Ein anderer Aberglaube, daß Gotteswort **in jedem Sinn** wahr sey. Diese Wahrheit jeder einzelen Stelle auf allen vermuthlichen Seiten, zernichtet alle hermeneutische Wahrheit. Jede Schriftstelle bedeutet doch nur das, was sie bedeutet. Also muß sie nicht nothwendig alle das bedeuten, was mein Blick unter dieser Bedeutung finden kann, so wenig, als sie nur das bedeuten muß, was gerade nur mir einleuchtet.

g. Der Wahn, daß die erhabenste Bedeutung eben deswegen die **wahrscheinlichste** sey. Der Zweck des Schriftstellers, die Absicht der Fürsehung und die Bedeutungskraft der Ausdrücke bestimmen zusammen die Wahrheit der Bedeutung. Also nur die mehr oder weniger wahrscheinlichen Vermuthungen von diesen drey Wahrheitsgründen bestimmen auch die Wahrscheinlichkeit der Auslegung.

(*) Sieh die letzte aus den merkwürdigen fünf Vorlesungen von der Liebe zur Wahrheit ꝛc.

h. Der grobe Irrthum, daß in der Bibel gar alles sonnenklar — oder ein gleichschädlicher, daß gar alles dunkel sey.

i. Der Einfall, daß in jeder Buchstabenspitze etwas Geheimnißvolles, Mystisches, Bildliches verborgen liege.

k. Die **Meynung**, daß die Schriften des alten Bundes nur ein Elementarbuch für das Knabenalter des Menschengeschlechtes sey.

8.

Der Sinnforscher sucht in den Geist des Schriftstellers immer mehr einzudringen, und bleibt nicht am todten Buchstaben hangen. Denn der Geist des Schriftstellers wäre der brauchbarste Schlüssel zum Schriftsinn — wenn man ihn so leicht erfassen könnte.

9.

Die größte Schwierigkeit in der Auslegungskunde — machen die Gränzen zwischen dem eigenen buchstäblichen, und bildlichen Sinn. Wer mag da scheiden? So viel ist unwidersprechlich:

a. Man darf deswegen eine Schriftstelle nicht nach dem **groben Buchstaben** nehmen, weil man sie im eigenen **buchstäblichen** Wortsinn nimmt.

b. Man darf deswegen einer Schriftstelle nicht den **eigenen** buchstäblichen Wortsinn absprechen, weil man sie nicht nach dem **dürren** Buchstaben nimmt.

c. Es wird der wahre Sinn gleichweit verfehlt, wenn man entweder jedes Wort in die Schraube legt, und gewaltsam preßt, um die eigne Bedeutung herauszubringen,

oder

oder wenn man ganze Sätze so leicht und auf der Oberfläche berührt, als wenn sie als so viele Allegorien gar nichts erhebliches zu bedeuten hätten.

d. Auch ists himmelschreyende Auslegungssünde, den vollen Wortsinn durch übergipfelte Betrachtungen oder philologischen Prunk verdrängen, oder durch litterarische Spitzfindigkeiten vollends wegschwemmen.

10.

Kennzeichen einseitiger Auslegungen.

a. Einige Stellen von dem nämlichen Gegenstande ins Licht, andere geflissenerweise in den Schatten zurücksetzen.

b. Einige Stellen ausführlich beleuchten und als Hauptstellen zum Grunde der ganzen Untersuchung legen, andere aber nie oder nur vorbeygehungsweise anführen.

c. Ohne Beweis voraussetzen, daß die als Hauptstellen paradirenden Texte unwidersprechlich klar, die übrigen ähnlichen Inhalts dunkel und einer Erläuterung durch die ersten, nothbedürftig sind.

d. Gewisse Materien ganz weglassen, von denen doch die Schriftsteller viel Wesens zu machen scheinen.

e. Einigen Stellen dadurch alles Gewicht nehmen, weil sie von andern Religionspartheyen zum Erweis ihrer Ideen gebraucht werden.

f. Den gesuchtesten Zweifeln wider das kanonische Ansehn irgend eines Buches, eines Briefes die Miene der Gewichtigkeit geben, weil Sätze darinn behauptet werden, die der herrschenden Meynung des Auslegers den Nacken brechen.

II.

Die seltensten zwey Gaben des Schriftauslegers.

a. **Ehrfurcht und Treue.** Die Meisten, die sich mit Auslegungen abgeben, gehen mit der Schrift um, als wenn sie ihre eigne Sache wäre. Sie sehen das Wort des Herrn als ein geduldiges, weiträumiges Gefäß an, wo sie ihre Machwerke, das heißt, Glasscherben mit Silberschaum, Ostermärchen, Nachtwächtermanieren, Spinnweben, Luftschiffe, Wasserreligion — hineinlegen. Da möcht' ihnen denn freylich mancher stille Forscher zurufen:

„Brüder! es ist nicht euer, was ihr meistert. Verbrämt doch nicht mit Flittergolde, was in seiner Kunstlosigkeit so **gotteswürdig**, und in seiner Naturschöne so **menschlichtraulich** ist;"

oder mit dem Verfasser der ältesten Urkunde:

„So hoch der Himmel über der Erde: so hoch, aber auch so verschieden, duldend und allumfassend wird Gottes System über jedem menschlichen Gewebe bleiben: was ist's denn, daß diese Erdschwalbe am Himmel nisten und bauen will?"

b. **Salbung,** oder wenn dieß Wort zu asketisch klingt, **Theilnehmung des Herzens an der rein erblickten Wahrheit, die sich in Ton und Geberde und Wandel offenbart.**

Wie kalte Präzeptoristen (Regelnschmiede) die lebendsten Gemälde aus Virgil und Ovid mit todtem Gefühle zergliedern, und seelenlos an Meisterstücken — wie am umgehauenen Eichbaume die Bauleute in die Wette zimmern: so schneidet und schnitzelt mancher Ausleger an der Schrift nach Gutbefinden, was und wie's ihm gefällt,

bis

bis das Bildchen seiner Einbildung fertig ist; denn nur dieß wollte er ins Reine arbeiten.

12.

Wie der Ausleger als Sinnforscher gewissenhaft und wahrheitliebend untersucht, welchen Sinn die Worte geben, was der Schriftsteller kraft dieser Worte bey dieser Stelle gedacht haben mag: eben so gewissenhaft und wahrheitliebend verfährt er als Sinnerklärer. Es ist eine der allerseltensten Geschicklichkeiten, nur das zu sagen, was man denkt, und gerade so zu sagen, wie mans denkt, eine Gabe, die man nirgends so sehr vermißt, als an dem Heere der Paraphrasten, Commentaristen, Umschreiber u. s. w. Zwar sind die schlechtesten Sinnerklärer auch die schlechtesten Sinnforscher. Aber es kann doch ein mittelmäßiger Sinnforscher als Sinnerklärer unter aller Mittelmäßigkeit seyn. Wer kann das Waschhafte, das Schleppende, das Umwegnehmende auf einer, und auf der andern Seite das Zumoderne, das Spielendleichte sammt Form und Zuschnitt unsers Jahrzwanzigs — in den ältern und neuesten Auslegungen ertragen? — Diese Wunde läßt sich durch Regeln nicht heilen. Gute Muster thun Wunder — aber Präzeptorsworte verschallen. Die Wunde muß aber doch als Wunde gekannt seyn, um den Gedanken an die Heilung aufzuregen. Darum nur noch eine Sylbe von dem ersten und gemeinsten Fehler der Sinnerklärungen: das Auge der aufgeklärtesten Vernunft, das Licht der spätern Offenbarung — die Fülle der Zeit tragen sie in die Zeiten der Urwelt zurück.

Adam, Abraham, Moses, Elias haben bey ihren Reden alle das schon gedacht, was wir erst nach dem großen Aufschlusse des Evangeliums unmündig stammeln.

Dadurch

Dadurch verliert die Geschichte an Glaubwürdigkeit, die Wahrheit an Eindruck, die Reihe der Thatsachen an Haltung und Zusammenhang, und die Ausbildung des Menschengeschlechtes an Ordnung und Fortschritt.

13.

Der gewissenhafte, wahrheitliebende Sinnforscher und Erklärer dringt seine Auslegung dem Forscher nicht auf — kann nicht hart seyn gegen den, der die nämliche Stelle anders versteht als er. Leute Eines Landes und Einer Sprache legen die Eine Rede ihres Mitbürgers, den sie kennen und reden hören, oft sehr verschieden aus. Wie könnten die Schriften des Gesetzgebers Moses oder des Jüngers Johannes nach einem Verlauf so vieler Jahrhunderte — nach so vielen und gewaltigen Revolutionen des Geschmackes, des Denkens, der Sprache — in dieser unabänderlichen Unbewußtheit allerley großer und kleiner Begebenheiten, die in den Schriftstellersinn einen Einfluß hatten — durchgehends richtig und einförmig ausgelegt werden? einförmig ausgelegt werden von Menschen, die an Talent, Sinnenbau, Erziehung, Cultur, Lebensart, Vorurtheilen, Absichten so weit voneinander abgehen?

IV. Lo-

IV.

Logik für den Prüfer.

Einen praktischen Unterricht in der Prüfungskunst halte ich für erheblicher und nothwendiger als alles Gerede von Logik für den Erfinder. Denn 1) neue Wahrheiten erfinden ist nicht jedermanns Sache. Aber der Geist der Prüfung sollte (mehr oder weniger) das Eigenthum aller Vernünftigen seyn. 2) Die Prüfung galt bey allen Weisen so viel als die schicklichste Vorbereitungsschule zur Erfindung, und wer zu bequem oder zu geringsinnig ist, das Alte, das Gewöhnliche, das Gemeine, das Bekannte zu prüfen, dem wird es selten gelingen, die gelehrte, moralische oder politische Welt mit neuen, gemeinnützigen Erfindungen zu bereichern. 3) Einige Sätze sind (von einigen Partheyen) so allgemein ohne Untersuchung verworfen, und einige so allgemein ohne Untersuchung angenommen, daß der Entschluß, eine unpartheyische Untersuchung mit Zurückhaltung des Beyfalls oder Nichtbeyfalls vorzunehmen, wahre **Geistesgröße** verräth, die die Fesseln des Gewohntseyns zerbrechen, und wahre **Seelenstärke**, die das Gelächter der Parthey und den Vorwurf der Dummheit mit unbeweglichem Sinne aushalten kann. 4) Die ächte Prüfungsweise unterscheidet den uneingenommenen, nüchteren und wahrheitliebenden Denker von dem Manne des **Vorurtheils**. 5) Ein Fehler in der Prüfungsweise webt sich unsichtbar in unsre ganze Denkart, und vergiftet die ganze Masse des Erkennens. 6) **Der Mangel an Prüfung** macht, daß sich in uns Ideen zusammengesellen und unzertrennlich werden, die geradezu falsch sind. Es ist also der Mühe werth, die brauchbarern Verhaltungsregeln dem angehenden Prüfer nach

nach dem Grade ihrer Wichtigkeit zu empfehlen, und als die brauchbarern darzustellen.

„Nur der Wahrheitsfreund sey Prüfer;
der Prüfer sey nur Wahrheitsfreund.“

Dieser Hauptgrundsatz entwickelt, giebt uns nachstehende Vorschriften an die Hand.

1. **Der Wahrheitsfreund sucht die nähere Untersuchung eines bedeutenden Satzes niemal** durch vorgebliche Ueberzeugungen vom Gegentheile, durch offenbare Widersprüche gelehrter, oder durch einseitige Verdammungsurtheile frommscheinender Männer u. s. w. **von sich abzulehnen. — Darum sey kein Feind der nähern Untersuchung.**

Daß diese Regel **die allererste und allernothwendigste** sey, beweisen eine Menge Leute, die gewisse an und für sich erweisliche und auch wirklich erwiesene Sätze nie vom Grunde aus untersuchet haben, und sie dennoch als offenbare Falschheiten schlechtweg verwerfen, und bey alle dem mit der **Miene des Untersuchers** dergestalt pralen, daß sie jede neue **Auffoderung zur Untersuchung** als Beleidigung ansehen. „**Dieser Satz ist erwiesenfalsch: also höre ich keinen neuen Grund für seine Wahrheit, keinen neuen Einwurf wider das Gegentheil an.**“ Seht die rohe Unbiegsamkeit und den steifen Eigensinn gewisser großer Geister, die immer auf Untersuchung appelliren, und doch jede Untersuchung scheuen, um nicht aus dem warmen Neste ihrer allerliebsten Vorurtheile (sie heissen bey ihnen Evidenzen) hinausgeworfen zu werden; und dennoch als **Untersucher vom ersten Range** brilliren, um uns Alletagsseelen den Muth zu nehmen, ihnen einen **unterthänigen Zweifel** vorzutragen. Ihre gewöhnliche

liche Antwort: **der Satz ist erwiesen falsch: also verdient er keine neue Untersuchung**, sagt im Grunde so viel: **dieser Satz ist supponirtfalsch, und mir ist mein Suppositum so lieb, als euch eure Wahrheit.**

Beyspiele. Wenn der Verächter der Offenbarung allemal einen geheimen Unwillen empfindet, so oft er einen neuen Beweis der christlichen Religion in dem Meßkataloge liest; wenn der Verächter der Metaphysik allemal höhnisch lacht, so oft er eine Abhandlung über Ontologie ꝛc. erblickt; wenn der Protestant allemal einen mitleidigen Seufzer ausstößt, als oft er von einer **brauchbaren** Theologie der Katholiken hört; wenn der Naturforscher jeden Versuch, der seine Hypothese einstürzt, schon zum voraus des Erschleichungsfehlers beschuldigt: so ists mit der **Berichtigung** ihrer bisherigen Einsichten, und mit der Einsicht ihrer bisherigen Irrthümer so viel als geschehen. Man kann zwar manchmal eine **Untersuchung** vornehmen, ohne der Wahrheit näher zu kommen. Aber ohne Untersuchung läßt sich ordentlicherweise gar kein Anspruch auf Selbstüberzeugung von der **Wahrheit** machen.

2. **Der Wahrheitsfreund erlaubt sich nie die Miene des Prüfers, ehe er die erste Pflicht des Lesers erfüllet hat.** Lies zuerst nur aus Absicht, um zu verstehen, nicht um zu prüfen. Wenn ich nur halb und halb weis, was der Schriftsteller sagen will, wie will ichs entscheiden, ob er recht sage? **Wenn ich den Sinn der Worte, den Sinn des Verfassers** nicht erreiche, wie will ich über seine Gründe den Ausspruch thun?

Daher die gerechte **Klage** der redlichsten Wahrheitsforscher: **man hat mich nicht recht gefaßt.** Und eine andere eben so billige Bitte der Schriftsteller: **lies nur**

weiter, lies nur erst das Ganze! Aber der Leser läßt den Verfasser sagen, was er will, und er, der Leser, versteht seine Sätze auch, wie er will. Und auf diese Art bringt das ewige Bücherschreiben, und das ewige Bücherlesen, und das ewige sogenannte Untersuchen, sehr geringe, unbedeutende Vortheile, weil einer schreibt, ehe er denkt, und der andere prüft, ehe er liest.

Wer also untersucht, was er nicht versteht: der fällt auf Einwürfe, die das ganze Ziel verfehlen, und den Fragepunct unberührt lassen; auf Konsequenzen, die zwar aus seinem Kopfe, aber nicht aus dem Hauptsatze des Auctors folgen; auf Bedenklichkeiten, die dem Schwachen Aergernisse geben, aber keinen andern Grund als Misdeutung haben; auf Andichtungen, die das Buch verschreyt und die Wahrheit verhaßt machen; auf Warnungen, die den stillen Wanderer von dem ächten Pfade wegschreyen und irreführen.

Wer nun einmal untersucht, was er nicht versteht, und seine erste Untersuchung durch den Druck schon allgemein bekannt gemacht hat: der läßt sich gemeiniglich für seine Idee als Untersucher und als Auctor so sehr einnehmen, daß er für sie, wie für sein Leben, mit eiserner Stirne Ritterkämpfe unternimmt, wenn ihm schon der Verfasser, etwa aus seinen übrigen Werken, oder wie immer, handgreiflich das Gegentheil beweist: ich denke so: so muß ich verstanden werden. Der schiefe Untersucher bezeiget mehr Achtung für seine Untersuchung, die das Werk der ersten Hitze ist, als Ehrfurcht gegen das Recht der Natur, das jeden zum Ausleger seiner Meynungen macht (quilibet interpres sui). Aus dieser Anmerkung ziehe ich den unleugbaren Schluß,

3. daß der **Wahrheitsfreund** besonders bey der ersten Untersuchung, sich vor Uebereilung bewahren, und mit der hastigen Bekanntmachung der ersten Untersuchung unerbittlich zurückhalten soll. Denn bey der zweyten Untersuchung mischt sich schon das Interesse für die erste Untersuchung, und die Anhänglichkeit an die erste Meynung mit ein. Dieses Interesse für sein Ich, diese Anhänglichkeit an sein erstes Urtheil, dieser gebieterische Egoismus wird vollends blinde Leidenschaft, wenn wir das Publikum schon im entscheidenden Ton von unsern Schoosmeynungen unterrichtet haben. Lobsucht, Rettung eigener Ehre, Vertheidigung der begangenen Fehler durch neue — — — machen den Verstand zur nähern Untersuchung schlechtweg untauglich, weil sich das Herz mehr für den guten Namen als die Rechte der Wahrheit interessirt, und der Verstand den Sklaven des Herzens macht. Schon auf der verschwiegenen Stube unsers Freundes ists oft schwer, sein erstes Urtheil reformiren zu lassen, und das demüthigende Geständniß auch nur stillschweigend zu machen: **ich habe nicht recht untersucht.** Wie viel Selbstüberwindung muß es erst den Schriftsteller kosten, vor dem Angesichte des ganzen Publikums die erste Untersuchung zurückzunehmen, besonders, wenn uns noch Ausflüchte offenstehen; wenn wir dem Wahrheitsfreunde ungeahndet Staub in die Augen werfen, und noch dazu nach dem Urtheile der Meisten, und in den Augen des Haufen als **Rechthaber** abtreten können?

* Meine Leser, die mich kennen, werden überzeugt seyn, daß ich diese Verhaltungsregel aus meinem Herzen herausschreibe. Die übrigen sollen sich freuen, wenn sie in ihrem Leben die Wahrheit dieser Bemerkung an ihrer Person oder an ihren Freunden noch nie erfahren haben.

4. Der Wahrheitsfreund bemüht sich bey jeder Untersuchung den eigentlichsten Untersuchungspunct zu treffen, das Wesentliche der Untersuchung fest zu halten, und sich durch Nebenuntersuchungen von der Hauptfrage nicht abführen zu lassen. Die Vielseitigkeit eines einzigen Gegenstandes; die große Verschiedenheit der Gesichtspuncte, aus denen die nämliche vielseitige Sache kann angesehen werden; der Einfluß des Herzens auf die Untersuchung, das jedem Untersucher unvermerkt seinen Lieblingsstandpunct anweiset, und die übrigen Standpuncte in den Schatten zurückweichen macht, und endlich der abwechselnde Schein der nämlichen Sache nach den abwechselnden Untersuchungspuncten beweisen die Wichtigkeit der Dienste, die diese Vorschrift dem Untersucher leisten kann.

1. Beyspiele.

a. Ich frage: hat Tacitus von diesem Gebrauche der Deutschen geredet? Und mein Leser untersucht: ob die Aussage des Tacitus glaubwürdig sey?

b. Ich frage: kann der Wetterableiter das Haus von den Wirkungen der elektrischen Wolke schadlos halten? Und mein Leser untersucht: warum unsere Väter im zwölften Jahrhunderte keine Ableiter angebracht haben?

c. Ich frage: hat Christus den Blindgebohrnen geheilt? Und mein Leser bekümmert sich um die Heilungsweise.

d. Ich frage: steht dieß oder jenes Versprechen mit klaren, verständlichen Worten ausgedrückt, in den heiligen Büchern? Und meine Leser beklagen sich über den Mangel der Erfahrung der versprochenen Kraft.

e. Ich

e. Ich frage: **hat die Physiognomik alle Bestandtheile einer menschlichen Wissenschaft?** Und meine Leser behaupten, **man müßte diese Wissenschaft, wenns eine gäbe, eben so wenig publiciren, als die Kunst, alle Schlösser ohne Schlüssel zu öfnen, oder alle Hände nachzumalen.** Der Leser antwortet in diesen Untersuchungen allemal auf **eine** Frage, die der Verfasser nicht aufgeworfen, und eine Frage beantworten, die nicht zur Hauptsache gehört, heißt den Untersuchungspunct unberührt lassen.

2. Eine Folge.

Wenn wir nun aus den beygebrachten Beyspielen das Allgemeine und Gemeinsame ausheben: so werden wir die **verschiedenen Arten** begreifen, wie man den Untersuchungspunct verfehlen kann.

a. Das **Daseyn des Zeugnisses** mit der Glaubwürdigkeit desselben;

b. Die innre **Kraft** einer Sache mit den Urtheilen unsrer Ahnen darüber;

c. Die **Thatsache** mit den Umständen;

d. Das **Seyn** einer Sache mit den Erfahrungen, Bemerkungen der Menschen;

e. Das Wesen der Dinge mit den Folgen, dem Gebrauche, Nichtbrauche und Misbrauche verwechseln — — heißt allemal mehr oder weniger von der **gezeichneten** Hauptstraße abweichen.

3. Eine Frage.

Wie muß man es also angehen, um das Wesentliche der Untersuchung festzuhalten? Ordentlicherweise hat man nachstehende drey Fragen aufzulösen.

a. **Was wird behauptet?**

* Der Fragpunct muß also von allem, was außerwesentlich, entbehrlich, Nebensache ist, geschieden werden.

b. **Was hat diese Behauptung für ein angebliches Kennzeichen der Wahrheit? was für Gründe streiten für sie?**

* Man untersucht noch nicht, ob die Gründe **wahre, lichtvolle,** hinreichende Gründe seyn, sondern es kommt bloß darauf an, daß man wisse, **welche Gründe, wie viele Gründe** werden beygebracht; nur darauf, daß man den **buchstäblichen** Sinn der Gründe verstehe. **Historisch** müssen sie zuerst erkannt werden, ehe ihr **Gewicht** philosophisch untersuchet wird.

c. **Sind die Kennzeichen der Wahrheit vollständig, sind die Gründe hinreichend, überzeugend, genugthuend?**

* Das Hinreichende der Gründe beruht auf dem **Beysammenseyn aller Bestimmungen,** die die **Probsteine** der Wahrheit ausmachen, es mag hernach der Ueberzeugungsgrund aus **Erfahrungen,** oder aus **Zeugnissen,** oder aus dem allgemeinen **Menschenverstande,** oder aus entwickelten Vernunftwahrheiten hergeholet seyn.

4.

Bild des Untersuchers, der sich gegen diese Vorschrift versündiget:

Entschlossen, einen auffallenden **Ausspruch** zu thun, **springt** er (bald auf die linke, bald auf die rechte Seite) von dem Mittelpuncte der Untersuchung weg; unfähig, die angegebenen **Gründe** abzuwägen, lacht oder lächelt, **spottet** oder spöttelt, **erklamirt** oder **deklamirt** er mit der

Ent-

Entscheidungsmiene; zu bequem, probhältige Gründe, wichtige Gegengründe aufzubringen, wirft er mit besorglichen Folgen, Bedenklichkeiten, Warnungen (*), Klagen, Beyspielen um sich; seufzet, statt Gründe zu geben, und weinet statt zu widerlegen, und flucht statt zu lesen, und verurtheilt statt zu verhören, und verwirft statt zu vergleichen, und schreyt statt zu prüfen, und satyrisirt statt die Pro und Contra gegeneinander zu halten, und stampft statt den entscheidenden Ausspruch der Vernunft zu vernehmen — — — Der gelaßne, ruhige, unpartheyische Untersucher!

5. **Der Wahrheitsfreund prüfet den gegebenen Satz nicht nach seinen Meynungen, sondern nach den angeführten Gründen, und die Gründe nach ihrem innern Gehalte.** Die Untersucher sind meistentheils nur **partheyische Vergleicher im Vorbeygehen**, die die Meynungen des Schriftstellers mit den ihrigen zusammenhalten, und dann heißt es: **ich habe untersucht.** Man soll seine Ideen eine Zeit lang vergessen können, um die fremden in ihrer wahren Gestalt zu schauen. Man soll seine eigene Ueberzeugung eine Zeit lang verleugnen können, um das Ueberzeugende fremder Gründe einzusehen. Allein der Untersucher weis gemeiniglich vor der Untersuchung schon alles; empfindet kein Bedürfniß, sich belehren zu lassen; kann dem Drange, andere zu belehren, kaum widerstehen; setzt sich und seine Meynung auf den Richterstuhl, und was mit ihr nicht übereinskommt, dem präget er das Zeichen der Verwerfung an die Stirne; legt auf eine Wagschaale seine Urtheile, seine Vorurtheile, seine Leidenschaften, seine Privatverbindungen (wirklich

(*) Pf * * * Appellation an den gesunden Menschenverstand liefert prächtige Originale zu dieser Kopie — — — die Alletagsgeschichte neue, unglaubliche.

ein groß Gewicht!!!) und auf die andere die verlaßne Meynung des Schriftstellers. Wer kann sich noch wundern, daß der Untersucher allemal Recht behält, und der Schriftsteller allemal verliert, wenn er nicht gerade nachbetet, wie ihm der Untersucher gern vorgebetet hätte. Daher muß jede neue Meynung zu **leicht** befunden werden, wenn sie nicht aus dem Systeme des Untersuchers fließt. Daher, um die Sprache der Mode zu reden, schreibt kein Schriftsteller herrlichere Dinge, **als der alles aus dem Herzen des Untersuchers herausschreibt.** Der Weise beklagt sich, daß er selten unter den Menschen einen *Menschen* findet: aber ich behaupte mit gleichem Grunde, man finde unter den Untersuchern noch seltener einen Untersucher.

* Und dieß ist unstreitig eins der größten Hindernisse des Fortkommens und Weiterrückens in dem Reiche der Wahrheit. „Keiner prüft, alle **vergleichen** nur die Meynung des Verfassers mit der ihrigen.“

6. **Der Wahrheitsfreund harret im Prüfen aus, d. h. hält das entscheidende Urtheil so lange zurücke, bis er alle Gründe durchgeschaut.** Wo ist aber der Mann, der die eiserne **Geduld** des stillen Ueberlegers hat, der nie zu schnell eine Meynung adoptirt, nie zu schnell eine andere wegwirft? Wenn man bedenkt, daß alles urtheilt, was eine Seele hat, und über alles Aussprüche wagt, so wirds offenbar, daß unter hundert Richtern, die entscheiden, kaum zehn **prüfen,** kaum fünf die Prüfung geziemend **fortsetzen,** kaum einer die nöthige Prüfungszeit **aushält.**

* Dergleichen mit keiner Geduld zum Untersuchen, nur mit Entscheidungslust versehene, und durch decidirende Dictatorsmienen sich fürchterlichgeberdende Richter hat je-

der

der Schriftsteller zu gewarten, der auch mit Grunde von der alten Uebung abweichet, und das bessere Neue einführen will.

7. **Der Wahrheitsfreund untersucht mit Gleichmüthigkeit, uneingenommen für das Resultat der Untersuchung, und verhält sich im Prüfen wie der Beobachter im Beobachten** (I. Band S. 93. n. 7.)

8. Zusammenfassung alles deß, was über Prüfung gesagt worden.

a. **Der Prüfer muß die Meynung, die er prüfen will, zuerst ganz fassen, und in all ihren Puncten aufs geradeste zu fassen suchen; sonst rennt er gegen ein Phantom** (*), d. h. er ficht gegen eine Meynung, die er sich selbst aus seinem Kopf herausschnitzelt, und die eher alles, als die Meynung des Gegners ist.

b. **Der Prüfer muß den Weg gehen, den ihm der Schriftsteller vorgezeichnet, und die Gründe durchforschen, die er ihm vorgelegt hat.**

c. Der Prüfer sey nicht **Umschreiber** der zu prüfenden Meynung, nicht **Erklärer**. Er lasse sie stehen, wie sie der Auctor gestellt hat.

d. Die Prüfung sey weder einseitig, noch allseitig. Sie hefte sich an die Seite, die der Schriftsteller im Auge gehabt.

e. Die Prüfung sey die absichtloseste Handlung des Denkers. Nur der Wahrheit auf die Spur zu kommen — diese sey die einzige Absicht, die Muth und Lust zur Prüfung verschafft.

f. Die Prüfung gehe durchaus einen andern Weg, als den das Vorurtheil geht. Denn dieses springt immer

 mit

(*) Sendschreiben an den bremischen Beantworter der Lavaterschen Meynung.

mit dem Ja oder Nein der hinlänglichen Einsicht vor, und jene soll die Reife der Einsichten geduldig abwarten können.

g. Die Prüfung arbeite stets mit ihrem kalten, ruhigen Sinne dem regen, glühenden Enthusiasmus entgegen.

Erste Beylage

zur Logik für den Prüfer.

(Für die, die mit der Aufklärungssucht (*) behaftet sind.)

1. Man macht aus den Produkten des menschlichen Verstandes, aus den Erfindungen, Bemerkungen, Vorschlägen, Verbesserungen, Meisterstücken, Aufklärungen ꝛc. so viel Wesens, daß jeder unpartheyische Zuschauer bey den abwechselnden Auftritten des ewigen Gelehrtmachens und Gelehrtwerdens sich fragen muß: was wird doch endlich aus der Sache werden? Sind wir da, um einander zu loben, und von einander gelobt zu werden? Man las noch vor kurzem in den gelehrten Anzeigen romanhafte Schilderungen von Riesenschritten, Heldenschritten, feinen Beobachtungen, tiefen Entwickelungen des Räthselhaften, erhabenen Verdiensten, Wohlthäter des Menschengeschlechtes geworden zu seyn, von Reformation der Wissenschaften, der Religion, des Geschmackes u. s. w. Und wo sind die Früchte von alle dem? Ueberspannung der Empfindung, Ueberverfeinerung des Gefühles, Luxus und Luxuria ohne Ziel und Gränze; Nichtachtung und Verachtung aller Religion; Grundsätze, die die Sprache der unbezähmtesten Leidenschaften führen, auf einer — und auf der

(*) Denn es kann das Allerbeste gemißbraucht werden, und also auch das gottnachahmende Bemühen, die Mitmenschen aufzuklären, auf mancherley Wegen in eine leidige Sucht ausarten.

der andern bey ungleich wenigeren tiefere Kenntniß des Guten, des Wahren, und redliches Bestreben, Tugend und Wahrheit zu verbreiten.

Wahr ists, keiner, der bey vollem Lichte das Auge nicht zuschließt, kann im Grunde den Satz anstreiten, daß unser Jahrhundert in allen Fächern von Untersuchung große Schritte vorausgegangen sey. Allein man kann eben so wenig mit Grunde verneinen, daß die Fortgänge der Wissenschaften gewöhnlicherweise zu hoch angesetzt seyn, und der wahre Werth auch der gelehrtesten Abhandlungen nur gar zu oft überstimmet werde.

Dieser Gedanke führt mich auf die erste Warnung, die jedem Leser neuer Schriften tief ins Herz hineingelegt werden soll:

„Laß dich durch die Lobsprüche der gelehrten Windmacherey nicht irreführen. Denn Nüchternheit im Denken und im Rühmen, im Loben und im Tadeln — ist ein charakteristisches Bedürfniß dieses Jahrdreyßigs."

2. Alle Seelenkräfte beschäftigen sich bey Manchen so ganz mit Wissenschaft, Einsicht, Aufhellung des Menschenverstandes, Auslegung der Natur rc. als wenn das bloße Wissen der einzige und letzte Endzweck der Schöpfung wäre. So weit also der Verstand im Erkennen fortrückt, so weit geht das Herz im Empfinden zurück. Heldenschritte im Wissen, und schläfrige Unthätigkeit auf dem Wege zur Tugend; Meisterstücke des Geschmackes und Bubenstücke im Umgange; Sittengemälde von Feindeliebe auf dem Papier, und im Herzen heidnisches Rachegefühl gegen unschuldige Gelehrtere — — —

Wenn

Wenn also Tugend und Aufklärung nicht Hand in Hand, mit gleichem Schritte, auf Einer Bahn fortschreiten: so werden unsre sogenannten Aufklärer der Nation Feinde der allgemeinen Glückseligkeit, und die hochgelobten Wohlthäter des Menschengeschlechtes Verwüster auch des blühendsten Weinberges werden.

Sodenn eine zweyte Warnung: „Dein Beyfall sey dir theuer!" Schenke ihn den gutscheinenden Vorschlägen eines Aufklärers nicht sogleich, besonders wenn er von der Güte seines Herzens und Erhabenheit seines sittlichen Charakters nicht nur keine überzeugende Proben geliefert, sondern vielmehr . . . . . Es ist wahr, auch der größte Bösewicht kann wichtige Wahrheiten sagen: aber er kann eben darum, weil er ein Bösewicht ist, auch den schwärzesten Lügen die Gestalt des Lichtengels geben. Wie soll eine niederträchtige Seele, voll der schwärzesten Absichten, Beruf und Kraft haben, Welten in Ordnung zu bringen? Dieser Gedanke, wenn er schon nicht ausgemachte Wahrheit ist, soll uns wenigst ein Fingerzeig seyn, in Durchschauung der angebrachten Gründe für irgend eine Behauptung nicht den Leichtgläubigen zu machen.

3. Gelehrtes Forschen giebt wahre Zufriedenheit nicht. Der größte Forscher unter den Sterblichen sey das Beyspiel, und sein Zeugniß der Beweis. Pred. I. 14, 18. Der Reichthum an Kenntnissen ist doch nur Mittel zum Endzwecke. Wer also sein Herz an das Mittel als an den Endzweck hinheftet; wer die Aufklärung des Verstandes nicht zur Quelle der Veredlung der Gesinnungen macht; wer die hellere und mehr umfassende Einsicht zum unedlen aber kräftigen Werkzeuge macht, seine schwarzen, menschenfeindlichen Absichten nach dem feinsten Chikanensystem desto

glück=

glücklicher durchzusetzen: der ist gerade so weit oder noch weiter von dem Wege zur wahren Zufriedenheit entfernt, als der Sklave des Geldgeizes, der das polirte Metall zum Götzen macht, oder als der Wollüstling, der seine Kräfte erschöpft, und sich unter das Vieh herabwürdigt, um der Glückseligste aus den vernünftigen Geschöpfen zu werden.

Hiemit eine dritte Warnung: „Schenke also dein Herz nie ganz den Wissenschaften allein!" Nicht wissen allein, auch thun; nicht sehen allein, auch genießen; nicht untersuchen allein, auch das Resultat der Untersuchungen benutzen; nicht den Verstand allein ausbilden, auch das Herz mitveredeln — sey dein Vorsatz.

4. Die Summe des Gelehrtengeschlechtes verfällt in vier Theile. Ein Theil arbeitet an vorgeblicher Aufklärung der armen Mitmenschen, und hat vergessen, seine Seele von groben Vorurtheilen und wilden Leidenschaften zu reinigen. Er will dem Menschengeschlechte Lehrer der Wahrheit seyn, und verkauft seine Irrthümer als wichtige Bemerkungen in dem Reiche des Erkennens. Ein anderer Theil giebt sich den Beruf, auf dem Büchertribunale zu richten, was lebt und gelebt hat, macht aus Lob und Tadel ein feiles Handwerk, berechnet die Stufen des Verdienstes, und die Größe der Glückseligkeit der Nation zur Zeit, da sie von ihren gepriesensten Helden lächerlich gemacht wird ꝛc. ꝛc. Wieder ein Theil (der kleinste und bescheidenste) arbeitet als ein stilles Werkzeug der sanftordnenden Fürsehung an Unterricht und Beförderung der Tugend in einem eigenen, von Gott, den Talenten, Neigungen und Umständen bestimmten Kreise. Diese Gelehrten werden von der ersten und zweyten Klasse schändlich heruntergemacht, und bald als Zeloten, bald als Pedanten,

danten, bald als Orthodoxen, bald als Kleingeister vor dem Haufen der Vor- und Nachbeter ausgezischt. Der letzte Theil hat sich noch zu keiner Parthey geschlagen: zu edel, Wind zu machen, zu demüthig, in die Gesellschaft der Aufklärer sich einzünften zu lassen, aber auch noch zu bequem oder zu schwach, die Mannschaft der wahren Gelehrten zu verstärken — — — liest, schreibt, denkt, zweifelt, glaubt er ins Ungewisse hinein. —

Leser — hast du Gefühl fürs Edle und Gemeinnützige: so eile zur dritten Klasse hinan, und da sey deine Welt! und dein Bemühen wird Segen für viele seyn.

Zweyte Beylage
zur Logik für den Prüfer.

(Für den blinden Eiferer gegen alles, was Aufklärung heißt.)

So wie es Leute giebt, die mit ihrem rastlosen, stürmischen Eifer für Aufklärung Weisheit und Tugend mehr zurückschlagen als befördern: so giebt es andere, die mit ihrem blinden Eifer gegen die Aufklärung, dem wohlthätigen Strale der Wahrheit überall im Wege stehen. Sie heissen den Redlichen, der auf das Gründliche im Denken, und auf das Wesentliche in der Gottesverehrung ausgehet, einen Neuling, einen *Dilucularius*, einen gefährlichen Mann, vor dessen Umgange und Schriften die Jünglinge nicht strenge genug können gewarnet werden, oder gar einen Ketzer, weil er z. B. den Engel Gabriel ohne Flügel in Kupfer stechen lassen.

Lieben Brüder! Was wollen wir uns um Kleinigkeiten zanken, da es um die Hauptsache zu thun ist, um Nebendinge, da das Wesen der Religion so mannigfaltig bestritten wird? Habt ihr doch auch einmal gehört

oder gelesen, daß ein Arzt, der zum Kranken gerufen wird, sich darum bekümmert, ob der Patient rothe oder gelbe Westen trage? Dafür mag die Schneiderzunft oder die Mode sorgen: des Arztes Geschäft ist wichtiger — betrifft **Gesundheit und Leben** ... So hütet euch denn in Zukunft, das Wort, **Aufklärung**, geradezu als einen Schimpfnamen zu gebrauchen: denn nach Wahrheit dürsten, und diesen Durst zu befriedigen suchen — beydes kommt in gerader Linie von Gott, und was so gerade von Gott kommt, das sollte man nicht verächtlich machen. Daß es welche giebt, die unter dem Vorwand der Aufklärung dem Schwachsehenden die Augen ausstechen, das kann die gemeinnützige Aufklärung nicht um ihr **Verdienst** bringen: so wenig es der Ehre des Schöpfers, der die Sonne als Mutter der **Aufklärung** und Königinn des Tages schuf, nachtheilig seyn kann, daß sich z. B. einige Menschen durch das feste Anschauen der Mittagssonne die Augen verderbt haben. Weder der Sonnenschöpfer noch die Sonne haben **dieses** zu verantworten: also auch die Aufklärung **jenes** nicht.

Der Weise **scheidet**, und der blinde Eiferer **verwirrt**. So wars von jeher, so auch heutzutage mit dem Worte: **Aufklärung**. Aufklären heißt **Licht** schaffen, wo Nacht war, **Helle**, wo Dunkel lag. So wenig also das Machtwort, *Fiat lux!* in dem Munde des Allschaffenden Sünde war, so wenig kann das redliche Bemühen vernünftiger Geschöpfe, des **Lichtes** mehr und der **Finsterniß** weniger zu machen, Sünde seyn. Der Mensch, als **Ebenbild** des Schöpfers, hat den Beruf, das in seinem Kreise nach seinem Vermögen zu thun, was der Schöpfer als **Urbild** that. Oder (wenn dieses Parallel **zu gewagt** scheint) warum danken wir es doch dem Fürsten, dem Magistrate, daß sie in großen Städten durch

Nacht=

Nachtlampen, die bey anbrechendem Dunkel angezündet werden, die Ausbrüche der lichtscheuen Leidenschaften hindern? Das Nämliche thut im Grunde die gemeinnützige **Aufklärung.** Sie trägt eine brennende Fackel umher, daß hier ein Schurke, der an des Nachbars Scheune Feuer anlegen **will**, zurückgescheuchet; da ein Unmündiger, dem die Chikane Fußangeln gelegt hat, vor dem gefährlichen Tritte gewarnet; dort ein erschmachtender Pilger zu einer unbekannten, benachbarten Quelle hingewiesen — — — je länger, je mehr der **Despotismus** entwaffnet, der **Verfolgungsgeist** in seiner Blöße dargestellt, die **Heucheley** entlarvet, und die Rechte der Vernunft und des Gewissens durch Aufklärung der versteckten Wahrheit immer geltender gemacht werden.

Aber, denken sich einige meiner Leser, wenn Aufklärung dieß wäre, dieß wirkte, dieß veranlaßte? Antwort: **eine** Aufklärung ist **dieses**, wirkt **dieses**, veranlaßt **dieses**; und **eine** Aufklärung ist eher alles, als **dieses**, wirkt eher alles, als **dieses**, veranlasset eher alles, als **dieses**. Darum müsset ihr Aufklärung von Aufklärung sondern.

Aufklärung ist ein *abstractum*, hat keine Hände und keine Füße, thut selbst nichts — sondern die **Aufklärer**, die aufklärenden **Personen sind, wirken, veranlassen.** Wenn ihr also über Aufklärung ohne Ausnahme schimpfet, so brecht ihr zu gleicher Zeit den Stab über Christus, der Licht in die Welt brachte, und der **erste Aufklärer ohne seines Gleichen** heissen kann, und über **Satan**, der unsre Stammmutter mit blendender Aufklärung über „**Verbot und gottähnliche Weisheit**“ täuschte, und zum Falle brachte.

Wenn ihr von Aufklärung ohne Ausnahme im verachtenden Tone absprechet, so gleichet ihr dem Sophisten, der von **Samen und Wachsthum** verachtend spricht, weil es auch einen Samen giebt, aus dem das Unkraut hervorwächst — und vergißt, daß das Brod auf seinem Tische und das Hemd an seinem Leibe — — — aus irgend einem Samen hervorgewachsen sey.

Also, **Brüder**, legt in Zukunft euer *Contra*, wenn von Aufklärung die Rede ist, gewissenhaft auf die Wage, wie wir unsre *Pro* darauf legen müssen, wenn wir weise seyn wollen!

V.

Logik

für den angehenden Meditanten und Selbstdenker.

1.

Die erste Epoche des Selbstdenkers ist die merkwürdigste, die gefahrvollste, die bedeutendste fürs ganze künftige Leben. Da kann der Behutsamste nicht zu behutsam seyn. Was da zu schnell als Wahrheit angenommen wird — ist oft fürs ganze Leben angenommen. Was da zu schnell als Falschheit weggeworfen wird — ist oft für alle Zeit weggeworfen. Wo ist der Edle, der die erste Hitze, viel und schnell zu wissen, beherrschen kann? Um viel zu wissen, wird viel gelesen, wenig gedacht. Um schnell zu wissen, wird viel entschieden und wenig geprüft. Im Drange viel und schnell aufzufassen, wird bald eine Perle als Koth weggeworfen, bald ein Glasscherbe als Perle aufbewahrt. Unerfahrenheit und Selbstvertrauen auf eigne Einsicht, eigne und fremde Vorurtheile, Witz und Lust durch Witz zu gefallen, Bücher und Zeitungen, Systeme und Hypothesen, Erfindungen und Aberglauben, Originalkomposition und Nachahmung, Schnellkraft und Leichtsinn, Jugendfeuer und Wißbegierde — wer mag sie alle auch nur nennen — die Freunde und Feinde des ersten Selbstdenkens? Wie viele Stimmen rufen von allen Seiten dem jungen Selbstdenker zu:

„Sey behutsam in dem Anfange des freyen Denkens!“

Also

a. suche vor allen, dich von alle dem, **was Grundwahrheit der Menschheit heißt und ist**, zu überzeugen, und deine Ueberzeugung davon immer fester zu grün-

den. Wärs nicht die erste Thorheit eines Baumeisters, wenn er, vor lauter Nachsinnen auf die Seitenwände, des Fundaments vergäße, oder gar, vor Liebhaberey eines Kartenhäusgens, am Bau der Menschenwohnungen keine Hand anlegte?

b. Der **Blinde** pflegt nicht eher den Fuß niederzusetzen, bis er sich von der Festigkeit des Bodens überzeugt hat. Lerne also Weisheit von dem Blinden, und laß dir nichts als **Grundsatz** aufheften, dems selbst an Festigkeit fehlt.

c. **Wahrheit ist Wahrheit.** Was nothwendig wahr ist, ist allemal nothwendig wahr. Wenn du also von irgend einer Wahrheit anderswoher überzeugt bist, so hüte dich, gegen diese Wahrheit gleichgültig zu seyn, bis sie etwa auch aus deinem Systeme herausfließt. Gleichgültigkeit gegen schon erkannte Wahrheit verfinstert. Z. B. die biblische Offenbarungsgeschichte offenbart uns die große Wahrheit: **Gott ist Liebe: auch wen er züchtiget, den liebet er.** Wenn nun der Spekulant gegen diese Wahrheit gleichgültig seyn wollte, bis er sie durch Nachdenken etwa auch aus dem Begriffe von Gott herauswickelte, oder gar so lange, bis er das Daseyn so vieler Uebel in der besten Welt mit der Güte des Schöpfers genugthuend vereinigen könnte — wie viel verlöre er an steter Heiterkeit des Geistes und an lebendigem Trieb zur Zufriedenheit mit Gott in allen Begebenheiten dieses Lebens, wovon das Eine wie das Andere ohne Glauben an die allmächtige, allweise Liebe des Schöpfers schlechterdings unmöglich ist? Doch dieser große Verlust ist noch gering gegen eine andere Folge, die aus dieser einseitigen Denkart entspringen kann, sie heißt **Atheisterey.** Wenn man eine Wahrheit schon gewiß weis, und dennoch, als

wäre

wäre sie ungewiß, sich wollüstig in allen Dunkelheiten herumwälzet: ists ein Wunder, daß einem in dem Abgrunde der Unbegreiflichkeiten der Blick schwindet — und selbst das Begreifliche und bisher Festgeglaubte am Ende zum Räthsel wird?

d. Die Werke der sogenannten großen Geister sind größtentheils wetterleuchtender Natur. (Siehe die Logik für den Leser). Wehe dem flüchtigen Jünglinge, wenn sie ihm im Augenblicke des ersten Selbstdenkens in die Hände fallen. Gereitzt von Seltenheiten, genährt durch Ebenteuer, irregeführt von Blendwerken, aufgebläht von Erwartungen — wird er den Reichthum der Träumenden ärnten und nicht ahnden

„das Mäusgen, das hochschwangere Berge gebähren.“

e. Fange mit entschlossenem Muth an, denn du hast eine weite Reise vor. Mache es nicht, wie Knaben, die weinen, wenn sie ein langes Thema aufbekommen, oder das Frauenzimmer, das von Todesblässe befallen wird, wenn es ein Buch in Folio mit altem Druck im Holzbande — erblickt. Wer mit Muth anfängt, kann hoffen, daß er mit Segen vollende.

2.

Verwechsle den Schein nicht mit der Sache. Das heißt:

a. achte die Außenseite nicht für die Natur der Dinge. So weit die Augen reichen, das ist noch alles äußerlich, und die Natur im eigensten Sinn kann von einem Menschenauge so wenig gesehen werden, als ein Gedanke.

b. **Einkleidungen** nicht für **Gründe**, das Kleid nicht für den Leib, den Leib nicht für den Geist.

c. **Behauptungen** ohne Gründe, nicht für **Gründe** — mit der Miene der Unfehlbarkeit hingeworfene Machtsprüche nicht für strenge Beweise, das gedruckte oder gesprochene *Demonstratum est* nicht für Demonstration.

d. **Ausweichungen** der Untersuchung nicht für **Untersuchung**, Ablehnungen des Antwortens nicht für Antwort.

e. Vorgebungen reifer von erster Jugend auf fortgesetzter Prüfung nicht für Prüfung — und wirklich angestellte Prüfungen nicht für Wahrheit.

f. Das „**sich schön geberden vor dem Publikum**“ nicht für **Wahrheitsliebe** — den ausgehängten Kranz an der Weinschenke nicht für den Wein.

g. **Neue** Worte nicht für **neue** Wahrheiten.

h. Demüthigungen des Gegners durch das Uebergewicht des spielenden Witzes nicht für Argumenta ad hominem, und die argumenta ad hominem nicht für allgültige Beweise.

i. Den **Aufwand** des Verlegers, die Sorgfalt des Typographen, die meisterhaften Kupfer des Chodowiecki nicht für die innere Güte des Buches.

k. **Anführungen** vieler Schriftsteller nicht für **Belesenheit**, und die Menge der Gleichdenkenden nicht für einen entscheidenden Wahrheitsgrund.

l. **Ausfälle** auf berühmte Personen nicht für **Widerlegungen**, und Widerlegungen nicht für reines Gold.

m. Die **sechste Auflage**, die **Uebersetzungen** in fremde Sprachen, und die **Ehrensäulen** in den Journalen

auf=

aufgerichtet — nicht für Prüfsteine des wahren Gehaltes irgend eines Buches.

n. **Ruhmgeschwätz** nicht für **Verdienst**, und **Fluchgetön** nicht für **Fluchwürdigkeit**, besonders wenn der Segen oder Fluch nur auf Namen, Wörtern haftet. So liegt vorzüglich im historischen, philosophischen und theologischen Fache auf gewissen Namen, Wörtern, Personen der Fluch, und auf gewissen Namen, Wörtern, Personen ruht Lobpreisung, Anbetung. Laß dich durch keine scholastische Brandmarkung von der Prüfung des gebrandmarkten Satzes zurückschrecken, und durch kein Lobposaunen zum Jasagen ohne Untersuchung zwingen.

3.

Sey gegen alles **mistrauisch**, was dir entweder die ruhige, gewissenhafte Untersuchung sperrt, oder den Staub unter deinen Füßen aufwühlet, damit du nicht sehen sollest, was deinem Blicke so nahe liegt.

4.

Deine schwächste Seite sey stets am stärksten bewacht, ich meine, die **Kunsterfahrenheit** des Herzens, den Verstand nach Belieben zum Ja- und Neinsagen — zu überreden.

„Was sie wahr wünschen (*), was gewisse Lieblingsideen unterstützet und nähret, das prüfen sie mit siebenfacher Strenge, immer unpartheyischer, immer schärfer, immer mit kühlerm Sinne. Wenns diese Prüfung nicht aushält; wenn sies nicht in die Reihe ausgemachter Wahrheiten aufnehmen können, nicht frey und froh vor Freunden und Feinden bekennen dürfen: so werfen sies weg, und trauern nicht darum. So mit dem, was sie falsch wün-

 schen,

(*) Predigtfragmente vierter Theil. Beylagen 300. Seite.

schen, was Lieblingsideen widerstrebt. Erst nach siebenfacher, kühler, unpartheyischer, zu verschiedenen Zeiten vorgenommener Prüfung werfen sies als falsch weg. Auf diese Weise wird ihr Wahrheitsgebäude immer tiefer auf Felsgrund gegründet, und bleibt stehn, wenn tausend bunte Sandhüttgen einstürzen zur Rechten und Linken."

5.

Sey kein Freund des Lachers, und übernachte nicht in dem Pallast des Spötters! Wenn Jünglinge über wichtige Gegenstände zu spötteln, und mit Religionswahrheiten zu scherzen anfangen: dann ists mit den Hoffnungen ihrer aufblühenden Weisheit so viel als vorbey. Auch wenn sie wider ihr Herz, bloß um zu scherzen, mit wichtigen Dingen Kurzweile treiben: so ist schon unaussprechlich viel verloren. O, die Spottsucht, wenn sie auch bloß um zu spotten spottet, richtet allemal großes Unheil an. Sie

a. verwundet tief den redlichen Selbstdenker;

b. nimmt dem Spottenden den Credit, und damit nimmt es ihm viel;

c. schwächet das Hochgefühl für wichtige, ernste Gegenstände;

d. macht die Unterdrückung witziger Einfälle auch gegen erkannte Wahrheiten schwer — immer schwerer;

e. nagt am Wahrheitssinn,

f. und tödtet nach und nach das Interesse des Herzens an dem, was der höchsten Liebe werth ist.

* Spotten über das (wenigst vermeynte) Zufällige der Religion, und darüber das Wesentliche vergessen — ist Jugendseuche.

6. Laß

6.

Laß dich im Anfange deines Denkens nicht zu sehr für und nicht zu sehr wider die **Kunstwörter** einnehmen. Einige müssen als Leitsterne, andere als Merkzeichen, andere zur Zeit noch als malum necessarium beybehalten werden. Aber die ganze Wissenschaft in ein ununterbrochenes Gewebe von Kunstwörtern verwandeln wollen, heißt das göttliche Antlitz der Wahrheit in einen Nebel hüllen — damit es kennbarer, einleuchtender werde.

* In meiner Theologie, sagte mir ein tiefdenkender Kenner seiner Religion, und zugleich ein großer Mathematikus, hab ich nichts gelernt, was ich nicht schon aus der Kinderlehre wußte, ausgenommen, daß ich als Theologe **Löffel** nannte, was ich als Bube „**Hasenohren**“ betitelte.

7.

Zerstreute Facta und Bemerkungen.

a. Im Anfange hat der junge Denker am meisten **Meynungen**, und weis nicht, daß sie Meynungen sind. Er will viel wissen, darum glaubt er viel.

Eudox studirt die Physik äußerst mühsam, und er will sich für seine Mühe belohnt wissen. Es wäre ihm nicht Recht, wenn seine Hypothesen, die er aufgelesen und nicht durchgedacht hat, falsch wären. Darum hält er sie so fest für wahr. — — Nach der ersten Hitze kam das kältere Vergleichen: der Durst nach Gewißheit regte sich. Und da schmolz eine Hypothese nach der andern dahin, wie Schnee vor dem heissen Sonnenstral. Itzt steht er da, verlassen von allem Glauben an seine Physik — widmet sich ganz der Naturkunde, macht Versuche über Versuche, erklärt wenig, bemerkt viel — kurz: er ist auf der rechten Straße zur besten Physik.

b. Was können Jugendkräfte mit alle ihrer Rege und Schnelligkeit, wenn sie zu Einem Ziele in Einer gemeinschaftlichen Richtung, unter Einer weisen Führung — fortdauernd — ohne Ueberspannung und Erschlaffung — fortstreben?

c. Wunsch des redlichen Selbstdenkers, besonders im Anfange des freyen Denkens:

„Schönheit ohne Schmuck, Kraft ohne Pracht, Adel ohne Adelstolz, Verdienst ohne Posaunenschall, Ruhe ohne Unthätigkeit, Güte ohne Glanz, Weisheit ohne Wind — Ach lieber Herr Gott! das gieb mir!"

d. Ich kenne einen Jüngling von ungewöhnlicher Geisteskraft und Güte des Herzens. Erzogen in ungeheuchelter Gottesfurcht, überzeugt durch Erfahrung von der Göttlichkeit einer Religion, die Friede und Entzücken in sein Innerstes brachte, aber geblendet durch den Schein einer allgemein einleuchtenden Evidenz, und ausgerüstet mit den Kenntnissen einer gediegenen Philosophie, faßte er den heiligen Entschluß, die gemeinnützigsten Wahrheiten der christlichen Religion ins hellste Mittagslicht zu bringen. Nicht zufrieden mit Beweisen, die den gemeinen Menschenverstand beruhigen, bemüht alle Dunkelheiten aufzuklären, wagt er sich in die unerforschlichsten Tiefen hinein, und anstatt neue Beweise gefunden zu haben, stößt er auf neue, undurchdringbare Finsternisse, die ihm in der gefährlichsten Situation des forschenden Geistes wichtig genug schienen, Zweifel wider einzele, vielbedeutende Wahrheiten zu erwecken. Diese Zweifel aufzulösen suchte er sich zum voraus in der Ueberzeugung von dem Daseyn einer göttlichen Offenbarung durch ergänztes Nachdenken zu befestigen. Schon gewohnt, Beschwernisse zu sehen, wo keine sind, und nimmer mächtig zu verachten, was nur die

Ruhe stören kann, findet er in dem simpelsten Beweise Bedenklichkeiten, denen die geübte Zweifelsucht geradezu — die Miene der Wichtigkeit zu geben wußte. Da er sich nun mit Auflösung dieser Bedenklichkeiten beschäftiget, und sie durch helle Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten zernichten will: begegnen ihm auch in der ersten Grundwahrheit unerwartete Zweifel. Und so werden ihm die felsenfesten Wahrheiten, eine nach der andern, verdächtig. Die einleuchtendsten Beweise stellen sich ihm im zweifelhaften Lichte dar. Nun steht er am Rande des Abgrundes, und kann schon den Gedanken ertragen: **vielleicht ist das Wesen der Wesen nicht?** Hätte ihm die liebe Fürsehung nicht einen erleuchteten Freund eben zu rechter Zeit zugeschickt: so hätte ihn die Demonstrationssucht zum Atheisten gemacht. (Ist Thatsache.)

e. Jede gemeinnützige Wahrheit hat so **viel Finsterniß** bey sich, daß sie das Vorurtheil, die Gleichgültigkeit und der Wahrheitshaß nichtkennen, miskennen, bestreiten können; und so **viel Licht**, daß sie das redliche Suchen leicht finden, und der Wahrheitssinn schnell befassen kann. Darum **sey aufmerksam und meyns redlich mit der Wahrheit**, wie die Titelvignette sagt.

f. Wer nicht sehen will, kann nicht sehen. Für den Blinden ist die Weltbeleuchterinn Sonne nicht da, die Offenbarung nicht für den, der sie nicht sehen will. Der Sonne fehlt es nicht am Licht für den Blinden, aber dem Blinden am Auge. So fehlts der Offenbarung nicht an Beleuchtungskraft für den Gernblinden, aber dem Gernblinden am Sehenwollen — am Auge für die Offenbarung. Darum, um zu sehen — öffne das Auge!

g. Gewöhne dein Herz frühzeitig daran, daß es das Wahre brauche, das Gute genieße, was der Verstand durch Nachsinnen gefunden hat. Wenn man die Spekulation immerfort spekuliren läßt, ohne den Vorsatz, da stille zu stehen, wo man einen festen Ruhepunkt für das Herz gefunden hat: so trocknet das unfruchtbare Nachdenken alle edle Empfindungen auf, und nimmt uns **Lust und Kraft und Freude** an allem, was gut, und den **Glauben** an alles, was wahr ist. Von dieser Art zu philosophiren gilt, was Bayle von der Philosophie sagt, daß sie ein verzehrendes Pulver sey, welches das faule Fleisch ausrottet, so lange eines da ist, hernach aber das gesunde Fleisch, Mark und Knochen anfrißt. Wer's liest, der beherzige es!!

VI.

Logik für den Zweifler.

1.

Versuchungen zur Zweifeley.

a.

Ich habe bisher schon viele Sätze für wahr gehalten, deren Falschheit, Ungereimtheit mir von Tage zu Tage einleuchtender ward, und itzt in diesem Augenblicke handgreiflich ist. Bey jedem Nachdenken entdeckte ich neue Vorurtheile, Gespenster, Aberglauben, Larven, Meynungen.

Diese Erfahrung versucht zur Zweifeley dadurch, daß sie den Gedanken weckt: vielleicht, wenn ich um ein Paar Jahre älter seyn werde, als ich itzt bin, entdecke ich auch an dem Reste von Sätzen, die ich itzt noch für wahr halte, gerade das Lügenhafte, Blendende, wie ich's an meinen ehemaligen Ueberzeugungen bemerkt habe. —

b.

Wenn ich die Welt nehme, wie sie ist, welch ein Aufruhr von widersprechenden Meynungen! Welch ein Universalkrieg von Begriffen, Lehrsätzen, Demonstrationen! Welch ein ewiger Zwist unter Schulen, Religionen, Gelehrten! Welch ein trauriges Schauspiel von gegenseitigen Widerlegungen, Verketzerungen, Verdammungen!

Derley Begebenheiten aus der ältern und neuesten Geschichte des menschlichen Geistes versuchen zur Zweifeley dadurch, daß sie den Gedanken wecken:

„Wenn kein Ja in der Welt ist, wider welches nicht eine kleine oder große Parthey Nein schreyt; wenn auf beyden Seiten für das Ja und für das Nein erfahrne, tiefdenkende Männer stehen; wenn das

Jasa=

Jasagen und Neinsagen als eine Wirkung der gegründeten, festen Ueberzeugung ausgegeben wird: ist es nicht das Weiseste, weder Ja noch Nein sagen — sondern nichts entscheiden und alles in der Mitte lassen?"

c.

Auch Männer, die eher alles sind als Zweifler, die durchwegs dogmatisch entscheiden, die auf Offenbarung und ungeheuchelte Frömmigkeit halten, werden nicht müde, von den Schwächen der menschlichen Vernunft, von ihrer Unzulänglichkeit zum gewissen Erkennen der ersten Religionswahrheiten, zu deklamiren. — Sie glauben der Offenbarung eine Ehre zu erweisen, wenn sie von der Vernunft entehrend sprechen.

Dieses mehr fromme — das heißt, wohlgemeynte als weise Verkleinern der menschlichen Vernunft versucht zur Zweifeley dadurch, daß sie den Gedanken weckt:

„Wenn denn auch die Dogmatiker (die allentscheidende Parthey) mit den Skeptikern (der allbezweifelnden Secte) in dem wichtigen Puncte, wo es auf die Schwächen der menschlichen Denkkraft ankommt, **Eines** Sinnes sind, so ist es in allem Betracht vernünftiger, mit den Skeptikern auf die so schwache Vernunft äußerst mistrauisch, als mit den Dogmatikern äußerst eigensinnig seyn."

d.

Wirklich haben auch die ersten Grundwahrheiten z. B. vom Daseyn Gottes, von der Schöpfung, von der Allgüte Gottes, bey aller einleuchtenden Gewißheit mehr als eine dunkle, geheimnißvolle Seite. Wenn sich nun die Vernunft zu lange mit Aufhellung der dunkeln, geheimnißvollen Seiten abgiebt, so schwindet ihr der Blick — auch

das

das Klare, das Gewisse legt die Gestalt des Räthselhaften an — und die Vernunft sieht das größte Licht nimmer, weil sie auch die Finsterniß lichtmachen will.

So können uns denn die geheimnißvollen, für uns unaufhellbaren Seiten der gewissesten Wahrheiten gefährliche Fallstricke werden! —

e.

So wie die Wahrheiten ihre helle und dunkle Seite haben, so hat auch die Menschenvernunft einen Blick, der vieles und richtig sieht, so lange er innerhalb des ihm angewiesenen Gesichtskreises verweilet, und der nichts mehr sieht, so bald er über diese Gränze hinaus will. Wie einen also die aus Erfahrung erkannte Schwäche der Vernunft zur Zweifeley versuchen kann, so kann einen andern die aus Erfahrung erkannte Stärke der Vernunft zur Zweifeley verführen. Man wird am Ende ungläubig an die **wahre Kraft** der Vernunft, weil man zuvor in Rücksicht auf die **eingebildete** zu leichtgläubig war. Weil der Vernunftblick außer seinem Kreise nicht sieht, so zweifelt man, ob er auch in seinem Kreise recht gesehen hat.

f.

Wenn der sogenannte geometrische Geist, der überall nichts als geometrische Beweise aus Aberglauben suchte, und aus Leichtgläubigkeit fand, auf einmal aus seinem Taumel erwacht, so ist er in einer mächtigen Versuchung, ein Zweifler zu werden. Denn das Aufwachen aus dem Aberglauben versucht zum Unglauben. Man will sich dafür rächen, daß man sich bisher von Scheinbeweisen in dem Zauberkreise des beliebten Systems so willig gängeln ließ. Man will nun alles unentschieden lassen, weil man sich von der Entscheidungslust in so viele Irrthümer gestürzet sieht.

g. Wenn

g.

Wenn das Fürwahrhalten gewisser Wahrheiten lästig wird; wenn gewisse Wahrheiten, als Kappzaum unbändiger Leidenschaften, verhaßt zu werden anfangen; wenn es der ausschweifenden Sinnlichkeit leichter ist, an der **Richtigkeit** gewisser Wahrheiten zu zweifeln, als die **Wünsche des Herzens** nach der Leitung dieser geglaubten Wahrheiten zu lenken — kurz, wenn Zweifeley Herzensangelegenheit wird, so ist die Versuchung im ersten Reitze, die hundertmal sieget, bis sie einmal besieget wird.

Die Versuchungen zum Unglauben entstehen also

1. aus dem **fortschreitenden Gange eigener Aufklärung**, und aus der Geschichte der Ueberzeugungen nach eines jeden Selbstbewußtseyn.

2. Aus der Geschichte **fremder Ueberzeugungen**, aus dem ewigen Tumulte unzähliger, einander durchkreuzender Meynungen.

3. Aus dem beruflosen **Deklamiren der religiösern Köpfe** wider Vernunft und Aufklärung.

4. Aus den **unaufhellbaren Gegenden**, die auch um die ersten und evidentesten Wahrheiten herum liegen.

5. Aus der unleugbaren **Eingeschränktheit** der menschlichen, auch geübtesten Vernunft.

6. Aus dem rastlosen, **überspannten Drange** gewisser Lichtköpfe nach geometrischen Beweisen in allen Fächern des menschlichen Erkennens.

7. Aus dem geheimen oder offenbaren **Interesse** des Herzens an der Zweifeley.

2.

Abgründe der Zweifeley.

1. Anfangs grübelt sie an einzelen Grundwahrheiten der christlichen Religion, z. B. an der verheissenen Wiederkunft Jesu Christi, an der allgemeinen Auferstehung u. s. w. bis ein Grundpfeiler nach dem andern schwankend wird.

2. Nach und nach wagt sich der schon geübtere Zahn der Zweifeley an die Wunderthaten Jesu Christi, als die sinnlichsten, gotteswürdigsten Volksbeweise, bis die Unzulänglichkeit auch dieser Beweise wahrscheinlich wird.

3. Nach und nach erfindet sie allerley Bedenklichkeiten und metaphysische Vielleicht an der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, bis ein Hauptstück nach dem andern im verdächtigen Lichte erscheint.

* So macht denn die Zweifeley den Christusverehrer zum Wallfahrter nach dem Gnadenaltar des Theismus . . . Aber auch da bleibt sie nicht stehen. Sie, die rastlose Grübeley macht es dem Theismus wie dem Evangelium, und der natürlichen wie der geoffenbarten Religion.

4. Nach und nach begegnen der Zweifeley auch an dem Daseyn oder wenigst an den wesentlichen Eigenschaften Gottes, als der Allwissenheit, der Allliebe u. s. w. Dunkelheiten — Unbegreiflichkeiten — Räthsel — Unmöglichkeiten . . . sie schauert zurück, und sieht sich — ohne Gott in der Welt.

5. Nach und nach findet sie nicht nur an der Freyheit des menschlichen Willen, sondern auch an dem Unter-

schiede

schiede des Guten und Bösen unauflösliche Schwierigkeiten — sieht das, was wir Unzucht nennen, für Bedürfniß der Natur an — findet an dem, was wir Selbstmord nennen, einen Erlöser aus dem Meere der Drangsalen — entdeckt an allem, was wir Religion, ewiges Leben, Sittlichkeit heissen — Schwärmerey, Unphilosophie, Priestertrug, Menschenfeindlichkeit, Intoleranz.

6. **Nach und nach** hört Zweifeley auf, Zweifeley zu seyn, und macht aus dem Zweifler **erklärte Gottesleugner.** Bisher war den Unseligen das, was dem besten Theile des Menschengeschlechtes Wahrheit ist — Ungewißheit: itzt ist es ihnen Lüge — gewisse Lüge. In kurzer Zeit fangen sie an, geometrisch zu demonstriren, daß es keinen Gott, keine Pflicht, keine Tugend gebe — machen Parthey — werben um Proselyten — Ach! lieber Herr Gott im hohen Himmel droben! laß kein Schwert in ihre Hand und keinen Scheiterhaufen in ihre Macht kommen: sonst predigen sie den Atheismus mit Schwert, und verfolgen den Glauben an Gott, als Aberglauben, mit Feuer.

— — — Das ist der Abgrund der Abgründe: mir schauert an dem bloßen Gedanken daran, und die Feder sinkt mir aus der Hand.

3.

Bewahrungsmittel vor der Zweifeley.

Neben dem ersten und kräftigsten Bewahrungsmittel, das wir oben angegeben haben, und das „Gottesfurcht“ heißt — kenne ich folgende.

a. **Fodere keine geometrische Evidenz bey Gegenständen, die nur einer sogenannten sittlichen Gewißheit fähig sind.** Sittliche Gewißheit habe ich

davon,

davon, daß einmal ein Burgermeister zu Rom Cicero, und ein Bösewicht Catilina geheissen hat. Geometrisch gewiß ist mir, daß das Ganze größer sey, als ein einziger Theil desselben. Ich zweifle an dem ersten so wenig als an dem letztern; und dennoch, wenn ich überall nur geometrische Beweise fodern wollte, so müßte ich mich, weis nicht wie dummängstlich geberden und sagen: „Ja, es wäre doch möglich, daß unter den Römern keiner Cicero, keiner Catilina geheissen hätte. Um also mich der Gefahr des Irrthums nicht auszusetzen, muß ich den Beyfall zurückhalten: ich darf nicht so zuversichtlich bejahen, daß es einmal einen Cicero, einen Catilina gegeben habe, denn es ist möglich, daß es keinen gegeben habe; ich darf aber auch nicht gerade verneinen, daß es einen Cicero, einen Catilina gegeben habe, denn es ist möglich, daß es doch einen gegeben habe. — Ich will also nicht entscheiden, und auf dem Felsen der Unentschiedenheit über die Gefahren des Irrthums triumphiren. Der Pöbel mag zwar immerhin glauben, daß es einen Cicero gegeben habe: aber der Weise kann zweifeln, um nicht zu irren. Man hat zwar Schriften unter dem Namen Cicero's: aber vielleicht sind diese von Betrügern oder Schwärmern unterschoben worden, und Cicero kann vielleicht so viel heissen, als bey uns der Ort: **im Verlag der** *Ecclesia pressa*. Es giebt bey uns keinen Ort, der diesen Namen hat: vielleicht hat es auch keinen Mann gegeben, der Cicero geheissen hat. Man findet ferners die sogenannten Schriften Cicero's in allerley Sprachen übersetzt, zitirt, commentirt u. s. w. Allein, wenn einmal die frühere Welt hintergangen war, an einen Cicero zu glauben, der nicht war, und an Cicero's Schriften, die von keinem Cicero sind, so konnte auch die spätere Welt betrogen werden, Cicero's übersetzte Schriften zu verehren, die von keinem Cicero ver-

faßt sind. Die Menge war, leider! zu allen Zeiten zu leichtgläubig, und die Großen konnten politische Ursachen haben, diesen Aberglauben an Cicero's Namen und Schriften zu unterhalten. Man kann auch nicht sagen: es sey kein Interesse angeblich, warum sich die Ciceronianer die Mühe geben sollten, den Namen Cicero zu erdichten, und diesem erdichteten Namen so schöne Schriften anzulügen: so wenig man die Möglichkeit zeigen kann, wie man der gelehrten und ungelehrten Welt dieses Mährchen aufbinden konnte. Denn der menschlichen Absichten, Chikanen, Betrügereyen sind unendlich viele, und es bleibt doch immer möglich, daß es keinen Cicero gegeben habe. So ist es denn Pflicht der Weisheit, den Glauben an Cicero's Namen und Schriften dem leichtgläubigen Theile der Menschen zu überlassen." — Gerade so vernünftelt die Zweifeley — nur nicht über den Namen und die Schriften Cicero's (denn wer sollte daran zweifeln?) wohl aber über den Nazarener und seine vier Geschichtschreiber — oder wenigst über Moses und den Pentateuchus.

b. **Fahre nicht mit der Vernunft hinein, wo von Thatsachen die Rede ist.** Denn der Grad der Wärme läßt sich nicht mit dem Ellenstab messen, und die Glaubwürdigkeit der Geschichte mit keinem: **das kann nicht seyn**, entkräften.

* Hat doch jemand, weis Gott, wie glaubwürdig gemacht, daß Horaz, bey Leibe nicht der Verfasser aller Oden sey, die man ihm zuschreibt, sondern daß sehr viele einen gewissen gelehrten Dominikaner zum Verfasser haben. — Und dieser Beweis war unendlich gewichtiger als viele der tiefsinnigsten Zweifel über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Wunder — die heutzutage hochgerühmet werden.

c. Ver-

c. **Vergiß es nie, daß der Skeptizismus kein System, sondern nur eine Leidenschaft sey.** Die Zweifeley hat durchaus keine Gründe, die auf Festigkeit und Ordnung Anspruch machen können. So wenig (*) ich also meine Begriffe von der Bestimmung des Menschen deswegen ändere, weil ich etwa einen verliebten Jüngling in dem Ausbruche der Leidenschaft sagen höre:

„Die Liebe erfüllt mein ganzes Daseyn — hier finde ich mein letztes Ziel — hier den Mittelpunct meiner Bestimmung — hier mein Paradies — hier das Nichtweiter der Menschheit;"

so wenig ich die Thorheiten des Verliebten für die Bestimmung des Menschen ansehe, so wenig kann ich die Zweifeley für Menschenweisheit halten; denn diese ist gerade nur die Wirkung der Leidenschaft, wie jenes.

* Daß aber der Skeptizismus wirklich nicht Verstandssache, sondern ein affectartiger Zustand der menschlichen Seele sey, hat der erwähnte Scharfdenker in der erwähnten Schrift handgreiflich dargethan. Ich muß mich begnügen, darauf zu verweisen, weil ich nicht Lust habe, die schöne Stelle durch Abkürzung zu verderben, und nicht Muße, ganz auszuschreiben.

d. **Mache die Thatprobe an deinem Herzen, daß das Thun der sicherste Weg zum Wissen sey.** Wenn dir z. B. ein Zweifel über Zukunft und Unsterblichkeit begegnet, so ermanne dich zu diesem herrlichen Entschlusse:

„nun will ich so handeln, als wenn wirklich auf jede gute Handlung eine Belohnung, und auf jede böse eine Strafe jenseits des Grabes wartete — als wenn gerade

*) Ein Gespräch über den Atheismus, von Ernst Platner, S. 12. 13.

gerade itzt ein Bote aus der andern Welt käme, und jeder guten That ihre Seligkeit, und jeder bösen ihre böse Folge im kommenden Leben anwiese." (Siehe oben S. 137.)

Gewiß, es werden alle Zweifel schwinden. Diese Handlungsweise hat manchmal mehr Einfluß auf das Leben unserer Ueberzeugungen als alle Beweise von der Unsterblichkeit der Seele. Ich dächte, es wäre der Mühe werth, daß jeder Zweifler die Wahrheit oder Falschheit dieses vielbedeutenden Satzes auf eigne Erfahrung ankommen ließe. Der von Oben kam, und genau wußte, was droben ist, hat dieses Hausmittel, zur festen Ueberzeugung von den allerwichtigsten Wahrheiten zu gelangen, allgemein angerathen. Das το θελημα τȣ Θεȣ ποιειν — Gotteswillen thun — ist also die stärkste demonstratio evangelica, die am sichersten führt, und kein Geräusch macht. (Joh. VII. 17.)

e. **Erforsche dein Herz, ob nicht eine Art von geheimer Selbstvergötterung die Stütze deiner Ueberzeugungen wanken mache;** denn nichts macht das menschliche Herz zum Fürwahrhalten auch des Glaubwürdigsten so ungeschickt als Selbstsucht, Ehrgeiz. Der Glaubwürdigste hats gesagt:

„wie wäre es möglich, daß ihr glaubtet, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht suchet?" (Joh. V. 44.)

f. **Sondere die Zweifel, die vom Herzen kommen, von denen, die vom Verstande kommen** — denn jene lassen sich nur durch Besserung des Herzens, wie diese durch wahrheitliebendes, nüchternes Nachdenken heben. Scharfsinnig und wahr ist die Bemerkung des brit-

tischen

tischen Dichters, daß Heva zuvor zweifelte, und hernach von der verbotenen Frucht aß, viele aber der heutigen Zweifler zuvor von der verbotenen Frucht essen, und erst darnach zweifeln. Zweifel, die von Ausschweifungen und Unordnung der Lebensweise erzeuget werden, können nur durch Aenderung der Lebensweise geheilet werden. Denn, wenn z. B. der Wollüstige, dem die reinen Himmelsfreuden bey seinen *Sicut equus & mulus*-Freuden zweifelhaft werden, fortfährt, immer mehr Vieh als Mensch zu seyn: so müssen ihm die Zweifel immer wichtiger, wie die entnervende und verstandumhüllende Lust immer unentbehrlicher werden.

g. **Trau dich den Schriftstellern nicht an**, die ihre Leser in die Sümpfe hineinführen, und darinn stecken lassen; die alles einreissen und nichts aufbauen; die zuerst den festen Boden unter den Füßen weggraben, und dann ein buntes Haberrohr zur Befestigung der Fußtritte darbieten; — die aus allem nichts und aus nichts alles machen können.

h. Wenn z. B. **ein Buch** aus der Erfahrung alles und aus der Vernunft gar nichts, aus dem Glauben nichts und aus der Vernunft alles, aus dem Nichtentscheiden alles und aus dem gesunden Menschenverstande nichts macht — das heißt, wenn es die Erkenntnißquellen einseitig schildert und partheyisch empfiehlt: dann erwarte so wenig wahre Erleuchtung davon, als Hülfe von dem Arzte, der der Natur Gesetze vorschreibt, wie sie bey Wiederherstellung der Gesundheit zu Werke gehen soll, statt daß er durch Anwendung gewählter Hülfsmittel der Natur in die Hand arbeitete. Wahrlich, die Erhebung einer Erkenntnißquelle über die andere, oder die Verwechselung dersel-

ben in einem gegebenen Falle, ist eine fruchtbare Mutter der Zweifeley. Es kann nie zu oft gesagt werden: — **trenne nicht, was Gott vereint; und laß jede Kraft seyn, was sie ist.**

i. Sieh die prächtigsten Einwürfe wider die leichtbegreiflichsten Sätze für das an, was sie sind, für **Verdunklungen des Klaren.** Kann doch der Knabe das hellste Bächlein trübe machen: soll die Grübeley das Lämpchen der Menschenvernunft nicht auch umstoßen können?

k. Wenn du den Spiegel anhauchest, daß er deine Gestalt nimmer zeigen kann, so gieb weder dem Spiegel noch deiner Gestalt die Schuld, sondern wisch die Dünste weg, und halt in Zukunft den Odem zurück. So liegt die Schuld gar oft weder auf Seite der Wahrheit noch auf Seite der Denkkraft, daß Zweifler diese für zu schwach, und jene für zu räthselhaft halten: sondern an dem Zweifler — Die Grübeley haucht den Spiegel an, daß er die Wahrheit nimmer zeigen kann.

l. **Mein Amulet wider die Zweifeley:** der Funke ist Funke, wenn er gleich nicht Sonne ist. Der Morgenstern ist mir sichtbar, wenn es mir gleich nicht alle Sterne sind. Ich weis gewiß, daß itzt, da ich dieses schreibe, der Mond durch mein Fenster hereinscheint, ob ich gleich nicht weis, wie sein Licht zu mir hereinkomme. Oder ohne Bild:

1. Ich habe eine Kraft, die Wahrheit zu **sehen**, wenn ich gleich das Wahre nicht **ergründen** kann.

2. Das, was mir sichtbar ist, hört nicht auf es zu seyn, weil mir **vieles unsichtbar** ist.

3. Mir kann das Daß gewiß seyn, wenn mir auch das **Wie** räthselhaft ist.

Diese

Diese und derley Sätze entlarven die Zweifeley, denn sie trägt gerne die Larve der Weisheit — und stellen sie als Betrügerinn oder Betrogene, als Selbstbetrügerinn oder Verführerinn dar. (2. Hauptst. S. 63.)

m. Die Zweifeley will uns bereden, daß dasjenige, was alle Menschen für Wachen halten, Traum sey, und alle Gewißheit Ungewißheit: das ist ihr Geschäft. Denn, sagt sie, viele träumen auch bey Tage, und viele wachen bey Nacht: also kann man nicht wohl entscheiden, was Wachen und Träumen sey: also ists wohl gethan, wenn man Wachen für Träumen und Träumen für Wachen hält. Das ist ihr Grund. Brüder, so lange wir uns von dem gesunden Menschenverstande leiten lassen, der es sich nicht nehmen läßt,

daß Träumen nicht Wachen,
und Wachen nicht Traum sey —

so lange können wir keine Zweifler werden. Aber sobald es uns der Schwindelgeist wahrscheinlich machen kann,

daß Traum Wachen,
daß Wachen Traum sey,

dann sind wir vom gesunden Menschenverstande los- und an den Skeptizismus verkauft.

Ich denke, es sollte nichts so edles seyn, sich von jenem loskaufen und an diesen verkaufen lassen!

4.

Was ich da von den Versuchungen zur Zweifeley, von den Abgründen der Zweifeley, und den Bewahrungsmitteln vor der Zweifeley gesagt habe, das ist nur

von der Zweifeley gesagt. Das Wort, Zweifeley, hat schon so was Erniedrigendes bey sich, daß man mich nicht leicht misdeuten kann. Doch kann man bey gewissen Lesern nicht genug vorbeugen. Ich setze also noch hinzu: man muß die Zweifeley nicht mit dem vernünftigen Zweifel verwechseln, die Sucht nicht mit der Gesundheit — die Zweifelsucht nicht mit weiser Zurückhaltung des Beyfalls, die so lange Weisheit ist, bis wir Gründe gewogen und gewichtig gefunden haben.

Um mich recht bestimmt auszudrücken, so bemerke ich noch, daß

Allwisserey, Allentscheidung auf einem Extreme —	Ja oder Nein sagen bey hinreichenden Gründen, weder Ja noch Nein sagen bey unzureichenden Gründen — das heißt, festes Urtheil im ersten, vernünftiger Zweifel im zweyten Falle — — — in der Mitte zwischen den zweyen Extremen —	Zweifeley, Nichtwissenwollen, Allunentschiedenheit auf dem andern Extreme steht.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von Mittheilung der Wahrheit.

I. Logik für den Lehrer.

II. — — — Volkslehrer.

III. Beylage zur Logik für den Volkslehrer.

IV. Logik für den Disputator.

V. Logik für den Ueberzeuger.

VI. Logik für den Schriftsteller.

VII. Logik für den Rezensenten.

VIII. Logik für den Erzieher.

*

Jeder **menschliche** Lehrer vergesse es nie, daß er Mensch ist und Menschen lehrt. Er fodere nur, daß seine Schüler das für wahr halten, was sie nach reifer Prüfung für wahr finden. Er **lehre**, wie Augustin hier schrieb: Neminem velim ſic amplecti *omnia mea*, ut me *ſequatur*, niſi in iis, in quibus me non erraſſe perſpexerit; nam propterea facio libros, in quibus opuſcula mea retractanda ſuſcepi, ut nec *meipſum* in omnibus me *ſecutum* fuiſſe demonſtrem. Im Bücherschreiben hat der große Mann **viele** Nachahmer, aber gar **wenige** im Widerrufen des Geschriebenen.

I.

Logik für den Lehrer.

1.

Laß es zuerst in deiner Seele licht werden. Selbstüberzeugtseyn, oder vielmehr vertrautseyn mit der Wahrheit, ist so offenbar die erste Gabe des Lehrers, der den Fremdling mit ihr bekannt machen, den Feind mit ihr aussöhnen und den Zweifler beruhigen will, daß ich so was nur um der lieben Ordnung und Vollständigkeit willen berühren zu dürfen glaube. Man kann lehren, was man nicht gelernet hat, aber nie das, was man selbst nicht versteht; man lernt auch durchs Lehren, aber das, was uns selbst noch Nacht und Räthsel ist — können wir nie lehren, d. h. nie andern klar, anschaulich machen.

So alt übrigens diese Vorschrift der gesunden Vernunft immer ist, oder vielmehr, ob sie gleich der Vernunft coæv (gleichzeitig, gleichalt) ist: so kann sie doch nie zu oft, nie zu nachdrücklich gesagt werden, so lange, wie Thomasius klagt, „Sperlinge dem Papagey Menschen„sprache vorpfeifen, und Krüppel Tanzschulen eröfnen." Und wo pfeifen jene und tanzen diese nicht vor? Den nämlichen Unterricht macht der Ausspruch des Menschenlehrers, **wenn ein Blinder den Blinden führt, fallen beyde in die Grube** (Luk. VI. 39.) anschaulich, und, wollte Gott!!! unvergeßlich.

2.

Laß es in der Seele des Zuhörers nur nach und nach, stufenweise, licht, lichter, helle werden.

2. Nach

a. Nach und nach. Zu viel Licht auf einmal blendet das ungewohnte Auge. Zu viel Ideen bereichern nur das Gedächtniß, oder vielmehr überladen es. Was nicht verdauet wird, kann keine Nahrung geben — und Ueberladung hindert die Verdauung. Ferners: dauert Ein Unterricht zu lange: so verschwindet die Lust zum zweyten, und die Aufmerksamkeit unterlieget der unendlichen Arbeit, das Gehörte auseinanderzulesen. Der Zuhörer kann nur Ohr, nicht Geist seyn; höret nur, denket nicht.

b. Stufenweise. Das Leichte allemal zum voraus. Denn das Schwere ist es nur deswegen, weil das Leichtere nicht vorausgegangen ist. Oder deutlicher: der gegebene Beweis ist nur deswegen mühsam zu fassen, weil über die zunächst angebrachten Gründe noch Dunkelheit liegt; und die nächsten scheinen nur deswegen dem Hörer noch einmal so unbegreiflich, weil ihm die entfernten noch gar zu fremde sind. Das Kind muß gegängelt seyn, damit es selbst gehen lerne.

* Ein anders Bild: Zuerst die Vorboten der Morgenröthe, hernach die Morgenröthe selbst, endlich die liebe, volle Sonne. Gerade wie sich bey der Morgendämmerung der Gesichtskreis nach und nach erweitert, und die Dunkelheit nach und nach durch das ausheiternde Sonnenlicht verdränget wird: gerade so soll der Lehrer von der Seele des Schülers den Schleyer nach und nach immer mehr wegheben, und nach und nach immer mehr Licht einfallen lassen, bis es — endlich taget.

3.

Unterrichte den Schüler nie ohne Schüler; er unterrichte, übe, bilde sich selbst unter deiner Leitung, nach deinen Vorschriften u. s. w. Wenn der Lehrer dieser Lehrart getreu bleibt, so wird

a. der

a. der Unterricht dem Schüler **Vergnügen**, die Schule **Unterhaltung**, das gespannte Aufmerken **Lust**; weil sich das Interesse für sein eigen Werk, die Theilnehmung an den Proben eigner Fähigkeit mit einmischt. Und wenn es der Lehrer einmal so weit gebracht hat, so ist alles gewonnen. Hörlust erwecken, Hörlust erhalten, Hörlust benutzen — sieh da den Beruf des Lehrers!

b. Dadurch wird in dem Jünglinge der Geist der **Prüfung**, und die ächte **Freyheit** (*) zu denken geweckt und genährt. Dem Orakel des Lehrers ohne Prüfung Beyfall geben müssen, heißt ein gebohrner Sklave fremden Dünkels seyn. Den Ausspruch des Lehrers zwar prüfen dürfen, aber nur nach den Vorstellungen des Lehrers, nicht nach eigener Einsicht, heißt ein zweyfacher Sklave seyn, im Beyfallgeben und im Untersuchen; heißt mit Bewußtseyn das harte Joch fremder, aufgedrungener Meynungen fortschleppen. Wehe dem Lehrer, der die demüthigste Widerrede des Schülers für das Signal zum Aufruhr wider die **Person** des Lehrers ansieht, und dem unschuldigsten Zweifel mit spottendem Lehrerernste begegnet! Unterdrückt, ausgerottet sind sie, die ersten Keime des Selbstdenkens. Man unterläßt entweder die Prüfung gar, um bey dem Lehrer nicht in Ungnade zu kommen, oder man giebt dem Nachbeten nur einen andern Namen; nennt z. B. blinden Beyfall, Kopfnicken, wiederholte Schwüre auf Menschenansehn — freye Unterwürfigkeit des Verstandes gegen die Rechte der Wahrheit, um sich bey dem Despoten einzuschmeicheln. Ich weis es aus Erfahrung, wie marternd, niederschlagend es für den Schüler ist, wenn der Lehrer auf Beyfall ausgeht, und bey jedem halbgesag-

ten

(*) Freyheit, nicht Regellosigkeit: Freyheit, das heißt, edle Anhänglichkeit an die ewigen Regeln des Wahren.

ten Satze Beweise der Zufriedenheit an der Stirne des Schülers lesen will, und jede Erklärung mit dem Anhange schließt: „das ist evident: daran kann nur der Dummkopf zweifeln: Grundwahrheit ists: nur Blödsinnige denken anders: handgreiflich, augenscheinlich, gewiß ists.“ Wer wird durch Aeußerung eines Zweifels seine Unwissenheit öffentlich bekennen, und dem Lehrer Gelegenheit zum bittersten Verweise, den Mitschülern zum beissendsten Spotte verschaffen, d. h. bey Lehrern und Mitschülern auf seinen guten Namen Verzicht thun wollen? Ich weiß aber auch aus Erfahrung, wie's einem Schüler sowohl ums Herz wird bey der sanften Stimme des Lehrers: haben meine Hörer den Beweis verstanden? Thut er ihnen genug? Wissen sie keinen andern? Mir ists lieb, wenn mir Einwürfe gemacht, Zweifel vorgebracht werden: gründliche verrathen Tiefsinn; und auch grundlose sind mir willkommen, wenn sie nur aus einem redlichen Herzen kommen.

e. Dadurch wird endlich in dem Schüler das edle Zutrauen auf eigene Kräfte gestärkt, und auch der Verstand, nicht bloß das Gedächtniß geübt. Das Zutrauen auf eigene Kräfte, dieß innre Gefühl eigener Stärke ist allemal nothwendig zur Empfängniß großer Unternehmungen: wird es nicht auch in der Selbstbildung die wichtigsten Dienste thun? Trägheit, Kleinmuth, Mistrauen auf sich selbst werden (wie die Nachtschatten von dem Angesichte der Sonne) durch das lebendige Bewußtseyn eigener Kraft, und durch das Vergnügen an den schon abgelegten Proben eigner Geschicklichkeit verscheuchet.

4.

Einzele Kunstgriffe der angegebenen Lehrart, die nur Hülfe dem sich selbst unterrichtenden Schüler ist.

a. Bald leget sie dem Lernbegierigen zwey widersprechende Sätze (sammt den Beweisgründen für und wider) so vor, daß ihm nur die Wahl übrig bleibt, Ja oder Nein zu sagen.

b. Bald nimmt sie sein Ja als einen Grund an, und läßt ihn eine Folge für oder wider den gegebenen Hauptsatz herausziehen.

c. Ein andermal führt sie ihn auf den ersten Leitbegriff (notionem directricem) zurück, und fodert von ihm den Beweis, daß der gegebene Satz mit dem Leitbegriffe in Verbindung steht, d. i. laßt ihn die Mittelbegriffe finden, und ihr Verhältniß gegen den Leitbegriff entwickeln.

d. Wieder ein andermal nennt sie ihm die Zwischenbegriffe, und fodert von ihm, daß er den Leitbegriff aufsuche.

e. Itzt zeigt sie ihm nur ein Glied des Beweises, und läßt ihn das andere, versteckte auffinden;

f. oder trägt die Gründe synthetisch (in aufsteigender Ordnung, zusammensetzungsweise) vor, und fodert von ihm, daß er den Beweis analytisch (in absteigender Ordnung, zergliederungsweise) vortrage (und umgekehrt).

g. Sie verneinet ihm manchmal einen bekannten, allgemein angenommenen, und von selbst einleuchtenden Grundsatz, um ihm die Zuflucht zum allgemeinen Menschenverstande und Selbstgefühle nothwendig zu machen;

h. oder setzet irgend einer Erklärung (definitio) ein fremdes, überflüßiges, zufälliges, erstierweisliches Merkmal

mal bey, um dem Hörer Gelegenheit zu verschaffen, die Erklärung zu prüfen, und das Auswärtige, Schwankende und Zufällige von dem Innern, Bestimmten und Wesentlichen unterscheiden zu lernen.

* Nicht ohne Grund muß der Lehrer den Schüler gegen jede Erklärung, die den Grund ihrer Gültigkeit nicht bey sich oder in der Nähe um sich hat, mistrauisch machen, weil es eine der wichtigsten Bemühungen ist, den Irrthum in der Brut zu suchen.

i. Sie bemerket in dem Vortrage der Gründe den Abstand des Wahrscheinlichen von dem Wahren, um den Hörer an die Unterscheidung des einen von dem andern frühzeitig zu gewöhnen.

k. Sie ist nie zu bequem, bey jedem erheblichen Satze die wichtigern, cursirenden Einwürfe besonders der noch lebenden und im Ansehen stehenden Gegner anfangs im vollen Lichte darzustellen, und hernach ihre ganze Schwäche aufzudecken, damit der Hörer die Menge der Gesichtspuncte kennen lerne, aus denen die nämliche Sache kann angesehen werden, und die Farbe, die das Vorurtheil auf grundlose Vermuthungen aufträgt.

5.

Die Lehrart sey großentheils katechetisch (im Tone der Unterredung, und nach der einfachsten Prüfungs- und Entwickelungsmanier). Katechetisch? sogar antiakademisch? frag- und antwortweise, wie für rohe und ungeübte Kinderseelen? Ich wiederhole im Ernste: die Lehrart muß großentheils katechetisch seyn, um am schnellsten und sichersten zum Ziele zu kommen: und wer daran zweifelt, hat

„ent-

„entweder nie einen Versuch gewagt, andere mit seinen Ideen bekannt zu machen, und von ihrer Wahrheit zu überzeugen, wie er selbst überzeugt ist;

„oder nie darauf gedrungen, daß er allgemein verstanden, und seine Gründe vollkommen erfasset wurden;

„oder nie untersucht, ob und wie weit er seinen Zweck erreichet habe.“

Von jeher haben die einsichtsvollesten Lehrer auf private und öffentliche Prüfungen (examina, tentamina, disputationes, repetitiones, exercitationes hebdomadarias, annuas, publicas, domesticas u. s. w.) gedrungen, und dergleichen Uebungen des Schülerfleisses als einen wichtigen Theil ihres Lehramtes angesehen. Und Prüfungen sind doch nichts anders, als katechetische Unterhaltungen des Lehrers mit den Schülern. — Der Hörer muß stillschweigend dem Lehrer Ohr, Auge und Herz schenken, so lang der Lehrer erklärt. Aber laßt den Lehrer ewig erklären, und den Hörer ewig schweigen, sie werdens beyde nicht weit bringen. So lange der Hörer schweigt, weis er selbst nicht, ob er den Sinn des Lehrers erreichet; und der Lehrer weis auch nicht, ob er sich deutlich genug erkläret habe. Aber nun schweige der Lehrer, und rede der Hörer. Er kleide den Vortrag des Lehrers in seine eigene Sprache ein, er rede mit seinen Worten, drücke seine Empfindungen aus, und gestehe ungescheut, welch eine Idee er mit den Ideen des Lehrers verbunden hat. Da wird sichs zeigen, wie er bald den wahren Gesichtspunct, aus dem die Sache muß betrachtet werden, verfehlet, bald die Gründe nicht in vollem Lichte eingesehen, bald eine richtige Folge vergessen, oder eine unrichtige herausgefolgert hat. Die Natur des menschlichen Unterrichtes

muß man ganz verkennen, wenn man von der Nothwendigkeit nicht überzeugt ist, von Zeit zu Zeit ämsig nachzusehen, ob der ausgestreute Same tiefe Wurzel gefasset, ob nicht etwa die ersten Keime wieder ersticket worden, ob der Boden nicht zu fett und nicht zu dürftig sey, hinlänglichen Nahrungssaft zuzubereiten und zu vertheilen u. s. w.

Ich kenne die Einwürfe, die man gegen diesen Beweis machen kann.

a. „Es sey eben nicht nöthig, daß der Lehrer selbst dergleichen mühsame Uebungen mit seinen Schülern vornehme. Sie mögen sich entweder selbst untereinander prüfen, oder sich einen andern geschickten Mann auswählen, der ihnen als Hauslehrer diesen Dienst erweise." — Wahr ists, man kanns den Schülern nicht genug empfehlen, daß sie selbst ihre Begriffe einander berichtigen helfen, einander Einwürfe machen und auflösen. Auch ists ungemein rathsam, daß sie sich geschicktern Männern anvertrauen, und an dieser ihrer Einsicht die Mängel der eigenen entdecken und ergänzen lernen. Allein, wer ist mit den Gesinnungen des Lehrers so vertraut, als der Lehrer selbst? Nur dem Lehrer als Lehrer muß man also die erste Geschicklichkeit zutrauen, seine Hörer zu prüfen, und die Abstände ihrer Begriffe von den seinigen auszumessen. Er hat aber auch als Lehrer den ersten Beruf dazu. Denn die Prüfung ist ein wesentliches Stück des Unterrichtes, weil ohne Prüfung die Mängel fremder Einsicht nicht erkennet, und ohne Kenntniß nicht ergänzt werden können.

b. „In untern Schulen und bey Kindern kann das Katechisiren gute Dienste thun. Aber auf Lyceen und Akademien tönt's schulmeisterisch, und taugt zu nichts, als die kostbare Zeit zu fressen, und die Geduld der Hörer zu ermüden." — Diesem Einwurfe begegne ich mit einer

sich selbst auflösenden Frage: kommen nicht gerade auf Lyceen und Akademien die gemeinnützigsten Lehren vor, die mit dem Interesse der Menschheit innigst verbunden sind, und die wichtig genug sind, nicht nur im Vorbeygehen angehört, sondern auch überdacht, verstanden, durchmeditirt, und an allen Aesten ihrer Anwendbarkeit erfaßt zu werden? Und sind diese gemeinnützigen Lehren, und ihre dem jedesmaligen Zeitbedürfnisse angemessenen Beweise gar so plan, so einfach, so allgemein verständlich, und von selbst auffallend, daß sie nur von dem Lehrer dürfen gesagt, und von dem Hörer angehöret werden, um verstanden, und nach allen ihren Verhältnissen gegen das Beste der Menschheit, verstanden zu werden? Also besonders im wissenschaftlichen Fache, besonders in akademischen Hörsälen kann die Prüfung dem Lehrer nicht genug empfohlen werden, weil sie das Nachdenken erleichtert und berichtigt. Sie frißt die kostbare Zeit nützlichern Beschäftigungen nicht weg, sondern nutzt sie am vortheilhaftesten. Sie soll den Hörer nicht müde machen, weil sie auf sein Bestes abzweckt. Sie hat nichts Beleidigendes an sich, wenn sie das ist, was sie seyn soll — freundschaftliche und von allem Drucke der Doctorsmiene, wie von aller **Beyfallsbetteley** des Lehrerstolzes gleichweitentfernte Unterredung des Einsichtsvollen mit dem Lernbegierigen, zu dessen Besten. Die öffentliche Prüfung des **Einen** ist denn auch eine stille Prüfung aller, die es der Mühe werth achten, ihre Einsichten durchzusehen, und an ihren eigenen Verstand die nämliche Frage zu thun, die der Lehrer an den Schüler gethan.

Wem diese Idee neu ist, der erinnere sich an die alte:

„Die beste Lehrart darf nur Hebammendienste thun — bey dem Gebohrenwerden heller, deutlicher Begriffe.“

6.

Gemälde des guten Lehrers.

1. Er kennt die Höhen und Tiefen, die Klippen und Sandbänke seines Faches.

* Das Fächerwechseln unter Lehrern macht also ihre Bekanntschaft mit dem Umfange der Wissenschaften, die sie lehren, verdächtig. Ausnahmen mag es geben: aber daß sie selten seyn, eben weil sie Ausnahmen sind, kann wohl kein Vernünftiger bezweifeln.

2. Er kennt die Fähigkeiten, Vorbereitungen, Cultur, Laune, Neigungen, Ausschweifungen rc. seiner Hörer.

* Wenn die erkannte oder wenigst vermuthete Fähigkeit rc. des Schülers den Vortrag des Lehrers nicht leitet: so mag er lieber Wänden und Stühlen vorpredigen, von denen er zum voraus weis, daß sie ihn nicht verstehen: er mag sagen, was er will.

3. Er bemerkt die Fortschritte, Stillstände, Rückgänge seiner Hörer.

* Sieh da wieder die Nothwendigkeit, Prüfungen anzustellen!

4. Fern vom Kathederhochmuth sucht er nur das Beste seiner Hörer, d. h. nur die Ehre der Wahrheit, nicht seine.

* Weg also mit allem, was nur künstliche, verborgene Lobrede auf den Lehrer ist, von dem Munde und der Geberde des Lehrers!

5. Offenherzigkeit und Freymüthigkeit auf einer, und nichtärgernde, schonende Aufhellung der Begriffe nach dem Fas-

Fassungskreise der Hörer auf der andern Seite, charakterisiren den **Vortrag** des guten **Lehrers.**

* Wer gegen seine Ueberzeugung **lehrt**, spricht nur mit halbem Nachdrucke. Wer den Gästen eine stärkere Speise aufsetzt, als ihre Verdauungskräfte ertragen können, spricht für Menschen, die ihn nicht hören, und spricht nicht für die, welche ihn hören.

6. Unermüdliche Geduld, die kein Nichtbegreifen des langsamen Kopfes, und kein Fragen des tiefersehenden Schülers besiegen kann, macht den Lehrer zum **Vater** seiner **Schüler.**

* Sieh da das Bild des Nazareners, den kein *Triennium*, keine Rohheit seiner Jünger, kein Lauren der aufgebrachten Gesetzlehrer müde machte!

7. **Uneigennützigkeit** . . . auch ein schöner Zug im Gemälde des Lehrers.

* Die Weisheit will sich nicht um Geld kaufen lassen: sie, die freygebohrne Tochter des Himmels haßt allen Sklavendienst des Geizes u. s. w. an ihren Verehrern. Die reinste kommt nur vom reinsten Geiste, und nimmt nur Herberge in reinen Seelen: und was befleckt mehr als Geldschmutz? Die schönste Wahrheit im Munde des Geldfreundes ist wie ein schön Gesicht, das den Aussatz bekommen hat: wer mag's anschauen?

8. Der **untadelhafte Wandel** des Lehrers drückt das Siegel auf seine Worte.

* Wie es den edlen Schüler so tief verwundet, wenn er aus dem Munde des Lehrers die **Weisheit** sprechen höret, und an dem Wandel des Lehrers die **Thorheit** wirken sieht!

9. Den guten Lehrer empfiehlt der Inhalt, die Wahrheit, Deutlichkeit und Gemeinnützigkeit seiner Lehre: er hat also nicht nöthig, seine Mitlehrer durch Seitenhiebe zu verkleinern, und den Zirkel seiner Schüler durch geheimes Werben zu vergrößern . . .

* Und wie sie alle heissen, die hundert Streiche der selbstsüchtigen Niederträchtigkeit — auf dem Katheder.

10. Der ächte Lehrergeist ist **Geist der Liebe.**

* Also **duldsam** im besten Sinn des Wortes, weil doch die Liebe **alles duldet.**

11. **Gerader** und **fester** Sinn — sieh da die schönste und letzte Perle an der Lehrerweisheit!

* Der gerade Sinn geht überall den geraden Weg: der feste Sinn läßt sich, wenn sich die Rechte der Wahrheit nicht anders handhaben lassen, um dieser seiner Freundinn willen — gerne aus dem **Lande verjagen** und auch **kreuzigen**, im Falle daß man sich mit **Landesverweisung** des Propheten nicht begnüget. Denn das Exilium des Wahrheitsfreundes ist der ächte **Patriotismus des Weisen**, und das Hauptneigen am Mörderbalken zur Ehre der Wahrheit — ist eben der **größte Triumph der Wahrheit.**

7.

Ein paar Züge aus dem Bilde des pharisäischen Lehrers.

1. Er nennt das Licht Finsterniß und Finsterniß Licht.

* **Esaias** hat derley Weisheitsschänder mit der nämlichen Farbe gemalt: „Wehe denen, die zum Bösen

sen sagen: du bist fromm! und zum Frommen: du taugst nicht! die das Licht in Finsterniß verwandeln, und die Finsterniß in Licht: die aus dem Bittern süß, und aus dem Süßen bitter machen." V. 20. — Wie oft heucheln öffentliche Lehrer den Großen, und reden nur, was diese gerne hören?

2. Er ladet seinen Brüdern untragbare Lasten auf die Schulter — und er rührt sie mit keinem Finger an.

3. Er schließt das Reich der Wahrheit eigenmächtig zu — geht selbst nicht hinein, und läßt auch die nicht hineingehen, die hineingehen wollen.

4. Er eifert für das Zehendgeben von Anis, Kümmel und **Münzenkraut**: und läßt **Menschenliebe und Gerechtigkeit** — außer Acht.

5. Er rühmt Menschensatzungen — auf Kosten der Gottesgebote.

6. Er strebt nach den ersten Kathedern, und geiselt die Seher des Landes.

7. Er legt dem stillen Wahrheitsfreunde Fangfragen vor, und macht mit dem mächtigen Sadduzäismus Parthey — gegen die Person des Weisen.

8. Er entscheidet **für** die Opfergabe **wider** das Gebot der Kinderliebe.

9. Er macht Proselyten, und haßt seinen Glaubensbruder mit überheidnischem Hasse.

— — — Wer die Originale zu diesen Zügen nicht in der großen und kleinen **Welt** vorfinden kann, der suche sie bey Matth. Kap. XXIII. ꝛc.

II.

Logik für den Volkslehrer.

Ein Lehrer für die Menge, für den Haufen, für die Meisten ist Volkslehrer. Ein Lehrer für die ganze Seele des Volkes ist ein brauchbarer Volkslehrer. Wenn Inhalt und Vortrag der Lehre allen Bedürfnissen des Volkes genugthuend, für die ganze Seele des Volkes schicklich und zweckmäßig ist: alsdenn hat der Volkslehrer seinen Beruf vollkommen erfüllet. Der Beruf des Volkslehrers ist also

1. gemeinnützige Wahrheiten
2. dem Volksverstande klar,
3. dem Volksgedächtnisse behältlich,
4. lebhaft für die Volksimagination,
5. rührend für die Volksempfindung

zu machen.

* Dieß ist die große Idee des Verfassers von der Popularität im Predigen. Vor ihm und nach ihm hat kein Schriftsteller über diesen Gegenstand so treffend und anwendbar geschrieben. Wem diese Schrift nicht vor tausenden gefällt, der hat alle Ursache seinen Geschmack zu bedauern. Der würdige Verfasser schränkte sich nach seinem Zwecke nur auf die Popularität des Predigers ein, und gieng ins Detail. Ich kann nur Linien ziehen, weil ich zweckmäßig nur das berühren darf, was für alle Volkslehrer ohne Ausnahme, für Volkslehrer im Umgange, durch Schriften, in Predigten u. s. w. brauchbar seyn kann.

I.

So verschieden die nächsten Zwecke der Volkslehrer sind: so müssen sie doch alle der Einen großen Absicht, die

die in dem Berufe des Volkslehrers liegt, untergeordnet seyn. Diese große Eine Absicht ist

Unterricht und Bildung,
Unterricht und Besserung,
Unterricht und Beruhigung,
Unterricht und Beseligung.

2.

Wie können also Leute, die gerne Volkslehrer heissen möchten, in Schriften, die Gelegenheit haben, in jedermanns Hände zu kommen, Zotten, Wein, Liebe, Irreligion predigen? In Schriften, denen ihr leichter Putz und der einladende Titel Liebhaber und Liebhaberinnen ohne Zahl gewinnen muß? Wie können Leute, denen nichts so angelegen seyn soll, als die Bildung des Herzens bey jungen, unverdorbenen Seelen, dergleichen schamtödtende und Gottesfurcht verbannende Schriften den Unmündigen in die Hände geben? Ehe ich mein Urtheil darüber sage, will ich etwas aus dem Heidenthum anführen, das man nicht so leicht, wie das Evangelium, vergißt.

Die Spartaner haben die Bücher des Poeten Archilogus aus ihrer Stadt verbannt, weil sie glaubten, daß ihr Lesen mit der Schamhaftigkeit nicht wohl bestehen könnte. Valerius Maximus hat uns im sechsten Buche 3. Kap. dieses merkwürdige Fragment aufbehalten. Er setzt über ihr Betragen folgendes Urtheil hinzu: **denn sie wollten ihren Kindern solches Lesen nicht gestatten, damit es nicht den Sitten mehr Nachtheil als dem Verstande Vortheil brächte.** — — Aber die Spartaner waren ja nur Heiden: sie wußten von der Aufklärung nichts. — Wir Christen dürfen dergleichen Schriften den Unmündigen als Bildungsmittel schon in die Hände

 geben.

geben. Wir haben zwar ein Evangelium, das uns verbeut, den Kleinen ein Aergerniß zu geben. — Aber Aufklärung — Aufklärung kann ja nicht schaden. „Was also das Evangelium verbeut, ist uns wegen der sogenannten Aufklärung erlaubt? ? ?" Was würden die Spartaner sagen, wenn sie einige Schriften unsrer deutschen Archilogen in den Händen der unmündigen Christenjugend sähen? Wenn sie von da auf unser Evangelium schliessen würden, so müßten sie glauben: wir haben in unserm Evangelium das Gesetz, die Jugend frühe zu ärgern, frühe zu verderben — — — Aber, wie gesagt, die Spartaner waren nur Heiden.

Um in der ernsthaften Sache ernsthaft zu reden, so erinnere ich, daß diese grausame Aufklärungssucht nicht nur eine Sünde wider das Evangelium, sondern auch eine wider die Natur sey. Die Natur läßt in dem Menschen gewisse Triebe, gewisse Empfindungen vor einer gewissen Zeit nicht erwachen. Sie wartet mit ihnen, bis die Vernunft auch erwachet. Der Schöpfer traf diese weise Einrichtung. Empfindungen, die am meisten Leitung bedürfen, um nicht auszuarten, ließ er nicht vor der Vernunft erwachen, weil diese die Kraft und den Beruf hat, sie zu leiten. Aber unsre Pädagogen (sie verdienen diesen ehrvollen Namen nicht) unsre Junker kehren die Ordnung der Natur um, und entmannen den Knaben dadurch, daß sie in ihm vor der Zeit Gefühle wecken, denen die Natur eine spätere Zeit ihres Erwachens festgesetzt hat. Man sieht also, wie falsch der Grundsatz sey: die Kinder müssens doch einmal lernen. Einmal lernen? Kommt in der Schule der Weisheit nicht alles auf Zeit an? Im Baumfällen z. B., im Säen ꝛc. hats seine gewisse Zeit: nur in Bildung der Jugend nicht. Nur gelesen, nur bewundert — nur entnervt und verdorben auf immer!

3. Wenn

3.

Wenn der nächste Zweck des Volkslehrers bestimmt, und der einen großen Absicht, das Volk zu belehren, zu bilden ꝛc. untergeordnet ist: so kommts lediglich darauf an, daß er

erstens mit unpartheyischer und gewissenhafter Auswahl die Wahrheiten festsetze, welche

a. für den großen Haufen die gemeinnützigsten und gemeinfaßlichsten,

b. und seinem nächsten Zwecke gerade die anpassendsten sind;

zweytens die Art des Vortrages bestimme, die

a. bey dem großen Haufen

b. seine Absicht am leichtesten durchsetzet.

Drittens endlich alle Geduld des Prüfers und Ausarbeiters zusammennehme,

a. um nichts zweckwidriges,

b. und das Zweckmäßige auf die zweckmäßigste Art zu sagen.

4.

Der Volkslehrer nimmt seine Beweise meistentheils von den Wirkungen, Früchten u. s. w. her. Denn gerade der Beweis aus den Wirkungen, Früchten u. s. w. ist einleuchtend klar für den Volksverstand, leichtbehältlich für das Volksgedächtniß und lebhaft für die Volksimagination.

Wer faßt diese einfache, dem Auge überall begegnende Wahrheit nicht:

„Der Baum ist nicht gut, der schlechte Früchte bringt: der Baum ist nicht schlecht, der gute Früchte bringt: jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt.“ Luk. VI. 43.

Wer kann in die Natur der Dinge, in die geheimste Werkstätte der wirkenden Naturkräfte eindringen? Wahrlich, die Menschen sind nicht geschaffen, das Wesen der Dinge durchzuschauen. Also müssen sie am öftesten bey den **Wirkungen** stehen bleiben. Wenn dieß von allen Menschen gilt, wie viel mehr vom Volke? Die Verschiedenheit der Pflanzen, um in dem Beyspiele zu bleiben, ist so groß, ihre Aehnlichkeit so auffallend, ihre Unähnlichkeit oft so unmerklich, daß wenigst der große Haufe zu kurz käme, wenn er den Unterschied der Pflanzen nicht von den Früchten hernähme. Und so in jedem Fache. Das sey also immer der Angel, um den sich die meisten Volksbeweise herumdrehen.

„Kein guter Baum bringt schlechte Frucht.
„Kein schlechter Baum bringt gute Frucht.“

5.

Der Volkslehrer versinnlichet **alles Unsinnliche**, so gut und so oft er kann. Alle Menschen sind Sinnengeschöpfe. Aber das Volk ist — beynahe ganz Sinn. Das **Muster aller Volkslehrer** redete in Parabeln.

6.

Der Volkslehrer — redet am liebsten in concreto, wie die Schulen sagen, weil sich das Abgezogene, das Allgemeine nicht schauen, nicht fühlen läßt, und das Volk immer nur Auge und Gefühl seyn will. Umstände, bestimmte Fälle, sichtbare, hörbare Gegenstände — sind Volksspeise. Daraus folgt nicht, daß der Volkslehrer gar keine allgemeine Sätze anführen soll: er darf und soll. Aber **fürs erste** muß der Allgemeinsatz so viel möglich an sich schon leichtbegreiflich und gemeinfaßlich seyn. **Fürs zweyte** muß das Allgemeine im Einzelen und durchs Einzele

zele handgreiflich gezeiget werden. So hat der Volkslehrer ohne seines Gleichen den Allgemeinsatz angeführt: **ein jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt.** Führt dieser Satz nicht schon alle mögliche Leichtbegreiflichkeit und Gemeinfaßlichkeit mit sich? Und doch blieb er nicht dabey stehen. **Vom Dornbusch,** fuhr er fort, **sammelt man keine Feigen, und vom Strauche keine Trauben.** Das Leichtfaßliche des Allgemeinen macht er durch das Einzele vollends — anschaulich, handgreiflich.

Noch bitte ich den Leser, zu bemerken, daß der Allgemeinsatz: **der Baum wird an seiner Frucht erkannt,** schon als Allgemeinsatz so sinnlich und gleichsam betastbar sey, daß man seine Wahrheit an allen einzelen Bäumen fühlen kann. Und daraus soll sich jeder Volkslehrer ein eigen Studium machen, wie sich die abgezogensten Wahrheiten in sinnliche Allgemeinsätze verwandeln lassen. Der metaphysische Kopf ärgere sich nicht an dem Ausdrucke: **sinnliche Allgemeinsätze.** Ich weis wohl, daß alles Allgemeine als allgemein unsinnlich ist. Ich weis aber auch, daß man deswegen dem Begriffe, sinnliche, allgemeine Sätze, die **Realwahrheit** mit Grunde nicht abstreiten kann. Denn es giebt Allgemeinsätze, die gar nichts sinnliches mehr an sich haben, wie z. B. ohne Glauben an Gott ist keine wahre Tugend möglich. An diesem Satz ist alles unsinnlich: **Glauben, Gott, Tugend, wahr, möglich,** alle Begriffe sind unsinnlich. Und es giebt Allgemeinsätze, die das Sinnliche nicht nur nicht verleugnen können, sondern nur ausgesprochen werden dürfen, um eine Menge sinnlicher Begriffe aufzuwecken. So z. B. ist an dem Satz, **vom Dornbusch läßt sich keine Feige sammeln,** alles sinnlich, der Dornbusch, das Sammeln, die Feige — bis auf die Allgemeinheit

heit des Satzes, die sich freylich so wenig fühlen läßt, als die Einzelheit, weil dieses und jenes Wort nur allgemeine Begriffe bezeichnen. Die Regel also, verwandle die abgezogensten Wahrheiten in sinnliche Allgemeinsätze, steht fest, und ist das Lieblingsaugenmerk des Volkslehrers. Ist nun die unsinnliche Wahrheit in einen sinnlichen Allgemeinsatz verwandelt, dann tritt eine zweyte Regel ein: **zeige das Allgemeine im Einzelen, daß man die Wahrheit sehen, hören, tasten kann.** Muster, wie man die unsinnlichen Wahrheiten in sinnliche Allgemeinsätze verwandeln, und hernach das Allgemeine im Einzelen handgreiflich machen kann, finden wir auf allen Blättern der Evangelien. Ich bleibe bey dem oben Angezeigten, und zeige nur noch den Zusammenhang. (Luk. VI. 43 — 45.)

a. Abgezogene Wahrheit.	Wer nicht gut ist, kann nichts Gutes thun. Wer Böses thut, ist wirklich böse.
b. Verwandlung dieser abgezogenen Wahrheit in einen sinnlichen Allgemeinsatz.	Der schlechte Baum bringt keine gute Frucht. Der gute Baum bringt keine schlechte Frucht. Den Baum erkennt man an seiner Frucht.
c. Erweis dieses sinnlichen Allgemeinsatzes durch das einzele Sinnliche.	Der Dornbusch giebt keine Feigen, der Strauch keine Trauben.

d. An=

d. Anwendung der abgezogenen Wahrheit auf einen einzelen Fall.	Von Eigenliebe kommt keine Bruderliebe.
e. Versinnlichung dieser angewandten Lehre.	Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des Balkens in dem deinen nicht gewahr?

Dem Anfänger zu lieb setze ich auf einer Seite die ganze Schriftstelle, und auf der andern die nackte, unsinnliche Wahrheit her.

Abstrakte, unsinnliche Wahrheit.	Versinnlichung der abstrakten, unsinnlichen Wahrheit.
Ungebesserte Eigenliebe kann keine bessernde Bruderliebe hervorbringen;	Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, und des Balkens in deinem eignen Auge wirst du nicht gewahr? Wie kannst du doch zu deinem Bruder sagen: Bruder! halt, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du ja in deinem eignen Auge den Balken nicht siehst? Heuchler! zieh erst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge herausbringest.

Denn

Denn wer selbst nicht gut ist, kann nichts Gutes thun.

Kein guter Baum giebt schlechte Frucht, und kein schlechter Baum gute Frucht. Jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. Vom Dornbusch sammelt man keine Feigen, und vom Strauche keine Trauben. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor, und aus dem bösen das Böse. Denn sein Mund überfließt von dem, wovon sein Herz voll ist.

7.

Der Volkslehrer zieht die **beruhigenden Beweise** aus den Folgen den weithergeholten vor. Beruhigende Beweise nenne ich diejenigen, die die Wahrheit nicht aus ihren vorwärts liegenden Gründen entwickeln, sondern theils aus der Zufriedenheit des Herzens herleiten, welche durch allgemeine Fürwahrhaltung eines bestimmten Satzes oder Befolgung irgend einer Pflicht befördert wird, theils aus der allgemeinen Verwirrung aller Begriffe und Zernichtung aller Seligkeit, die aus der Fürfalschhaltung desselben Satzes oder Uebertretung derselben Pflicht entstehen müßte.

8.

Der Volkslehrer führt seinen Satz auf den **gesunden Menschenverstand** zurück, und leitet ihn in den Denk- und Empfindungskreis des Volkes hinein. Denn die Uebereinstimmung eines Satzes mit dem gesunden Menschenverstand macht ihn

a. leicht-

a. leichtfaßlich,

b. schnell überzeugend,

c. tief wirkend auf das offne Wahrheitsgefühl.

Und diese entscheidende Stimme des gesunden Menschenverstandes wird dadurch am leichtesten geweckt, daß man die Ausdrücke, Schilderungen, Gleichnisse, aus dem gemeinen Lebenskreise aushebt, und das Ungewohnte, das Neue der Wahrheit in die gewöhnlichen Empfindungen der Meisten hineinwebt.

Wieder ein Muster, das beredtsamer ist, als alle Regeln. Luk. XII. 35 — 40.

„Eure **Lenden** seyen umschürzt, und die **Lichter** brennend — wie wenn **Knechte** ihren Herrn erwarten, wann er von dem **Hochzeitmahle** aufbrechen werde, bereit, sobald er kommt und anklopft, ihm die **Thür** zu öfnen. Selige Knechte, die ihr Herr, wenn er kommt, **wachend** antrifft! Ich versichere euch, er wird sich selbst **umschürzen**, sie zu **Tische setzen**, und um die Tafel her **bedienen**. Käm' er auch erst um die zweyte oder dritte **Nachtwache**, und fände es so: glücklich sind sie, diese Knechte . . . Nur merkt euch das wohl, wenn der **Hausvater** gewußt hätte, um welche Zeit der **Dieb** käme, so hätt' er **gewachet**, und ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen. So seyd auch ihr bereitet. Denn der Menschensohn kommt zu **einer Stunde, da ihrs nicht meynet**."

Gerade die **bekanntesten** Bilder wählt der Lehrer; gerade in die **entschiedensten** Empfindungen aller Menschen verwebt er seine Lehre. Das wußten doch alle Juden, daß **Wachsamkeit** Knechtesruhm und **Knechtespflicht** sey, und daß der **Dieb** zur unvermutheten Stunde komme. **Kein Hausvater**, kein einziger würde es ver-

säumen, Nachtwache halten zu lassen, wenn er die Stunde wüßte, da der Dieb käme. **Was nun alle treue Knechte gegen ihren Herrn beobachten, was alle gute Hausväter zur Beschützung ihres Eigenthums thun würden: das und nicht mehr fodert der Volkslehrer von seinen Hörern.**

Oft ist es nur eine Frage, die alle Fibern der Gesunddenkenden erschüttert, und alle Wahrheitsfeinde zu Ruhe legt.

„Wem (*) aus euch fällt ein Esel oder Ochs in einen Brunnen, daß er ihn nicht selbst am Sabbat herauszöge?“ Luk. XIV.

Eine wochenlange Predigt über **die Nichtverbindlichkeit des Sabbats zum Nachtheile der Menschenliebe** — hätte das nicht leisten können, was diese simple Frage zuwege gebracht.

9.

Der Volkslehrer baut auf Geschichte, unterrichtet durch Geschichte, rührt durch Geschichte, bildet durch Geschichte. Denn

a. Geschichte weckt die Aufmerksamkeit und hält sie fest;

b. Geschichte macht anschaulich, was unschaulich;

c. Geschichte macht gemeinfaßlich, was dunkel;

d. Geschichte macht leichtbehältlich, was schwer zu merken;

e. Geschichte vereinzelt, was allgemein;

f. Geschichte figirt, was verfliegend ist;

g. Ge-

(*) Der Leser erinnere sich, was von dieser Stelle im ersten Bande, S. 353. gesagt worden.

g. Geschichte weckt Nacheiferung, und frischt den Muth an;

h. Geschichte giebt Handgriffe;

i. Geschichte giebt ein unentwegliches fulcrum des menschlichen Erkennens für das Volk überhaupt, und ist eine unumgänglich nothwendige Handhebe des Volkserkenntnisses — das sinnliche Extrem, woran sich die unsinnliche Wahrheit fassen läßt.

* Da zeigt sich eine Ursache, warum zwischen unsern Predigten und dem Evangelium eine so erstaunliche Disproportion herrscht. Nämlich

das Evangelium ist so ganz Geschichte:

die Predigten gemeiniglich eher alles, als Geschichte.

10.

Der Volkslehrer geht von **Volkserfahrung** aus, und kommt treu auf **Volkserfahrung** zurück; zeigt die Möglichkeit, daß jeder das nämliche an seinem Herzen erfahren könne; beruft sich auf das Selbstgefühl aller, die auf ihr Innerstes Acht haben; weckt den schlummernden Beobachtungsgeist auch in Volksseelen u. s. w. Denn Erfahrung und Glaube an Thatsachen (9), und gesunder Menschenverstand (8) sind die unentbehrlichsten und unersetzlichsten Criteria veri für alle Menschen, die einzigen fürs **Volk**.

11.

Der Volkslehrer giebt dem Volke jedesmal nur eine kleine Dosis, aber diese kleine Dosis sucht er den Bedürfnissen des Volkes ganz anzubequemen. Er giebt wenige Begriffe, aber klare. Er legt oft nur Eine Wahrheit ans Herz, aber nahe. Er giebt allemal wenig Nahrung,

 aber

aber eine gesunde, kraftvolle, leichtverdauliche, herzstärkende. Er fängt gar einfach an, aber geht ins Detail. Er ermüdet den Volksverstand nicht mit Zusammenfassen, sondern giebt den Sinnen Stoff zum Empfinden, der Imagination zum Theilnehmen, dem Herzen zum Fühlen und auf sich Anwenden.

12.

Der Volkslehrer greift die **Vorurtheile** da an, wo sie am leichtesten weichen. Das Volk ist ein Kind, das mit Flittergold tändelt. Man muß ihm das Flittergold nicht mit Gewalt nehmen wollen: sonst weint es, und die gereitzte Liebe heftet sich nur noch fester daran. Man muß dem Kinde nach und nach etwas bessers in die Hände spielen: dann wird es des alten Spielzeuges überdrüßig, und wirft es von selbst hinter die Thüre. Das „gewaltsame Auswurzelnwollen der Vorurtheile“ gräbt die Wurzel derselben nur noch tiefer, und das Sturmlaufen gegen diese hartnäckige Vestung macht sie vollends unbezwingbar.

* Gelegenheitlich ein Paar Ideen, die mich sehr lehrreich dünken.

a. Besser, die Knaben reiten auf Steckenpferden, als wenn sie mit zweyschneidigen Schwertern herumtanzten. Der Knabe ist Repräsentant des Menschengeschlechtes, das Steckenpferd — der unschädlichen Vorurtheile.

b. Wer alle Vorurtheile ausrotten will, hat Engelwelten im Gehirne, und läßt die Menschenwelt öde liegen.

c. Wer alle Vorurtheile ausreissen will, setzt zum voraus, daß in Zukunft Menschen mit vollem Verstande und unverführbarem Herzen auf die Welt kommen. Und diese übermenschliche Menschenkinder taugen dann nicht mehr in unsre Welt.

d. Wer

d. Wer den Leuten gewaltsam ihre Irrthümer nehmen will, nimmt ihnen damit auch ihr bisgen Wahrheit und Gewißheit. Der unreife Weizen bleibt dem Ausrauser des Unkrauts in der Hand.

e. Das Reich der Meynungen, sagte einer, will ich zerstören, und das Reich der Wahrheit an ihre Stelle hinpflanzen. Er hätte sagen sollen: was die Leute für wahr halten, will ich ihnen nehmen, und dafür geben, was ich für wahr halte. O des tiefen Menschenkenners! Er kennt vor lauter Menschenkenntniß die Leute nicht.

* Man würde mich äußerst misverstehen, wenn man daraus den Schluß zöge: also muß man das Volk im Nebel der schädlichen Vorurtheile herumtaumeln lassen. Freund, das nicht! Arbeite an Zerstreuung des Nebels: das ist Pflicht. Bring Licht in die Nacht herab: das ist Weisheit. Aber mit Hopfenstangen läßt sich der Nebel nicht zerstreuen, und dem Volke die Augen ausbrennen, um das Vorurtheil augenblicklich zu tödten — kann so wenig Pflicht als Weisheit seyn.

13.

Der Volkslehrer paßt das **Neue** an das **Alte** an. Menschlichkeit und Klugheit, sagt der menschenfreundliche und kluge Verfasser von der Popularität, fodern und rathen es, bey jeder neuen Lehre, die man an das Volk zu bringen hat, sorgfältig die Seite zu zeigen, die sich an die alte paßt. Seine Gründe sind einleuchtend. Das Neue gefällt als neu schon nicht. Und dann kommt es mit der Denkart des Volks auf doppelte Weise in Conflict. Für einmal kann das Neue sich nie so gut ans Alte anpassen, daß nicht etwas vom Alten wegfallen muß. Und das Wegfallen des Alten verwundet desto tiefer, je mehr man

am Alten festhält. Hernach kann die neue Lehre mit dem herrschenden Vorurtheile und sittlichen Verderbnisse des Volkes auf mannigfaltige Weise contrastiren.

* *
*

Ohne meine Erinnerung wirds dem Kenner bey dieser Stelle zu Sinn kommen,

1. mit welch menschlicher Weisheit Jesus seine neue Lehre durchgehends an die alte, israelitische Lehre anpaßte, nur immer darauf fortbaute; das Evangelium nur immer von der sanftanliegenden Seite, als das *Complementum* der mosaischen und prophetischen Sagen zeigte u. s. w.

2. Mit welch untermenschlicher Thorheit so viele unsrer Schriftsteller, Volkslehrer in ihren Projecten immer nur das Neue, das Contrastirende, das Niederreissende, das Weltempörende aufzeigen.

3. Wie die frühe Weisheit gerade die unfähigste und berufloseste sey, Volkslehrerinn zu werden. Das stürmische Jugendfeuer kann nicht schonen. Das Frischerlernte will gern als neu glänzen, und der Welt prächtig ins Ohr gesagt seyn. Bis der Most ausgegoren, ist er nicht trinkbar. Und was aufbraust, kann nicht heiter seyn. Heitere, ausgegorne Männerweisheit mit schonendem Herzen, du sey Volksrednerinn! Dir horchen alle Ohren und huldigen alle Herzen!

14.

Der Volkslehrer baut dem *Mechanischen* vor, und dringt das *Wesentliche* mächtig an.

1. Die Angewöhnung erzeugt den moralischen Mechanismus. Das Gute, das man anfangs aus Absicht mit Empfindung, nicht ohne Selbstkampf verrichtete, wird

nach

nach und nach ohne Absicht, ohne Theilnehmung des Herzens, als Gewohnheitssache mitgemacht. Aufweckung der ersten lebendigen Gefühle, Stärkung der schlaffen Triebfedern zum Guten ist also Berufssache des Volkslehrers. Es ist

2. eine gar verzeihliche Schwachheit des Menschengeschlechtes, daß es sich von dem Zufälligen, Sinnlichen fesseln lasse, nnd des Wesentlichen, Unsinnlichen darüber vergesse. Wenn nun der Volkslehrer das Zufällige unter dem Vorwande, daß es auch gut sey, ins Licht setzt, wenn er so oft für das Zufällige, wie für das Wesentliche; wenn er mit dem nämlichen Nachdrucke für das eine, wie für das andere perorirt: so wird Nichtachtung des Wesentlichen, Verwechslung des Zufälligen mit dem Wesentlichen, Irrthum, Aberglaube u. s. w. in den Volksseelen eine nothwendige Folge seyn.

* Ich darf kein Beyspiel geben. Den Erfahrnen begegnen alle Tage neue, und der Unerfahrne glaubte leicht gar, ich möchte beleidigen — und das will ich nicht.

15.

Der Volkslehrer ist casual, d. h. benutzt alle Gelegenheiten, dem Unterricht fürs Volk Leben und Interesse zu verschaffen. Wo Zufälle vorbereiten, findet die warnende Stimme — leichtern Zugang. Im Augenblicke, z. B., wo in einer volkreichen Stadt ein berühmter Mann sich selbst mordete — müßte eine Rede über den Selbstmord Wunder thun. Denn bey dergleichen Auftritten arbeitet die Fürsehung vor, der Volkslehrer darf nur im vorgezeichneten Geleise bleiben, und das laut sagen, was alle Edlen — stumm empfinden. Die Fürsehung macht statt des Volkslehrers das Exordium, regt die Aufmerksam-

keit statt seiner — bestimmt das Thema statt seiner — und giebt den Faden zur Abhandlung: man darf nur den Faden festhalten, und daran fortgehen.

16.

Der Volkslehrer redet mit dem Volke im Volkstone — mit dem größern Haufen in seiner Sprache... Da möcht' einem denn das Herz im Leibe vor Wehmuth zerfließen, wenn man in eine Dorfkirche kommt, und ein Bruchstück aus einer künstlichen Rede, die ein französischer Prediger vor dem Könige gehalten, von dem Munde des deutschen Dorfpredigers erschallen hört. So wenig der Bauer *Sire* ist, so wenig darf der deutsche Landprediger *Bourdaloue* seyn.

17.

Der Volkslehrer verschonet sein Publikum mit Lehrmeynungen, so oft er kann, und läßt gar oft sein Beyspiel die Stelle aller Lehrsätze vertreten. Denn Beyspiele wirken nicht nur mehr als Theorien, sondern wohl auch als Demonstrationen. Wenn man so was mir nicht glaubt, so glaube man es dem ehrlichen Epictet.

„Nenne dich nicht selbst einen Weisen, und sprich in der Gesellschaft von Unwissenden nicht viel von Lehrsätzen, sondern handle nach diesen Lehrsätzen. So auch bey einem Gastmahle predige nicht, wie man essen soll, sondern iß, wie man muß. — Fällt unter Unwissenden die Rede auf einen Lehrsatz, so schweig lieber. Du läufst Gefahr, Unverdautes von dir zu geben. Sagt einer dir: du wüßtest nichts, und du ärgerst dich nicht: so wisse, du bist auf gutem Wege. Denn auch die Schafe zeigen dem Hirten nicht, wie viel sie gefressen haben: sondern sie verdauen ihr Futter in sich, und geben äußerlich Wolle und Milch von sich. So auch du! Zeige den Unwissenden nicht Grundsätze: sondern, wenn du sie wohl verdaut hast, Werke."

III.

Beylage

zur Logik für den Volkslehrer.

Es gab Leute (und giebt es noch) die ihre Nation durch Philosophie, d. h. geläuterte Vernunftbegriffe bilden, bessern, aufklären, vervollkommnen wollten. Sie wirkten nur durch dieß Medium, und alles, was sie sagten und schrieben, gieng auf einen entwickelten, gereinigten Begriff hinaus.

Es gab Leute (und es giebt es noch) die ihre Nation durch Gefühle von dem Schönen der Künste, der Tugend, der Wissenschaften bilden wollten. Sie wirkten nur durch dieß Medium, und alles, was sie sagten und schrieben, kam auf hochaufstrebende und mächtig fortreissende Gefühle hinaus ꝛc.

Es gab Leute (und giebt es noch) die ihre Nation durch den Glauben an eine Offenbarung vervollkommnen wollten. Sie wirkten nur durch dieß Medium: um Vernunft und Gefühle bekümmerten sie sich nicht.

Nun sehe ich nicht, warum man immer eines von dem andern trenne, und nicht viel mehr alle drey Mittel in Eines vereinige, und mit vereinter Kraft wirken lasse.

Alles, was sich aus den geläuterten Vernunftbegriffen dem Volke klar, anschaulich, leichtbegreiflich — kurz, popular machen läßt, gehört so gewiß zur Bildung der Meisten, als gewiß es ist, daß alle Menschen vernünftige Seelen haben.

Alles, was sich von den Gefühlen des Schönen, Ordentlichen, Erhabenen, Wahren, Guten in die Volks-

 seele

seele legen läßt, gehört so gewiß zur Bildung der Meisten, als gewiß es ist, daß jeder Mensch ein **fühlend** Herz im Leibe hat.

Alles, was den **Glauben** an eine göttliche Offenbarung lebendig, wirksam machen kann, gehört so gewiß zur Bildung aller, als gewiß es ist, daß Vernunft und Gefühle ohne Glauben keine bleibende Stärke, keine feste Haltung haben.

Darum haben wir so wenig gute Volksschriftsteller, weil so wenige vereinigen, was mit vereinter Kraft wirken soll, und so viele trennen, was nicht soll getrennt werden.

Einer weckt **Gefühle**, aber weckt die Vernunft nicht, und läßt das große Bedürfniß der Menschennatur, das **Bedürfniß, zu glauben** (*) — unbefriedigt. Er bringt seinen Lesern einen Enthusiasmus in den Leib, der an der Vernunft keine Leitung, und an dem Glauben keine Unterstützung hat.

Ein Anderer weckt die **Vernunft**, aber weckt die Gefühle nicht, und giebt dem Triebe zu glauben keine Richtung, keine Nahrung. Er bringt seinen Lesern ein Licht in den Kopf, das aus Mangel des Gefühls nicht zur Wärme, und aus Mangel des Glaubens nicht zur Leuchte werden kann.

Ein Dritter redet immer von der **Offenbarung**, aber kennt die Menschennatur nicht, kann den Religionsunterricht nicht in den Verstand und nicht in das Herz hineinbringen, weil der Verstand ungeübt und das Herz roh ist. Er giebt seinen Lesern Formeln, bey denen die Vernunft nichts denken und das Herz nichts empfinden kann.

Ich

(*) D. h. durch Belehrung weiser zu werden.

Ich komme also wieder auf das große Eins hinaus, von dem ich schon so oft geredet habe: **was Gott vereint, soll der Mensch nicht trennen.**

Sieh! im Menschen sind drey große Bedürfnisse, **helle zu denken, zu glauben, zu fühlen**, und diese drey Bedürfnisse sind in Einem Menschen, und streben nach Einem Zwecke, nämlich zum Erkennen des Wahren, und zum Genusse des Guten. Warum soll nicht auch Ein und der nämliche Unterricht nach diesem Einen Zwecke eingerichtet seyn? Warum soll nicht **Ein** und der nämliche Unterricht für dieß **Eine** Bedürfniß sorgen? Warum soll nicht **Ein** Unterricht drey Bedürfnisse zu befriedigen suchen, um dieß Eine große Bedürfniß zu befriedigen?

Sieh! die Natur giebt Speise für den Hunger, und Trank für den Durst, und Schlaf für die Ermattung. Alle diese drey Bedürfnisse haben Einen Zweck, das körperliche Wohl des Menschen. Wärs nicht Unsinn, wenn der Arzt dem Wiedergenesenden Speise für den Hunger — aber nicht Trank für den Durst geben ließe?

Empfinden, Helledenken, Glauben, sind auch drey Bedürfnisse, und haben Einen Zweck: das geistige Wohl des Menschen. Und das soll Weisheit seyn, wenn der Volkslehrer für Gefühle arbeitet, und die andern Bedürfnisse unbefriedigt läßt? oder umgekehrt —

Das ist also der beste Volkslehrer, der für die ganze Volksseele (*) arbeitet, gleichwie es Absicht und Verdienst der Logik ist, für die ganze Menschenseele zu arbeiten.

(*) Deßungeachtet ehre ich jeden Volkslehrer, der auch nur für Ein Bedürfniß des Menschen schreibt, wenn er nur jene nicht lästert, die für den ganzen Menschen schreiben.

IV.

Logik für den Disputator.

1.

Disputiren heißt im reinen Sinne des Wortes: seine Meynungen dem andern redlich mittheilen, des andern Meynungen unpartheyisch prüfen, und zuletzt die Erklärung für oder wider einen Satz, zur Ehre der Wahrheit nach dem Gewichte der angebrachten Gründe ausfallen lassen.

2.

Darstellung eigener Ideen,
Prüfung fremder Ideen,
Annahme des Annehmenswürdigen,
Wegwerfung des Verwerfenswürdigen —
ist des Disputators Verdienst.

3.

Sanftmuth, Schonung, Liebe sind für den Disputator die unentbehrlichsten Eigenschaften. Er kanns nicht zu gelinde sagen, was er sagen will. Die Wahrheit ist dem Gegner schon deswegen unangenehm, weil sie aus dem Munde des Gegners kommt. Wenn sie erst im Triumphtone — als Widerlegung — als Zurechtweisung — mit allem, was die Ueberlegenheit Demüthigendes, die Confrontation Zuschandenmachendes, und der Ton des Siegers Zerquetschendes hat — gesagt wird: wer mag da aushalten? Wenn der Andersdenkende (schon der Ausdruck, Gegner, ist oft zu hart, und raubt dem Strale der Wahrheit seine Kraft auf das Herz des Irrenden) keine andere Angelegenheit zu besorgen hätte, als zu untersuchen,

wo

wo ist Wahrheit? dann wäre die Wahrheit bald gefunden. Aber sein Herz dringt ihm immer ein zweytes Geschäft auf, und weit nachdrucksamer als das erste: **nämlich, für die Ehre des Rechthabens auch mit zu sorgen.** Da wird denn die simple Frage, wo steht die Wahrheit, in die partheyische Frage verwandelt: wo stell' ich die Wahrheit hin, daß ich mit Ehre abtrete? Je hitziger nun der Disputator für seinen Satz ficht, desto beschämender, glaubt der Andersdenkende, würde sein Abzug seyn, wenn er gestünde: ich habe geirret. Und gerade das Beschämende des Abzuges, des Nichtrechthabens wirft eine Decke auf die Wahrheit, daß sie von allen denen nicht gesehen wird, die ihre vermeynte Ehre, Recht zu behalten, mehr lieben als die Wahrheit. Um also dem Andersdenkenden die unwegsame Bahn zur Ueberzeugung von dem, was wahr ist, nicht noch unwegsamer, und das Geständniß, ich habe geirret, nicht noch beschwerlicher zu machen — so ist's ein eignes Studium des Disputators, wie ers anzugehen habe, daß er

„den Gegner ja nicht aus der Wiege werfe,
ihn seine Schwäche am wenigsten fühlen lasse,
seine Rechthaberey äußerst schone,
und allezeit einige Auswege offen lasse, wo er sich
mit Ehre, auch als überwunden — vom Schauplatze zurückziehen kann."

Ich kanns nicht besser sagen, was ich sagen möchte, als wenn ich die sinnliche Vorstellung eines Weisen in unsre Sprache übertrage: **wenn eine Saite nicht harmonisch tönt, so wird sie ja nicht stürmisch abgerissen, sondern durch sanftes An- oder Abspannen nach und nach zur Harmonie gestimmt** (*).

4. Da-

(*) Si quid in fidibus discrepat, non obrumpis per iracundiam, sed paulatim reducis ad concentum.

4.

Daher war es von jeher ein Arcanum stiller Wahrheitsfreunde, das Oeffentliche, das Feyerliche der Disputationen nach allen Kräften auszuweichen. Zwischen vier Augen ists allemal leichter gesagt: **Bruder, du hast Recht, ich habe geirret**, als auf einem großen Saale vor **eingeladenen Zuhörern**, oder gar vor dem ganzen lesenden Publikum. Da dreht, windet, sträubt sich die Rechthaberey, so lange sie kann. Und wie lang kann sie nicht? Oder wann kann sie nicht mehr? Darum ists mehr als eine Volksregel aus dem hundertjährigen Kalender: in Disputationen wird nichts ausgemacht. Auch ists, leider! selten Absicht, etwas auszumachen. Denn in Schulen ist die Disputation — soll wenigst nichts anders seyn, als Prüfung des Schülers, wo das Oeffentliche, Feyerliche am rechten Orte steht. — In der Schriftstellerwelt aber heißt Disputation größtentheils so viel, als Vertheidigung eigner und Heruntermachung fremder Meynungen, der nichts mehr fehlt, als der sanfte, schonende, linde Ton des seltnen Untersuchers.

5.

Wenn aber der Disputator 1) alle gelindere Versuche gemacht hat, den Gegner zu belehren; wenn er 2) nach fehlgeschlagenen allen diesen Versuchen, in die traurige Nothwendigkeit versetzt ist, an der Belehrung des Gegners vollends zu verzweifeln; wenn er 3) nach zehnmal erneuten, absichtlosesten, schärfsten Prüfungen die Wahrheit noch immer auf seiner Seite erblickt; wenn 4) der Streitpunct eine wichtige Wahrheit betrifft; wenn es 5) darum zu thun ist, daß die Menge nicht auch durch das falsche Ansehen und die stolze Schalkheit des Gegners in ihrer redlichen

Ueber=

Ueberzeugung irre geführt wird: **dann hat der Disputator das Recht und die Pflicht, mit Nachdruck für die Wahrheit zu reden;** dann wär' es Sünde gegen die menschliche Gesellschaft, die Wahrheit zu verlassen, um den Gegner nicht zu verwunden. Wahr ists, der redliche Wahrheitsfreund geht niemals darauf aus, dem Andersdenkenden wehe zu thun. Aber er läßt sich auch nicht durch die kindische Furcht, die Gegenparthey möchte etwa ein saures Gesicht dazu machen, zum Achselzücken verführen, wenn er sich nothgedrungen sieht, mit eiserner Stirne für die Wahrheit zu stehen. Er geräth manchmal sogar in Umstände, die ihn nöthigen, die Blößen der Oppositionsparthey aufzudecken, und ihre Verschanzungswerke niederzureissen. In diesem Falle befand sich die menschlichste Sanftmuth, und die sanfteste Menschlichkeit unsers Herrn, als Er den Pharisäern, Sadduzäern, Schriftgelehrten, diesen geschwornen Feinden des herannahenden Himmelreichs, die eingreifendsten Wahrheiten ins Angesicht sagte. Da mochten sie wohl knirschend die Zähne übereinander gebissen — und verstummend, weil sie kein Gegenwort fanden, voll Mordsucht gegen den „Rabbi Jesus" sich entfernt haben! Tiefere Wunden schlug doch dem Pharisäismus niemand, als der mitleidvollste Arzt Jesus. Ist doch das erste Vorbild unser Vorbild in allem! Wem da das Beyspiel des Sokrates willkommner gewesen wäre, als das angeführte Beyspiel des Nazareners, für den habe ich nicht geschrieben: denn auch die einseitigsten Freunde des Erstern müssen sich hierinn für den Letztern erklären.

6.

Wortstreite sind der Angel, in dem sich die Disputationen drehen. Man kann nicht zu pünktlich seine Meynung erklären, und die Worte figiren, mit denen man seine

Begriffe

Begriffe ausdrückt. Man kann nicht zu ängstlich darauf dringen, daß der andere Theil seine Begriffe bestimme und die Ausdrücke erkläre. Wenn beyde Theile einander verstünden, so würde es manchmal sehr einleuchtend seyn, daß beyde Recht hätten, oder gar keiner. Ehe also die Disputation eröfnet wird, müssen die streitenden Theile zuerst den Streitpunct festsetzen, das heißt, den Satz bestimmen, worinn sie voneinander abgehen; zweytens die Ausdrücke erklären, mit denen sie ihre Meynungen bezeichnen; drittens die Grundsätze angeben, denen sie gemeinschaftlich unumstößliche, unwidersprechliche Gewißheit zutrauen. Diese Vorbereitung wird gewöhnlicherweise unterlassen, und darinn liegt die Wurzel des zeit- und kraftfressenden Wortmachens. Sinn- und Worterklärung sind also die wichtigsten Präliminarartikel, die vor aller Disputation müssen unterschrieben werden, und darauf man nicht zu strenge halten kann: sie sind die tauglichsten Mittel, das Disputiren lehrreich und gemeinnützig zu machen. Fehlt dieses redliche Bestreben, zuvor einander zu verstehen, ehe man Gründe und Gegengründe einander vorlegt: so sind Disputationen — Kinderzänke unter Brüdern, die nicht eins werden können, wo die rechte Seite ist. Da ist die rechte Seite, ruft der Aeltere, wo ich meine rechte Hand habe. Da ist die rechte Seite, schreyt der Jüngere, wo ich meine rechte Hand habe. — Kinder, zanket nicht! Stellt euch nur recht, so habt ihr beyde Recht.

* *
*

Ich sagte, man müsse in Festsetzung des Fragepunctes sehr genau seyn. Hier ein Beyspiel. Es ward in der Schultheologie sehr eifrig über Gottes Freyheit gestritten. Leider! finde ich in wenigen Büchern den Fragepunct klar genug bestimmt. Gegenwärtiges Blatt soll es beweisen,

wie

wie viel aufeinanderliegende Begriffe man sondern muß, um der Disputation den Puls fühlen zu können.

1. Den Schöpfer nöthigte kein Schicksal, die Welt so und nicht anders zu schaffen; denn Er ist der Unabhängige, und Alleinunabhängige von allem, was außer Ihm ist. **Er schuf also frey, was Er schuf.**

2. Den Schöpfer drang nicht das Wesen der Dinge, die Welt so zu schaffen, wie sie ist; denn Er ist der Einzige Allbeleber, der allem den Odem und das Seyn darreicht. **Er schuf also frey, was Er schuf.**

3. Der Schöpfer schuf nicht aus blinder Nothwendigkeit, was Er schuf; denn Er erkannte alles Mögliche, wie es ist, und schuf alles Wirkliche, weil Er wollte. **Er schuf also frey, was Er schuf.**

4. Der Schöpfer schuf die Welt nicht, als wenn Ihm das Erschaffen aus Mangel an Selbstgenugsamkeit, Bedürfniß gewesen wäre; denn Er bedarf keines einzigen. **Er schuf also frey, was Er schuf.**

5. Wenn den Schöpfer gleich sein Interesse zur Schöpfung nicht nöthigen konnte, hat Ihn vielleicht seine Menschenfreundlichkeit, sein reinstes Wohlwollen genöthiget zu schaffen, was Er schuf? Ist Er auch in diesem Sinne frey?

6. In der Regierung der Welt läßt sich die Allmacht von den Naturgesetzen nicht hindern, zu thun, was der Allmächtige will. Denn Er ist Herr der Natur: wie soll den Meister sein Werk in Bande werfen?

Gott ist also

frey 1. von dem Zwange des Schicksals,
2. von dem Zwange der Wesen der Dinge,
3. von dem Zwange der blinden Nothwendigkeit,

4. von den Banden des Eigennutzes, der Eigenliebe,
5. von den Banden der Naturgesetze.

6. Ist Er auch frey von dem innern Drange seines unbegränzten Wohlwollens — Welten zu schaffen, nicht zu schaffen, so zu schaffen, anders zu schaffen? — das wäre der **einzige**, für wahrheitliebende Frager **noch übrige**, äußerst **theoretische Fragpunct!!**

7.

Misverständnisse, schuldlose Verdrehungen der entgegengesetzten Sätze unterhalten gemeiniglich das Feuer der Disputation. Wenn man nicht weis, was der Gegner vertheidigen will, so kann man das Gewicht seiner Gründe nicht wägen. Jeder glaubt, der andere wolle was anders beweisen, als er beweisen will. Darum hält ein jeder die Gründe des andern für unzulänglich, weil er sie nicht mit dem Satze, den sie beweisen sollen, vergleicht, sondern mit einem andern, an den der Gegner nicht denkt. Ein Zwergengewand ist kein Riesenkleid, und ein Grund für A ist kein Grund für Z. Der Fehler ist nicht auf Seite des Kleides, noch dessen, ders gemacht, sondern auf Seite des unachtsamen Disputators, der das Zwergenkleid dem Riesen anheftet. Wenn sich nun beyde unschuldig misverstehen: so thuts jedem wehe, weil jeder glaubt, der Gegner chikanire ihn mit gesuchten Verdrehungen, und so gerathen beyde in die Hitze — und schreyen, bis sie nimmer können.

8.

Oft merkt mans gar nicht, daß die Disputation — eitel Wortstreit ist; oft wirds erst am Ende klar, nachdem man sich müde gekämpft, und die kältere Vernunft auch ein Wort dreinreden darf. Oft ist die Disputation eher alles, als Wortstreit — und schleift sich erst im Laufe

des Räsonnirens zu einem Wortstreite zu. Der Ja sagt, schränkt sein Ja unvermerkt ein, und läßt eine Bestimmung nach der andern fallen, weil sich das rohe, ganze Ja nicht recht vertheidigen lassen will. Der Nein sagt, kann mit dem geraden Nein auch nicht durchsetzen — nimmt nach und nach eine Bejahung in seine Meynung auf — am Ende sagt das Ja und das Nein gleichviel. Also, heißt's, **sind wir in der Sache eins, der Unterschied liegt in Worten, und um Worte zanken wir uns nicht.**

9.

Wie bey Heilung der Krankheiten, so ist auch bey dem Disputiren ein kritischer Zeitpunct, an dessen weiser Benutzung alles gelegen ist. Wer diesen Augenblick recht benutzt, stärkt seinen Wahrheitssinn, und wer ihn misbraucht, tödtet sein Wahrheitsgefühl. Der Fall ist nicht selten. Mitten im Diskurse bringt dir dein Gegner wider alle deine Vermuthung einen neuen Lichtgrund auf die Bahn. Er stralt dir ins Auge: du empfindest seine Kraft, und es fällt dir nichts erhebliches dagegen ein. — Dieß ist nun der kritische Zeitpunct. Erlaubst du dir den Frevel, diesem Lichtgrunde wider deine innre Ueberzeugung seine Kraft streitig zu machen; fährst du fort, kahle Einwürfe dagegen aufzuraffen, oder dir gar mit Witzeleyen aus der Verlegenheit herauszuhelfen — Bruder! ich zittere, dein Wahrheitssinn ist tief verwundet. Wiederholest du noch etlichemale den Streich — getödtet ist er. Wenn du aber Selbstverleugnung genug besitzest — zu deinem Gegner zu sagen: „Freund! wir wollen nicht weiter reden: dein Grund leuchtet mir ein: ich kann nichts dagegen sagen: ich will ihn ruhig prüfen: wenn ich ihn nach kalter Ueberlegung gleichstark finde, wie er mir itzt einleuchtet, da hast du die Hand, ich gebe dir vor Gott und allen

Menschen Recht;" wenn dir zu dieser Heldenthat deine Wahrheitsliebe Kraft genug giebt: wohl dir und der Wahrheit, und deinem Wahrheitssinn! Die Wahrheit ist deine Braut, und du ihr treuester Herzensfreund; und dein Wahrheitssinn — eine gesegnete Pflanze: sie wächst in kurzer Zeit zu einem hohen Baume. Vorurtheil, Leidenschaft, Lüge, Hohngelächter — mögen ihn nicht entwegen: er steht fest, wie eine hundertjährige Eiche. — Der Fragpunct also, wie verhielt ich mich bey den kritischen Zeitpuncten der Disputation? war ich auf die Stimme des innern Wahrheitsinnes aufmerksam? suchte ich sie nicht zu übertäuben, wenigst zu überhören? ist ein Hauptpunct, worüber ein Disputator sein Gewissen unpartheyisch, wie vor Gott, erforschen soll.

10.

Ueber die beste Methode zu disputiren theilen sich die Meynungen. Einige eifern für die syllogistische — oder Schulmethode: in forma, in forma, ist ihr Lieblingsmotto. Man ist geneigt zu glauben, der Syllogismus könne alle Ausschweifungen, Seitensprünge, Wortmachereyen mit einem Hiebe abschneiden, und die Fehlschlüsse, Hypothesen, unerwiesenen Meynungen, und das inconsequente Vernünfteln des Gegners am leichtesten aufdecken. Andere erklären sich für die sokratische Disputierart, die durch Fragen und Antworten schneller zum Ziele führen soll, als man im engen Geleise des Syllogismus kommen kann, und überhaupt einem Gespräche, einem Dialoge ähnlicher ist, als einem Dispute. Wenn ich Gründe und Gegengründe gegeneinander abwäge, und die Erfahrung entscheiden lasse: so haben weder die ersten ganz Recht, noch die zweyten. Es geht da, wie überall. Die syllogistische Methode hat eine gute Seite, die der sokrati-

kratischen fehlt, und die sokratische hat auch etwas, das der Syllogismus nicht hat, und nicht haben kann, und nicht geben kann. Es ist wahr, der Syllogismus kann die Gründe conzentriren — wie die Lichtstralen im Brennpuncte versammelt werden. Allein er dient dem schlauen Gegner auch zu einem Sattel, der auf allen Pferden paradirt. Der Syllogismus kann die ausschweifende Einbildungskraft auf den Streitpunct figiren. Allein er frißt auch die edle Zeit mit Resumiren, und giebt oft dem schwächsten Einfalle durch die Strenge der Form die Miene des Erheblichen. Der Syllogismus kann die Fehlschlüsse sichtbar, und das Unerwiesene handgreiflich machen. Aber er spielt auch oft mit gleichbedeutenden Sätzen, wie mit neuen Wahrheiten, und verkauft Synonyma für strenge Demonstrationen neuer Wahrheiten. Gerade so verhält es sich auf der andern Seite mit der sokratischen Methode. Sie führt den Unwissenden nach und nach in die Gegenden des Lichtes; sie entwickelt die tiefsten Gründe aus den simpelsten Volksbegriffen; sie ist nicht so pralerischer Natur, wie der Syllogismus, und nicht so ermüdend, wie das Resumiren, und nicht so anstrengend, wie das Aneinanderketten der Schlußfolgen. Allein das Gute ist nicht rein. Sie ist mehr darstellend, als der Syllogismus: aber eben darum weniger zusammenfassend. Sie ist minder strenge, als der Syllogismus: aber eben darum auch nicht so fest anschließend. Aus diesen Bemerkungen ists unwidersprechlich, daß die vermischte Methode den Vorzug verdient. **Vermischte, freye Methode** nenne ich jene, die bald sokratisch, bald syllogistisch, wie sichs am besten fügt, mit edlem Freyheitssinn, nach Inhalt und Umständen, allemal mit Liebe und Weisheit an der Berichtigung, Läuterung, Erweiterung des Erkennens fortarbeitet. Natürlicher ists, wenn die Disputation sokratisch anfängt. Der

Syllogismus kann nichts anders als blind anrennen, wenn ihm Fragen und Antworten vorher nicht Weg gebahnt haben. Ist einmal Weg gemacht, dann mag der Syllogismus eintreten, aber auch nach Maaßgabe der Umstände, des Inhalts, erfoderlicher Belehrungen, Anlagen ꝛc. wieder abtreten, und dem sokratischen Gespräche Platz machen.

11.

Wer nicht hören kann, kann nicht disputiren. Es ist eine alte Klage, daß kein Disputant den andern ausreden läßt. Jeder glaubt das, was der andere sagen will, schon zu wissen, ehe ers sagt. „Lassen Sie mich ausreden!“ schreyt einer: „Ich weis schon, was Sie sagen wollen,“ ruft der andere. Und so faßt keiner den Sinn des andern, und doch macht einer dem andern Einwürfe über Einwürfe. Sie **disputiren**, weil sie miteinander zanken, und **disputiren nicht**, weil keiner den andern versteht.

12.

Wer einmal das Heldenopfer der Wahrheit gebracht, und das Geständniß abgelegt, da habe ich gefehlt — den verfolge nimmer weiter. Noch weniger erlaube dir den Siegerkitzel, ihm die Quellen seiner Irrungen malerisch aufzudecken. Die eiternde Wunde blutet bey dem zu starken Drucke. Gar oft ist der Gegner stark genug, sich selbst mit dem freyen und eben dadurch Ruhm erwerbenden Bekenntnisse seines Irrthums zu demüthigen — aber zu schwach, fremde Demüthigung zu tragen. Dem Manne ists nicht um Wahrheit, sondern um Demüthigung zu thun — denkt sich der Beschämte, und nimmt, wenns mit Ehre geschehen kann, sein Geständniß halb zurück, und läßt in seinem Herzen, aus Verbitterung gegen den stolzen Disputator, eine feindselige Abneigung gegen die schon ange-

eingestandene Wahrheit Wurzel fassen. — Zu viel Licht blendet, und seinen Gegner zerquetschen wollen, heißt ihm die offene Wahrheit recht geflissentlich mit spitzigen Dornen unzugänglich machen.

13.

Disputire nicht mit dem Witzlinge aus Vernunftgründen. Den Witzling mit der Vernunft packen, sagt ein großer Menschenforscher, heißt die Aale bey dem Schwanze festhalten. Du glaubst — sie zu halten — und sie ist dahin.

14.

Disputire nicht mit dem Disputirsüchtigen. Denn durchs Prozeßiren kommt man mit dem Prozeßsüchtigen nicht zu Ende.

15.

Auch verliere kein Wort mit dem Schreyer. Denn das Echo wird durch das Schreyen nicht zum Stillschweigen gebracht, und der Schreyer durch Räson nicht zur Räson.

16.

Mit dem Spötter, Lacher, disputire nie. Sie lächeln, statt zu hören, und lachen statt zu prüfen, und hohnlachen statt zu antworten.

17.

Von dem Philosophen in der Schenke, der bey einem Glas Wein oder Bier über Religion und Menschheit abspricht — laß dir kein Wörtchen ablocken. Er pralt mit Ueberzeugung, die ihm fehlt, und mit Wahrheitsliebe, die er bereits vertrunken, und mit Gründen, die unbeantwortlich seyn müssen, weil ers so

 haben

haben will. Mit edlem Ernste den Großhansen allein sitzen lassen — auf dem Saufkatheder — hilft mehr, als die gründlichste Refutation.

18.

Wo Thatsachen weniger gelten als Hypothesen, und Erfahrungen weniger als sogenannte Demonstrationen — da ist das Disputiren so wenig am rechten Ort, als Kranke zur Tafel laden.

19.

Wer nichts mehr lernen kann, weil er schon alles gelernt — und, wie der Pöbel sagt, schon ausstudirt hat — der Selbstgenugsame — ist gerade das incapabelste Geschöpf zum Disputiren.

20.

Wem das Weiterfortrückenwollen in der Erkenntniß des Wahren — kein Bedürfniß ist; wer sich um die Wahrheit so wenig interessirt, als etwa um die Gesundheit des Kaisers von Japan: bey dem mag das Disputiren wohl nicht mehr fruchten, als die Farbentheorie — dem Blinden nützt.

21.

Ueber Dinge, die offenbar über den Gesichtskreis der Menschenvernunft hinaus sind, disputiren — heißt den Regen mit dem Finger aufhalten wollen. Da gilt, was Augustin sagte:

Melius dubitare de occultis,
quam disputare de incertis.

22.

Disputire äußerst selten mit einem, der an Alter über dir ist. Denn unter hundert wirst du nicht zehn finden,

die

die Demuth genug haben, sich von einem Jüngern belehren zu lassen. Sie lassen es einen sogleich mit einem Blicke, mit einer Stirnfalte, mit einer ernsthaften Fußstellung merken, daß sie das alles, was ihnen ein Jüngerer sagen könnte, längst vergessen haben.

23.

Mit dem Redlichen, der **rechtschaffen handelt**, und im **Nachdenken ungeübt ist**, disputire nie. Denn du raubst ihm die Ruhe — kannst sie ihm nimmer geben.

24.

Mit Schriftstellern disputire nie — — — wenn sie dir nicht ganz außerordentliche Proben einer über alle Rechthaberey erhabnen Wahrheitsliebe gegeben haben. Denn sie denken bey jedem Schritte, den sie zur Aenderung ihres Systemes thun müßten, daran, daß sie mit dem Publikum schon angebunden haben.

25.

Die **Intoleranz** ist zum Disputiren stets **rüstig**, und gerade — das *ens incapacissimum* dazu.

26.

Weisheit und **Liebe**, **Demuth** und **Einfalt** — hätten das **erste Talent** zum Disputiren im edelsten Sinn: aber eben darum sind sie zu edel zum gewöhnlichen Disputiren.

V.

Logik für den Ueberzeuger.

1.

Wenn ich den Andersdenkenden durch Gründe so weit bringe, daß er um der angeführten Gründe willen von der nämlichen Sache denkt, wie ich, und das unbezweifelt für wahr oder wahrscheinlich ꝛc. hält, was ich für wahr oder wahrscheinlich ꝛc. halte, dann hab ich ihn überzeuget.

Einen überzeugen heißt also, auf dem Brette A die anderstönenden Saiten so spannen, daß sie mit den Saiten auf dem Brette B eintönig werden. Einklang zweyer vorher mistönenden Denkarten ist — bewirkte Ueberzeugung.

2.

Damit ich mit Vernunft an fremder Ueberzeugung arbeiten darf, muß ich selbst zuvor überzeugt seyn. Die simpelste Wahrheit, wider die doch gröblich gesündiget wird! Es giebt Leute, die Sätze für gewiß ausgeben, die sie selbst nicht für gewiß halten; behaupten, was sie nicht erweisen können, und wovon sie wissen, daß ihnen der Beweis fehlet — die geben wollen, was sie nicht haben. Derley redselige Schwätzer, die mit Ueberzeugungen großthun, die sie nicht haben, erinnern mich an die Knaben, die ein schönes Uhrband aushängen, und keine Uhr im Sacke haben, oder an die Wirthe, die keinen Wein im Keller haben, und doch über der Hausthür mit goldenen Buchstaben schreiben lassen: hier giebts guten Wein. Wahrlich, das ist die erste Pflicht des Ueberzeugers, daß er selbst auf seinem Boden feststehen lerne: dann mag ers

ver=

versuchen, ob er die Wankenden auch feststellen könne. „Wurzle zuerst auf deinem Boden, daß dich nicht jedes Windchen drehe.“ Fest stehen kommt vor dem fest stellen.

Deine Ueberzeugung muß das Fundament der fremden werden: wenn du nun selbst auf moosigtem Grunde stehest — oder gar in der Luft schwebest, wie wirst du den Tritt deines Bruders befestigen? Kann doch kein Wiegenkind „über Gehen und Feststehen“ Lectiones halten!

3.

Wenn ich jemanden überzeugen will, so muß ich bestimmt wissen, wovon ich überzeugt bin, und wovon es der andere nicht ist, wo sich unsre Denkarten vereinigen, und wo sie sich scheiden, was ich für wahr halte, und was er nicht für wahr hält. Wieder die allersimpelste Wahrheit, die so wenig befolget wird, als wenn sie die ungekannteste wäre! Es ist, als wenn man das Geschäft des Ueberzeugens mit dem sogenannten Comödienmachen verwechselte. Der Dichter ist zufrieden, wenn er die Charaktere der handelnden Personen nach der Wahrscheinlichkeit und dem Hauptinteresse des Spielers schildert: und als Dichter thut er wohl. Gerade so machens die meisten Ueberzeugungshelden. Sie dichten ihren Gegnern Meynungen an, die sie wahrscheinlicherweise haben könnten, und doch nicht haben. Da sind also alle Versuche, sie zu überzeugen, eitel Luftstreiche, oder vielmehr es wird ein Schattengefecht daraus, wo keiner den andern sieht, und doch einer auf den andern haut.

4.

Wenn ich einen überzeugen will, so muß ich nicht nur genau wissen, was er für wahr hält,

son-

sondern auch, welche Grundsätze er in der Masse seines Erkennens für unbezweifelt, unwidersprechlich hält, und hiemit, in welchen Grundsätzen ich und er übereinkommen. Auch wieder die allersimpelste Wahrheit, die aber sehr wenige praktische Freunde hat. Ich muß also zuerst schweigen, und den Andersdenkenden reden lassen; er muß die geheimsten Gänge seiner Ueberzeugungen offenbaren, die Gründe seiner Behauptungen deutlich auseinanderlegen wollen und dürfen; ich muß ihn ganz ausreden lassen, bis ich das ganze Gebäude seines Denkens, die Grundsteine, die Seitenwände, jeden Balken und jede Fügung der Steine und Bretter deutlich einsähe. Ohne dieses Voreinsehen — können die Gegengründe nie treffend, nie individuell genug, nie eindringend, nie grunderschütternd genug seyn.

5.

Wenn ich einen Andersdenkenden überzeugen will, so muß ich zuvor überzeugt seyn, daß er

a. sich überzeugen lassen will,

b. und eben darum Lust hat, die Geschichte seiner Meynungen ohne Rückhalt zu offenbaren, die Gegengründe gelassen anzuhören, ruhig zu prüfen, und am Ende die Wahrheitsliebe entscheiden zu lassen.

Wer sich nicht überzeugen lassen will, der kann nicht so leicht überzeuget werden. Wenn ich also Ursachen habe, zu glauben, mein Gegner suche nicht die Wahrheit, sondern einen, der mit ihm fechte; er wolle nicht prüfen, sondern auspariren; ihm seys nicht um Erkenntniß, sondern um die Ehre des Siegens zu thun u. s. w. — — — da bin ich ein Thor, wenn ich im Ernste an seiner Ueberzeugung arbeite, oder ein Charletan, wenn ich, ohne Hoffnung

nung zum Zwecke zu kommen, und ohne Absicht dahinzukommen, die harte Straße laufe. Wer mich keinen Blick in das Geheimarchiv seiner Meynungen thun läßt, der behalte sie für sich: ich kann und will sie ihm nicht nehmen.

6.

Wenn ich nun einen Andersdenkenden überzeugen, und er sich überzeugen lassen will, und wenn er bereits den statum morbi hinlänglich erkläret hat: dann halte ich mich an die folgende **Ordnung**:

a. Ich sage das, was ich für wahr halte, mit den bestimmtesten, eindeutigsten Ausdrücken aufs kürzeste und faßlichste heraus.

b. Ich verlange vor allem Erweisen von dem Andersdenkenden eine bestimmte und kategorische Antwort, ob er den festgestellten Satz deutlich finde, ob er mit den Ausdrücken gerade die Begriffe verbinde, die ich damit verbinde.

Versteht er den Satz, und versteht ihn, wie ich, dann darf ich erst ans Ueberzeugungswerk gehen; versteht er ihn nicht, so muß ich ihm alles Zweifelhafte, Misdeutige, zweifellos und eindeutig machen: und kann ich das nicht, so hat das Ueberzeugungsgeschäft sein Ende, ehe es recht angefangen hat.

c. Ich frage den Andersdenkenden vor Anbringung eines Grundes mit brüderlicher Redlichkeit, ob er zu diesem so bestimmten, so ausgedrückten, so verstandenen Satze Nein sage.

Sagt er Ja, wie ich Ja sage, so wars nur Misverstand, wir sind schon Eins. Wankt wenigst das Nein schon bey dem bloßen Bestimmen

des

des Satzes, so ists ein Zeichen, daß der Andersdenkende Wahrheitsliebe genug habe, sich von der ersten Sensation des Wahren leiten zu lassen, und daß er bisher sich nur nicht daran gewöhnt habe, den Satz auf mehrern Seiten zu betrachten. Es ist Hoffnung da, daß wir die Hand bald einander reichen werden. Wankt das Nein nicht, so bin ich dem Andersdenkenden desto mehr Genauigkeit schuldig.

d. Nach diesen vorläufigen Zurüstungen lasse ich die Gründe für den bestimmten Satz so auftreten, daß ich mit dem Gegner Schritt vor Schritt gehe.

Das „Schrittvorschrittgehen" fodert erstens, daß ich keinen zweyten Grundsatz anbringe, ohne von dem Andersdenkenden erfahren zu haben,

ob er den ersten deutlich finde, wie ich;
ob er die nämlichen Begriffe mit ihm verbinde, wie ich;
ob er ihn für unwidersprechlich halte, wie ich.

Und so mit allen Grundsätzen, worauf ich seine Ueberzeugung bauen möchte, und die meine wirklich beruht.

* Nichts hindert die Ueberzeugung mehr, als das Aneinanderhängen der Grundsätze, ohne bey jedem bestimmt zu wissen, was der Andersdenkende dabey denke. Eben darum ist es so leicht, einen Andersdenkenden, der Wahrheit sucht, in einem freundschaftlichen Gespräche, und so schwer, so mühsam, durch schriftliche oder gar gedruckte Aufsätze zu überzeugen. Wenn ich den Andersdenkenden auf meiner Stube habe, und an ihn bey jedem Satze die Frage thun kann: „was haben sie dagegen? kommt ihnen der Satz verdächtig vor? warum schütteln sie da den Kopf? fassen sie mich? sagen sie mit ihren Worten, was ich gesagt habe — also bis daher sind wir eins? also

nur

nur da scheiden wir uns? ꝛc." — — wenn ich ihm jeden Zweifel aus dem Herzen herausnehmen, und jede Wolke einer Bedenklichkeit mit einem Worte von seiner Stirne verscheuchen kann: da werden wir bald zum Ziele kommen. Aber wenn ich durch Briefe den Andersdenkenden ganz mit mir vereinen soll, das ist saure Arbeit. Ich rede aus Erfahrung. So manches Wort, das mir nur das und das recht bestimmt sagt, was ich sagen möchte, fällt dem Leser des Briefes schief auf, und hundert Nebenbegriffe, die er mit meinen Ausdrücken verbindet, konnte ich nicht einmal ahnden.

Wenn ich nun auf die erste Antwort des Andersdenkenden den zweyten Brief schreibe, so merke ich erst, daß mein erster Brief den Punct verfehlen mußte, weil ich das ganze Ideenverhältniß des Andersdenkenden gegen meine Begriffe nicht kannte. Davon will ich keine Sylbe sagen, daß sich in einer Stunde mündlich vollenden läßt, was ich wochenlang auf sieben Foliobogen nicht ins Klare schreiben kann. Den Andersdenkenden durch gedruckte Aufsätze belehren wollen, ist noch bedenklicher, weil sich da die Rechthaberey und Schadloshaltung seiner vermeynten Ehre ganz sonderbar mit ins Spiel mischet. Dieß sage ich darum, damit die Wahrheitliebenden, die einander aufklären wollen, allemal zuerst den Weg der freundschaftlichen Gespräche einschlagen möchten, und nur alsdann geschriebene oder gedruckte Erläuterungen an die Stelle der Gespräche treten lassen, wenn diese unmöglich, oder jene aus andern menschenwürdigen Absichten nothwendig sind.

„Das Schrittvorschrittgehen" fodert **zweytens**, daß ich dem Andersdenkenden alle Seitensprünge versperre, und ihn im Geleise der geraden, fortlaufenden Untersuchung erhalte. „Freund, das ist noch nicht die Frage: es fragt sich nur erst, ob die Sache so sey, nicht, was daraus

folge:

folge: das ist der Fragpunct, den mußt du nicht verschrauben: diese Frage kommt noch zu frühe: das geht uns itzt nichts an.“ u. s. w. Auf zwanzig derley brüderliche Erinnerungen muß sich die Geduld des Ueberzeugers gefaßt halten, wenn er sein Bemühen mit gutem Erfolge gekrönet sehen will.

„Das Schrittvorschrittgehen“ fodert **drittens**, daß ich in Anbringung der Gründe stillhalte, sobald der Andersdenkende einen Grund, den er vorher als richtig eingestanden, zurücknimmt, und einen andern Weg nehme, wenn ich dieses Grundes entbehren kann, oder das Ueberzeugungsgeschäft mit Erweisung des zurückgenommenen Satzes wieder von vorne anfange, wenn ich ihn zur Ueberzeugung für unentbehrlich halte.

„Das Schrittvorschrittgehen“ fodert **viertens**, daß ich den Gränzpunct, wo die unbezweifelten Grundsätze an den ersten Schlüssen anstoßen, genau bemerke, und den Andersdenkenden bey jedem Vernunftschlusse feyerlich auffodere, entweder den **Fehlschluß** zu beweisen, oder den ersten **Schlußsatz** zu unterschreiben.

e. Wo muß ich aber ausgehen, um den Zweck des Ueberzeugungswerkes am leichtesten und schnellsten zu erreichen? Auf diese Frage kann nur die geübteste Weisheit in jedem bestimmten Falle eine entscheidende Antwort geben. Laßt uns zuvörderst sondern, und die Wahl des Besten in jedem Falle der Lehrgeschicklichkeit des Ueberzeugers überlassen.

Die erste **Ueberzeugungsweise** geht von dem einfachsten, unwidersprechlichsten Grundsatze aus, setzet Begriffe mit Begriffen zusammen, kettet Schlüsse an Schlüsse, bis der controverse Satz in seinem vollen Lichte dasteht:

sie

sie steigt vom Niedern zum Höhern: darum nenne ich sie die aufsteigende, zusammensetzende, **aufbauende Methode.**

Die **zweyte** geht von dem obersten Stockwerke, oder vielmehr vom Gipfel des Hauses hinunter — immer tiefer hinunter bis zur Grundveste des Hauses: diese nenne ich die **hinabsteigende Methode.**

Jene legt zuerst den Grund, um das Haus darauf zu stellen: diese trägt das Haus ab, um auf den Grund zu kommen. Die **Eine** große Absicht, die Festigkeit des Gebäudes sichtbar zu machen, wird auf jedem Wege erreicht. Denn der Satz: ist der Grund fest, so kann das Gebäude fest darauf stehen, ist gerade so unwidersprechlich als der andere: steht das Gebäude fest, so muß der Grund fest seyn.

Die **dritte** Ueberzeugungsweise geht nicht mehr den geraden Weg, steigt nicht vom festen Grunde zum Dachstuhl auf, und nicht vom Dachstuhle zum festen Grunde hinunter, sondern läßt den festen Grund und das feste Gebäude eine Weile außer Acht; sie legt geflissenerweise Sand zum Grunde, und baut darauf, was sich auf Sand bauen läßt — bis das Gebäude von selbst zusammenstürzt; sie nimmt das Gegentheil dessen, was sie erweisen möchte, für Wahrheit an, zieht richtige Folgerungen daraus, und beweist aus der Falschheit, Unmöglichkeit, Absurdität der Folgen, daß die vorausgesetzte Wahrheit — Falschheit sey; sie bringt es so weit, daß sich die Meynung des Andersdenkenden durch sich selbst widerlege; sie führt von der Falschheit auf die Wahrheit zurück: darum nenne ich sie die **zurückführende Methode.**

Die erste Methode geht von der Grundwahrheit zu den abgeleiteten hinauf; die zweyte von den abgeleiteten zur Grundwahrheit hinunter; die dritte von der Falschheit zur Wahrheit zurück.

Die **vierte** geht von dem Puncte aus, von dem der Irrthum des Andersdenkenden ausgeht, reißt geradenwegs das baufällige Gebäude nieder, räumt die Ruinen weg, und pflanzt das neue Gebäude auf neuen Boden: darum nenn ich sie die **niederreissende** Methode, die durchaus neuen Boden legt. Sie ist nicht so schonend, wie die vorigen, aber sie wirkt gar oft schneller und kräftiger, zumal, wenn die Andersdenkenden die seltne Gabe der wahrheitliebenden Selbstverleugnung besitzen.

Die **fünfte** appellirt an das Selbstgefühl, oder auf irgend eine sinnliche Beobachtung, einen Versuch, den der Andersdenkende in seiner Lage leicht machen kann.

Die **sechste** appellirt auf Zeugnisse und Aussagen, die der Andersdenkende als glaubwürdig anerkennet, oder auf die Stimme des gesunden Menschenverstandes.

Beyde läßt der Vernünftige im Besitze ihres rechten Namen: **appellirende Ueberzeugungsmethoden.**

Der **siebenten** ist es nur darum zu thun, daß der Andersdenkende überzeugt werde, und sorgt nicht, ob er es aus wahren, an und für sich zureichenden Gründen werde. Sie baut auf die anderweitigen Ueberzeugungen des Gegners weiter fort, und beweiset, daß er das, was er für gewisse Wahrheit hält, nicht für wahr halten könne, wenn er nicht auch jenes für wahr hält, wovon sie ihn überzeugen will; sie schließt die neue Ueberzeugung an die Summe der ältern an; sie bringt nur argumenta ad hominem: ich nenne sie die menschliche, **nachgebende Ueberzeugungsweise.**

Die

Die achte weis durch Nichtentscheiden zur Entscheidung zu kommen, und läßt dem Andersdenkenden die Freyheit, sich, was die Grundsätze betrifft, für das **Entweder** zu erklären, wenn er will, oder für das **Oder**, wenn er will: und läßt ihm deswegen diese Freyheit in Grundsätzen, um sie ihm in der Annahme des Hauptsatzes desto glücklicher zu nehmen. Die Schwierigkeit besteht nur darinn, daß es nicht allemal so leicht wird, alle mögliche Auswege abzuzählen und alle mögliche Durchwege zu versperren. Gar oft kann sich der Andersdenkende durch ein Oder, das ihm der Ueberzeuger offen gelassen, aus dem Gedränge, Ja sagen zu müssen, hinausflüchten.

Ein Beyspiel, das mir in der Nähe daliegt, und an Einfachheit nicht viel ihres Gleichen hat, soll, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die innre Möglichkeit und Zuverläßigkeit dieser Ueberzeugungsmethode darthun. Ich sollte beweisen, daß der Glaube an ein anders Leben, wo auf die Tugend Freude, und auf das Laster Jammer wartet, Weisheit sey. Ich sagte: **entweder ist dieser Glaube an ein anders Leben Wahrheit, oder Nichtwahrheit; entweder kommt ein ander Leben, oder es kommt keines.** Kommt eines: so ist der Glaube daran das unumgänglichnothwendigste Mittel, mir die höchstmögliche Seligkeit in dem kommenden Leben zu verschaffen, weil mich nur dieser Glaube zur reinsten Tugend aufmuntern kann; kommt keines: so ist der Glaube, daß eines kommen werde, das unumgänglichnothwendigste Mittel, mir die höchstmögliche Seligkeit hier in diesem Leben zu verschaffen, weil nur der Glaube an ein bessers die unausbleiblichen Leiden dieses gegenwärtigen Lebens versüßen kann — und das unumgänglichste Mittel zur höchsten Seligkeit in diesem und zukünftigem, oder wenn keines nach-

kommt, wenigst in diesem Leben — wählen, brauchen, das ist doch Weisheit. Diese Ueberzeugungsweise heißt die disjunctive.

Die neunte geht auf dem einsamen Wege der Analogie und Induction.

Die zehnte und die letzte (wenigst kann ich die eilfte nimmer finden) und die kürzeste wäre, wenn man nur die Ausdrücke erklären dürfte, um die Wahrheit einleuchtend zu machen. Dieser Fall kann sich ereignen, wenn von einem unwidersprechlichen, äußersteinfachen Satze, der in der Gelehrtensprache Axiom, Postulat heißt, die Rede ist. — Daß man die vorigen neune entbehren kann, wenn die letzte anwendbar ist, das versteht sich ohne meine zweyte Erinnerung, da ich (Lit. c.) schon was dergleichen erinnert habe. — — —

Wenn ich mich kurz fassen darf: so ists offenbar, daß ich keinen Andersdenkenden zur Ueberzeugung bringen kann, als

entweder durch bloße Erklärung der Ausdrücke, der Begriffe;
oder durch Appellation an eine sinnliche Beobachtung, einen Versuch;
oder durch Appellation auf das Selbstgefühl;
oder durch gültige, entscheidende Zeugnisse;
oder durch nichtverkannte Stimmen des gesunden Menschenverstandes;
oder durch eine synthetische Demonstration;
oder durch eine analytische;
oder durch Reduction auf irgend eine offenbare Unmöglichkeit, Ungereimtheit;
oder durch Analogie, Induction;

oder

oder durch ein argumentum ad hominem;
oder endlich durch irgend eine disjunctive Beweisart.

f. So viel übrigens dazu gehört, überall die rechte Ueberzeugungsweise zu treffen, so wenig kann es bezweifelt werden, daß man bey jeder Methode den kürzesten Weg gehen, und keinen unnützen Schritt thun, auch, daß man zu einer andern Zuflucht nehmen solle, wenn man mit der einen nicht zum Ziele gekommen ist.

g. **Nöthige Winke für Ungeübte.**

1. Das bloße **Schweigen** des Weisern kann den Schwächern, der Wahrheit liebt, **überzeugen**, wenn er nur demüthig genug ist, über die Ursachen dieses lehrreichen Schweigens nachzudenken, und scharfsinnig genug, sie zu entdecken.

2. In dem Grundsatze, *unio animorum viam parat ad unionem judiciorum*, liegt tiefe Weisheit. Und so, wie **Liebe** das Band der **Herzen** ist, so wird sie manchmal auch das Band der **Geister** — knüpfet und einiget Ueberzeugungen, die gerade die unvereinbarsten zu seyn schienen.

3. Freund, willst du mich von der Liebenswürdigkeit der Tugend überzeugen, so lasse sie sichtbar werden in deinem **Wandel**: und ich werde deine **Gründe** überzeugend finden. Also Beyspiel — ein dem Scheine nach unlogischer, aber gewiß ein **wahrhaft logischer**, wenigst psychologischer Ueberzeugungsgrund!

4. Ueberführe mich durch **That**, daß du durch dein Ueberzeugenwollen nur meine höchste Seligkeit suchest,

 und

und daß dich deine eigne Ueberzeugung zufrieden und wahrhaft besser macht: dann bin ich aufgelegt, deine Gründe zu hören. Uneigennützigkeit und Heiterkeit des Ueberzeugers — öfnen also der Wahrheit den Weg in mein Herz.

7.

Unter den fürchterlichen und des Namens unwerthen Ueberzeugungsweisen zeichnen sich zwey aus, die die lateinische Schulsprache argumentum fustuarium, und argumentum ab invidia nennet, mit deren Uebersetzung ich die deutsche nicht entehren will.

VI.

Logik für den Schriftsteller.

Der Junge kann dem Meister keine Praecepta geben (*): der Meister kann sie geben, wenn sie jemand geben kann. Auch bilden keine Regeln den Meister: er bildet sich selbst. Aber Winke, Fingerzeige, Warnungen braucht der Junge, um Meister werden zu können. Und eben die Meisterstücke der ersten Meister geben die beredtesten Winke, wie man's machen soll. Ihre Fehltritte so wie die Misgeburten der Stümper geben Warnungen, wie man's nicht machen soll. Jene Winke nun, und diese Warnungen nenne ich Logik für den Schriftsteller.

1.

Beruf des Schriftstellers. Wer zwey Röcke hat, und ein Menschenherz im Leibe, der hat den Beruf, einen wegzuschenken, sobald ihm jemand begegnet, der keinen hat. Kraft und Gelegenheit, Bedürfniß und Herzensdrang machen allemal und überall den natürlichen Beruf aus. So auch mit dem Schriftstellerberuf. Wer Gründe hat, zu glauben, daß es nützen könnte und würde, wenn er was schriebe; wer Lust und Kraft und Drang im Herzen fühlt, zu schreiben — der hat den Beruf zu schreiben. Gelegenheit und Kraft, Ahndung des Nutzens und das Bedürfniß seines Herzens — sind die Stimme und das Siegel seines Berufes: er schreibe.

2.

Wer in der Lehre vom Aergernißgeben nicht fest ist, der hat kein Talent zum Schreiben. Daran denken die

 meisten

(*) Also ich keine Logik für den Schriftsteller —

meisten Schriftsteller gar nicht: und gerade daran sollen sie als Schriftsteller, als Bekanntmacher ihrer Ueberzeugungen am ersten denken. Zwar auch der Weiseste kann nicht alles Aergernißgeben vermeiden. So viel bleibt aber immer wahr, daß das große Wehe (*) auf jeden wartet, von dem Aergerniß, vorhergesehenes Aergerniß kommt — Da schreyen die lieblosen Wisser: was Wahrheit ist, darf und muß gesagt werden. Darf und muß ?? Eben dieß Geschrey beweist, daß ihnen das rechte Wissen fehlet. Das rechte Wissen ist allemal mit **Liebe** vereint. Der besten Erkenntniß fehlt noch immer das Beste, wenn ihr die Liebe fehlt: und die Liebe fehlt jedem Wisser, der mit seinem Wissen unbesonnen herausfährt, damit es heraus ist — wenn es gleich das Schwankende vollends niederreißt, und das Feststehende erschüttert.

Einer der Weisesten, der auch Schriftsteller und mehr als Schriftsteller war, der den Geist der christlichen Freyheit wohl besser kannte, und reichlicher besaß, als ihn keiner unsrer Schriftsteller hat und kennt, machte sichs zur Pflicht, jedermanns Knecht zu seyn, um viele zu gewinnen. Er durfte sagen: „**Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen: den Anhängern des Gesetzes ein Anhänger des Gesetzes, um die Anhänger des Gesetzes zu gewinnen: den Gesetzlosen ein Gesetzloser: den Schwachen ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen: ich bin allen alles worden, um einige zu retten.**“ So einer der Weisesten. Und die Weisheit selbst? sie lehrte: **es wäre dem, der durch sein Wissen den Unwissenden mit Wissen zum Falle wird, besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die** tiefste

(*) Wehe dem, von dem Aergerniß kommt.

tiefste Meerestiefe versenkt würde. Was sagt nun das beliebte Motto: Wahrheit darf und muß gesagt werden? Also, wenn sie nur gesagt ist, seys mit Klugheit oder Tollkühnheit, seys aus Menschenliebe oder mit blinder Unbesonnenheit, seys um zu bauen oder einzureissen, seys aus Verbitterungslust oder mit Bruderliebe .... wenn sie nur gesagt ist: dann ist alle Menschenpflicht gethan!

Man mache da keine Seitensprünge, und sage etwa: also soll man Unwahrheit predigen? also soll man wenigst die Wahrheit unter den Metzen setzen? Auf das eine und das andere ein rundes Nein.

Die Wahrheit gehört auf den Leuchter, und die Lüge verdient — Entlarvung. Aber es giebt ein schönes Mittelding zwischen Lügeverkünden und Wahrheitverbergen. Weise und liebvolle Darstellung der Wahrheit — steht in der Mitte: lichtscheue Verhehlung der Wahrheit, und ungestümes Aufbürden seiner Meynungen — auf beyden Extremen. Wer seine Ueberzeugung ausschüttet, wie Wasser, und seine Einfälle mit Brutalität aufdringt, irrt auf einem, und wer der Wahrheit da, wo er sie unschädlich reden könnte und sollte, den Finger auf den Mund legt — irret auf dem andern Abwege.

Wahrheit verkünden, heißt neues Licht, wenigst etwas, das man für Licht hält, in lichtbedürftige Seelen bringen. Nur zu viel Licht verletzt das Auge, und Irrwischlicht verführet gar. Also ...

Wahrheit verkünden, heißt an der Erziehung des menschlichen Geistes arbeiten, oder wenigst glauben, daß man daran arbeite. Gleichwie nun die körperliche Erziehung dem Milchmagen Milch, und dem stärkern Magen

stärkere Speisen giebt: so hat auch die weise Geisteserziehung Milch für die Unmündigen, und stärkere Speise für den Selbstdenker. Also . . .

3.

Das Schriftstellertalent fodert

a. Einen **Verstand**, der durch Erfahrung filtrirt, durch Nachdenken geschärft, durch Selbstdenken gereinigt, seinen Gegenstand durchschaut.

b. Ein **Herz**, das von rohen Leidenschaften losgekauft, besonders von aller Selbstruhmredigkeit durchaus gesäubert — die Erkenntniß der Wahrheit, und die Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu seiner dringendsten Angelegenheit macht, d. h.

Aufklärung des Verstandes } zugleich
Veredlung des Herzens }

durch die leichtesten und sichersten Mittel auf die allerunschädlichste Weise zu befördern sucht.

c. Eine souveräne Herrschaft der Sprache.

d. Tief- und Scharfsinn zum Entwurfmachen, Geschmack und Heldengeduld zum Ausarbeiten, Selbstverleugnung und Langmuth zum Revidiren.

e. **Belehrlichkeit** gegen die sanften und raschen Erinnerungen der Wahrheitsfreunde, und unerschütterliche Festigkeit gegen die heruntermachenden Einfälle der Lacher, Schmäher, Stümper, Verketzerer u. s. w.

* Uebrigens giebt es auch in den Schriftstellertalenten Mannigfaltigkeit: Einem sind fünf Talente, dem andern zwey, einem dritten eins zum Wucher anvertraut worden.

4. Schrift-

4.

Schriftstellerkrankheiten. Ich will bey der Metapher bleiben, und die wütendsten nur nennen.

a. **Auszehrung**, die Modekrankheit der Vielschreiber und Wenigdenker. Von ihren Schriften gilts: groß an der Zahl, arm an Lebenskraft — ähnlich einem Beingerippe ohne Nerve und Fleisch — würdige Kinder ihrer Väter. — — Es giebt aber auch Vielschreiber, die allemal ungleich mehr denken als schreiben: und diese schreiben nie zu viel.

b. **Windsucht** — Universalkrankheit. Vielversprechende, auffallende, räthselhafte Titel; prachtvolle und geräuschmachende Ankündigungen; Journalisten-Bettelruhm; Stelzengang des aufgedunsenen Styls; riesenmässiges Bahnbrechen; neue Erfindungen — zu deutsch, neu seyn sollendes, oder Erfindung seyn sollendes Gerede — sind die leidigen Symptomen dieser Krankheit.

c. **Lustseuche.** Diese Seuche kleidet die verführendsten Reize des giftigsten Lasters in süße Reimlein ein, und schändet den deutschen Biedersinn, wie keine andere. Ton, Sitte, Inhalt, Gemälde, alles steckt an und vergiftet den Leser. Wem sein Ehrgefühl theuer ist, würdiget diese Ebenteuer der schamlosesten Frechheit, diese Schandsäulen der entnervten Menschheit keines Blickes.

d. **Gelbsucht** — die Krankheit der Projectanten. Sie sehen alles anders, als es ist. Die größten Hindernisse ihres Projectes erscheinen ihnen als die ersten Mittel, es auszuführen. Weibersprüche, Thorheiten, Verunglimpfungen der würdigsten Männer sehen sie für Segen der Nachwelt und wahres Landesinteresse an. — Die Hypothesenbauer leiden auch sehr stark an diesem Uebel.

e. **Wassersucht** — hat die neuesten Bibelerklärer fürchterlich befallen. Sie ruhen nicht, bis sie den vollesten Schriftsinn zur leersten Modeweisheit verwässert haben .... Bibelwässerer ist ihr Geschlechtsname, und Legion ihr Zunftname.

f. Manie, Wahnsinn — eine Folge des Thrasonismus. Viele haben aus unbändiger Ehrsucht ihren Witz und ihr Herz durch ihre sinnlose Schriftstellereyen auf den Pranger gestellt. Sie hofften Lorber der Unsterblichkeit einzuärnten, und machten ihre Prätension auf die erste Stelle im — Tollhause geltend.

5.

Dreyerley Arten von Schriftstellern verabscheuet der Wahrheitsfreund am meisten, und die vierte ist ihm ganz unausstehlich.

Die von der **ersten** Art reden so dunkel und so dreist, wie ein Alchymikus, der Goldmacherey dozirt, pralen mit Erfindungen, und geben Unbrauchbarkeiten oder neue Umhängsel alter Wahrheiten.

Die von der **zweyten** malen das Laster in ihren bezaubernd sten Reizen, und die Versuchung dazu als Naturgefühl mit allen den tausendmal tausend Schlüpfrigkeiten, wo Helden ausgleiten und Greise fallen — und Jünglinge versinken müssen (4. c). Das *maxima debetur puero reverentia* achten derley Schriftsteller für nichts —

Die von der **dritten** toben und schäumen, predigen die Menschenliebe mit Hundsgeifer, und geben Gesetze in Donnerwolken und Ungewittern. Sie wollen die Unwissenden in Erschütterung und aus dem Schlafe bringen, aber den Edlen, die die Last des Tages getragen haben,

rauben sie damit auch die Ruhe. Sie mögen ein- und das anderemal Recht haben, aber Weisheit haben sie nie. Es mag aus der Erschütterung Gutes folgen, aber das Toben kann's nicht beahnden.

Die von der vierten lernen immer und lernen nimmer, suchen immer und finden nie, reissen immer ein und bauen nie, verräthseln das Klare, erschweren das Leichte und verhauen das Wegsame — nehmen alles, und geben nichts.

6.

Dergleichen revoltirende Schriftsteller, die mit ihren empörenden Ideen, und ihrer eisernen Stirne gegen alle Wahrheit und Ordnung blind anrennen, brandmarken sich auf folgende Weise.

a. Einige waten in ewigen Morästen von Trugschlüssen. Denn sie zeigen ihren Gegenstand

immer nur auf Einer Seite,
und diese im falschen Lichte.

b. Andere überlassen sich dem leidenschaftlichen Pinsel der vergrößernden oder verkleinernden Phantasie. Dadurch unterscheidet sich die Phantasie von Erfahrung am eigensten. Diese zeigt die Dinge, wie sie sie zeigen kann, jene, wie sie will. Das Zuviel und Zuwenig, das Uebertreibende und Gränzenüberspringende, das Zusammenlügende und Auseinanderreissende — ist Charakter der Phantasie.

c. Wieder andere werfen sich zu unbefugten Richtern über Dinge und Personen auf, die gar nicht in ihren Gerichtshof gehören, und sprechen mit unerträglicher Richtermiene mehr als quasi despotisch über Leben und Tod der Wahrheit ab.

d. Viele amusiren, wo sie erleuchten; sie tändeln, wo sie beweisen; sie verwunden mit beissendem Spott, wo sie brüderlich warnen, und theilen Ohrfeigen aus, wo sie die Wunde sanft zudrücken sollten. — Ausfälle, Digressionen, Seitenhiebe, Seitenblicke kommen auf allen Blättern vor. Allen Zünften, Klassen, Ständen wird links und rechts eins versetzt, daß es klingt — — von Stockholm bis nach Paris.

e. Nicht wenige tragen ihre eigne Menschenfreundlichkeit auf allen Blättern zur Schau, und rauben uns auf einer Seite die Kraftstützen aller Menschenfreundlichkeit, und machen auf der andern allen denen, die nicht denken, wie sie, die Ehre, Mensch zu seyn, streitig.

f. Die meisten pralen mit Unpartheylichkeit, und appelliren auf Wahrheitsliebe, und bauen sich durch diese elende Auctorsitte eine Brücke, den schwerbepackten Güterwagen ihrer Hypothesen und schiefen Partheygängerurtheile glücklich zu transportiren.

g. Die menschenfreundlichsten aus dieser Schriftstellerklasse schlagen uns die festen Beine entzwey, und geben Krücken dafür: oder sie nehmen uns unsre Krücke, und geben uns gar nichts dafür. — Die edlen Menschen- und Wahrheitsfreunde!

* Dieß Urtheil paßt disjunctiv auf alle Schriftsteller, die das Wesentliche der natürlichen und christlichen Religion bestreiten. Denn

entweder ist die Religion Wahrheit: so schlagen sie uns, die wir daran glauben, die festen Beine entzwey, und geben uns die elendeste Krücke irgend einer Hypothese ꝛc. dafür;

oder

oder sie ist Falschheit: so nehmen sie uns unsre Krücke, und lassen uns auf der Heerstraße gar ohne alle Hülfe verschmachten.

Diesen Lichtgedanken hab ich aus dem Mund eines offenbar großen Mannes, der die christliche Religion mit Wort und Wandel und Schriften vertheidiget. Gott segne ihn und seine Arbeiten dafür!

h. Gar sehr viele nehmen nichts lieber als den Engelsmaaßstab in die Hand, und messen das Menschliche nach ihren sublimirten Begriffen, oder setzen sich gar in die Mondenwelt hinauf, und meistern von da aus unsre sublunarischen Dürftigkeiten.

i. Sie sehen Erziehung, Gesetze, Cultur, Wissenschaft, Religion — alles durch die Brille des Reformationsgeistes. Darum erscheint ihnen alles (ihre Idee, und was damit übereinstimmt, ausgenommen) als Vorurtheile, Aberglaube, altvaterische Mährchen, Kinderstubensauerteig u. s. w. Dagegen eifern sie denn, wie wider die Pest.

* Den Kennern wirds leicht seyn, bey jedem Zuge ein Original zu nennen: ich habe diese Züge aus der Natur unter dem Lesen dergleichen Schriften abstrahirt: **Stolz** in einer Gelegenheitsschrift gab mir Winke und **Farbe** dazu.

7.

Bild des guten Schriftstellers, der für Sinn und Herz schreibt.

a. Er ist voll von seinem Gegenstande. Die Schrift ist — nur Ausguß seines Herzens, oder vielmehr nur Ueberfluß seines Herzens — Abdruck seiner ganzen Kraft.

Das

Das Werk trägt das Gepräge seines Meisters in Anlage, Absicht, Ausführung bis auf den kleinsten Strich —

b. Die Stunde der Begeisterung, den Gottesruf zum Schreiben, präoccupirt er nicht, wartet, bis sie da ist, und greift nicht nach ihr, wenn sie verschwindet. Sie ist, wie ihre Schwestern alle, unaufhaltsam, wenn sie forteilt, und unerbittlich, wenn sie nicht von selbst kommt. Aber, wenn sie da ist: dann ist die Sehne scharf gespannt, aufgelegt der Pfeil, der Arm gestählt, gerichtet der Blick, Muth und Siegesahndung ins Herz gelegt, und abgedruckt! — und der Punkt getroffen. Der Rath eines der besten Schriftsteller ist auch hier der beste.

„Wenn es dir mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und so recht durch Mark und Bein geht: so lasse du's durchgehen, und danke Gott dafür, und sage niemanden davon. Und wenn es frommet, davon zu verlautbaren, und zu schreiben, so schreibe hin, was und wie du's fühlst.“ Asmus III. Th. 22. S.

c. Er giebt nichts, was er nicht hat — den Wucher mit seinem Talente erwuchert, die Aernte aus seinem Samen, auf seinem Felde hervorgewachsen — seinen Reichthum giebt er.

d. Er setzt keine Speisen auf, die er für den Magen seines Zeitalters zu stark und unverdaulich hält, wenn sie übrigens noch so nahrhaft wären. „Ich hätte euch viel zu sagen, aber ihr könnt's itzt noch nicht tragen.“ Dieß ist sein Lieblingsgedanke, so oft er auf Ideen stößt, die nach seiner besten Ueberzeugung zu der Zeit noch mehr verwirren als aufklären, der Aufhellung mächtiger entgegen- als vorarbeiten würden. Dadurch wird er ein treuer Nachahmer der Mutter Fürsehung, und vermeidet den gewöhn-

wöhnlichen Abweg der menschlichen Vernunft. Jene giebt jedesmal nur so viel Licht, als das Menschengeschlecht für jedesmal tragen kann: diese stößt alles heraus, was ihr aufstößt — was sie weis und nicht weis.

e. Was und wo er erklärt, da ist's Licht und der Wärme viel. Denn Nacht ist Nacht, und kann nicht erleuchten. Das Wasser aber wäscht, und waschhafte Erklärungen können nicht erwärmen.

f. Er entehrt seinen Witz nie mit reitzenden Darstellungen vergiftender Grundsätze. Gift ist Gift auch in goldnen Gefäßen, und Lüge Lüge — im reitzendsten Voltärsputze.

g. Aber daß er die herrlichen Gottesgaben, Geschmack und Genie, zu schamlosen Dirnen der Wollust und gemietheten Lobrednerinnen des geschminkten Lasters machte — dazu kann ihn kein Beyspiel und kein Beyfall, keine Drohung und keine Hoffnung bereden. Er will durchaus kein Hoftheologe des Unglaubens, kein Sprachrohr der gesetzlosen Frechheit, kein Götzenknecht der angebeteten Wollust seyn.

h. Weise Zurückhaltung und weise Freymüthigkeit, die sich nicht vom Katheder aus, und nicht durch das Bücherschreiben lehren oder lernen läßt, führt dem Schriftsteller die Hand. Er giebt genau Acht, ob er

dem Wahrheitliebenden nicht zu wenig,
dem Schwachen nicht zu viel,
dem Pharisäer nichts zu deutlich sagt.

i. Was er wichtig macht, ist wichtig. Das Wichtigmachen des Unwichtigen, das Wichtigermachen des weniger Wichtigen — große Namen geben dem Kleinen —

ist der infamste Fels, woran — fast alle Schriftsteller scheitern.

k. Der Ton contrastirt nicht mit dem Stoff, und nie mit der Absicht des Schriftstellers. Innerer Gehalt, Ausdruck und Ausführung — alles legitimirt den Titel der Schrift.

Beylage.

Vermischtes aus eignen und fremden Bemerkungen.

1.

Wer seinem Vaterlande wahrhaft nützliche Dinge sagen will, der muß auf das Händeklatschen seiner Landsleute zum voraus Verzicht thun. Denn der Prophet ist in seinem Vaterlande nicht wohl gelitten, und das Kind dankt dem Arzte nicht, der mit seinem Messer in das Geschwür einen tiefen Schnitt macht. Es thut so wehe! so wehe!

Wer als Schriftsteller in seinem Vaterlande gelten will, der lege die Axt nie an die Wurzel, sondern beschneide das auffliegende Gesträuch, daß es gut ins Auge fällt: und man wird sich bey ihm gar freundlich bedanken. (Sieh das Erkennen und Empfinden)

Wer als Schriftsteller sein Glück machen will, der lerne schreiben, wie ein kluger Alter seinen Zögling leben lehrte (*): Er lasse den Karren stecken, wo er steckt. Du aber,

(*) Er gab ihm drey Verhaltungsregeln:

1. Semper bene parlare de Domino Priore.
2. Facere suum officium taliter qualiter.
3. Sinere vadere mundum, sicut vadit.

aber, für den ich schreibe, Jüngling, Mann! achte des Undankes nicht, wenn du Kraft fühlest, deinem Vaterlande nützlich zu werden: suche nicht dein Glück zu machen — sondern das Glück der Deinen. Es ist größere Ehre für dich, wenn man einander ins Ohr sagt: wie durfte es der Mann wagen, die Krankheit im Grunde anzugreifen? woher kam ihm so viel Muth, die Lieblingsthorheit der Nation und das Verderben des Landes bey dem rechten Namen zu nennen? als wenn es heißt: sieh! das ist wieder ein Schriftsteller, der das Liedchen singt, das man am liebsten höret; der uns den kleinsten Dintenflecken im Gesichte weis't, und die Seuche, die an der Gesundheit des Staates frißt, ruhig fressen läßt.

2.

Die meisten Schriftsteller wählen sich ein abgerissenes Fach zu ihrem Lieblingsfache, und setzen in ihrem Elemente die ganze Glückseligkeit der Sterblichen. Sie träumen, die Menschheit wäre beseligt, wenn sie das wäre, was sie gerne daraus machten. Und gerade alsdann wäre sie von der Seligkeit am weitesten entfernt! Wenn es möglich wäre, daß sich die Menschheit nach den Ideen der Schriftsteller umbildete: so müßte das ganze Menschengeschlecht (*)

itzt eine Papillionenfängerinn werden;

itzt vor unaufhaltsamer Zärtlichkeit zum silbernen Mond eine Thräne hinaufweinen;

itzt zum Tempel der Toleranz in einer Prozession wallfahrten;

itzt nichts als weltbürgerliche Educationsinstitute anlegen;

 itzt

(*) Die großen Männer alle bey ihrem Werthe gelassen — denn nicht sie, sondern ihre Nachbeter verdarben das Spiel.

itzt lauter notiones abstractas aneinanderhängen, und über dem Definiren und Dividiren die fünf Sinne verlieren;

itzt Idyllen schreiben, und das goldene Patriarchenleben in einem Lustspiele aufführen;

itzt Preisfragen aufgeben, auflösen, und Medaillen austheilen;

itzt eine Bardensängerinn werden;

itzt nichts als gelehrte Anzeigen und Rezensionen schreiben u. s. w.

Wer soll nicht lachen, oder weinen?

Wahrlich daran erkennt man am leichtesten und schnellsten den wahren Werth eines Schriftstellers, wenn man ihn von der Seite betrachtet, nämlich

ob er aus seinem Fache nicht mehr und nicht weniger macht, als daran ist?

ob er sein Fach, seine Kunst, seine Wissenschaft nur nach dem Beytrage zum wahren Wohl des Menschen schätzet, empfiehlt?

3.

Unsre Wissenschaften, um brauchbar zu werden, sind noch immer zu allgemein: sie sind Hauptschlüssel, aber die Schlösser sind nicht für sie. Daher warten auf solche Schriftsteller, die das Zuallgemeine der Wissenschaften zuschneiden und sie leichtanwendbar machen, Kronen, die an Glanze nicht ihres Gleichen haben: weil sie dem Menschengeschlechte die wichtigsten Dienste thun.

4.

Wer nicht gegen Lob und Tadel gleichgültig seyn gelernet hat, taugt nicht zum Schriftstellerorden. Denn

wenn es recht gut geht, wird ihm die eine Hälfte des sogenannten Publikums anbeten, und die andere lästern. Am wenigsten soll ihn das Rezensentenlob, welches noch schädlicher ist als Rezensententadel, treuherzig machen können; denn

Fürstengunst und Mägdchentreu,
Knabenfreud' und Brüderzank,
Hurenbuß' und Schmeichlereid,
Fieberhitz und Rezensentenlob
Drehen sich auf Einer Nadelspitz'.

5.

Mit gewissen Erleuchtungen muß man zurückhalten, bis, wie Schlosser sagt,

alle Menschen reines Herzens sind, um reine Köpfe zu tragen.

6.

Das viele Gute, das schon geschrieben ist, und täglich geschrieben wird, wird durch das viele Schlechte, viele Verderbende, das mit aus der Presse fliegt, nicht nur in Schatten zurückgesetzt, sondern beynahe unbrauchbar gemacht. Wenigst gehört eine Art von Glück dazu, das überschüttete Goldgran aus dem Sandhügel herauszufinden.

VII.

Logik für den Rezensenten.

I.

Wie eine vernünftige, bescheidene, brauchbare Rezension beschaffen seyn soll.

1.

Rezensent heißt nach seinem Berufe, wer fremde (*) Werke beurtheilt, und diese seine Beurtheilung bekannt macht, oder bekannt werden läßt. Rezension — eine bekanntgemachte Prüfung. Also Leser, Prüfer und Bekanntmacher seiner Prüfung ist Rezensent. Sein Beruf fodert also ungemein

a. mehr Emsigkeit im Lesen,

b. mehr Genauigkeit im Prüfen,

c. mehr Freymüthigkeit und Bescheidenheit im Bekanntmachen,

als man von einem Schriftsteller überhaupt fodern kann. Denn er ist eine ganz andere Person als der Verfasser. Er urtheilt über fremde Werke, die doch auch gelesen und verstanden werden müssen, um nach ihrem innern Gehalte beurtheilt werden zu können.

2.

Wenn es mir erlaubt ist, Abt's Mannssprache zu reden: so ist Rezensent

Inquisitor Richter Herold	des Schriftstellerverdienstes	Prüfer, Urtheiler, Bekanntmacher.

3. Um

(*) Man kann auch eigne Werke rezensiren. Aber das können nur die seltensten Geister, die sich bereits von aller Eigenwilligkeit und Selbstsucht gereinigt haben.

3.

Um den Beruf des Inquisitors, des redlichen Untersuchers zu erfüllen, hat der Rezensent das simple, leichte Geschäft auf sich, drey Fragen aufzulösen:

a. Was ist der Endzweck des Schriftstellers? (*)

b. Ist der Endzweck würdig?

c. Hat er diesen Endzweck erreicht?

Denn daß der Schriftsteller mit Absicht schreibe, muß unstreitig vorausgesetzt werden; daß er sich eine würdige Absicht ausstecke, das fodern von ihm Menschheit, Vernunft, Publikum; daß endlich die Würde der Absicht und die Erreichung derselben das Maaß seiner Vollkommenheit bestimmen, daran zweifelt auch kein Mensch, der weis, was Zweck und Mittel in dem Gange der großen und kleinen Veränderungen zu bedeuten haben.

4.

Die Untersuchung, was ist der **Endzweck** des Schriftstellers, ist eine der ersten und wichtigsten. Denn nach Maaßgabe des Endzweckes muß der Gedanke und Ausdruck, die Kürze oder Länge der Abhandlung, die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Darstellung, das Berühren oder Erschöpfen des Gegenstandes, das Beweisen oder Anwendbarmachen der Wahrheit, die Auswahl und Anbringung der Gründe, die Versinnlichung oder das Absondern der treffendsten Züge, der Zuschnitt und der Geist der ganzen Schrift bestimmet werden. Allein eben darum, weil die Absicht des Schriftstellers auf den Inhalt, auf die Ein- und Auskleidung des Inhaltes, auf die Wahl und Bearbeitung des Gegenstandes so einen ausgebreiteten und mannigfaltigen Einfluß hat: so kann der Rezensent, der

(*) Tagebuch eines Beobachters seiner selbst. 2. Theil.

die Hauptgesichtspuncte des Schriftstellers vernachläßiget oder gar verrückt, kein anders, als ein äußerst schiefes und unausstehlich unrichtiges Urtheil fällen.

5.

Um in der Untersuchung des **Endzweckes** einer Schrift keinen Fehltritt zu thun, muß der Rezensent

a. entweder der deutlichen **Erklärung** des Schriftstellers über seine Absicht beytreten;

b. oder im Falle, daß der Schriftsteller sich über die herrschende Absicht bey seinem Werke nicht deutlich genug erkläret hat, seine Umstände, und so viel es möglich ist, auch seine **richtigerkannte** Lebensgeschichte, und endlich die Anlage der ganzen Schrift und ihre Ausführung zu Rathe ziehen.

6.

Die Wichtigkeit, das Gemeinnützige, das Gemeinschädliche, das Brauchbare, das Würdige der Absicht zu bestimmen, kommt es lediglich

a. Entweder auf die allgemeinen Bedürfnisse der Menschheit an.

* Ein weltbürgerlich Buch, wie z. B. Basedow's praktische Philosophie für alle Stände, müßte aus diesem Gesichtspuncte beurtheilet werden.

b. Oder auf die sonderheitlichen Bedürfnisse einer Nation.

* Nationalfehler rügen, Nationalvorurtheile angreifen, Nationalgebräuche verbessern — hieß für eine ganze Nation schreiben.

c. Oder

c. Oder auf die dringenden Bedürfnisse eines Theiles, oder mehrerer Theile der Nation.

* So müßte ein Plan für die Verbesserung unsrer Dorfschulen geprüfet werden.

d. Oder auf die einzelen Bedürfnisse einer Familie, eines Freundes, eines Wohlthäters, eines Gelehrten.

* Mäßige Vertheidigung eines **brauchbaren** Lehrers der Religion wider die Angriffe des Neides und des dummen Stolzes kann also nicht als unwichtig erkläret werden, weil die Rettung der Unschuld und Wahrheit nie ohne Folgen ist.

e. Allemal zunächst auf jene Bedürfnisse, die sich auf die gegenwärtigen Zeit- Ort- und Personalumstände beziehen.

* Ein Prediger, der ein treues Volk bey dem Regierungsantritte eines sanftmüthigen Regenten wider die Aufruhr bewafnete, predigte ja offenbar nur für die Mondenwelt. Also auch ein Rezensent rezensirt nur für die Mondenwelt, wenn er die Brauchbarkeit des Buches nach abgelebten Gewohnheiten schätzet.

f. Auf die Reichhaltigkeit des Stoffes selbst in den Händen des Verfassers.

* Wenn sich der Verfasser bemüht, die reichhaltigste Materie durch unnütze Spekulationen ins dünnste Spinnengewebe umzuarbeiten, so ist seine Absicht niedrig und des Erreichens unwerth.

g. Allemal auf den Einfluß der abgehandelten Materie, den sie auf die Verbreitung der Religion, Veredlung der Sitten, nützliche Aufklärung des Verstandes, Polizierung des Staates, Verfeinerung der Denkart, Einpflanzung menschenfreundlicher Gefühle, Ermunterung zur Industrie u. s. w. haben kann.

h. Und endlich auf den bestimmten Wirkungskreis des Verfassers, in dem er denkt, redet, handelt, schreibt.

* Denis will anders beurtheilt seyn, wenn er seinen Ossian übersetzt, als wenn er seine Biographie schreibt.

7.

Die letzte Untersuchung, ob der Verfasser seinen Endzweck erreichet habe, ist unstreitig die mühesamste für den Rezensenten, die meistbedeutende für das Publikum, und das seltenste Verdienst des Rezensenten. Es braucht mehr als das Buch nach Tische durchblättern, einige auffallende Stellen mit dem Bleystifte bezeichnen, die Sauberkeit des Druckes bewundern, und auf ein Kompliment nachsinnen, das man etwa dem Verleger, dem Verfasser, dem Setzer, dem Leser machen kann. Sätze mit Sätzen, Vorschläge mit Bedürfnissen, Theile mit dem Ganzen, Mittel mit Zwecken, und alle Mittelzwecke mit dem Endzwecke des Verfassers vergleichen, den zweyten Gedanken mit dem ersten, die Behauptungen mit den Gründen, die Gründe mit dem ersten Hauptgrunde, den Ausdruck mit der Idee, die Idee mit dem Gegenstande zusammenhalten — — dergleichen Bemühungen fodern anhaltende Geduld; fodern unverrückte Aufmerksamkeit; fodern tiefes, tiefes Nachdenken; fodern treue Erfüllung der ewigen Pflichten, die den Beruf des Lesers, des Auslegers, des Meditanten, des Prüfers begleiten, und sich alle in der Pflicht des Rezensenten, als Inquisitors des Schriftstellerverdienstes, vereinigen. Man muß gelesen haben, wenn man den Sinn des Verfassers erreichen will; man muß den Sinn treu erfaßt haben, wenn man über die Lehre des Verfassers nachdenken will; man muß lange nachgedacht haben, wenn man in der Prüfung glücklich seyn will. Ich verweise

weise Kürze halber den Leser auf die Verhaltungsregeln, die in der Logik für den Leser, Ausleger, Meditanten und Untersucher entwickelt sind.

8.

Rezensent als **Richter**, der über den Werth und Unwerth eines Werkes Aussprüche thut, soll

a. das Verdienst dem Werke nicht absprechen, das ein wahres hat;

b. einem Werk, das kein Verdienst hat, keins anlügen;

c. das Scheinverdienst nicht unentlarvt fortschleichen, und ferner um Beyfall betteln lassen;

d. sein Urtheil über den Werth und Unwerth nicht überspannen (auf Seite des Anpreisens oder des Tadelns);

e. vernünftige Gegenvorstellungen niemal als beleidigende Eingriffe in das heilige Richteramt ansehen;

f. und endlich auf die Gabe der Unfehlbarkeit in seinen richterlichen Aussprüchen von ganzem Herzen Verzicht thun.

9.

Rezensent als **Herold**, als Bekanntmacher des Schriftstellerverdienstes, soll seinen gelehrten Anzeigen das Gepräge der Freymüthigkeit, Bescheidenheit und Redlichkeit aufdrücken. Eine redliche, freymüthige, bescheidene Anzeige vermischt nicht, was das vernünftige Publikum unterschieden wissen will; rühmet nicht, was durch Vergessenseyn weniger schaden, als durch Gepriesenseyn nützen kann; verdunkelt nicht, was, auf den Leuchter gestellt — helle macht, was finster war; tadelt nicht, was durch Empfehlung gewinnen, und durch Beyfall unterstützt werden soll u. s. w.

10. Der

10.

Der Ton der Bekanntmachung hängt von dem Genie und der weisen Liebe des Rezensenten ab. Nur Genie und Liebe kann den Zeitpunct treffen,

„wo Geisselstreiche (*) Wunder thun,
wo Salz und Laune am rechten Orte stehen,
wo in die Posaune gestoßen,
wo Fingerzeige gegeben werden,
wo glühender Enthusiasmus Theilnehmung wecken,
und wo kaltblütige, nackte Anzeige die Käufer verscheuchen soll.“

II.

Wie die Alletagsrezensionen wirklich beschaffen sind.

1.

Protestation. Unter den älteren und neueren Rezensionen (**) kommen ohne Widerspruch Meisterstücke vor. Meisterstücke sind Meisterstücke. Ein Thor müßte das elende Geschöpf seyn, das denselben ihr Verdienst absprechen dürfte. Unter Alletagsrezensionen verstehe ich also die ungleich grössere Zahl schiefer, partheyischer, gewagter, hingeworfener Beurtheilungen, die sich gegen die Zahl der seltnen Meisterstücke verhalten, wie 100 zu 1.

2.

Rezensentenspiegel.

Rezensent A ist ein Apotheker, der, durch die Rezepte des Arztes in seiner Kunst unterrichtet, nun selbst die Rolle des Arztes spielt. Gedanken, die er dem Verfasser abgeborgt,

(*) Nicht öfter als in Einem Falle unter tausenden, wo der Versuch mislingt.

(**) Besonders in der allgemeinen deutschen Bibliothek, vorzüglich in den ersten Bänden, auch in den göttingischen gelehrten Anzeigen x.

borgt, stehen im Eingange der Rezension da, als ein Muster, nach dem der Verfasser hätte arbeiten sollen. Gar oft schreiben ihm die Herren Auctores alles aus seinem Herzen heraus. Bald hat er das nämliche Experiment schon ein paar Jahre vorher gemacht, und längst gewünscht, daß es benutzt werden möchte: nun sey sein Wunsch erfüllet. Bald hat er im System die nämliche Lücke entdeckt, nur habe er nicht Muße gefunden, sie auszufüllen: Gott Lob, daß sie itzt ausgefüllet sey. Man sieht klar, daß er seiner Arbeitsamkeit ein Kompliment macht, wenn er das neue Werk, das er vor sich hat, eine Riesenarbeit heißt, und seiner Geschicklichkeit, wenn er die Genesis irgend einer Erfindung angiebt.

Rezensent B wiegt alles auf der **Goldwage** des Beyspiels ab. Er vergleicht das neue Product nur mit irgend einem alten Originale. Und wer eine neue Bahn bricht, hat gefehlt, weil er die alte verlassen (*). Er vergleicht statt zu prüfen, er bemerkt die Abweichung vom Alten, oder die Aehnlichkeit mit dem Alten, statt den Werth oder Unwerth des Neuen zu bestimmen. Was er rühmt, rühmt er wegen der Annäherung zum Ideale, das er im Kopfe hat. Und wen er tadelt, der hat nicht nach seinem Ideale gearbeitet.

Rezensent C ist

„der lange Herr **Philister**,
„und macht nur Wind, wie der.“

So lange man in der Rezension liest, glaubt man Wunderdinge zu lesen. Wenn man sich aber am Ende fragt: woran bin ich itzt? so ist einem, als wenn ein prächtigleuchtendes Irrwischlicht blitzschnell verschwunden wäre. Hochklingende Worte von Aufklärung, Urkraft — ohne Nah-

(*) Aussichten in die Ewigkeit, Vorrede, 14. Seite.

Nahrung für den Geist, Wolkenbrüche von Empfehlungen des Buches, ohne einen Lichtgedanken ausgezeichnet zu haben — — sieh da den Philisteismus der Rezensenten.

Rezensent D ist Herr **Domitian**, und spießt Mücken, da er Landesgesetze verbessern sollte; geht auf Sprachkleinigkeiten aus, und kann sich zu Tode ärgern, wenn er einen harten Provinzialismus erjagt; zieht die Absicht des Verfassers nicht zu Rathe, und hätte dessen Vaterland aus der Sprache leicht errathen, wenn er sich nicht selbst genannt hätte.

Rezensent E ist **friedliebenden Temperamentes** (*). Er läßt auf einer Seite großmüthig den Verleumder verleumden, den unvorsichtigen Nachsprecher die Verleumdungen nachsprechen, den Intoleranten die Freyheit der Redlichen kränken, den Anonymen die Unschuld im Finstern angreifen, den Verwirrer verwirren, und den Lügner lügen, was und so lange er will. Auf der andern Seite aber legt er dem Vertheidiger der Unschuld menschenfreundlich den Finger auf den Mund, weiset ihn zur Friedliebe an, und schließt mit dem unpartheyischen Machtspruche: es würde ein Federkrieg daraus; der Gegner würde zu sehr verbittert; die Wahrheit gewinne durch Schweigen; es sey wider die Sanftmuth des Evangelium, wegen Kleinigkeiten in Hitze ausbrechen u. s. w.

Rezensent F ist die Demuth selbst. Aeußerst mistrauisch auf seine Einsichten, mag er den Lesern nicht vorgreifen, urtheilt nie, liefert nur Materialien zu unpartheyischen Urtheilen. Deswegen hebt er von den Gründen des Einen das stärkste aus, und von den Gründen des andern das schwächste. Da ists denn dem Leser leicht, ohne Brille zu sehen, auf welcher Seite die Wahrheit stehe.

Rezen-

(*) Appellation an den gesunden Menschenverstand.

Rezensent G ist die gute Henne bey Asmus. Sie legt ihre Eyer, und schreyt dazu:

„Erst leg' ich meine Eyer,
„dann rezensir' ich sie."

Dieser Rezensent tadelt gar nicht, und lobt nur sparsam. Denn er hat das Buch und die Rezension gemacht.

Rezensent H ist ein **unbestechlicher Richter.** Er nimmt den Dukaten nicht für die Arbeit, die er auf die Rezension verwenden mußte, denn er giebt umsonst, was er umsonst empfangen hat, sondern für das unverdiente Lob, das er dem Bestecher aus großmüthiger Uneigennützigkeit zukommen ließ.

Rezensent J hält auf **Zunftfreundschaft.** Nicht nur lobt er fremde Rezensionen, um wieder gelobt zu werden, sondern weis sein Urtheil über ein bedeutendes Buch so lange zurückzuhalten, bis die Oberrezensenten-Tribunale den ersten Ausspruch gethan haben. Und dann stimmt er mit einem neuen Umguß alter Reflexionen — harmonisch in ihr Urtheil ein.

Rezensent K ist **Leidenschaft,** und heißt Wahrheitsliebe. Den Verfasser herabzusetzen, setzt er die Scheingründe wider ihn oder sein Buch hinauf. Dem Vorurtheile, das dem Verfasser flucht, spricht er den Segen, und hetzt es wider den Retter der Wahrheit auf. Beweist der Verfasser z. B. die Wahrheit der christlichen Religion, so geberdet sich der Rezensent, als wenn die Einwürfe des Unglaubens noch so unauflöslich wären, und bedauert das Schicksal der Religion, daß sie einem so elenden Vertheidiger unter die Hände gerathen ist u. s. w.

Rezensent L ist ein Oculist — sticht seinen Lesern den Starn, daß sie besser sehen, und wirft ihnen Staub in die

die Augen, und ruft triumphirend: nun hab ich helle gemacht.

Rezensent M ist **Anekdotenhäscher** — statt seine Urtheile über die Schrift schlecht und gerecht abzugeben — amüsirt er die Leser mit possirlichen Auftritten aus dem Leben des Schriftstellers, die er von Reisenden (halb wahr, halb falsch) erfragt, oder die ihm die Landesleute des Verfassers aus Absichten zugesandt haben.

Rezensent N ist ein gelehrter **Blutsfreund** — hat das Werk seines Vetters schön rezensirt, und die schöne Rezension in einem ausländischen Journale bekannt gemacht. Als die Rezension ins Land kam, ließ er sie separat abdrucken, und bot das Blatt weit und breit herum, mit dem Anhängsel: **das Ausland hat entschieden...**

Rezensent O ist *Cicero pro domo sua.* Er spielte bisher in der gelehrten Welt den Patriarchen des Witzes. Nun tritt ein junger Held auf, der ihm den Ruhm streitig macht. Da hilft eine unpartheyische Rezension.

Rezensent P heulet bey der lieblichsten Musik, und die guten Leute halten das für Kritik. Ich wills gerne den Dichter sagen lassen, was hier am rechten Orte steht:

„Und wär Homer auch blind
Und bettelarm gewesen,
Wie wir in den Legenden lesen:
So war er glücklicher, als deutsche Dichter sind.
Er sang in Griechenland: Da wußte jedes Kind,
Daß bey der lieblichsten Musik
Die Hunde heulen.
Allein bey uns hält dieß bisweilen
Der Weise selbst für trefliche Kritik.“

Rezen-

Rezensent Q ist Zeitungsschreiber, macht aus sechs Zeitungen die siebente — nicht Zeitung — sondern Rezension.

Rezensent R macht den Tuttischreyer.

Rezensent S macht große Schuhe für kleine Füße, d. h. er verschwendet an Kleinigkeiten die prächtigsten Lobreden.

Rezensent T ist **Weltbürger**, und will mit allen Herren und Weibern — Schriftstellern in steter Harmonie friedsam dahinleben. Er begnügt sich damit, daß ihm die Verfasser jedesmal ein Exemplar postfrey zusenden, und zu einer schönen Hausbibliothek unentgeltlich verhülflich sind. Was soll er sich mit so guten Leuten abwerfen?

Rezensent V ist ein Meteorolog — giebt Acht, ob für den Verfasser in seinem Vaterlande günstige Winde wehen. Ist er bey den Großen wohl gelitten, so mags der Rezensent mit ihm und seinen Gönnern nicht verderben. Im Gegentheile macht er sich nichts daraus, den **verhaßten** Schriftsteller, ungeachtet alles seines Verdienstes, wacker zu necken.

Rezensent X ist ein **Ritter**: kann seine Meynung nicht sagen, ohne mit irgend einem Helden die Lanze zu brechen.

Rezensent Y ist Göthe's (*) Gast, der sich an dessen Nachtische satt aß, und dann zum Nachbar gieng, und über das Essen räsonnirte:

„Die Supp' hätt können gewürzter seyn,
„Der Braten brauner, firner der Wein.“

(*) In seinen Schriften.

III.

Vermischte Bemerkungen.

1. Zurechtweisungen können nicht brüderlich genug, nicht mistrauisch genug auf eigenes Urtheil, nicht unbeleidigend genug ausfallen. Will doch niemand gern gefehlt haben. Am allerwenigsten lassen sich die Fehlenden das von Leuten sagen, die an fremden Fehlern Schadenfreude verrathen. Wenn mans erst der Zurechtweisung ansieht, daß ihr Verfasser die Feder in die Galle eingetaucht hat, wie schwer wirds dem Fehlenden, der lieben Wahrheit, mit Pasquillen umhängt — den Kniefall zu machen?

2. Schweigt, ruft Pope dem Heere der Kritiker entgegen, so oft ihr ungewiß seyd, und redet, wenn ihr auch gewiß seyd, als wenn ihr ungewiß wäret. Denn der Mensch will sich so belehren lassen, als wenn er nicht belehrt würde, und das, was er nicht wußte, soll ihm so vorgestellet werden, als wenn ers nur vergessen hätte.

3. Das beste an der Rezension wäre wohl, wenn sie das Gute bekannt und beliebt machte, dann neue Betrachtungen veranlaßte, oder aus Veranlassung selbst miteinstreute.

4. Zwey gar einfache und vielumfassende Grundsätze sinds, gegen die sich die meisten Rezensionen versündigen:

Der erste heißt: „**brauche, was du hast.**“

Der zweyte: „**rühme nicht, was nicht ist.**“

Nun ists Mode, daß einige Rezensionen nur auf das sehen, was nicht da ist, und künstlich übergehen, was da ist. Sie rügen nur die Mängel; füllen zwey Blätter mit dem, was das Buch nicht ist, und reden keine Sylbe von dem, was es ist. Andere legen dem Buche Vorzüge bey, die es

nicht hat, und lügen ihm Gaben an, die's nicht hat, und oft nicht haben kann. Jene verbergen das Gute, das da ist, statt es dem Publikum zu empfehlen. Diese lügen das Gute, das der Schrift fehlt, schamlos der Schrift an. Jene betrügen ihre Leser mit dem Tadel, diese mit dem Lob.

5. Weil man nicht vermuthen kann, daß das Rezensentenvolk die große Pflicht eines Censors je in Erfüllung bringen wird, so wünschte ich mit einem meiner Freunde, daß der sogenannte Rezensent wenigst den Beruf des Anzeigers erfüllte, und von jedem Buche drey Stellen,

eine der besten,
eine der schlechtesten,
eine der mittelmäßigen,

aushöbe, und dem Publikum das Urtheil anheimstellte.

6. Zuletzt noch eine Frage: wie kommt es, daß gemeiniglich schon die erste Zeile der Rezension den Partheygeist des Rezensenten verräth? Wie kommt es, daß man zum voraus weissagen kann, alle Schriften, die dieser Verfasser herausgeben wird, werden von diesem Tribunale unfehlbar mit diesen Prädikaten zerfleischet werden?

VIII.

Logik für den Erzieher.

1.

„Suche das ganze Herz deines Zöglings so zu gewinnen, daß er ganz Glaube und Zutrauen auf deine Person, dein Wort, deinen Wink, deine Handlungsweise sey.“

Dieß unumschränkte Zutrauen ist der edelste Kindessinn, der unersetzlichste und unentbehrlichste Zöglingssinn, ohne den sich lediglich nichts, und mit dem sich alles ausrichten läßt.

2.

„Suche dieß unumschränkte Zutrauen deines Zöglings so zu benutzen, daß sein Herz nur für das Wahre, Gute, Edle, Wahrhaftbrauchbare, Wahrhaftnützliche eingenommen werde.“

Die Gesinnungen für das Edle, Gute, Brauchbare sind die reiche Aernte, die aus Wort und Beyspiel auf dem Boden des kindlichen Zutrauens erwächst.

3.

Dieß Paar Grundsätze sind das ABC der Erziehungskunde, über die so unnennbarvieles geschrieben, und woran so unglaublichwenig gethan wird.

Das Vertrauen des Zöglings erwerben und benutzen — sieh da das Problem, das in allen Kindesstuben auf Gottes Erdboden und in allen Erziehungshäusern bald so, bald anders aufgelöset wird. — Ein eigentlich nur sogenanntes Problem! denn nichts ist unproblematischer, als die rechte Weise, Kinder zu erziehen. Es geht der Kinder-

Kinderzucht, wie jedem guten Werke, das viele Thätigkeit und wenig Grundsätze fodert. Nichts leichters, als von der Sache reden, schreiben, disputiren — nichts mühsamers, als thun. — Mein Zweck erlaubt mir wieder nur, Linien zu ziehen — Also:

a.

Die Kinder können durch deutliche Ansicht der Wahrheit nicht geleitet werden. Also ist Glaube, Zutrauen, Fürwahrhalten des Mutterworts, Respect vor dem Winke des Vaters — das Κριτηριον der Kinderstube.

b.

Die Kinder können das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen nicht von selbst sondern. Also soll ihnen nur **Wahres** vorgesagt, nur **Gutes** vorgezeigt werden, damit es keines Sonderns bedürfe. Eben da liegt der Knote. —

c.

Die Kinder können gar leicht darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie ihr Leben, ihre Nahrung, ihre Kleidung, den Aeltern zu verdanken haben. Also soll die natürliche Abhänglichkeit der Kinder von den Aeltern geradenwegs zum gränzenlosen Vertrauen auf Vater, Mutter, und was diesen lieb und theuer ist, hinführen. Dieß ist **Werk** und **Absicht** der Natur — die alles so mächtig und dauerhaft anbahnet. Die Natur ist in allen eine wackere Lehrmeisterinn; sie arbeitet dem Weisen in die Hände, macht ebene Wege, und giebt Winke für die Zukunft. Wenn aber den Kindern das Vertrauen auf ihre Aeltern und Erzieher natürlich ist, so soll es ja von allen Seiten her verstärkt, gepfleget, benutzet werden.

d.

Den Kindern wird das Erkennen um der Verhältnisse willen, in denen sie mit den äußern Gegenständen stehen, und wegen ihrer eigenen Natur gar oft zum **dringendsten Bedürfnisse**. Daher das ewige Anschauen und Berühren der in der Nähe liegenden Gegenstände. Daher das Staunen und Fragen. Die Kinder selbst sind also für Aeltern und Erzieher die mächtigsten Erinnerer an ihre Pflicht, die gereitzte Wißbegierde durch faßliche Antworten zu befriedigen.

e.

Für Kinder ist das **Hören** eines der angenehmsten Geschäfte, weil die Erzählungen für sie so viel Neues, Wunderbares, Ungeahndetes haben. Auch ists **Kinderfreude**, wenn es ihnen gelingt, auf irgend eine Frage eine treffende Antwort zu geben. Es ist also ein wichtiges Geschäft für Erzieher, zu fragen und zu erzählen.

f.

Wenn die **Fragen** so eingerichtet sind (und sie können so eingerichtet seyn) daß das Kind im Antworten nicht fehlen, und keine andere als die rechte Antwort geben kann: so lernt es nach und nach mit Freude, die Dinge voneinander zu unterscheiden, und sammelt sich richtige Begriffe. Es ist also der eigenste Beruf des Erziehers, dem Zöglinge solche Fragen vorzulegen, die er nach dem Maaße seiner schon erworbenen Begriffe, und wegen der Art, wie die Fragen nebeneinander gestellt sind, bestimmt beantworten kann (*), und unbestimmt beantworten — nicht kann.

g. Die

(*) Ein herrliches Muster von der Art, die Kinder zu fragen, geben uns die schon oft gerühmten Fragen für Kinder.

g.

Die Eindrücke auf Kinderseelen graben tief. Das Nothwendigste soll ihnen also frühzeitig und oft gesagt, erläutert, eingeschärft werden.

h.

Die Kinderseelen haben nur Sinn für das Sinnliche. Was also durch Vorzeigung sinnlicher Gegenstände kann faßlich gemacht werden, das soll dadurch faßlich gemacht werden.

i.

Die Kinderseelen können nicht jeden Unterricht tragen, und man muß den Boden nicht mit Samen überschütten, wenn etwas aufgehen soll. Also soll man den Kindern wenig geben, aber das Wenige recht.

k.

Die Kinderseelen sind weiche Pflanzen; wenn man das Wachsthum übertreibet, bringen sie keine, oder schlechte Frucht. Es ist also eine schreckliche Thorheit der Aeltern, wenn sie die Kinder in ein Treib- und Zwanghaus setzen, da sie in der freyen Luft besser gedeihen würden.

l.

Wenn das Kindergedächtniß zu sehr angestrenget und zu schnell gefüllet wird, so muß es die Beurtheilungskraft entgelten. Also kann das marternde Auswendiglernen in den Kinderjahren ohne Maaß und Gränze — zu nichts taugen, als frühzeitige und ewige Dummköpfe zu bilden. (*) —

 m. Das

(*) Ein Knabe mit zehn Jahren konnte ganze Predigten, die er gehört, beynahe wörtlich hersagen — man hieß ihn nur den Prediger. Wenn man eine Freude haben wollte, sagte man ihm, er sollte auf einen Stuhl steigen und predigen. Er thats sehr oft. Im 17ten Jahre

m.

Das Kinderlernen darf und soll nicht eitel Gedächtnißwerk bleiben; es sollen die zarten Keime des Nachdenkens und der edlen Gefühle sorgsam gepfleget und erzogen werden. Menschennatur ist keine Maschine, die sich nur durch Bewegung reiben und abnutzen soll: sie ist versehen mit der Kraft, sich selbst zu vervollkommnen. Die Denkart vervollkommnet sich durch Aufmerken, Vergleichen, Nachdenken, das Herz durch Empfindnisse. Aber wie müssen die Vorübungen des Nachdenkens und Empfindens beschaffen seyn? (*)

n.

Nachahmungslust ist Kindernatur, und Beyspiel ihre Alletagslection. Darum dürfen die Erzieher nur selbst ganz Liebe, Geduld, Sanftheit, Sittsamkeit, Arbeitsamkeit seyn, wenn sie die Kinder dazu gewöhnen wollen. — Wie allbekannt, und wie unbefolgt!!

* Wieder ein Beweis, daß gerade die allernothwendigsten Wahrheiten die einfachsten, leichtbegreiflichsten, unverwirrlichsten, und zugleich die schlechtestbefolgten sind.

o.

Es war einmal ein Gärtner, der hatte hundert Bäumchen: ich will sie zuerst verwildern lassen, sprach er, damit ich ihnen hernach einen schönern Wuchs geben kann; ich will sie unbeugsam werden lassen, damit ich sie hernach leichter biegen könne. Er sprachs, hielt sein Wort, und

Jahre war sein Verstand fast wie ein Sieb, das keine Idee mehr festhalten konnte. — Das frühe Sterben der Tochter Diderot's soll nicht mit dem Zeitunglesen vergessen werden.

(*) Sieh davon die instructive Vorrede zu Sulzers Vorübungen zum Nachdenken, und seinen Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder.

und die Baumschule ward eine Wildniß. Die Geschichte erfüllet sich bey denen, die mit dem Religionsunterrichte bey den Kindern zuwarten, bis ihr Herz verwildert ist.

p.

Geschichte ist Werkzeug **zur Volksbildung**: um wie viel mehr zur Kinderbildung? Aber daraus folgt ja nicht, daß ein Edelmannssohn in seinem 13ten Jahre schon alle klassische Geschichtschreiber muß gelesen haben — besser einen gelesen und verstanden, als alle gelesen und keinen verstanden — oder als einige halb verstanden, und Leib und Seele auf immer geschwächt haben.

q.

Kräfte, Fähigkeiten entwickeln sich mit den **Jahren**: soll nicht auch der Kinderunterricht stufenweise mit dem Alter und der Entwickelung der Talente aufsteigen?

r.

Wer das Kind zum vernünftigen Mann erziehen will, **der Mann werde ein Kind.** Man kann die Kinder in das Reich der Wahrheit nicht einführen, wenn man nicht wird, wie ein Kind: so wenig man selbst hineingehen kann, ohne ein Kind zu werden.

s.

Beydes ist wahr: wenn wir gute Aeltern hätten, so würden wir bald guterzogene Kinder bekommen; und, wenn wir guterzogene Kinder hätten, würden wir bald gute Aeltern haben. Nur, denke ich, soll man überall helfen, so viel sich helfen läßt. Denn alle Hülfe, die ausschließungsweise nur an einem Theile arbeitet, kann nicht ins Große, oder nur äußerst langsam wirken. Wer für Kinder schreibt, schreibt für Aeltern, und wer für Aeltern schreibt, schreibt für Kinder.

t.

Wenn Worte, Beyspiele, Belohnungen ohnmächtig werden: dann kann nur durch die Ruthe geholfen werden. Die Ruthe ist gar oft die **mathematische Demonstration der Kinderstube.** Mathematische Köpfe ruhen nicht, bis man ihnen Demonstrationen giebt: thun auch recht — und so legen sich gewisse Kinderneigungen nicht zum Ziele, bis sie — geschlagen sind. (*)

* * *

Noch ein Wort über die Gedächtnißübungen. (**)

(Aus Gedike's Gedanken über den nämlichen Gegenstand.)

1. **Man übe das Gedächtniß nicht zu frühe, nie zu gewaltsam.** Denn die zu frühen Gedächtnißübungen schwächen nicht nur das ganze Geistesvermögen, sondern gewöhnen das Kind noch drüber zur Gedankenlosigkeit bey den wichtigsten Handlungen, und zur Gleichgültigkeit gegen die erhabensten Wahrheiten. Der Jüngling gähnt bey den bedeutendsten Religionshandlungen, weil er als Kind mit dem Auswendiglernen asketischer Formeln so unbarmherzig gemartert worden, und nun alles, was auf Religion hinzielt, als Marter ansieht.

2. **Man übe das Gedächtniß nie allein, sondern immer in Verbindung mit einem oder mehrern andern Seelenvermögen.** Die Menschenseele ist Eine Kraft: sie soll also als Eine Kraft gepfleget und angebauet werden. Wer das Gedächtniß übt, ohne den Verstand mitzuüben, bildet eine Maschine; und wer das Gedächtniß übt, ohne das Herz mitzuüben, bildet eine kalte Statue.

3. Man

(*) Man lese darüber Loke's Versuch von Erziehung der Kinder.

(**) Zur Berichtigung dessen, was lit. *l. m.* gesagt worden.

3. **Man übe das Gedächtniß nicht auf Kosten der übrigen Fähigkeiten.** Wozu soll der Lehrling z. B. geschmacklose Erinnerungsverse auswendig lernen? Warum soll es der Geschmack entgelten, wo es auf Uebungen des Gedächtnisses ankommt?

4. **Man übe nie das Zeichengedächtniß allein, sondern stets in Verbindung mit dem Sachgedächtniß.** Hierinn stecken zwey Regeln: man lasse die Jugend nicht auswendig lernen, was sie nicht völlig versteht; und man lasse sie eine zusammenhängende Reihe von Gedanken und Worten memoriren, nicht einzele Wörter und Phrases.

5. **Man übe öfters das Sachgedächtniß allein, auch ohne Verbindung mit dem Zeichengedächtniß.** Man gewöhne daher den Lehrling allmählig, einen gehörten oder gelesenen Vortrag theils schriftlich, theils mündlich zu wiederholen. —

6. **Man nehme bey allem, was man durch das Zeichengedächtniß auswendig lernen läßt, auf Alter, Fähigkeiten und Interesse der Lehrlinge Rücksicht.** Man fange mit den individuellsten Memorirungen, Fabeln, Erzählungen an.

* *
*

Das vierte Hauptstück dieses Werkes hat sich zweckmäßig mit der näheren Anwendung der Vernunftregeln beschäftiget. Nun könnte man in der Darstellung des Gemeinnützigen noch weiter gehen, wenn man untersuchte, was die Vorschriften für den Erfinder, Prüfer und Mittheiler der Wahrheit für neue Modificationen erhielten, wenn man in Bestimmung derselben auf die Mannigfaltigkeit der Cultur und Geisteskräfte Rücksicht nähme. Dieser Gedanke erzeugte nachstehende drey Aufsätze von der **Logik für den jungen Gelehrten, für das Genie und für den schwachen Kopf.**

I. Lo=

I.

Logik für den jungen Gelehrten.

1.

Ein aufbrausendes Genie kann nicht zu wachsam seyn, zuvörderst in den ersten Monaten der Selbstausbildung, um nicht von den epidemischen Jugendthorheiten der neuen Denker angesteckt zu werden. Es liegt daran, diese Modeseuchen zu kennen, um sich dagegen zu bewahren. Der Verfasser einer der empfehlungswürdigsten Schriften (*) nennt einige bey ihrem Vor- und Zunamen. Z. B.

a. **Zudringliche Belehrungssucht.** „Da sollten alle Greise ihre siebzigjährige Ideen abschwören, und die Meynung des neuen Denkers ohne Widerrede unterschreiben.“ So eine gewaltsame Foderung, ist sie nicht Jugendthorheit?

b. **Stürmischer Verbesserungsgeist**, der die zusammenfallenden Säulen der Kirche und des Staates mit der Nase zurechtweisen will. Es wimmelt alles von Projecten. „Unsre Ahnen haben die Sache in Grund und Boden hinein verderbt.“

c. **Donquixotenmäßiges Bestürmen der Vorurtheile.** Diese Zauberbrille, die nichts als Vorurtheile zeigt — sitzt den meisten jungen Denkern auf der Nase.

d. **Stetsrüstige Tollkühnheit**, die Wahrheit, das ist, alles, was man in dem ersten Semester der Denkensperiode aufgelesen hat, herauszusagen; entstehe daraus, was kann und will. Dergleichen Helden wollen alle Augenblicke als Märtyrer für die Wahrheit sterben — Schade, daß es an Tyrannen fehlt!

e. Na-

(*) Vorlesungen von der Liebe zur Wahrheit. 2. Vorles. S. 62.

e. **Naseweisheit**, alles zu bestimmen, alles, was vorkommt, im Huy zu rangiren, alles ins Reine zu bringen.

f. **Sublime Schmeckerey**, die alles Neue und Alte mit Entzückung bewundert, oder mit Zurückschaudern aneckelt.

* Da kommt mir noch ein Halbdutzend zu Sinn, als

g. **Enthusiastisches Herumbieten** der neuesten Schriften, tumultuarische Errichtung der Lesegesellschaften (*), Anschaffung der großen Legion periodischer Schriften, gelehrter Zeitungen, sich einverleiben lassen in die Bruderschaft der Rezensenten, Aufwecken der liegenden Gänsekiele zum Schreiben, Tuttischreyerdingen u. s. w.

h. **Epoche machen wollen** in seinem Vaterland. Ueber Erziehung, Gesetzgebung, Aufklärung ꝛc. Entwürfe machen, und gegen alle Widerreden der Vernunft und der ergrauten Landkenntniß durchsetzen wollen — bloß um den glänzenden Namen des Aufräumers in den Köpfen seiner Landesleute zu erfechten — ist ein schwerbesieglicher Jugendkitzel.

i. **Anhänglichkeit an einen Lieblingsauctor**, an ein Lieblingsfach, an eine Lieblingsidee. Alles, was sich nicht über den Leisten des Lieblingsstudiums schlagen läßt — wird ausgemustert und als unnütz weggeworfen — wenigst mit Achselzücken „inter adiaphora“ als höchst unwichtig gerechnet.

k. **Religionsbauerey.** In dem glühenden Eifer alles niederzureissen, was nicht dem neuesten Geschmack genugthut, geräth der Reformator auf den Einfall, auch sein Glaubensgebäude (nicht seines, denn er hat keines, viel-

(*) Die Sache an sich verdient Beyfall, wenn nur Weisheit in Wahl der Bücher und Leser das erste Wort führen darf.

vielmehr das Glaubenssystem seines Vaterlandes) niederzureissen, und sich selbst ein neues (über Nacht) aufzuführen.

l. **Romanhafte Empfindeley.** Die tiefeingesessensten Gebrechen der Nation „durch Gefühle kuriren“ — und die rohen Lasterseelen durch „ein Paar Seufzer unter sanftem Händedruck gen Himmel geschickt“ zur reinsten Menschenliebe verfeinern wollen, ist und bleibt das unausführlichste Jugendproject der gutmeynenden Unerfahrenheit.

m. Polyhistorsträumerey — oder Allwisserey.

n. Kalenderweisheit, oder Catalogengelehrsamkeit.

o. Anonymisches Geschreibsel.

2.

Wenn der junge Gelehrte von diesen fressenden Krankheiten seinen Kopf und sein Herz unverdorben erhalten kann: so wird er Kraft und Zeit und Gelegenheit und Lust genug finden, auf der Bahn der wahren Weisheit männliche Schritte zu thun. Das heißt, er wird

Erstens: der Reife seiner Einsichten mit eiserner Geduld zuwarten.

Zweytens: durch Erfahrung und Umgang und Lectüre und Nachdenken den Schatz seiner Kenntnisse vermehren, und seinen Ideen immer mehr Richtigkeit, Ordnung, Festigkeit geben.

Drittens: durch Entdeckung seiner frühern Irrthümer Enthaltsamkeit im Entscheiden lernen.

Viertens: die große Pflicht der Nachsicht gegen die unschädlichen Vorurtheile und Schwachheiten der Andersdenkenden aus der Geschichte seines Herzens und seines Verstandes abstrahiren.

Fünftens: und endlich die seltne Nüchternheit im Denken, Reden, Schreiben, Unternehmen — das einzige zuverläßige Siegel wahrer Geistesgröße und Seelenstärke, sich eigen machen.

II. Lo-

II.

Logik für das Genie.

Es wäre zu anmaßend für mich, auch nur diese Aufschrift herzusetzen, wenn nicht die ersten Genie's Materialien genug zur Logik für das Genie geliefert hätten. Ich werde die brauchbarern aussondern und sammeln, den Bau selbst aber dem Geschicktern überlassen.

1.

Es ist sehr zweydeutig gesprochen, wenn man sagt, **das Genie brauche keine Regeln, und leide keine.** Wenn es gar keine Regeln litte, so wärs in allem Betracht regellos, und müßte in Wahnsinn ausarten. Regellosigkeit, Unordnung ist allemal eine Sünde wider Ordnung und Absicht, Ordnung und Zweckmäßigkeit allemal Adel und Verdienst. Der Machtspruch, **das Genie leidet keine Regeln,** erhält also, um wahr, und bestimmt wahr zu seyn, **erstens** diesen Sinn: das Genie geht nicht auf Krücken, wie die Lahmen, oder im Gängelwagen, wie das Kind, weil es gesunde, starke Glieder hat, und selbst gehen kann. **Zweytens**: das Genie buchstabirt nimmer, weil es lesen, und stammelt nimmer, weil es die Worte ungestümmelt aussprechen kann. **Drittens**: das Genie läßt sich nicht an einen alten Karren anschmieden, wenn man ihn gleich fälschlich für ein allgemeines Regulativ ausgiebt, und die ersten Köpfe willig daran ziehen. **Viertens**: das Genie läßt sich kein Bley an die Flügel binden, eben darum, weil es fliegen will, und fliegen kann. **Fünftens**: das Genie hält sich nicht sklavisch an das Ceremonielgesetz der Schriftstellerwelt, weil es den belebenden Geist von dem tödtenden Buchstaben wohl zu unterscheiden weis.

Das

Das Genie hält sich also

a. an keine Regeln, die keine sind;

b. an keine Regeln, deren es nicht bedarf;

c. an keine Regeln, die mit der möglichhöchsten Vollkommenheit kollidiren;

d. an keine Regeln des Hergebrachten, der Mode, des „so allezeit Gewesenseyns;"

e. an keine Regeln, die seine Selbstthätigkeit lähmen, und den Mustergeist zur Stümperseele erniedrigen.

Hingegen hält es sich mit männlicher Achtung an die ewigen Regeln des Wahren, des Schönen, des Zweckmäßigen.

2.

Es giebt neben dieser allgemeinen Regel noch sonderheitliche für das Genie. Young liefert in seinen Gedanken über Originalwerke ein treffliches Paar.

a. **Erkenne dich selbst.** Der erste Grundsatz für die sittliche Bildung ist es auch für die Ausbildung des Genie's. Die Höhe und Breite und Tiefe der Kraft, die in uns schlummert, ist uns oft lange ein **Fremdling** in unserm **Hause**, bis Uebung — Erfahrung uns mit ihm bekannt macht. Der Kämpfer lernt erst aus Kämpferspielen, aus Versuchen die Schnellkraft, Biegsamkeit und Festigkeit seiner Glieder kennen. Der Versuch offenbart die Kraft. Zwar ist es das Werk der Fürsehung, Gelegenheiten zu veranstalten, wo die ersten Funken des Genies durch unvorhergesehene Begebenheiten, wie durch den Stahl aus dem Kiesel geschlagen werden. Aber eben diese Erscheinungen zu bemerken und zu benutzen — auch dazu mahnt die Regel: **kenne dich selbst!**

Weil

Weil aber das Genie diese Erscheinungen gar leicht unbemerkt vorübergehen läßt, und oft nicht einmal bemerken kann: so ist's Pflicht für den Erzieher, darauf aufmerksam zu seyn. Das Genie sieht oft lange dumm aus, bis es den Gegenstand seiner Richtung findet. Und es findet ihn oft darum so späte, weil es die Erziehung, ungeachtet alles Widerstandes, auf den unbehaglichsten Gegenstand hinfesselt.

b. **Habe Ehrfurcht vor dir selbst.** Auch dieser Grundsatz ist, wie der erste, gleichwichtig in der Moral und in der Logik fürs Genie. Er bewahrt uns von der zaghaften **Unthätigkeit**, von dem Mistrauen auf eigne Kraft, und von allen Ausschweifungen, die ein Mann von Genie begehen kann.

* Noch einige Winke, die Achtung verdienen.

c. **Sey, was du bist.** Das affenmäßige Werdenwollen, was andere sind, zernichtet die ganze Individualität der Seele; widerspricht der Natur, die uns Alle zu Originalen umbildet; hemmt das Fortrücken der Wissenschaften, weil der Abfluß nie höher steigt, als die Quelle; macht nur bettelarm und bettelstolz.

d. **Suche mehr ein Genie zu seyn, als zu scheinen, und heissen zu wollen.** Scheinheiligkeit ist der Tod aller Heiligkeit, und Genie scheinen, heissen wollen — der Tod alles Genie's. Das scheinen wollen, was man nicht ist, und nicht seyn kann, ist die Klippe, woran Tausende mit all ihrem Hochruhm und Selbstlobe von Genie scheiterten. Das ist eine Quelle der fürchterlichsten Irrungen, der lächerlichsten Thorheiten, der hirnlosesten Ungereimtheiten, die mit dem kindischtollen Drange sich als Genie zu geberden, in die Welt gekommen sind. Da

helfen dann die Kunstrichter von ihrer Seite treulich dazu: zumal sie gewöhnlicherweise bey den gröbsten Fehltritten ihrer Helden den grobschmeichelnden Ton anstimmen: es gehöre Genie dazu, so zu fehlen; gerade als wenn nicht noch mehr Genie dazu gehörte, nicht so zu fehlen.

e. **Was du thust, das thu mit der ganzen Seele.** Wer zu flatterhaft ist, sich ein bestimmtes Tagewerk auszuwählen, oder zu bequem, es zu vollenden; — wer in der Unermeßlichkeit der Dinge herumschwärmt, und seine Kraft nicht auf einen Punct conzentriren kann; wer dem Kitzel, vieles anzufangen, und nichts zu vollbringen, unterliegt: er mag Adlerskraft haben, seine Kinder werden das Schattenleben geistloser Schwächlinge zur Schau tragen.

f. **Werde nicht müde, deine Hauptidee ohne Unterlaß mit unpartheyischem Wahrheitssinn zu prüfen.** Es ist ungemein leichter, die als wahr angenommene Idee mit neuen (neu seyn sollenden) Gründen zu unterstützen, als die überstrichene Baufälligkeit der angebeteten Meynung vor dem Auge der Kenner sehen zu lassen.

g. **Klebe nicht mechanisch an dem, was andere vor dir geleistet haben.** Wer die Gränzen weiter hinaussetzen kann, sitzt nicht müßig am Marksteine seiner Ahnen.

h. **Weiche aber bloß deswegen von der geraden, gebahnten Straße nicht ab, um die falsche Ehre zu erbetteln, eine neue Bahn gebrochen zu haben.** Eine neue Bahn ist oft Umweg, oft Abweg — oft Pfützengang ins Feenland — oft glänzend Eis — ausgespannt über den Abgrund.

i. Doch

i. Doch, wenn dir Heldenfeuer in den Adern glüht; wenn du Muth und Kraft und Beruf fühlest, die dichtangewachsenen Gesträuche auszuhauen, die den geraden Weg zur Wahrheit ungangbar machen — achte (ich bitte dich um der Wahrheit willen!) des Schweisses nicht, der brennend dir von der Stirne herabfließt — noch der Kothwürfe, mit denen dich das muthwillige Knabenheer bestürmt. Die Wahrheit ruft dir frohlockend vom Himmel zu:

„Fortgekämpft und fortgerungen,
Bis zum Lichte durchgedrungen
Muß es, bange Seele, seyn!“

k. Laß dich von der willkührlichen Rangordnung der Wissenschaften, nach den vier Fakultäten, nicht fesseln. Was wahr ist, ist wahr: es mag N. 1. oder N. 4. oder gar nirgends zu Hause seyn.

III.

Logik für den schwachen Kopf.

Ist überflüßig, denn es hält sich keiner für einen schwachen Kopf.

Ist wenigst für den Lehrer nicht ganz überflüßig, der schwache Köpfe unter seinen Schülern hat.

1. Was er soll?

Der schwache Kopf soll sich auf Ein Fach einschränken; soll in diesem Fache von dem Kleinsten, Niedrigsten anfangen; soll von Stufe zur Stufe geführt werden; soll langsam zur obern Stufe aufsteigen; soll auf das nothwendigste Wissen, auf das leichtanwendbarste Wissen, auf das edelste Volkswissen ausgehen, und darinn tief wurzeln; soll mit Spekulationen verschont bleiben; soll mit Gedächtnißgelehrsamkeit nicht gemartert und noch mehr geschwächt werden; soll lernen, die Dosis vom gesunden Menschenverstande, die ihm zu Theil ward, treu zu bewahren, und auf Wahrheitssinn, Erfahrung zu bauen; soll von auctorsüchtigen Fieberhitzen präservirt; soll ermuntert werden, nur das werden zu wollen, was er mit seinem Ich werden kann, werden soll, werden wird, wenn er sein Talent treu anwendet; soll die großen Wahrheiten nie vergessen, daß

a. Jeder Mensch, auch der die allergeringsten Fähigkeiten besitzt, auf Gottes Erdboden nützlich werden könne und solle — und in Hinsicht auf das Ganze unentbehrlich, und in allem Betracht unersetzlich sey;

b. Daß jeder Mensch ein Individuum, ein Original sey, und genug geleistet habe, wenn er das Tagewerk vollendet, das ihm die Fürsehung angewiesen hat;

c. Daß

c. Daß treue Uebung der geringen Kraft, die Kraft selbst erhöhe, verstärke, vervollkommne;

d. Daß ein Wissen wie Eins mit That und Veredlung des Herzens vergesellschaftet, vor Gott und jedem kompetenten Richterstuhle mehr gelte, als ein Wissen wie Million ohne That, ohne Treue, ohne Herzensadel, ohne Vervollkommnung des ganzen Menschen;

e. Daß nichts lächerlicher sey, als klein seyn, und groß scheinen wollen; und nichts edler, als das scheinen wollen, was man ist, und das werden wollen, was man seyn kann;

f. Daß ein Lämpgen, das zur Ehre des Schöpfers brennt, und dem Pilger auf finstern Pfaden leuchtet, höhern Werthes sey, als eine Fackel, die Dörfer und Städte anzündet, und zum Schaden der Menschen ein großes Licht, ein großes Feuer verschafft u. s. w.

g. Und endlich, daß es in allem Wissen und Thun nicht auf die Kraft, die man nicht hat, nicht auf die Kraft, die man hat und nicht braucht, sondern auf treue, sorgsame Anwendung der empfangenen Kraft, und auf die Güte der Absicht ankomme.

2. Was er nicht soll?

Für den schwachen Kopf ist der Grundsatz, **was ich bin, das bin ich: ich bin schon, wie ich bin**, sehr verführerisch. Oft wird dieser Machtspruch die Decke des Stolzes, der die ersten Keime für volle Aernte ansieht.

Ich bin schon, wie ich bin. Oft ist dieser Gemeinspruch Larve der arbeitscheuen Trägheit, und verbunden mit dem Wahn, daß man das Ziel schon erreicht habe,

 hemmt

hemmt er allen Vervollkommnungstrieb. Nur Gott kann es mit Wahrheit von sich sagen: **Ich bin, der Ich bin,** weil nur Er das vollkommenste und unvervollkommlichste Wesen ist. Unsre Vollkommenheit und unser Beruf besteht im Weiterfortrücken von Schritt zu Schritt, im Emporstreben von Stufe zu Stufe.

Oft ist aber diese Sprache, **ich bin, wie ich bin,** auch der Ausdruck der Kleinmuth und Verzweifelung. Man **fühlt** seine **Schwäche,** überläßt sich diesem **Gefühle,** und läßt die Hand müßig im Schoose ruhen, weil man die Erzielung des Endzweckes für unmöglich hält.

Stolz, Trägheit, Kleinmuth — sind also drey fürchterliche Feinde — des schwachen Kopfes. **Davon** soll er sich also nicht hintergehen, nicht überwinden lassen. Ferne vom stolzen **Vertrauen** auf eigne Kräfte, wie vom zagenden **Mistrauen** auf seine Fähigkeit, zurückgezogen in sich selbst, gegründet im Gefühle eigner Kraft und eigner Ohnmacht, ein Freund der edlen Thätigkeit im stillen, engen Kreise — — — wenn der schwächere Kopf **das** ist, wohl ihm! Er genießt reinere Freude, und verbreitet höhere Seligkeiten um sich, als die ersten Köpfe selten genießen, und gleichselten verbreiten.

Beschluß des Werkes.

1. Versuch einer praktischen Logik in Fragen.

(Darinn kommt nebst einigen neuen Bemerkungen das **Mark** des ganzen Werkes vor — — besonders für die, die nicht Lust oder nicht Zeit haben, zwey Bände „über Wahrheit und Weisheit“ zu lesen.)

2. Ein Lebewohl an dieß mein Büchlein.

(Lediglich nur zum Trost des Verfassers und seiner Freunde.)

I.

Versuch einer praktischen Logik in Fragen.

(Zur Selbstprüfung.)

1. Hat das, was man Humor nennt, keinen Einfluß auf mein Ja oder Nein? Urtheilt in mir nicht vielmehr die Laune als der Verstand?

2. Hat der Geschmack am Ebenteuerlichen, Wunderbaren keinen Antheil an dem, was ich für wahr oder falsch halte?

3. Hat die feine oder grobe Charletanerie nicht gewisse Ausdrücke zu meinen Lieblingsausdrücken, gewisse Ideen zu meinen Lieblingsideen gemacht?

4. Ist mein Blick nicht der Blick des Tadlers, der alles zu klein, oder des Bewunderers, der alles zu groß sieht?

5. Beuge ich vor keiner Meynung das Knie, deswegen, weil sie so viele Anbeter hat — oder keine?

6. Bin ich überzeugt, daß wider die Wahrheit keine Verjährung gilt? Ist sie mir theurer als Antiquität?

7. Lasse ich mir von dem Brodstudium die Untersuchung des Einen Wichtigen nicht sperren? Sind mir die ewigen Rechte der Wahrheit theurer als der Brodkorb?

8. Unterscheide ich zwischen Schule und Schule?

Zwischen Schule der stillen Wahrheit, und der hohlen Schwätzer?

Zwischen Schule der Vernunft und der Vernünfteley?

Zwischen Schule der Erfahrung und der Empfindeley?

Zwischen Christusschule und S———sschule?

9. Sehe ich bey jedem Satze mehr auf das:
was bist du?
als: wer hat dich gesagt?
oder: wie bist du gesagt?
oder: warum bist du gesagt?
zu deutsch: Nec quis, nec quomodo, *nec cur*, sed *quid*.

10. Achte ich bey Betrachtung der Natur mehr auf die Sprache der Natur, als auf das Wörterbuch der sogenannten Naturausleger?

11. Bedenke ich, daß das **Lachen** nichts Wahres falsch, und die Menge der **Einwürfe** nichts Falsches wahr machen kann?

12. Habe ich es genau erwogen, daß man unter dem **Wort** Philosophie, alles verstehen kann, und verschiedene verschiedenes wirklich darunter verstehen, das eher alles ist als Philosophie?

So nennt der Verächter des Chronologen Moses seine neuwitzige Verachtung des alten Moses, **Philosophie**; der Vertheidiger desselben seine Vertheidigung **Philosophie**; der Weichling die unnatürlichen Erschöpfungen seiner Natur — **Philosophie**; der Zweifler seine Zweifel über die Unsterblichkeit Philosophie; der Atheist seinen Atheismus Philosophie; des Cartes seine Wirbel-Philosophie, und so wie mancher Träumer seine Träume — Philosophie.

13. Bin

13. Bin ich durchaus rein von dem politischen Achselzücken in Absicht auf Wahrheit und Irrthum?

Es giebt Leute, die immer nur mit der vornehmern Parthey das Maul aufthun, und mit ihr zuschließen. — Sind Wetterhähne, und knirren schrecklich, wenn Winde toben.

14. Leitet meine Ideen nicht irgend das Gängelband einer Sekte, einer Hypothese?

15. Ringe ich mehr nach Sachkenntnissen, als nach Wortkram? mehr nach soliden Einsichten, als nach Gedächtnißgelehrsamkeit? Es giebt gelehrte Taglöhner, die viel zusammenhäufen und nichts genießen.

16. Opfere ich keinem Götzen in Baco's Sinn? Verulam brachte alle Vorurtheile auf vier Götzen zurück.

a. Auf Zunftgötzen, *idola tribus*, wenn man das Allgemeine der Menschennatur zum Grunde aller Erklärungen macht. — Das ist nicht minder lächerlich, als wenn z. B. die Schneiderzunft aus ihren Zunftgebräuchen über alle Regierungsarten und die Schicksale aller Königreiche absprechen wollte.

b. Auf Hausgötzen, *idola specus*, wenn man alles aus seinem Individuum erklären will.

c. Auf Marktgötzen, Sprachgötzen, Götzen des Umgangs, *idola fori*, wenn man sich an Worte hält, die entweder nichts bedeuten, oder etwas nicht recht bezeichnen.

d. Auf Theatergötzen, *idola theatri*, wenn man sein Urtheil von den comischabwechselnden Theorien, Meynungen der Gelehrten modeln läßt.

17. Unterscheide ich genau das Erkennen der Dinge von dem Daseyn der Dinge außer dem Verstande denkender Wesen?

Weil

Weil Spinoza den **Zustand** des **Erkennens** und des **Seyns** miteinander verwechselte, so verwarf er alle Zweckursachen, caussas finales; **denn**, sagte er, **wenn** es Zweckursachen gäbe, müßte die nämliche Sache ihre Ursache und Wirkung seyn.

Allein, man darf nur bedenken, daß das **Erkennen** möglicher Dinge noch nicht die **Wirklichkeit** der Dinge sey, dann erscheint der blendende Grund in seiner Blöße. Cicero, z. B. übte sich in der Beredsamkeit, um sich den Ruhm des ersten Redners zu erwerben. Ruhm war also der **Zweck** seines Strebens. Das Vorhersehen, **ich kann mir diese Ehre erwerben**, ermunterte ihn, nach dieser Ehre zu ringen, und das Ringen nach dieser Ehre brachte ihn zum Ziele. Wie ist nun in diesem Falle die nämliche Sache ihre Ursache und Wirkung? Die **Erkenntniß** der möglichen Ehre trieb ihn, nach der Ehre zu **ringen**. Die Erkenntniß des möglichen Ruhms ward Beweggrund, denselben **wirklich zu machen**. Also nicht der schon **erworbene** Ruhm ermunterte ihn, sich **denselben** erst zu erwerben: sondern die **Reitze** des gewünschten, gehofften stärkten ihn, darnach zu streben. Cognitio boni movet ad illud ipsum *efficiendum*. **Erkenntniß** und **Erwerbung** irgend einer gewünschten Sache sind und bleiben immer zweyerley.

18. Hab' ich keine Prädilection gegen das bisgen **Mutterwitz**, das mir etwa zu Theil ward? Macht mich das Zutrauen auf eigne Talente nicht kalt gegen den schriftlichen und mündlichen Umgang mit den Verständigern?

19. Bin ich kein Sklave fremder Grillen — um der Sklaverey des Eigendünkels zu entgehen?

20. Lasse

20. Lasse ich mich von den Außenseiten der Dinge nicht blenden, daß ich den Schein für die Sache, den Glanz für das Wesen, Meynungen für die Wahrheit halte?

Der Adel verwechselt Anstand, Artigkeit, Ungezwungenheit, Höflichkeit, Manieren, Hofsitte mit der Tugend. Das Volk hält Sparsamkeit, Schuldenfreyseyn, Befolgung der Religionsgebräuche für Tugend.

21. Bin ich frey von dem Modekitzel, eine neue Bahn betreten zu wollen?

Was von Montesquieu sein Gewissensfreund bezeugt, das bezeugen von manchem sogenanten Genie so viele sonderbare Versuche, sich und seine Thorheit zu verewigen. Das Zeugniß lautet:

C'etoit le gout du Neuf & Singulier, qui l'avoit entrainè aussi bien que le desir de passer pour un genie superieur aux prejuges & aux maximes communes.

22. Treibe ich kein Gewerbe mit allgemeinen Sätzen, die auf einzele Fälle manchmal so unvorsichtig angewandt werden, daß

das Allgemeine Wahrheit,
das Einzele Lüge,
das Ganze Wahrheit und Lüge ist.

23. Fodre ich nirgend einen strengern Beweis, als dessen der Gegenstand fähig ist?

Locke hat richtig bemerkt, daß die Demonstration in Zahlen am schärfsten passe. Denn 91 läßt sich z. B. so leicht von 90 unterscheiden, als 900. Ganz anders verhält es sich mit der Ausdehnung. So kann man mit bloßem Auge den Winkel nicht leicht bestimmen, der nach dem Rechten der größte ist. Auch die nächste Größe nach einem

einem Zoll läßt sich schwer bemerken. (II. Buch vom menschlichen Verstande.) Was würde Locke erst gesagt haben, wenn er über das Wesen Gottes, der Menschenseele u. s. w. Quartbände von Demonstrationen erlebt hätte?

24. Bin ich nicht zu bequem zur Läuterung schon erworbener Begriffe? Ist es mir wichtiger, die alten prüfen, als neue sammeln?

25. Bin ich unangesteckt von der leidigen **Wahrscheinlichmachungssucht**?

Die sogenannten pragmatischen **Geschichtschreiber**, Philosophen der Menschheit und die Journalisten liegen sehr gefährlich daran nieder.

Es leitete jemand Verstand und Dummheit aus den **Ausdünstungen**, und das Goldene und Barbarische der Jahrhunderte aus den **Winden** her. Auch fehlte es nicht an Helden, die die **Religion** schlechtweg aus dem Clima bestimmten — Immer arg genug! Erst neulich gab sich einer die unselige Mühe, alle Religionen aus der Astrologie herzuleiten.

26. Hab ich noch nie dem **Gelehrtenpöbel** nachgeahmt, der sich vor Gespenstern der Litteratur bekreuzt, und bey Taschenspielereyen klatschet?

27. Hab ich es ernstlich genug überdacht, daß man sich ganz in die **Situation, Denkart, Empfindungs-** und **Handlungsweise** eines andern müsse setzen können, um ein zuverläßiges Urtheil von dessen **Gesinnungen** fällen zu können?

28. Hab ich es nie unternommen, aus einzelen Zügen den ganzen Charakter eines kleinen oder großen Mannes zu bestimmen?

Es

So eine Charakteristik mag denn freylich ein wohlgelehrter Roman seyn, aber ja kein treffend Gemälde des Herzens.

Wenn es nun erst Großgelehrte giebt, die ganze Nationen mit einem Federzuge charakterisiren, und die reine Wahrheit getroffen zu haben glauben, indem sie dem Spanier Ernst und Trägheit, dem Gallier Witz und Leichtsinn, dem deutschen Phlegma und Starkmuth ꝛc. beylegen: so soll man über Vernunft und Logik ja keine Sylbe mehr verlieren.

29. Hab ich nie den Schall mit dem Auge beurtheilet?

30. Hab ich Aehnlichkeit nie mit Einheit verwechselt?

Unsre Gesichter gehören allerdings unser, wenn sie gleich unsern Vätern ähnlich sind.

31. Ist das, was ich für Definition halte, des Namens werth? Hat sie die „Klarheit, Bestimmtheit, Wahrheit," die sie haben muß, um von der Sache bestimmen zu können, was sie sey?

32. Prüfe ich die Abtheilungen — diesen waschhaftesten und ermüdendsten Theil der gelehrten Werke, ob sie richtig, wichtig, bequem sind? Wie viele Folianten schmölzen in Duodezbändchen, wenn man

a. zuerst die unrichtigen,

b. dann die richtigen, aber unnöthigen,

c. dann die richtigen und an sich wichtigen, aber für die Absicht des Schriftstellers unnöthigen und unbequemen Abtheilungen, unbeschadet des Ganzen, in ihr voriges Nichts verwandeln könnte!

Halt-

33. Halte ich strenge Zucht in Worterklärungen? Man glaubt, in Worterklärungen dürfe man schon recht willkührlich zu Werke gehen. Allein, was wird aus dem menschlichen Denken und Reden, wenn die gesetz- und vernunftlose Willkühr herrschend werden soll?

34. Hab ich es genug überdacht, daß die Wahrheit so gut einen Schein des Falschen für mein Auge haben kann, wie die Falschheit den Schein des Wahren?

35. Uebersehe ich an deutlichen Begriffen nie die **vermischte Undeutlichkeit?**

Deutlichkeit und Verworrenheit kann in Einem Begriffe wohl beysammen seyn. So ist der Begriff von der Ewigkeit

deutlich, was die Dauer,

deutlich, was die Größe der Fortdauer überhaupt;

verworren, was die Endlosigkeit derselben betrift.

36. **Weis ich**, daß jedes wissenschaftliche Fach seine Pantoffeln und Haarnadeln, seine Puppen und Steckenpferde, seinen Rausch und Traum hat, wie das menschliche Leben?

37. **Kenne** ich die Gaben des **vernünftigen Auslegers**, und suche ich sie mir eigen zu machen, als

a. **Unpartheylichkeit** im Erforschen des ächten Sinnes,

b. **Herzhaftigkeit**, sich über grundlose, aber hochverehrte Auslegungen wegzusetzen,

c. **Leichtigkeit** und **Bestimmtheit** im Sinnerklären?

38. Bin

38. Bin ich überzeugt, daß meine eigne **Erfahrung** kein Probierstein für oder wider die Wahrheit fremder Zeugnisse seyn kann? Denn gar viele Dinge haben wir gar nicht erfahren, und gar viele können und werden wir nicht erfahren.

39. Sind mir die Kennzeichen des **besten Vortrages** deutlich? Die beste Methode nimmt den kürzesten Weg, hält sich an Lichtideen und feste Begriffe, giebt Vieles in Einem, sondert das Nothwendige vom Zufälligen u. s. w.

40. **Prüfe** ich alles, was irgend einer Prüfung werth ist? Prüfe ich vor jedem Urtheile die **Sachgründe** mit so festem, scharfem, reinem Blicke, als wenn mir der Schöpfer den unmittelbaren Auftrag gemacht hätte, die unpartheyischste, wahrheitliebendste Prüfung vorzunehmen? als wenn ich auf der ganzen weiten Erde nichts zu thun hätte, als zu prüfen?

41. Gehe ich bey jedem **Urtheile**, bey jedem **Ausspruche** nach vorhergegangener Prüfung, so rein von aller Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, so ganz nur für die Wahrheit eingenommen — — — so behutsam und unerschrocken, so männlich und einfältig zu Werke, als wenn die **Wahrheit** persönlich vor mir daſtünde, um meinen Ausspruch auf die Wage zu legen? als wenn Jesus Christus, der Herzenseher, der Richter aller richtenden und aller schonenden Urtheile, der Sonderer alles Wahren und Falschen — in seiner Richterherrlichkeit vor mir dastünde, um über mein Ja oder Nein sein göttlich Ja oder Nein auszusprechen?

(Sieh die Herzenserleichterung oder Verschiedenes an Verschiedene, von J. C. L.)

II.

Ein Lebewohl an dieß mein Büchlein.

Nicht Abschied, Büchlein!
Nicht Abschied nehm' ich von Dir:
Nur sanfte Ruhe wünsch ich Dir
Im Schoos der Mutter Erde.
Ein Saatkorn unter Tausenden —
Gesenkt mit bangen Hoffnungen
In Gottes Weizenfeld —
Gesä't mit Thränen Du!
Sanft sey dein Schlummern —
Dein Harren auf den Tag der Garben
In tiefster Erdenstille!
Nicht trübe deinen Sinn
Des Nachbar Unkrauts blendend Glück:
Es saugt die besten Säfte Dir
Hinweg von deiner Wurzel,
Und keimt so schnell,
Und treibt so hoch,
Und schaut so stolz
Herab auf Dich —
Und welkt, eh's reift, wie Gras auf Dächern,
Und füllet nicht den Arm der Garbenbinder.

Nicht ängste Dich um Nahrungssaft:
Nie fehlen wirds am fetten Dünger Dir.
Des Aberglaubens fromme Galle,
Unglaubens scharfer Modemist,
Und der Scholastik letzter Racheschaum,
Und Rezensenten Laugensalz,
Und Weihrauchkörner Pestgestank
Wird reichlich düngen Dich.
Auch ängste Dich um deine Hülle nicht —
Denn stürbe deine Hülle nicht,
Nie lebtest Du in schönern Früchten auf.
Nicht moderst Du allein:
Sieh! diese Hand,
Die Dich gesät auf Gottes Acker,
Sinkt — Staub zu Staub —
Nach wenig schwülen Tagen
Herab zu Dir,
Und reift auf Einen Aerntetag mit Dir.
Dann fleugt der Geist, der Dich gebahr,
Zum Herrn hinauf,
Und sieht herab auf Dich,
Und segnet deine Blüthe,
Und zählet deine Früchte all',

 Und

Und freut sich Dein mit Vaterfreude,
Und kommt am Aerntetag mit Gottes Engeln
Zu Dir herunter,
Und sammelt froh die Garben ein,
Und trägt sie jauchzend heim
In Eines Vaters Scheune —
Drum, Büchlein! Abschied nehm' ich nicht von Dir —
Ein Handschlag nur auf Wiedersehn —
Ein Lebewohl!

Ende.

Die Logik
für Menschen, wie sie sind, im Skelete.
Zweyter Band.

Zweytes Hauptstück.

I. Von Leidenschaften. Seite 5
Eine Parabel. 5
Von dem Einflusse der Leidenschaften auf die Erkenntniß der Wahrheit. 6
Beyspiele. 7

II. Von Vorurtheilen überhaupt. 9
Nicht alle sind aufbürdlich. 9
Nicht alle unaufbürdlich. 9
An jedem Vorurtheile ist etwas wahres. 11
Um jede Wahrheit liegen ein paar Vorurtheile herum. 11

III. Einzele Vorurtheile.
1. Vorurtheil der Kurzsichtigkeit. 13
Die Wahrheit in d. Mitte. 18
Vorurtheil der Weitsichtigkeit. 16
2. Vorurtheil des allgemeinen Beyfalls. 19
Die Wahrh. in d. M. 25
Vorurtheil des allgem. Widerspruchs. 24
3. Vorurtheil des Alten. 27
Die Wahrheit in der Mitte. 33
Vorurtheil des Neuen. 31
4. Vorurtheil der grauen Haare. 34
Die Wahrh. in der Mitte. 41
Vorurtheil der frühen Weisheit. 38
5. Vorurtheil der Kinderstube. 41
Die Wahrh. in der Mitte. 46
Vorurtheil, gegen alle Vorurtheile der Kinderstube ritterlich ins Feld ziehen zu müssen. 43
6. Das Vorurtheil der Theorie. 47
Die Wahrh. in der Mitte. 51
Das Vorurtheil der Antisystematiker. 49

Bb 3 7. Vor-

7. Vorurtheil der leichten französischen Weisheit. Seite 52
Vorurtheil der schweren, an Form und Zuschnitt gebundenen Schulgelehrtheit. 54
Die Wahrheit in der Mitte. 57
IV. Wie man das erkannte Vorurtheil ablegen soll. 58
V. Die letzten Effecte der Vorurtheile und Leidenschaften: 62
1. Zweifelsucht. 63
2. Entscheidungssucht. 68
3. Vernunftmännerey. 72
4. Schwärmerey. 73
5. Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falschheit. 79
6. Intoleranz, Partheywerberey. 82
VI. Sprache. 85
Begriff. 86
Eine Folgerung für den Unachtsamen. 88
Eine Folgerung für den Achtsamen. 89
Leichte Bemerkungen. 90
Unvollkommenheit der Sprache. 91
Sprachgebrauch. 92
Einfluß der Gewohnheit u. s. w. auf die Sprache. 92
Armuth und Reichthum der Sprache. 95
Wie hälts der Weise mit Wort und Sprache? 97
Er sorgt für Wahrheit und Klarheit des Ausdruckes. 97
Bestimmtheit des Ausdruckes. 98
Kürze des Ausdruckes. 98
Ordnung des Vortrages; 98
Er geht sparsam mit Kunstwörtern um; 98
macht nicht den Metapherfeind; 99
aber auch nicht den Metapherhäscher; 99
schneidet das Nebenbegriffweckende unbarmherzig weg; 99
wählt für jede wichtige Idee den anpassendsten Ausdruck; 99
hütet sich vor der affectirtgedrängten Kraftsprache. 100

Drittes Hauptstück.

Ueber Gewißheit, Ueberzeugung, Weisheit ꝛc.

I. Ueber Gewißheit, Evidenz, Wahrscheinlichkeit, Zweifel.
1—2. Von den Gränzlinien zwischen Evidenz, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit. 103
Evidenz des Selbstbewußtseyns. 105
Evidenz der Grundsätze. 106
Evidenz des Vernunftschlusses. 106
Von der sogenannten physischen und sittlichen Gewißheit. 107
Unterschied zwischen der geometrischen und genugthuenden Gewißheit. 110—112

Huets Parabel von der Silbermünze — Seite 111
Berechnung der Wahrscheinlichkeit. 112
Meynung und Irrthum. 112

II. Von der Ueberzeugung. 113

III. Eine Legende. 124
Von den Wallfahrtern nach dem Lande: Wahrheit.
Die Pilgrime mit einem Fernrohre.
Der Jüngling am hundertsten, und der Greis am dritten Staffel.
Höhere Aussicht als Schwärmerey ausgerufen —
Der stille Fortgang der weisern Pilgrime von Stufe zu Stufe.
Schwindel und Disputation.
Duldungssystem eines der besten Pilgrime.
Aberglaube und Unglaube: ein Schimpfwort der Kurzsichtigern — 124 — 128
Mückenfängerey einiger Pilgrime — und Zweifeley.
Von hohen Augenbraunen derer, die Bethlehem nicht sehen.
Vollständige Landcharten machen wollen.
Belles-lettres und Oekonomie.
Metaphysik und Johanneswürmchen.
Die neueste Erziehungsmanier —
Preisfrage und Rezension.

IV. Von dem Wege zur festesten Ueberzeugung.
1. Was ist der Mensch ohne Grundsätze?
2. Von der Wahrheit und Klarheit
3. Von der Allgemeinheit und Festigkeit
4. Von der Evidenz und Bestimmtheit
5. Von der Volksverständlichkeit und Kürze
der Grundsätze. 129 — 131
6. Von der Ueberzeugungskraft dieser Grundsätze.
7. Wie man dazu kommt? 131
8. Probe. 131 — 133

V. Von Wiederbelebung der ersterbenden Ueberzeugung.
1. Durchschauung einzeler, und Zusammenfassung aller Wahrheitsgründe. 134
2. Versuch mit den Gründen für die Unsterblichkeit. 135
3. Das Thun — auch ein Weg zum Erkennen. 137
4. Vom Kindersinn, dessen man nöthig hat, um auf diesem Wege fortzukommen. 138

VI. Weisheit.
1. Der Weise kennt das Wohin und Wie. 139
2. Erfahrungen, eine Quelle der Weisheit. 139
3. Folgerungen aus Erfahrung geben Grundsätze der Weisheit. 140
4. Erfahrungen sind also Stützen der Weisheit. 140

5. Eine magere Weisheit, die nur auf Erfahrungen ruhte. Seite 140
6—7 Die Weisheit beruht auch auf Glauben. 140
8. Erfahrung und Glaube sind also die Stützen aller Weisheit. 141
9—11. Weisheit beruht auf Geschehenem. 141
12. Weisheit ist Resultat aus Erfahrung und Glauben. 142
13. Man muß also aus Erfahrung und Glauben — diesen reichhaltigsten Erkenntnißquellen schöpfen, wenn man weise werden will. 142—144

VII. Porträt des Weisen, der noch nicht existirt. 145

Viertes Hauptstück.

Von Erfindung, Untersuchung und Mittheilung der Wahrheit.

Erster Abschnitt.

Etwas statt der Logik für den Erfinder.

I. Warum keine Logik für den Erfinder? — Giebt noch keine. 150

II. Neutons Logik.
Man muß Neutons Geist haben, um mit ihr zurecht zu kommen. 152

III. Logik für den Anekdotenhäscher. 153
Vom Einsammeln der Anekdoten. 153
Vom Bekanntmachen dieser Anekdoten. 154
Ein Problem. 154
Anekdotenhäscherey — die Pestilenz unsrer Tage. 155
Was spricht die Vernunft dazu? — — Harte Worte — aber wahre. 156
Ueber die Publicität. 158

IV. Logik für den Demonstrationssüchtigen.
Die strenge Frage wird empfohlen. 159

V. Logik für den Hypothesenfreund.
Anfänge der Hypothesensucht. 162
Verwüstungen, die die Hypothesensucht anrichtet. 163
Die gute Seite der Hypothesen. 164
Wie man den Werth oder Unwerth einer Hypothese prüfen kann. 165
Noch ein paar Fingerzeige. 167

VI. Logik für den Absichtenrichter. Seite 169
VII. Logik für den Reformator. 171
VIII. Logik für den Metapherfreund. 174
IX. Neun Sünden wider den philosophischen Geist. 177
X. Von dem argumentum ex finibus. 180

Zweyter Abschnitt.

Von Untersuchung der Wahrheit.

I. Logik für den Hörer.

Wer hören will, redet nicht, wo er hören soll;
gafft nicht, wo er hören soll;
will nicht allen zuhören;
will nicht alles hören;
räsonnirt nicht, wo er hören soll,
tändelt nicht mit seinem Witze. 185—187

Von Hörlust, Langmuth, Selbstbeherrschung des Hörers. 188
Vom weisen Fragen und duldsamen Hören. 189
Was das Hören recht schwer macht? 189
Das Organ für die herrlichste Offenbarung. 190
Kindersinn hört am besten. 191
Wiederhören des göttlichen Wortes. 191
Pharisäischer Schalksinn. 191
Das Gehörte bewahren. 192

II. Logik für den Leser.

Vom Zwecke des Lesens. 193
Wer seinen Schriftsteller verstehen will, liest wenig, aufmerksam, nachdenkend; 193
macht sich vertraut mit den Grundsätzen des Schriftstellers; 194
setzt sich in die Lage des Verfassers hinein; 194
bringt recht viel Belehrlichkeit zum Lesen mit; 195
läßt die Lernbegierde nicht Köhlerglauben werden; 195
hütet sich, im Buche zu wenig finden zu wollen; 196
hält auf die ersten Empfindungen und Bemerkungen beym Durchlesen; 198
verweilt bey den Stellen, die von seiner Denkart abgehen; 199
Von verschiedenen Lesemethoden. 203
Vom cursorischen Lesen. 204
Selbstprüfung, ob man den Schriftsteller recht verstanden habe. 206
Von wetterleuchtenden Schriftstellern. 207
Das πρωτον ψευδος. 207
Bücherwahl. 207

III. Logik für den Ausleger. Seite

Das Sinnforschen.
Wie man den Wortsinn finden kann?
Von zwang- und kunstlosen Auslegungen.
Fehltritt der aufbauenden Philosophie } im Auslegen.
Fehltritt der niederreissenden Philosophie } im Auslegen.
Einflüsse des Herzens auf Sinndeutungen.
Klippen der Auslegungskunde . .
Buchstäbeley.
Gränzen zwischen dem buchstäblichen und bildlichen Sinn.
Kennzeichen einseitiger Auslegungen.
Die seltensten zwey Gaben des Schriftauslegers. } 211 — 220

Vom Sinnerklären.
Waschhaftigkeit.
Das zu Moderne. } 221

IV. Logik für den Prüfer.

Wichtigkeit dieses Unterrichtes — 223
Grundsatz:
Nur der Wahrheitsfreund sey Prüfer.)
Der Prüfer sey nur Wahrheitsfreund.) 224
Er lehnt die Unterweisung nicht von sich ab; 224
erlaubt sich die Miene des Prüfers nicht, ehe er die Pflicht des Lesers erfüllet hat; 225
hütet sich vor Uebereilung rc. 227
sucht den eigentlichsten Untersuchungspunct zu treffen; 228
prüft den Satz nach Gründen, nicht nach eignen Meynungen; 231
harrt im Prüfen aus, 232
und untersucht mit Gleichmüthigkeit. 233
Zusammenfassung des Gesagten. 233
Zwey Beylagen zur Logik für den Prüfer. 234 — 240

V. Logik für den angehenden Meditanten.

Die erste Epoche des Selbstdenkens — die merkwürdigste. 241
Schein ist nicht Sache. 243
Mistrauen des Prüfers. 245
Die schwächste Seite des Herzens — sey am stärksten bewacht. 245
Von Lachern und Spöttern. 246
Eingenommenheit für und wider die Kunstwörter. 247
Zerstreute Facta und Bemerkungen. 247

VI. Logik für den Zweifler.
Versuchungen zur Zweifeley. 251
Abgründe der Zweifeley. 255
Bewahrungsmittel vor der Zweifeley. 256
Mittelstraße zwischen Allentscheidung und Allunentschiedenheit. 264

Dritter Abschnitt.

Von Mittheilung der Wahrheit.

I. Logik für den Lehrer. Seite

Laß es zuerst in deiner Seele licht werden. 267
Laß es in der Seele deines Zuhörers nach und nach licht, lichter werden. 267
Unterrichte den Schüler nie ohne Schüler. 268
Einzele Kunstgriffe der Lehrart, die bey Bildung des Verstandes nur Hebammendienste thut. 271
Von dem Katechetischen der Lehrart. 272

II. Logik für den Volkslehrer.

Die Absicht des Volkslehrers. 280
Etwas von den deutschen Archilogen. 281
Auswahl des gemeinnützigsten Inhaltes und des gemeinfaßlichsten Vortrages. 283
Der Volkslehrer leitet seine Gründe aus den Wirkungen her; 283
versinnlicht, was er versinnlichen kann; 284
redet gerne in concreto; 284
sorgt für beruhigende Beweise; 288
führt seine Sätze auf den gesunden Menschenverstand zurück; 288
baut auf Geschichte; 290
geht von Volkserfahrungen aus, und kommt treu darauf zurück; 291
giebt wenige Begriffe — aber diese klar; 291
greift die Vorurtheile da an, wo sie am leichtesten weichen; 292
paßt das Neue ans Alte an; 293
baut dem Mechanischen vor; 294
ist casual; 295
spricht mit dem Volk in Volkssprache; 296
läßt Beyspiele gerne an die Stelle der Lehrsätze treten. 296
Beylage zur Logik für Volkslehrer. 297
Der beste Volkslehrer arbeitet für das Eine große Bedürfniß des Menschen, richtig zu empfinden, helle zu denken, sich durch Belehrung bilden zu lassen. 299

III. Logik für den Disputator.

Disputiren im besten Sinne des Wortes. 300
Freymüthigkeit, Sanftheit, Schonung, Liebe — Siegel einer menschen- und wahrheitliebenden Disputation. 300
Von dem Feyerlichen einer Disputation. 302
Ernst und Nachdruck — wenn man es mit dem Pharisäismus zu thun hat. 302
Wortstreite — der Angel, in dem sich Dispute drehen. 303

Schuldlose Mißverständnisse unterhalten das Feuer der Disputation. Seite 306
Das Punctum criticum im Disputiren. 307
Die sokratische Methode — und der Syllogismus. 308
Was einen zum Disputiren unfähig macht?
Der Mangel an Hörlust. 310
Die Witzeley. 311
Die Disputirsucht. 311
Das Schreyen, Lachen, Spotten. 311
Die Schenkphilosophie. 311
Die Gleichgültigkeit gegen Thatsachen. 312
Die Selbstgenugsamkeit. 312
Räthsel sind kein Gegenstand einer Disputation. 312

IV. Logik für den Ueberzeuger.

Einklang mistönender Denkarten — ist bewirkte Ueberzeugung. 314
Eigne Ueberzeugung — Fundament der fremden. 314
Einsicht, wo sich die Denkarten scheiden. 315
Uebereinkunft in Grundsätzen. 315
Vorerkenntniß, daß sich der Andersdenkende überzeugen lassen will. 316
Ordnung in dem Gange der Ueberzeugung. 317
Verschiedene Ueberzeugungsmethoden. 320
Etwas Lateinisches, das ich nicht übersetzen mag. 326

V. Logik für den Schriftsteller.

Beruf des Schriftstellers. 327
Festständigkeit in der Lehre vom Aergernißgeben. 327
Schriftstellertalent. 330
Schriftstellerkran heiten — die gefährlichern — 331
Ueber revoltirende Schriftsteller. 332

VI. Logik für den Rezensenten.

1. Wie muß eine gute Rezension beschaffen seyn? 342
2. Wie sind die Alletagsrezensionen wirklich beschaffen? 348
3. Vermischtes. 354

VII. Logik für den Erzieher der Kinder — — — (besonders in den ersten Jahren.) 356

Die ganze Erziehungskunst besteht darinn:
suche das Zutrauen deines Zöglings vollkommen zu gewinnen und zu seinem Besten zu benutzen. 356
Das Κϱιτηϱιον der Kinderstube. 357
Vorzeigung des Guten, Vorsagen des Wahren. 357
Befriedigung der gereitzten Wißbegierde. 358
Die Kunst zu fragen und zu erzählen. 358
Das Nothwendigste frühzeitig und oft. 359
Versinnlichung. 359
Wenig, aber das Wenige recht. 359
Die Pflanzen im Treibhause — 359
Vom marternden Auswendiglernen. 359
Nicht eitel Gedächtnißwerk. 360

Die

Register.

Die Alletagslection für Kinder — das Beyspiel. Seite 360
Parabel von einem Gärtner. 360
Geschichte, Geschichte, Geschichte. 361
Stufenweise aufsteigender Unterricht. 361
Die mathematische Demonstration der Kinderstube. 362

Anhang.

I. Logik für den jungen Gelehrten.
Epidemische Jugendthorheiten — ein Anderthalbdutzend. 364
Ebne, gerade Bahn. 366

II. Logik für das Genie.
Bestimmung des Gemeinsatzes: das Genie braucht keine Regeln, und leidet keine. 367
Ein Paar herrliche Vorschriften für das Genie:
Erkenne dich selbst. 368
Habe Ehrfurcht vor dir selbst.
Sey, was du bist. 369
Suche mehr zu seyn als zu scheinen.
Thu mit ganzer Seele, was du thust. 370
Achte des Schweisses nicht. 371

III. Logik für den schwachen Kopf.
Was er soll? 372
Was er nicht soll? 373

Beschluß des Werkes.

Versuch einer praktischen Logik in Fragen. 377
An dieß mein Büchlein. 386

Corrigenda.

Erster Band.

Seite 83. mit Silberdruck: soll heissen: mit sogenanntem Silberdruck.

Zweyter Band.

S. 53 Z. 7	Kindersinn	—	Kindereigensinn
73 — 12	in dem Fassungskreis	—	in den Fassungskreis
97 — 27	Mitangelegenheit?	—	Mitangelegenheit.
138 — 17	laß	—	laßt
139 — 16	suchest	—	suchtest
146 — 22	nährt	—	nährt sich
172 — 4	mit Ja	—	mit Ja oder Nein, allemal ohne Selbstbeschämung
329 — 26	Nur	—	Nun
331 — 1	ihm	—	ihn
346 — 4	Biographie	—	Bibliographie

Nichtsinnstörende Kleinigkeiten, wie z. B. c für k, z für c, abdrucken statt abdrücken, Newton für Neuton, Carthes für Cartes ꝛc. werden der männlichen Nichtachtung des Lesers anheimgestellt.

nder Schü

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832 / Geyser, Christian Gottlieb, 1742-1803 [Illustrator] [Mitwirkender] / Wink, Christian, 1738-1797 [Illustrator] [Mitwirkender]
Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind Nach den Bedürfnissen unsrer Zeit

Bd.: Zweyter Band

München 1785

Ph.sp. 734 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044280-1
VD18 80046282